G5
5763
-2-

Jacob Lauffers
Profess. Eloq. et Histor.
Genaue und umständliche

Beschreibung Helvetischen Geschichte

Aus den bewährtesten Verfassern der alten und neuen Historien, und dazu dienenden Urkunden zusammen getragen.

Andrer Theil.

Biß zu Berchtold dem Fünften, dem Stiffter der Löbl. Stadt Bern.

dem Kloster Roggenburg.

KGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Zürich,
Verlegts Conrad Orell und Comp. 1736.

Inhalt der zehen Bücher des andern Theils.

Das erste Buch. bl. 1.

DIe vier Söhne Clodoveus theilen die väterlichen Reiche. Franckenland wird in Austrasien und Neustrien unterschieden. Siegmund, König von Burgund, läßt seinen Sohn, Siegfried, umbringen. Clodomir, Clodoveus Sohn, König von Orleans nimmt daher Anlaß ihn zu bekriegen. Der überwundene Siegmund wird enthauptet. Sein Bruder Gutmar wird ebenfalls von Clodomir geschlagen, aber dieser wird zugleich selbst von den fliehenden erschossen. Clodomirs Brüder, Childebert und Lothar setzen den Krieg fort, und erobern das Königreich Burgund. Ihre Grausamkeit gegen Clodomirs Kinder. Sie überlassen das hohe Burgund samt West-Helvetien ihrem dritten Bruder Theodorich, König von Metz. Die Zweytracht der Thüringischen Beherrscher öffnet Theodorich den Weg, sich des Königreiches Thüringen zu bemeistern. Sein Sohn Theodebert folget ihm im

Reiche. Die Fränckischen Könige überwältigen Amalrich, König der West-Gothen, und jagen diese Nation über die Pireneischen Berge. Sie nöthigen Theodat, der Ost-Gothen König, ihnen Dauphine und Provence abzutreten. Theodebert nimmt den Ost-Gothen die Tridentinischen und Tyrolischen Gebirge hinweg. Leuthars und Buldins, Allemannischer Hertzogen, Feldzug in Italien wider Narses. Ankunft der Longobarden in Italien, und Stifftung des Longobardischen Reichs. Lothar, Clodoveus Sohn, bringt nach Absterben aller seiner Brüder, und Brüders-Söhne alle Länder der Francken unter einen Hut.

Das andere Buch. bl. 31.

LOthars vier Söhne theilen die Fränckischen Länder. Cherebert befördert durch unmässige Wollust seinen Tod. Chilperich fällt Siegeberten in sein Land, wird aber hinaus geschlagen, und zu Tournai eingeschlossen. Siegbert wird durch erkaufte Meuchel-Mörder hingerichtet. Brunehilden seiner Wittib Liebes-Verständniß mit Meroveus, Chilperichs ältesten Sohn. Mummolus, Guntrams Feld-Obrister, macht die Longobarden zinßbar. Childerich wird durch Anstifftung Landerichs, seiner Gemahlin Fredegunden Aufwärters, ermordet. Childeberts, Siegeberts Sohnes, fruchtloser Zug wider die Longobarden. Nach Guntrams Tod kommt gantz Helvetien unter ihm zusammen. Er überzieht Fredegunde und Lotharius, Chilperichs Sohn, und erleidet eine grosse Niederlage. Sein Zug wider die Longobarden. Nach seinem verdächtigen Abschied bekömmt Theodebert, sein älterer Sohn Austrasien, Theodorich der jüngere Burgund

und Orleans. Fredegunde, Lothars Mutter, nimmt ihnen Burgund weg. Ihr Tod, und Sitten. Die Burgunder und Austrasier gewinnen Lothar eine Schlacht und viele Länder an. Theodebert verweiset seine Groß-Mutter Brunehilde von seinem Hofe. Schlacht mit Lothar bey Stampis. Krieg zwischen beyden Brüdern, in welchem Theodebert den Kopf verliehret. Theodorich von seiner Groß-Mutter mit Gift hingerichtet. Derselben grausame Straffe.

Das dritte Buch. bl. 67.

LOthar alleine Herr in allen Fränckischen Landen. Aletheus und Leudemunds schlimmen Anschläge wider ihn. Er übergiebt seinem Sohn Dagobert Austrasien. Er wird nach seines Bruders Ariberts Tod eintziger Beherrscher der Fränckischen Länder. Er giebt Austrasien seinen Sohn Siegebert zum König. Sein jüngerer Sohn Clodoveus bekömmt nach seinem Tod West-Franckreich. Von dem Amt und Ansehen der Fränckischen Majorum Domus oder Hausmeyer. Vilebald kündiget Flaucat dem Hausmeyer in West-Franckreich den Gehorsam auf, und wird von ihm umgebracht. Grimwald, Dagoberts Hausmeyer, verschickt nach dessen Tod den jüngern Dagobert in Schottland, und setzet seinem eigenen Sohn Childerich die Cron auf. Erchenbald, Clodoveus Hausmeyer, schlägt Grimwald. Clothar, Childerich, und Theodorich, Clodoveus Söhne, theilen die väterlichen Reiche. Nach Clotharius Tod bringt dessen Hausmeyer, Eberwein, zuwege, daß Theodorich, König von Burgund, mit Ausschliessung des ältern Bruders, Childerichs, auf den West-

Fränckischen Thron erhoben wird. Die Stände stossen ihn in ein Closter, und setzen Childerich auf den Thron. Dieser wird von Bodill erschlagen, und Childerich wieder aus dem Closter gehohlt. Eberwein behauptet das Amt eines Hausmeyers mit Gewalt. Die Austrasischen Stände wehlen Martin und Pipin zu ihren Hertzogen. Dieser wird von Theodorich zum obersten Statthalter in beyden Königreichen erklähret. Der König behält den blossen Nahmen. Nach seinem Absterben bekommt seine Gemahlin Plectrude mit ihrem Enckel Theobald die völlige Herrschafft. Romanfred wirfft einen gewissen Daniel zum König auf; und schlägt Theobald. Die Austrasier ziehen Carl Martel, Pipins Sohn, von der Alpaide, aus seiner Haft hervor, welcher Romanfred zu paaren treibt. Er schlägt die Saracenen auf das Haupt.

Das vierte Buch. bl. 103.

Unter Childerich, Dagoberts dritten Sohn, nehmen Carolomann und Pipin das Steuer-Ruder in die Hand. Nachdem Carolomann ins Closter gegangen, und Gripho, der jüngere Bruder, durch den Tod Pipin aus dem Weg getreten, nimmt dieser mit Verstossung Childerichs den Königlichen Titel an. Aufführung der letzten Könige des Merovingischen Stammens. Sein Krieg mit Aistulff, Könige der Longobarden, und andern. Seine Söhne Carolomann und Carl theilen erstlich seine Reiche, und nach jenes frühzeitigen Tod wird Carl alleine Herr. Er richtet

das Longobardische Reich zu Grund. Der Papst krönt ihn zum Kaiser in Occident. Kurtzer Auszug seiner Thaten und Sitten. Ludewig der Andächtige bekömmt Bernhard, König von Italien, seines verstorbenen Bruders Pipins Sohn, in einer Schlacht gefangen, und läßt ihn hinrichten. Seine Söhne empören sich wieder ihn, nehmen ihn gefänglich an, werden aber von den Deutschen genöthiget, ihn auf freyen Fuß zu stellen.

Das fünfte Buch. bl. 139.

Ludewig des andächtigen Söhne kriegen wegen der Theilung ihrer Reiche. Sie gehen nach viel vergossenem Blut eine berühmte Theilung ein; Lothar hat in seinem Antheil das Westliche, Ludewig das Oestliche Helvetien. Einbruch der Normänner in West-Franckreich. Das Westliche Helvetien kommt an Lothars Sohn, desselben Nahmens, König von Lothringen. Abt Hugbert wirfft sich von ihm ab. Carl der Kahle schnappet Ludewig dem Deutschen seinem ältern Bruder die Kaiserliche Würde weg. Ludewig des Deutschen Söhne erhalten wieder Kaiser Carl den Kahlen die Erb-Nachfolge in Lothars Ländern mit dem Schwerdt. Carl des kahlen Sitten. Carl der Fette behauptet die Kaiserliche Würde gegen Ludewig dem Stammler. Von dem Carolingischen Stamm bleibet in Franckreich nur Carl der Einfältige über. In Deutschland wird Carl der Fette alleine Herr über seine und seiner Brüder Länder. Er muß den Normännern Neustria abtreten. Wird des Reichs entsetzt.

Das sechste Buch. bl. 169.

Klage über die Frechheit, so sich in die Kirchen-Geschichte eingeschlichen. Bistümer in Helvetien. Ihr Ursprung. Einführung des Mönchen-Standes. Macht und Reichthum der Geistlichen. Deren Ursache. Stifftung und Geschichte des Closters St. Mauritius. Der Abtey St. Gallen. Reichenau. Disentis. Granvall. Pfeffers. Rheinau. Schennis. Dom-Kirche zu Zürich. Dom-Kirche zu Lucern. Sant Peters Kirche zu Genf. Eindringung der Geistlichen in weltliche Bedienungen.

Das siebende Buch. bl. 205.

URsprung des zweyten Burgundischen Königreiches. Ankunft des ersten Rudolfs, Königes von Burgund. West-Helvetien unter demselben begriffen. Ost-Helvetien unter der Regierung eigener Hertzogen, von Allemannien genannt. Berchtold und Erchingers verderbliche Händel mit Bischoff Salomon von Constantz. Rudolf der andere verliehrt eine Schlacht gegen Hertzog Burckard von Schwaben. Vereinigung mit demselben, wie auch mit Kaiser Heinrich. Er verjaget Berengarius in Italien, und machet sich dessen Reich unterwürffig. Abfall der Italiener von ihm. Sie erwehlen Graf Hugo zum König, welchem er seine Ansprach abtritt, und Arelat dagegen annimmt. Seine und seiner Gemahlin Bertha Frömmigkeit. Einbrüche der Hunnen in Deutschland. Sie werden von

von Conrad, dem dritten Burgundischen König, durch Gewalt und List aufgerieben. Empörungen wider Otto den ersten, insonderheit Luitolfen, seines Sohns, Hertzogs von Allemannien. Uneinigkeit zwischen Abt Cralo von Sant Gallen und seinen Mönchen.

Das achte Buch. bl. 241.

URsprung des Closters Einsiedeln. Ursachen von dem Aufnehmen desselben. Streitigkeiten zwischen Rudmann und Burckard, Aebten in der Reichenau und zu Sant Gallen. Zunahm des Kaiserlich-Sächsischen Hauses an Macht und Ansehen unter den dreyen Ottonen, Kaisern. Kurtze Geschichte derselben. Auffstand der Bauren im Thurgäu unter Anführung Heintzen von Stein. Abt Gerhards von Sant Gallen Uneinigkeit mit seinen Mönchen. Deren in den Freyen Aemtern Unterwerffung unter die Herren von Altenburg. Stifftung des Closters Mure in den Freyen Aemtern. Hermanns des zweyten, Hertzogs von Allemannien, Feindschafft mit Kaiser Heinrich dem zweyten wegen der Kaiserlichen Würde. Dieser erbauet die Dom-Kirche zu Basel. Radbod von Altenburg erbauet das Schloß Habsburg. Conrad der zweyte, Salicus genannt, schlägt Ernst, Hertzog von Allemannien, seinen Stieff-Sohn, Wernher Grafen von Kyburg, und andere wieder ihn verbundene. Rudolf des letzten Königs von Burgund träge und schwache Regierung. Kaiser Heinrich der zweyte schicket ihm den Bischoff Wernher von Straßburg wieder seine Aufrührer zu Hülffe. Ursprung des Hauses von Savoy von dem Sächsischen Printzen Berold. Eudo König Rodolfen Schwester-Sohn machet ihm

seine

seine Grossen schwürig, und bemächtiget sich mit ihnen etlicher Plätze. Rodolf enterbet ihn, und ernennet Heinrich, des Kaisers Sohn, zu seinem Nachfolger. Unruhen, so daher nach Rodolfen Tod in Klein-Burgund entstehen. Der Kaiser macht sich davon meister, und läßt sich die Cron aufsetzen. Ursprung des Stiffts Münster im Aargäu.

Das neunte Buch. bl. 279.

Kaiser Heinrich der Schwartze belehnt Reginald, Eudons Sohn, mit Klein-Burgund. Stifftung des Closters Allerheiligen zu Schafhausen. Investitur-Streit zwischen Heinrich dem vierdten, und den Römischen Päpsten, samt daher entstandenen vielfältigen Jammer. Der Kaiser wird von P. Gregorius in den Bann gethan; und muß die Absolution mit harten Bedingungen erbitten. Rodolf, Hertzog in Schwaben, wird von etlichen zum Gegen-Kaiser aufgeworffen. Krieg zwischen Leuthold und Ulrich, um die Abtey von Sant Gallen. Rodolf belehnt Berchtolden von Zäringen, Heinrich aber Friederichen von Staufen mit dem Hertzogthum Allemannien. Heinrich kömmt zum andern mahl in den Bann. Er läßt einen andern Papst erwehlen. Rodolf kömmt in der Schlacht bey Merseburg um das Leben. Berchtold von Zäringen, und Friederich von Stauffen theilen Allemannien und Schwaben. Hermann von Lützelburg wird zum Römischen König aufgeworffen. Berchtold überfällt St. Gallen. Sucht der Creutz-Züge. Heinrichs eigene Söhne, erstlich Conrad, hernach Heinrich empören sich wieder den Vater.

)(:(

Das zehende Buch. bl. 320.

Conrad von Zäringen wird zum obersten Regenten in Klein-Burgund von des Reichs wegen erklähret. Streit, den er deßwegen mit Reginald von Vienne bekömmt. Sein Krieg mit Friederich Barbarossa. Er ist in beyden unglücklich. Langwieriger Streit deren von Schweitz mit dem Closter Einsiedeln wegen der Land-Marche. Ursprung des Closters Engelberg. Des Closters Groß-Lützel. Des Augustiner-Closters Interlachen. Bellala. Altenrif. St. Urban. St. Martins auf dem Zürich-Berge. Ittingen. St. Johann im Thurthal. Capell. Friede Conrads von Zäringen mit Reginalden. Erbauung der Stadt Freyburg. Sein unglücklicher Zug wider Wallis.

Geschichte Der Schweitzer.

Andrer Theil.

Das erste Buch.

Es hatte zwar der grosse Clodovåus oder Ludewig bey Lebzeiten die Gråntzen seines Reiches ungemein erweitert, und ungeachtet der letzten von den Gothen erlittenen Niederlage dasselbe in einem blůhenden Zustand seinen Erb-Nachfolgern hinterlassen; Sintemahl er nicht nur gantz Gallien, etliche Landschafften, welche theils die ihm zinßbaren Burgunder, theils aber die Gothen inne hatten, ausgenommen, sich unterwůrffig gemachet, sondern auch in Teutschland, nemlich in den heutigen Frånckischen, Schwåbischen und Bayerischen

Cräysen, wie auch bey den Rhätiern, und östlichen Helvetiern sich weit und breit ausgedehnet; so daß die Francken, nach damahligem Zustand der Zeiten, sich nicht nur von gantz Gallien, wie sie gethan, sondern noch dazu Italien, Spanien, und dem grössern Theil Teutschlands gar leicht hätten bemeistern können, wann sie sich an dem Unglück der benachbarten Burgunder erspiegelt, und diesen grossen Staats-Fehler, das Reich unter Clodováus vier hinterlassene Söhne zu theilen, nicht geschossen hätten, dann dardurch haben sie nicht nur die Fränckische Macht zertheilet, das Reich entkräfftet, seinem fehrnern Zuwachs eine grosse Hinderniß in Weg geleget, sondern noch verursachet, daß bey den herrschens-begierigen Fürsten mit Zerstückung der Länder, auch das Band der Bluts-Freundschafft zerrissen, sie mit Mord und Todschlag ihrer nächsten Anverwandten sich besudelt, Francken gegen Francken die Waffen ergriffen, und das Blut der Unterthanen, welches sie billich auf fremde Feinde aufspahren sollen, durch einheimische Zwistigkeiten liederlich verschwendet; wie der traurige Ausgang solches erwiesen, auch zum Theil allhier soll eingerucket werden.

Dann es hatten sich die vier Söhne Clodováus in die reiche Verlassenschafft ihres Vaters solchergestalt zertheilet. Childebertus schlug seinen Königlichen Sitz zu Paris, welcher Ort schon von seinem verblichnen Vater zur Haupt-

Stadt

Stadt des gantzen Reichs benennet war, auf, und regierte die umligende Landschafft; Clodomir herrschete zu Orleans und in den dazugestossenen Landen, Lotharius zu Soisson, und Theodorich zu Metz. Diese alle herrscheten in ihren Landen als höchste und eigengewaltige Könige; betrugen sich auch, wider verhoffen, eine gute Zeit lang wohl und friedlich mit einander, bis die Herrschsucht den Apfel der Zweytracht unter sie warff. Dazumahl fieng man auch an Franckenland in Franciam Germanicam, weilen man alldort der teutschen Sprache sich bediente, oder Franciam Orientalem, Ostreich, weilen dieselben Provintzen dem übrigen Gallien gegen Osten gelegen; und Franciam Romanam, weilen man darinn die Römische Sprache beybehalten, oder Franciam Occidentalem, Westenreich, weilen die innere und gegen Westen gelegene Provintzen darinnen begriffen, zu unterscheiden, aus welchem Unterscheid hernach die Worte Austrasia und Neustria erwachsen. Jenes begriff zu erst das Land, so heutiges Tags Lothringen heisset, hernach auch die Niederlande, fehrner das Elsaß, Burgund, Helvetien, Savoy, Delphinat, mit einem Wort den gantzen östlichen Theil Galliens von der Mittelländischen See an bis an das grosse Welt-Meer zwischen dem Rhodan und den Alpen, und dem Rhein nach hinunter, samt demjenigen, was die Francken auf Teutscher Seiten des Rheins be-

sassen, in sich; Neustria aber machte die übrige westlichen Provintzen Galliens aus, von welchen sonderlich die Normandie mit diesem Nahmen vor diesem benennet ward. Damit nun die vier Brüder nicht nur den Frieden unter sich selbst, sondern auch die Ruhe in gantz Gallien befestigten, beschwägerten sie sich mit Almarich dem West-Gothischen König und gaben ihm ihre Schwester Clotildis, die ihrer Mutter Nahmen trug, zur Ehe.

Diese allgemeine Ruhe nun stöhrete ein Weib, welches die Ursache des gäntzlichen Untergangs des Burgundischen Hauses gewesen, wie solches nichts neues, daß eintzele Weiber den Verfall gantzer und mächtiger Königreiche verursachet, und unzählichen Jammer angerichtet. Die Sache verhält sich also: Sigmund der Burgunder König hatte nach tödtlichem Hinscheid seiner Gemahlin Amalaberga des weltberühmten Theodorichs von Italien Schwester-Tochter, eine schlechte Edle, die allem Ansehen nach zuvor seine Buhlschafft gewesen, in sein Ehe-Beth und auf den königlichen Thron erhoben. Dieses fiel Siegreich seinem von Amalaberga erzeugeten Sohn, der wegen seiner hohen Ankunfft auch hohe Sinnen führte, unerträglich, daß er eine beydes von Herkunfft und auch Aufführung abschätzige Person zur Stieffmutter haben, und dieselbe mit allem königlichem Schmuck und Würde seiner verstorbenen Mutter

ter bekleidet sehen sollte; daher stieß er aller Orten wider dieselbe sehr schmächliche und ehrenverkleinerliche Worte unvorsichtig aus, nicht gedenckend, daß der weibliche, will geschweigen stieffmütterliche Haß unversöhnlich und ihm als dem künfftigen Cron-Erben den Hals brechen könnte. Alle diese Worte aber wurden der Königin, wie es dann an keinem Hof an Schmeichlern und Ohrenbläsern mangelt, fleissig zugetragen; welche dann bey sich beschlossen, daß Siegreich ein blutiges Opfer ihrer Rache bey sich begebender Gelegenheit abgeben sollte, und zu dieser grausamen That ward sie nicht nur durch den ihr zugefügten Schimpf, sondern noch dazu durch die Hoffnung ihre eigene Kinder dermahleneins auf dem königlichen Thron zu sehen, bewogen, verstellte aber diesen ihren tödtlichen Haß bey Siegfrieden durch angenommene Freundlichkeit; trachtete unterdessen ihn bey seinem Vater, durch übele Auslegung alles seines Thuns und Lassens, je länger je mehr in Verdacht zu bringen, als wann er, der als ein schöner Jüngling und künfftiger Cron-Erbe von allen Unterthanen geliebet ward, seinem Vater nach Cron und Leben stühnde. Der von Weiber-Liebe bezauberte Siegmund gab dieser gifftigen Stieffmutter nur allzuviel Gehör, ließ nach und nach seine Zuneigung gegen seinen Sohn fallen, die väterliche Liebe ersterben, und endlich geschehen, daß dieser un-

vorsichtige, aber auch zugleich unschuldige Jüngling, durch zweene von der Stieffmutter bestellte Meuchelmörder, mit des Vaters Wissen und Willen im Schlaf jämmerlich ermördet ward. Als aber hernach Siegmund seines so grausam hingerichteten Sohns Unschuld, aber allzuspäthe, erfahren, ist er in eine grosse Schwermuth verfallen, und hat hernach die übrige Zeit seines Lebens keine frôliche Stunde mehr gehabt, und damit er den Göttlichen Zorn einiger massen stillen könnte, hat er nach dem Aberglauben selbiger Zeiten das herrliche Gestifft zu St. Moritzen in Wallis angeleget, und hin und wieder den Kirchen und Klöstern herrliche Güter vergabet, von weßwegen hernach dieser Kinder-Mörder von der Römischen Geistlichkeit, die alles nach ihrem Nutzen abmißt, unter die Zahl der Heiligen ist versetzet worden. Als aber dieser jämmerliche Kinder-Mord auch bey den Francken bekannt worden, bediente sich die alte Königin Clothildis, deren Haß gegen Gundebald und alle seine Nachkommen unauslöschlich war, dieses Anlasses, ihren Sohn Clodomir König zu Orleans wider den Burgunder aufzuhetzen, mit vermelden, er habe den scheinbahrsten Vorwand auf der Welt, Siegmund vom Thron zu stürtzen, und dardurch die Gräntzen seines Reichs zu erweitern, jedermann werde die Waffen, so man wider einen Kinder-Mörder führet, für gerecht halten müssen, und weilen der er-

mör-

mördete Siegfried mit Bluts-Freundschafft ihm so nahe zugethan gewesen, so werde ihm niemand verargen, wann er suchen werde, desselben Tod nachdrücklich zu rächen. Clodomir, den der Ehr-Durst bereits zu plagen anfieng, ließ sich leicht, unter der Hoffnung das Burgundische Reich an sich zu ziehen, zu einem Kriege bereden: Versammelte hiemit alle seine Völcker und rückte mit denselben gegen die Burgundischen Gräntzen an. Als solches Siegmund, der dazumahl zu St. Moritzen gewesen, vernommen, raffte er auch seine äusserste Macht, unter welchen die westlichen Helvetier auch gewesen, zusammen, und gieng mit derselben seinem Feinde unter Augen. Die Francken, als die da vermeinten eine gerechte Sache zu haben, hatten mehr Hertz als die Burgunder, welche Seigmunds Mordthat selbst nicht billigten, daher der Ausschlag des Sieges sich auf die Fränckische Seiten neigete. Die Burgunder wurden aus dem Feld geschlagen, ihr König samt seinen Kindern auf der Flucht ertappet, und nachdem er als ein Gefangener auf Orleans geführet worden, ist er von Clodomir, wider die Meinung Aviti des Bischoffs daselbsten, samt seinen Kindern enthauptet, sein Leib in einen tieffen Brunnen geworffen, hernach aber wieder heraus gezogen, und nach St. Moritzen geführet worden, allwo er auch bis zun Zeiten Käisers Carls des vierten gelegen, welcher ihn auf

seiner Rückreise aus Italien, als einen Heiligen mit sich nach Prag in Böheim genommen. Die Burgunder aber haben nach Gefangen-nehmung ihres Königs, seinen Bruder Gut-mar auf den Thron erhoben.

Clodomir hätte sich zwar an seinem herr-lichen Sieg und der an Vater und Kindern grausam ausgeübten Rache begnügen sollen; weilen es ihm aber nicht so sehr um diese Ra-che als aber um die Burgundische Landen gewe-sen, so hat er folgenden Jahrs beschlossen, den neuen König Gutmar, welcher an allem was vorgegangen war, keine Schuld hatte, auch mit Krieg zu überziehen. Gutmar rüstete sich auch zum Streit, mit dem Vorsatz seines Bru-ders Tod zu rächen, und zog seinem Feind entgegen. Als nun die Burgunder bey Anfang der Schlacht den hefftigen und sehr hitzigen Anfall der Francken nicht aushalten konnten, wichen sie zurücke. Etliche wollen, es sey nur eine verstellte Flucht gewesen, dem sey aber wie ihm wolle, so verfolgete Clodomir, der den Sieg schon in den Händen zu haben vermeint, die flüchtigen Feinde allzuhitzig, ward durch die Schnelligkeit seines Pferdes von den seinigen abgerissen, von den sich umwendenden Burgun-dern, nachdem sie ihn an seinen langen Haaren für den König (weilen lange Haare zu pflan-tzen bey den Francken nur den Königen erlau-bet war), erkennet, umringet, mit Pfeilen er-

schossen,

schossen, sein abgeschlagenes Haupt auf einen Speer, so daß die Francken solches deutlich sehen konnten, seinen herrschsüchtigen Gedancken aber alldort ein Ziel gestecket. Die Francken aber zogen nach Verlust ihres Königs traurig aus dem Feld.

Als diese böse Zeitung Childebert König zu Paris und Lotharius von Soisson, des erschlagenen Brüdern zu Ohren kommen, haben sie beschlossen, mit vereinigter Macht nicht so sehr ihres Bruders Tod zu rächen, wie solches hernach die Erfahrung gelehret, sondern vielmehr ihre Gräntze zu erweitern, und die Burgundischen Lande an sich zu erobern, Gutmar anzugreiffen. Nachdem aber dieser im Feld ihnen nicht gewachsen, und von deßwegen sich in Autun verschliessen müssen, ward er samt den Einwohnern solchergestalt von beyden Königen bedränget, daß die Stadt sich zu ergeben, er aber sich auf die Flucht zu begeben gezwungen ward, und nachdem er zu erst in Spanien zu den West-Gothen, hernach aber gar in Africa, geflohen, ist dieser letzte König des Burgundischen Stammes in dem Elend gestorben, und das Burgundische Reich, nachdem es bey neunzig Jahren bestanden, viele hundert Jahre aber nicht nur bestehen, sondern sich gewaltig hätte erweitern können, wann nicht desselben Zertheilung und innerliche Zweytracht der Brüder solches geschwächet, und endlich den aus-

wertigen Feinden in die Hände geliffert hätte, jämmerlich zu Grunde gegangen; daß aber der beyden siegenden Könige Absehen nicht so sehr ihres Bruders Tod zu rächen, als aber neue Länder an sich zu ziehen, gewesen, hat nachfolgende von ihnen begangene Schand-That aller Welt deutlich vor Augen geleget. Es hatte nemlich der erschlagene Clodomir drey Söhne Theodobald oder Dietbold, Günther und Clodoald hinterlassen, welche von ihrer Großmutter Clothildis wohl erzogen, und zärtlich geliebet wurden. Damit nun die von Herrschens-Begierde verblendete Childebert und Lotharius dieser jungen Printzen Erbtheil an sich rauben könnten, haben sie heilloser Weise sich mit einander unterredet, denselben das Licht auszublasen. Diese greuliche That nun zu vollziehen, haben sie diese unschuldigen Kinder unter dem Vorwand ihnen ihr väterliches Erb-Gut einzuräumen, und das eroberte Burgund mit ihnen zu theilen, der Großmutter aus der Schoos gelocket, zwey von denselben, nemlich Dietbold und Günther, so bald sie in ihre Hände gerathen, jämmerlich ermördet. Clodoald aber, von seinen Freunden gewahrnet, ist in ein Kloster entronnen. Also mußten Clodomirs unschuldige Kinder ein Schlacht-Opfer der Ehrsucht seiner Brüder werden, wie er auch aus eiteler Herrschens-Begierde die unschuldigen Kinder Königs Siegmunds hatte hinrichten lassen.

Die-

Dieses waren die erste tödtlichen Früchten der zertheilten Königlichen Gewalt bey den Francken, und die erste Raserey der in ihr eigenes Eingeweide wütenden und unmässigen Regiersucht, auf welche hernach noch viele grausamere Mord- und Todschläge gefolget. Childebert und Lotharius theileten hierauf der unschuldig ermördeten Printzen Erbtheil mit einander; damit aber ihr dritter Bruder Theodorich König zu Metz diese grausame Mordthat nicht rächen möchte, haben sie ihm, weil er König Siegmunds Tochtermann gewesen, das hohe Burgund samt dem westlichen Helvetien, und allem, was der letzte König in Burgund Gutmar besessen, überlassen. Welcher also der erste von den Francken gewesen, der sich einen König in Burgund geschrieben, und unter welchem gantz Helvetien gestanden. So werden wir ins künfftige bis zu der Aufrichtung des neuen Burgundischen Reichs Helvetien unter den Francken, bald mit einander vereiniget und unter einem Haupt, bald aber wiederum zertheilet, und unter unterschiedlichen Herren sehen.

Theodorich nun war mit einem so weitläufftigen Königreiche, welches den Fränckischen, Schwäbischen und Bayerischen Cräiß, alle Lande am Ober-Rheinstrom auf beyden Seiten, gantz Helvetien, wie auch Hoch-Burgund und Savoy in sich begriffen, nicht vergnüget, sondern der Anwachs seiner Länder machte seinen

Herrschens-Durst auch immer mehr wachsen, welchen zu stillen er seine Waffen zwar nicht gegen seine Brůder, sondern gegen Auslånder zu kehren sich entschlossen. Die Uneinigkeit dreyer an seine Reichs-Grånzen stossender Kőnige und Brůder gab ihm dazu eine erwůnschte Gelegenheit an die Hand. Hermanfried, der eine aus dem hohen Ost-Gothischen Haus aus Italien und sehr hochmůthige Gemahlin hatte, wollte mit Ausschliessung seiner beyden Brůder allein in Thůringen herrschen. Diese aber wollten auch ihren Theil davon haben. Der eine von den Brůdern Bertar ward ermőrdet, und Hermanfrieds Ehrsucht aufgeopfert. Baldreich aber durch dieses traurige Beyspiel gewahrnet, fůhrete sich so weislich auf, und hielt sich so dapfer, daß Hermanfried ihm nicht beykommen konnte. Weilen aber dieser von seiner Gemahlin immer gereitzet, fůr ein und allemahl in Thůringen eintziger Gebiether seyn wollte, machte er mit Theodorich eine Bůndniß mit Versprechen, wann er ihm werde helffen seinen Bruder bekriegen und besiegen, so wolle er ihm die Helffte des Kőnigreichs, welches er jenem nicht gőnnete, einråumen. Theodorich nahm diesen Vorschlag mit Freuden an, zog mit grosser Macht in Thůringen, und vereinigte sich mit Hermanfried. Baldreich, obwohl er einer so zahlreichen Menge seiner Feinde nicht gewachsen war, verthådigte sich doch

doch mit grosser Hertzhafftigkeit, bis er endlich von der Anzahl und nicht von Muth überman-net, samt vielen von den seinigen erschlagen ward. Nachdem nun Theodorich seine Völcker zurück-gezogen, und die Erfüllung der Verheissung von seinem Mitverbundenen erwartet, fiel der treulose Hermanfried, der als ein Herr von allen drey Thüringischen Königreichen stoltz und auf-geblasen worden, an statt schuldigen Dancks, mit aller seiner Macht bey den Ost-Francken ein, und erfüllete um den Mayn herum weit und breit alles mit Schrecken, Mord und Brand. Theodorich, diese treulose That mit desto grösse-rem Nachdruck zu rächen, ruffte seinen Bruder Lotharius, König zu Soisson, zu Hülffe, wel-cher auch mit grosser Macht erschienen, als sie nun ihre Kräffte zusammen gestossen, giengen sie mit solcher Wuth auf Hermanfried loß, daß die-ser in kurtzer Zeit solchergestalt in die Enge ge-trieben worden, daß er um Frieden und schön Wetter bethen muste: Theodorich versprach ihm, wann er friedlich zu ihm kommen wolle, alle Sicherheit, als solches aber geschehen, begeg-nete er ihm mit gleicher Treulosigkeit, indem er ihn wider gegebenes Wort, Treu und Glau-ben von der Zinne einer hohen Mauer herunter und in den Tod gestürtzet; gantz Thüringen aber zu einer Provintz seines weitläuffigen Kö-nigreichs gemachet. Also ist auch hier die Zwey-tracht der Thüringischen Brüder ihnen selbst töd-

lich,

lich, und ihrer Königreiche Untergang gewesen, so daß sich billich zu verwundern, daß, nach so vielen traurigen Beyspielen, zu derselben Zeit die Gewohnheit die Königreiche zu theilen nicht abgeschaffet worden; und man nichts anders sagen kan, als daß die Teutsche die von Alters her keine eigengewaltige Könige gehabt, sondern in der Freyheit gelebet, die rechten Kunst-Griffe und Geheimnisse einer daurhafften Eintzel-Herrschafft noch nicht ergriffen gehabt. Theodorich war durch ein so schönes Stück Landes noch nicht ersättiget, sondern stellte an statt gebührenden Dancks seinem ihm zu Hülff gekommenen Bruder Lotharius nach dem Leben, damit er auch seine Länder an sich ziehen könnte. Als aber dieser verrätherische Anschlag ausgebrochen, hat Theodorich solches in einen Schimpf gezogen, denselben mit grossen Geschencken besänfftiget, Thüringen für sich behalten, und des erschlagnen Bertars wunderschöne Tochter Radegunden Lotharius zur Gemahlin überlassen.

Dieweil in dem Verhängniß einmahl beschlossen, der Francken Macht an Land und Leuten noch fehrners zu vergrössern, starb mit dem welt-berühmten Dietrich König in Italien der Ost-Gothen Ansehen, Macht und Herrlichkeit auch nach und nach ab. Sein Tochter-Sohn, Adelreich, bestieg zwar nach seinem Absterben den Königlichen Thron, und regierte unter der Vormundschafft Amalsinden seiner Mut-

Mutter, der klügsten Fürstin ihrer Zeiten, ziemlich glücklich, ward aber in dem acht und zwantzigsten Jahr, also in der Blüthe seines Alters durch den Tod hingeraffet; weilen aber Amalsinde vermerckte, daß die weibliche Herrschafft den Gothen nicht angenehm, nahm sie Theodatus ihren Vetter zum Mitgehülffen des Reiches an. Dieser von seinen Schmeichlern aufgehetzet, bezahlte diese unvergleichliche Fürstin mit dem schnödesten Undanck, verwieß sie ins Elend, und ließ sie endlich gar ermörden. Als aber der Orientalische Käiser gesehen, daß der Ost-Gothen Sachen in beständiges Abnehmen geriethen, suchte er seine alte Anforderung als Käiser auf Italien hervor, sendete seinen versuchten und dapfern Feld-Hauptmann Bellisarius mit einem grossen Heer in Italien, die Gothen zu vertreiben. Theodatus suchte in dieser Noth Hülffe bey den Francken, versprach ihnen eine grosse Summe Gelds, gab ihnen auch Hoffnung, die Provintz in Gallien, nemlich den Strich Lands zwischen dem Rhodan und Italien, welchen die Ost-Gothen dazumahl noch inne hatten, mit der Zeit abzutreten, ließ es auch dabey nicht bewenden, sondern both dem Käiser Sicilien zum Eigenthum, und eine jährliche Schatzung von dem übrigen Italien, nebst Zuzug mit Kriegs-Volck und dergleichen an. Worauf der Frieden für eine Zeitlang geschlossen worden. Als aber

der

der Käiser in seinem Dalmatischen Krieg unglückhafftig war, vergaß Theodat all sein voriges Versprechen, und wollte an den Frieden nicht mehr gebunden seyn. Hierauf gieng der dapfere Bellisarius auf ihn loß, eroberte Sicilien und Neapolis mit gutem Glück. Theodatus ward, hierdurch bey den seinigen verhaßt, auf seiner Reise nach Ravenna von Optar einem Gothen ermördet, und an seine Statt Vitiges, ein dapferer Kriegs-Mann, auf den Thron erhoben.

Unterdessen gieng der herrschsüchtige Theodorich, König zu Metz nach einer drey und zwantzigjährigen Regierung, den Weg alles Fleisches, und gantz Helvetien bekam samt allen seinen übrigen Landen Theodebertus seinen Sohn zu ihrem König. Dieser trat in ein enges Bündniß mit Childebert seines Vaters Bruder und König von Paris. Als sich aber hernach eine Zwistigkeit zwischen ihm und Lotharius König von Soisson, der auch seines Vaters Bruder war, wegen einigen Landschafften erhoben, und es das Ansehen hatte, daß dieser Streit mit den Waffen müste ausgeführet werden, ruffte er seinen getreuen Bunds-Verwandten um Hülffe an. Dieses war das andere mahl daß die innerliche brüderliche Zweytracht, die Grundveste des Fränckischen Reichs erschüttert, ja dasselbe gäntzlich umgekehrt hätte, wann nicht der Himmel selbst sich in das Mittel

geschla-

geschlagen hätte. Dann als die feindliche Kriegs-Heere schon in voller Schlacht-Ordnung gegen einander hielten, und man alle Augenblicke den Anfang einer grausamen Blut-Stürtzung erwartete, auch die alte Clothildis, die zwischen beyde Heere gelauffen, weder mit Bitten noch mit Thränen, ihre erbitterte Kinder besänfftigen konnte, überfiel urplötzlich ein so entsetzliches mit Sturm und Hagel vermischtes Ungewitter Childeberts und Theodeberts vereinigtes Heer, daß dasselbe zerstreuet, die Kriegs-Leute die Waffen von sich geworffen, viele von ihnen zu Boden geschlagen, die übrige sich mit ihrem Schild wieder den Hagel bedecken mußten; welches alles die beyde vereinigte Könige solchergestalt erschrecket, daß sie alsobald zum Lotharius gesandt, ihm Fried und Einigkeit anerbothen, welche er auch angenommen, und also dieser Krieg ohne Blutvergiessen geendet ward.

Kaum war diese Zweytracht beygeleget, als diese unruhige Brüder schon wieder auf einen neuen Krieg bedacht waren; Blutsverwandte oder Fremde galt ihnen alles gleich, wann sie nur durch den Krieg ihre Grentze erweitern und ihre Macht vergrössern könnten. Also mußte der mit ihnen beschwägerte unglückselige Amalaric König der West-Gothen mit seinem Untergang beglauben, daß herrschsüchtige Fürsten, das Band der Schwäger- und Bluts-Freundschafft, welches zu engerer Verknüpfung

der Liebe und des Zutrauens dienen sollte, offt dem Unvorsichtigen zu einem Fallstrick machen, um ihn in das Verderben zu stürtzen, und des seinigen unter dem Schein des Rechtens zu berauben. Der Vorwand nun des Krieges wider Amalaric war, daß er Clothilidis der Könige in Franckreich Schwester übel gehalten, und daß er der Arianischen Ketzerey zugethan sey, sie also beydes die Religion und Bluts-Freundschafft, welche beyde die Menschen am nächsten angehen, zu schützen, billich die Waffen gegen den, der beyde verletzet, ergreiffen könnten. Der wahre Grund aber war die Herrschsucht, die Gothen aus Gallien zu vertreiben, und ihre Grentzen bis an die Pyreneische Gebirge zu erweitern. In diesem Absehen überzogen sie ihren Schwager mit aller ihrer Macht. Amalaric both ihnen mit grosser Dapferkeit die Stirne, ließ sich in ein blutiges Gefecht mit ihnen ein, ward endlich von der grossen Menge der Feinde überwältiget, und samt dem Kern seiner Völcker auf der Wahlstatt erschlagen; Worauf die Fränckische Könige alle noch übrige West-Gothen samt Weib und Kind über die Pyreneische Berge hinaus in Spanien verjaget, ihre Grentzen bis an diese Berge erweitert, und das Land mit Francken besetzet, Clothildis aber ihre Schwester wiederum mit sich nach Hause geführet. Auf diese Weise kam auch gantz Aquitania und Languedoc, welches die

West-Gothen eine Zeit lang besessen hatten, den Francken in die Hände. Nun war in Gallien nichts mehr übrig, das ihre Herrschafft nicht erkannte, als der Landsstrich zwischen dem Rhodan und Italien an dem Mittelländischen Meer, oder Provence, und ein Theil von Dauphine. Diesen nun auch an sich zu erobern mangelte ihnen weder an scheinbaren Vorwand noch Kräfften. Theodat der Ost-Gothen König hatte ihnen, wie oben vermeldet, eine grosse Summe Gelds versprochen, und Hoffnung gemacht ihnen mit der Zeit erst-bemeldete Provintz abzutreten. Weilen nun die Francken den König Vitiges Theodatus Nachfolger mit Bellisarius in einem schweren Krieg verwickelt sahen, suchten sie diese ihre Anforderung gegen ihnen wiederum hervor, und begehrten nicht nur das verheissene Gold, sondern noch die Abtretung des versprochenen Landes. Vitiges, der mit Bellisarius alle Hände voll zu thun hatte, muste bey so bewandten Dingen in einen sauren Apfel beissen; denn obwohl Martias ein dapferer Obrister der Gothen in dieser Landschafft dieselbe zu beschützen lag, so war er doch der grossen Macht der Francken nicht gewachsen, und Vitiges konnte ihm keine Hülff schicken, daher dieser damit er von zweyen so mächtigen Feinden nicht in die Mitte genommen würde, eingehen mußte, was nur die Francken verlangten. Also hat er ihnen mit dem Beding, daß sie ihm ihre Hülffe wie-

der Bellisarius senden, seine getreue Bunds-genossen und Nachbaren seyn wollten, nicht nur die versprochene Summe Golds ausgelieffert, sondern auch die begehrte Landschafft abgetreten; Die Francken aber haben ihm Fried und Hülffe wider Bellisarius, obwohl sie zuvor ein gleiches dem Kaiser Justinianus wieder die Gothen versprochen, zugesagt. Also haben sie auch dieses so schöne Land ohne Schwert-Streich an sich erobert, und in dem Jahr des Herren 538. in welchem erstbemeldtes sich zugetragen, gantz Gallien von den Pyreneischen Gebirgen an bis an die Alpen und den Rhein unter ihren Füssen gesehen; und noch dazu den besten Theil von Deutschland unter ihrer Herrschafft gehabt, so daß die Grentzen des Frantzösischen Reichs sich dazumahlen sehr viel weiters als auf den heutigen Tag erstrecket. Wie nun die Könige von Paris und Soisson die West-Gothischen Lande ihres Schwagers Amalarich, nemlich Aquitanien und Languedoc unter sich zertheilet, so hat hingegen Theodebert König zu Metz die Ost-Gothische Landschafften, nemlich Dauphine und Provence für seinen Antheil bekommen; so daß die Grentzen seines Reichs von Germania Secunda oder von den Niederlanden, da die Mosel in den Rhein sich stürtzet, bis an die Mittelländische See, in Deutschland aber bis an die Saxen sich erstrecket, so daß er einer von den mächtigsten Königen gewesen.

Als

Als nun das Kriegs-Glück gäntzlich auf Bellisarius des dapfern Griechischen Feld-Obristen Seiten stuhnd, und er nicht allein die Stadt Rom erobert, sondern mit seinen Kriegs-Hauffen durch gantz Italien bis an die Alpen hinauf gestreiffet, auch den Gothen in diesem Zug Mayland, Chum und Navarra weggenommen, ruffte der bedrängte Vitiges Theodebert um seine versprochene Hülffe an. Dieser sendete ihm 10000 Mann eitel Burgunder und Helvetier unter der Hand zu; unter dem Schein, als wann sie ohne seinen Willen den Gothen zugelauffen wären, damit es nicht das Ansehen hätte, als wann er Treu und Glauben gegen dem Kaiser, dem er zuvor seine Hülffe wieder die Gothen zugesaget, gebrochen hätte. Diese 10000. Mann gaben den Gothischen Waffen ein solches Gewicht, daß sie obbemeldete Städte wiederum an sich erobert, unter welchen das unglückselige Mayland, nachdem es sich auf Gnad und Ungnade ergeben müssen, gäntzlich zerstöhret, und in demselben bey 300000. Menschen erwürget worden; Den Burgundern und Helvetiern aber wurden die gefangene Weiber für ihren Kriegs-Sold überlassen.

Unterdessen nahm Theodobert, dem wenn es um die Erweiterung seiner Grentzen zu thun war, Freunde und Feinde gleich waren, den Ost-Gothen was sie in den Tridentinischen und Tyrolischen Alp-Gebirgen vom Allemannischen

Boden, von der Zeit des mächtigen Gothischen König Dietrichs in Italien an, besessen, hinweg, und erstreckte die Grentzen seines Gebiets bis an der Venediger Landschafft ; welchem allem die Gothen traurig zuschauen musten, weilen sie mehr als genug mit den Griechen zu schaffen hatten. Theodebert hiermit noch nicht vergnüget, weilen er sahe, daß gantz Italien in vollen Kriegs-Flammen stuhnd; oder bey dieser allgemeinen Verwirrung eine gute Ausbeuthe davon zu tragen verhoffete; besammelte ohngeachtet aller Eide und Bündnissen, so er mit beyden kriegenden Partheyen aufgerichtet, eine grosse Macht von 100000. Mann, meistentheils Fuß-Knechte mit Schwertern, Tartschen und Mord-Axten wohl versehen, fiel mit denselben in Italien ein, schonete weder Griechen noch Gothen, sondern hielt alle die, so sich ihm wiedersetzten für Feinde, raubete und plünderte alles rein aus; weilen aber sein Kriegs-Heer anfieng Mangel an Nahrung zu haben, auch noch dazu eine schwere Kranckheit unter seine Völcker kam; Bellisarius auch ihm in einem Brieffe seine schändliche Treulosigkeit und Bundbrüchigkeit derbe verwiesen, zog er mit seiner übrigen Macht und grossem Gut beladen wiederum ab. Hierauf ward Vitiges von Bellisarius in der Stadt Ravenna belägert, nach derselben Eroberung gefangen genommen, und mit allem seinem Schatz auf Constantinopel

geführet. Hierauf wollte sich zwar Teudibald zum König der Gothen aufwerffen, ward aber bald erschlagen; Ararius ein anderer Gothe, der ein gleiches im Sinn hatte, ward auch mit gleicher Müntz bezahlt; endlich behauptete der freche Totila den Thron, und unterstützte die hinfällige Macht der Gothier durch seine Dapferkeit noch eine Zeit lang in Italien. Dieser eroberte in Abwesenheit Bellisarii viele Städte wiederum, belägerte und gewann die Stadt Rom, ließ sie an vielen Orten schleiffen; und obwohl hernach Bellisarii Völcker sie wiederum einnahmen, und in kurtzer Zeit bevestigten, fiel sie ihm doch Anno 551. zum andern mahl in die Hände; begehrte hierauf Theodebertus Tochter zur Gemahlin, welche ihm aber abgeschlagen ward.

Theodebertus hingegen von seiner Herrschens-Begierde gereitzet, fassete einen grossen und sehr weit aussehenden Anschlag in Kopf: Er wollte nemlich den Griechischen Kaiser durch Pannonien und Thracien bekriegen, und ihn in seiner Haupt-Stadt Constantinopel selbst besuchen; sendete derhalben zu den Gepiden und Longobarden, eine Bündniß mit ihnen aufzurichten, und alsdann mit zusammen gespanneten Kräfften auf Justinianum loszugehen. Allein dieses grosse Vorhaben ward zu Wasser, indem er auf der Jagd aus Anlas eines wilden Stiers, welcher in seiner Wut einen alten

brüchigen Baum zu Boden warff, von einem Ast desselben tödlich verwundet ward, und bald darauf seinen Geist aufgegeben. Ein Fürst der grosse Gedanken im Kopf hegete, und seinem Ehrgeitz Treu und Glauben, Bund und Eid aufopferte, wie solches seine Thaten genugsam bezeugen; Obwohl Aimo von ihm saget, er sey sittsam, sanfftmüthig und ein Liebhaber der Gerechtigkeit gewesen; Seine weitläuffigen Länder hat er seinem Sohn Theodebald oder Dietbold hinterlassen, welcher also der dritte Fränckische König gewesen, der das gantze Helvetien vereiniget beherrschet hat.

Als nun Theodebaldus den väterlichen Thron betreten, sandte der Kaiser Justinianus Leontium einen Raths-Herren in Gesandtschafft an ihn, mit Begehren, er sollte theils ihm helffen Totila und die Gothen bekriegen; theils aber, was sein Vater in Italien erobert, weil die Francken kein Recht auf Italien hätten, dem Kaiser als desselbigen rechtmässigen Herren wiederum abtreten. Beydes ward ihm abgeschlagen, mit Vermelden: Die Gothen seyen seine gute Freunde und Bunds-Genossen, an welchen er durch feindlichen Uberzug nicht treulos werden wollte; die Länder aber, so sein verblichener Vater in Italien erobert, habe er nicht dem Kaiser, sondern den Gothen abgekrieget, und dieselbige durch das Recht der Waffen besessen; er aber habe sie rechtmässiger Weise von seinem

Vater

Vater ererbet, und also sey er nicht Willens sie jemanden abzutreten. Auf diese abschlägige Antwort sendete der Kaiser seinen Welt-beruffenen Feld-Obristen Narses mit grosser Heers-Krafft in Italien. Dieser überwand Totila in einer blutigen Schlacht, in welcher dieser auch das Leben einbüssete; nahm hierauf Rom ein. Der neuaufgeworffene König der Gothen Tejas ward auch bald hernach in einem Treffen von ihm überwunden und erschlagen. Die in äusserster Noth steckende Gothen ruffeten die Francken ängstiglich um Hülff und Errettung an; sie sollten doch ihr Elend behertzigen, und ihnen eilends zuziehen; dann sollten sie von den Griech:n gar vertilget werden, so wäre zu besorgen, daß nach Eroberung des gantzen Italiens der Kaiser auch nach Gallien greiffen werde, also für die Francken weit nützlicher, den allgemeinen Feind in einem fremden Lande aufzuhalten, als aber denselben mit Verhergung ihres guten, mitten in ihrem Königreich zu sehen. Weil aber Theodebald wegen seiner Jugend den geängstigten Gothen kein Gehör geben wolte, nahmen solches zwey Gebrüder Leutharis und Buldin, welche die erste Allemannische Herzogen, von welchen die Scribenten Meldung thun, gewesen, zu Hertzen, und beschlossen, mit Bewilligung ihres Königs den bedrängten Gothen beyzuspringen. Auf dessen Erlaubniß nun besammelten sie ein Heer von Francken und

Allemanniern bey 70000. starck, giengen darmit in Italien, warffen erstlich Fulcar der Heruler Fürsten, der es mit dem Narses hielt, bey Parma über einen Hauffen, und als sie vernommen, daß unterdessen Aligernus des erschlagenen Teja Bruder sich an Narses zu ergeben genöthiget worden, theileten sie ihre Kriegs-Macht; Buldinus, (den etliche auch Bucelinus nennen,) zog an dem untern oder Thirrenischen Meer biß an die Sicilianische Meer-Enge hinab, Leutharis aber streiffte bey dem obern Meer, oder Adriatischen Meer-Busen, durch Apulien biß in Calabrien herunter, und kehrte nachdem er eine unsägliche Beute erobert, seine Kriegsleute auch meistentheils erkrancketen, wiederum zurück; vermahnete auch seinen Bruder, weil das Kriegs-Glück veränderlich, und demselben nicht zu trauen, wiederum abzuziehen. Als aber Leutharis bey seinem Abzug in der Picenischen Landschafft Mangel an Vorrath hatte, und seine Reuterey solchen anzuschaffen allenthalben zerstreuete, stiessen die Griechen unter Anführung des Römischen Statthalters Artabanes und Uldach der Hunnen Fürsten. aus Pisauro, auf sie, schlugen sie in die Flucht, viel wurden erschlagen, andere aber in dem Meer ersäuffet. Leutharis diesen Unstern vernehmend, rüstete sich zur Schlacht, und als er sein Heer wider die Griechen aus dem Lager geführet, nahmen alle seine Gefangene in dem Lager, alle eroberte Beute

mit-

mitführend, die Flucht. Die Griechen unterdessen hielten nicht Stand, die Francken aber als sie wieder in ihr Lager kamen, mußten mit größtem Bedauren sehen, daß alle Gefangene mit dem eroberten und mit Leib-und Lebens-Gefahr zusammengerafften Raub sich aus dem Staub gemacht; daher sie in grosser Traurigkeit und Mangel sich über den Po in der Venediger Land, welches dazumahl ihrem König unterthan war, sich zurück zogen; Und weil selten ein Unglück allein kommet, so riß eine grausame Pest bey ihnen ein, welche eine grosse Anzahl wegraffete; Leuther ist auch kurtz hierauf sinnloß gestorben. Bucelin seinem Bruder gieng es auch nicht besser. Dann als er sich länger, unter der Hoffnung der schmeichelnden Gothen, als wollten sie ihn auf ihren Königs-Thron setzen, verweilet, und aus Apulien auf Rom zuzog, die Griechen aufzusuchen, sturben ihm auf dem Weg viel Knechte, die durch unmässiges Trauben-Essen erkrancket, dahin; Und weil er von Tag zu Tag seine Heer-Hauffen sich vermindern sahe, entschlosse er sich alles auf die Spitze eines Treffens zu setzen. Narses ließ sich auch dießmahlen finden, zog mit seinen Völckern aus Rom den Francken und Allemanniern entgegen, lieferte ihnen endlich eine Schlacht, in welcher die an Speise und Tranck Mangel leidende, und noch dazu meistentheils erkranckte Kriegs-Knechte, aufs Haupt geschlagen, so daß sie mit ihrem

Heerführer Bultinus alle, nur fünf ausgenommen, sollen umkommen seyn; und also schon dazumahl Italien der Francken Grabstätte genennt zu werden verdienet hat. Durch diese grosse Niederlage seynd nicht nur die Gothen gäntzlich zu Grunde gegangen; sondern die Francken haben auch alles, was sie zuvor in Italien besessen, zugleich verlohren. In diesem Krieg hat sich Narses der Longobarden einer streitbaren Nation, die anfänglich in Teutschland um die Spree herum, und in dem heutigen Brandenburg gesessen, zu dieser Zeit aber in Pannonien verrücket, bedienet, welche er auch mit grossen Geschencken, nach vollführtem Kriege zurück gesandt. Nachdem er aber für seine grosse Dienste an dem Kaiserlichen Hof mit schnödem Undanck bezahlet, und schimpfflich empfangen worden, hat er die dapfern Longobarden Italien zu überfallen angereitzet, welche solches unter Anführung ihres Königs Alboinus glücklich ausgeführet, den obersten und besten Theil von Italien eingenommen, und in demselbigen ein mächtiges Königreich aufgerichtet, welches biß zu den Zeiten Carlen des Grossen bestanden. Theodebaldus, obwohl er Walrathen eine wunderschöne Fürstin Baina des Longobardischen Königs Tochter geheurathet, erzeugete mit derselben keine Kinder, sondern war immerdar kräncklich, und nachdem er wenige Jahr regiert hatte, schied er aus dieser Welt, und ließ durch

seinen

seinen letzten Willen alle seine Länder Lothario seines Groß-Vaters Bruder, König zu Soissons, der viel Söhne hatte, zu beherrschen über.

Childebert König von Paris, der auch seines Groß-Vaters Bruder war, obwohl er alt, kranck, Landes genug und keine Kinder hatte, nahm es sehr übel auf, daß er als welcher beydes seinem Vater Theodebert und auch ihm jederzeit treulich beygestanden, von ihm in seinem Testament wäre übergangen worden, stifftete derohalben Crannius Lotharius eigenen aber unechten Sohn aus Mißgunst wider seinen Vater auf, allein mitten in diesem ungerechten Vorhaben mußte er selbst die Schuld der Natur bezahlen, und nicht nur Theodebalds Länder, von welchen er auch ein Theil zu erben verhoffet, sondern auch seine eigene seinem Bruder Lotharius überlassen. Also brachte Lotharius endlich nicht durch seine Dapferkeit, sondern durch sein hohes Alter, welches aller seiner Brüder und Bruders-Söhne Leben überstiegen, die grosse und weitläuffige Länder der Francken alle unter einen Hut zusammen. Also war er der vierte Fränkische König der das gantze Helvetien zugleich beherrschet. Sein widerspänstiger Sohn Crannius aber, nachdem er durch den Tod Childeberten seine beste Stütze verlohren, wolte doch seinen Vater nicht um Verzeihung bitten, sondern suchte Hülff bey Konnober dem Hertzogen der Brittannier, und erlangte auch dieselbige; Allein

Allein der erzörnte Vater gieng auf seine Feinde los, erschlug dem Hertzogen Konnober viel Volcks, bekam seinen aufrühriſchen Sohn samt Weib und Kindern gefangen, und ließ dieselbe in einer Scheuer jämmerlich zu Aschen verbrennen. Nach etlichen Jahren gab der alte König Lotharius sein Leben, samt der mühsamen Regierung im Jahr 567. auf, nachdem er 51. Jahr nach seines Vaters Clodoväus des Grossen Tod geherrschet, und endlich alle Fränkische Länder unter seiner Bothmässigkeit vereiniget gesehen hatte. Sein weitläufftiges Reich ward gleich wiederum unter seine hinterlassene Söhne getheilet, welches abermahl zu grossem Mord und Blutvergiessen Anlas gegeben. Unter diesen vier vorgesetzten Königen nun war ganz Helvetien in ziemlich gutem Frieden, und das Oestliche Theil desselbigen mit den übrigen Allemanniern härter, das Westliche aber, wie es unter den Burgundischen Königen gestanden, gelinder gehalten.

Das

Das Andere Buch.

EIne alte und tieff eingewurtzelte Gewohnheit, sie mag so böß sein als sie will, wird doch selten abgeändert, sondern mehrentheils mit grossem Schaden beybehalten. Eine solche war vor diesem, die Reiche der abgestorbenen Könige, unter ihre hinterlassene Söhne zu vertheilen; Aus welcher Zertheilung gemeiniglich innerliche Unruhen erwachsen. Die Francken hatten solches bereits mit ihrem grossen Schaden erfahren, und konnten doch diese böse Gewohnheit nicht lassen. Kaum hatten sie unter der Eintzel-Herrschafft Lotharii sich wiederum erhohlet, als sie nach seinem Absterben gleich wiederum sein Reich unter seine vier hinterlassene Söhne zertheilet, und dardurch in die gröste Verwirrung gesetzet; die Nahmen dieser vier neuen Könige werden billich mit schwartzer Kohle in den Zeit-Registern aufgezeichnet, indem sie durch ihre Laster-Thaten ihre Unterthanen in grosses Elend gestürtzet, sich selbst aber einen stinckenden Geruch bey der ehrbaren Nachwelt hinterlassen. Dann wann herrschende alle Tugend und Ehrbarkeit aus der Acht lassen, hingegen durch den blinden Trieb unkeuscher Liebe, der Ehrsucht, Grausamkeit

und

und anderer stürmischer Regungen sich leiten lassen, so werden sie selbst und ihre Untergebene unglückselig seyn. Solche waren Lotharii hinterlassene Nachkommen, als welche den Schau-Platz ihrer Zeiten mit ihrem eigenen und ihrer Unterthanen Blut angefeuchtet, und denselben mit unzehlichen Schand-Thaten beflecket. Sonderlich giengen allen Fränckischen Landen in den zweyen Königinnen Brunechild und Fredegunden, die in Ausübung aller Laster um den Vorzug stritten, zwey pestilentzische Gestirne auf, welche mit ihrem gifftigen Einfluß unzehlichen Jammer, Mord und Blutvergiessen gestifftet haben. Wir wollen diese schwartze Nacht der Laster durch unsere Feder nur mit wenig Worten um etwas aufheitern.

Es hatte Lotharius bey seinem Hinscheid vier ehliche Söhne, nemlich Cherebert, Guntram, Hilperich und Sigibert hinterlassen. Kaum hatte der Vater die Augen geschlossen, als Chilperich der Ehr- und Gut-geitzigste unter allen sich der Stadt Paris und seines Vaters Schätze eigengewältig bemächtiget, vermittelst dieser Schätze die Kriegs-Leute an sich zu ziehen, und durch dieselbe sich zum Eintzel-Herren über alle Fränckische Länder, mit Ausschliessung seiner Brüder, aufzuwerffen getrachtet. Diesem Vorhaben wiedersetzten sich die Fränckischen Stände einmüthig und mit vereinigter Macht, zwangen ihn das Reich mit

seinen Brüdern zu theilen, und was für einen Theil ein jeder von ihnen bekommen sollte, das Loos zu werffen. Also schob das Glück Chereberten Paris samt den umligenden Landschafften, Gunthram Orleans und Burgund, Sigebert Metz und Austrasia zu, Chilperich aber muste sich mit Soisson vergnügen. Cherebert, obwohl er Ingeward eine tugendsame Princessin sehr hohen Stands geheurathet, und anfänglich wohl mit ihr gelebet, ergab sich den Wollüsten, ließ seine lüsternde Augen auf der Königin Frauenzimmer schiessen, zog den Liebeswechsel der Beständigkeit, und die verbothene Lust der erlaubten und ehelichen Ergetzung vor. Die Königin über diese seine Aufführung höchst betrübet, nachdem sie ihm seine Ungebühr vorgehalten, ward von ihm verstossen. Die treu-gemeinten Erinnerungen des Bischoffs Germann schlug er gleichfahls in den Wind; denn wie einem verderbten Magen auch ab den gesündesten Speisen eckelt; also kan ein den Lastern, sonderlich der Wollust einmahl ergebener Mensch auch die best-gemeinte Vermahnung und Wahrnung nicht verdauen. Also setzte Cherebert sein heilloses Leben ungescheuet fort; Allein die Straffe folgete ihm auf dem Fusse nach; Sintemahlen nicht nur die zwey allerliebste Buhlschafften samt dem von ihnen erzeugeten Kindern nach einander in kurtzer Zeit durch den Tod hingeraffet worden, son-

dern seine üppige und übermässige Wollust leuchtete ihm auch zeitlich zu Grabe, indem er schon in dem neunten Jahr seiner Regierung ohne Kinder dahin gefahren, und seinen dreyen Brüdern den besessenen Antheil des Reichs hinterlassen. Dieses war also der erste Ast, der an dem Lotharischen Stamm-Baum ohne Früchte verdorrt. Damit aber Chereberts Verlassenschafft unter den Brüdern keine Uneinigkeit erweckte, haben sie sich selbst unter einander einen theuren Eid geschworen, daß keiner von ihnen auf Paris, des verstorbenen Haupt-Stadt, kommen wolle, ehe und bevor die hinterlassene Länder nach Billichkeit unter alle drey vertheilt worden.

Guntram König von Orleans und Burgund, war ein weiser und verständiger, wie auch friedliebender Herr, der mit dem seinigen vergnüget, seinen Brüdern das ihre wohl gönnen mochte, und der die gantze Zeit seiner Regierung genug zu löschen hatte, daß nicht das Feuer der Zweytracht gantz Franckreich einäscherte; Allein alle seine guten Eigenschafften wurden durch das häßliche Laster der Unkeuschheit, welchem er noch mehr als sein Bruder Cherebert ergeben war, verdüstert; Dann weilen er seine ausschweiffende Liebe auf allerhand Weibs-Personen, ohne Unterscheid des Standes geworffen, und aller Orten seine Buhlschafften gehabt, erweckte bey ihm dieser leicht-

leichtfertige Liebes-Wechsel, durch welchen er immerdar frische Wahre zu haben vermeinte, einen solchen Eckel vor dem Ehestand, welcher ihn nur eine zu lieben verbindlich gemachet hätte, daß er sich entschlossen, sein Lebtag nicht zu heurathen, sondern seine verdammliche Lust in beständiger Abwechslung zu suchen; Durch welche üppige Lebens-Art er nicht nur bey allen seinen Unterthanen sich verächtlich gemachet, sondern auch durch den häßlichen Rauch dieses unerlaubten Liebes-Feuers seinen guten Nahmen geschwärtzet, und ohne rechtmässige Leibs-Erben aus dieser Welt geschieden.

Sigebert König von Austrasien, dem seiner Brüder heillose Aufführung sehr mißfiel, entschloß sich hingegen seine Liebe einer seinem Stand gemässen Princessin eintzig zu widmen, und dieselbe durch den rechtmässigen Ehestand zu vergnügen, bewarb sich deßwegen durch seinen Haus-Meyer Gogen bey Atangild dem West-Gothischen König in Spanien um seine Tochter Brunehild, welche ihm auch zugesagt, ausgeliffert, durch Gog zugeführet, und zu Metz auf seinem prächtigen Hochzeit-Tag fürstlich beygelegt ward. Weilen aber der Unstern wollte, daß das Lotharische Haus so wohl durch rechtmässige Ehe-, als aber durch unerlaubte Kebs-Weiber sollte zu Falle kommen, so heurathete zwar Sigebert der äusserlichen Gestalt nach einen schönen Engel, in Ansehen der Gemüths-

Beschaffenheit aber eine höllische Furie; eine solche Person, die den Himmel zwar in dem Antlitz, die Hölle aber im Busen trug, indem sie durch Gifft, Stahl und Feuer, mit welchen sie gegen ihre Anverwandte ja eigenes Fleisch und Kinder gewütet, sich mehr eine Tochter der Höllen als des Himmels, ja eine rechte Unholdin erwiesen, sich selbst aber durch ihre Laster-Thaten endlich ein jämmerliches Ende über den Hals gezogen.

Chilperich König zu Soisson ein arglistiger, eigennütziger und treuloser Mann, bey welchem die drey Haupt-Laster der Menschen, Ehrsucht, Geld-Geitz und Unkeuschheit ihren Wohn-Platz aufgeschlagen, und der sich kein Bedencken machte, wann es zu seinem Vortheil gereichte, alle Gesetze der Natur zu übertreten, ein rechter Nero seiner Zeiten, wie Gregorius von Tours ihn genennet, heurathete zwar anfänglich Andenora eine tugendhaffte Fürstin, von welcher er drey Söhne Tiedwald, Merwich und Ludwig, samt einer Tochter Clodsinde erzeuget; Allein weil er sich durch Fredegunde eine Ehren-Jungfrau seines Hofes, dergleichen man offt zu Unehren mißbrauchet, durch verbothene Lust bestricken lassen, hat er nicht nur aus ihrem Angeben die unschuldige Königin verstossen und in das Elend gejaget, sondern nachdem er bey Atangilden dem Spanischen König um seine andere Tochter Galsunden, Brunehilden

Schwe-

Schwester nicht aus Liebe, sondern damit der Spanier sich bey fürfallendem Krieg mit Sigeberten nicht auf desselben Seiten schlüge, geworben; dieselbe auch mit eidlichem Versprechen, daß er sie niemahlen verstossen wolle, erhalten, hat er diese unschuldige Princessin kurtz hernach durch eben dieser durchtriebenen Fredegunde, die ihn noch immer bezaubert, Anreitzung in ihrem Bethe barbarischer weise erwürget, die lasterhaffte Fredegunde aber in sein Ehebeth und auf den Königlichen Thron erhoben; Welche, wie dergleichen leichtfertige Dirnen zu thun pflegen, die wann sie einmahl ihre Ehre verschertzet, mit einem Mann nicht vergnügt seyn können, sich selbsten den schönsten Jüngling am Hofe zu ihrem Buhler erwehlet, und durch denselben ihren Eheherren, König, und Gutthäter, nachdem ihr Schand-Leben ausbrechen wollen, jämmerlich ermordet. Dieses waren die Haupt-Personen, welche das Trauer-Spiel zu denselben Zeiten auf dem Frantzösischen Schau-Platz gespielet haben. Wir wenden uns aber wiederum zu Fortsetzung unsrer Geschicht-Beschreibung.

Es befand sich König Sigebert kurtz nach seiner Vermählung mit Brunehild mit den Hunnen in einem schweren Krieg verwickelt. Diese wilden Völcker, nachdem sie zu Valentinian des dritten Zeiten aus Scythien herausgebrochen und sich in Pannonien gesetzet, thaten allen

Benachbarten grossen Schaden; sonderlich Deutschland, welches sie offt, weilen sie sich nur vom Raube nährten, durchstreifften und mit Raub und Mord alles verheereten. In diesem Absehen nun giengen sie auch auf das Königreich Thüringen, welches Sigeberten zustuhnd, loos. Dieser damit er seinen bedrängten Unterthanen zu Hülffe käme, kehrte seine beste Macht gegen die Hunnen, begegnete ihnen an dem Elb-Strohm, liefferte ihnen eine blutige Schlacht, und schlug sie glücklich aus dem Feld. Sein treuloser Bruder Chilperich, als er gesehen, daß Sigebert anderstwo genug zu schaffen, und gegen ihn die Grentzen seines Reichs, weilen er sich nichts böses zu ihm versah, schlecht bewahret hatte, fiel ihm in das Land, und nahm ihm Rheims samt andern Städten hinweg. Als aber Sigebert solches vernommen, ward er dermassen erbittert, daß er die Sachen in Deutschland, wie sie waren, ligen ließ, und mit seinen siegreichen Waffen über Hals und Kopf seines Bruders fehrnern Einbruch zu hemmen eilete; auch bey seiner Ankunfft aus gerechter Rache ihm seine Haupt-Stadt Soisson weg, seinen Sohn Tietbert aber in derselben gefangen nahm, welchen er aber bald, unter dem Gelübde, daß er sein Lebtage die Waffen wieder ihn nicht mehr führen wollte, auf freyen Fuß gestellet. Die Fränckischen Stände aber welche aus die-

ser

ser brüderlichen Zweytracht noch mehrers Unheil besorgeten, sonderlich der friedliebende Guntram, brachte es endlich so weit, daß die Brüder eine friedliche Zusammenkunfft zu Troye in Champagne beliebet, auf welcher sie endlich feyerlich zusammen geschworen, daß ins künfftige keiner den andern in seinem Erbtheil und rechtmässig besitzenden Ländern mehr beunruhigen wolle. Worüber alle Francken sich höchstens erfreueten; Sigebert aber freye Hände bekam, den angefangenen Krieg mit den Hunnen vollends auszuführen; welche er endlich auch durch vielen ihnen zugefügten Schaden so weit gebracht, daß sie einen ihm sehr rühmlichen Frieden eingehen müssen.

Weilen aber der ehrgeitzige und eigennützige Chilperich nicht ruhen konnte, als der da vermeinte, daß das, was seine Brüder besässen, ihm vorenthalten würde, und daß Treu und Glauben zu halten nicht grossen Königen, sondern nur gemeinen Leuten zukomme, hatte die brüderliche Einigkeit keinen vesten Grund, sondern ward bald wiederum über einen Hauffen geworffen. Weilen nun Chilpericus zum andern mahl bundbrüchig worden, gieng der erzörnte Sigebert mit aller Macht auf ihn loos, lieffer te ihm eine blutige Schlacht, in welcher der Ausschlag auf die gerechte Seiten fiel, so daß Chilperich dabey nicht nur seine Ehre, den Kern seines Volcks, sondern auch seinen Sohn Tiet-

bert, der wieder gethanes Gelübde die Waffen wieder seinen Vettern frischer Dingen ergriffen, und auf der Flucht erschlagen ward, eingebüsset. Nachdem nun der Uberwinder Sigebert seinen Sieg immer weiter verfolgend, in seines Bruders Lande eindrang, und ihm alles, sonderlich Paris, und sonderlich die grossen Herren, so vor diesem Cherebert gehorsamten, zufielen, Chilperich hingegen von jedermann verlassen, sich in Tournay verschliessen mußte; sendete Sigebert seine Kriegs-Obristen samt einer grossen Macht vorher, mit Befehl, sie sollten ihn ermahnen sich zu ergeben, und wann er solches nicht thun wollte, ihn zu belägern. Dieser war allzuhochmüthig sich zu ergeben, daher die Belägerung vor sich gieng, Sigebert endlich auch mit den übrigen Völckern anrückte. Nachdem nun die verschmitzte und lasterhaffte Fredegunde vermercket, daß mit Macht und öffentlicher Gewalt nichts auszurichten, wendete sie sich zur List und Meuchel-Mord, erkauffte zu diesem Ende zwey freche Jünglinge mit ungemeinen Verheissungen, welche als Uberläuffer sich angestellt, und nachdem sie vor den König Sigebert gelassen worden, weilen bey so vielen täglich sich ergebenden niemandem der Zugang zu ihm gesperret ward, ihn mit einem kalten Stahl durchbohret und gottloser Weise ermordet haben. Worauf die Belagerung aufgehoben, Sigeberts Völcker sich zerstreuet, die Abgefallene

fallenen ein jeder durch eilfärtige Ergebung und Gehorsam seine niemahls wanckende Treue den König Chilperich wollte glauben machen, Brunehilde, Sigeberts hinterlassene Gemahlin aber mit ihrem jungen Sohn Childebert sich auf Paris flüchten mußte. Diese als sie gesehen, daß Chilperichs Vortrab schon die Stadt berennet, und nicht unbillich beförchtet, daß ihr Sohn, wann er ihrem feindlichen und herrschsüchtigen Schwager in die Hände fallen sollte, seinem Vater bald in die andere Welt würde nachgeschicket werden; machte sie einen Anschlag mit Gondwald einem von des ermordeten Sigeberts Hertzogen und getreuen Dienern, daß er in der dunckeln Nacht den jungen Printzen heimlich über die Mauren hinaus empfieng, und ihn mit leichten Pferden, und in schlechte Kleider verstecket, durch Burgund hinaus in sein väterlich Königreich Austrasien brächte. Welcher Anschlag auch glücklich vollführet, der junge Printz von den seinigen mit grossen Freuden empfangen, und alsobald auf den väterlichen Thron erhoben ward. Also begunte der durch König Sigeberts Tod abgehauene Ast des Lotharischen Stammes in seinem Sohn wiederum hervor zu grünen; der östliche Theil Helvetiens bekam auch an diesem jungen Childebert einen neuen König; Brunehild aber ward, nach dem die Stadt Paris sich ergeben, von Chilperich nach Roan in das Elend verwiesen.

Diese, welche so leichtsinnig im Gemüthe, so schön sie am Leibe gewesen, an statt ihres ermordeten Ehe-Herren Tod in ihrer Verweisung zu beweinen, richtete hingegen ein neues Liebes-Verständniß mit Meroveus Chilperichs nunmehro, nach Entleibung Thietberts, ältesten von Andenora erzeugeten Sohn, einem wunderschönen Jüngling, und der die Hoffnung hatte seinem Vater in dem Reich zu folgen, auf. Dann da dieser junge Prinz in dieser Gegend sich eine Zeitlang aufgehalten, bey Brunehilde als seiner nächsten Baase offt zugesprochen, suchte sie alle ihren Liebreitz und annemlichste Stellungen hervor, ihn in ihr Garn zu locken. Der einfältige Jüngling aber ließ sich durch eine so ungemeine Schönheit leicht fangen, und zu einer brünstigen Gegenliebe bewegen, so daß jene beydes durch Ehrsucht und die Liebe, dieser aber durch ihre Annehmlichkeit sich so weit verleiten lassen, daß sie, ohngeacht der so nahen Bluts-Freundschafft, und ohne Vorwissen seines Vaters mit sträfflicher Genehmhaltung Prätextaten des Bischoffs von Roan sich öffentlich mit einander vermählet. Welches als es Chilperich vernommen, hat er den unglückseligen Liebhaber bescheren lassen, und in ein Kloster gestossen, den Bischoff ins Elend verwiesen; Brunehilden aber ihrem Sohn Childebert, der deßwegen eine ansehnliche Botschafft an ihn abgesendet, abfolgen lassen.

Unter-

Unterdessen regierte Guntram seine Lande in gutem Frieden und erwünschter Ruhe, weil er mit dem seinigen vergnüget, sich in seiner Brüder Streitigkeiten nicht einmischte, auf der andern Seiten aber mit Alboin König der Longobarden, welcher Clothildis seine und seiner Brüder Schwester in der ersten Ehe zur Gemahlin hatte, in gutem Verständniß lebte. Nachdem dieser aber durch seine letztere Gemahlin Rosemund, welche er, als er einmahl bezecht war, gezwungen, aus ihres eigenen von Alboin erschlagenen Vaters Hirnschaale zu trincken, und sie diesen Schimpf nicht ertragen konnte, in die andere Welt geschicket; die Longobarder zwar an seine statt Clophis zu ihrem König erkohren, welcher aber auch bald dahin fuhr, endlich die Regierung auf etliche Longobardische Fürsten und Hertzogen gefallen, haben diese die alte Vertraulichkeit mit den Francken angefangen zu unterbrechen, und theils in Provence, theils aber über den St. Bernhards-Berg in Helvetien und Burgund mit ihren mitverbundenen Saxen einzufallen, und alles mit Raub und Brand zu verwüsten. Guntram der nicht länger, als es seinen Nachbarn beliebte, Frieden halten konte, sandte zwar erstlich Amatus seinen Landpfleger in Provence wider sie, als dieser aber ihnen nicht gewachsen war, so mußte Mummolus sein dapferster Feld-Obrister und Statthalter über das kleinere Burgund

oder

oder Westliche Helvetien ihnen in die Eisen gehen, welcher auch so glücklich war, daß er sie in einem grossen Feld-Streit überwand, die Saxen weil sie sich mit den Longobarden nicht mehr wohl vertragen konnten, wiederum in Teutsch- und in ihr Vaterland abziehen ließ, den Longobarden aber Turin und Suse wegnahm, und sie den Francken eine jährliche Schazung zu bezahlen zwang.

Zwischen König Chilperich nun und Childebert seines von ihm ermordeten Bruders Sigeberts Sohn, konnte auch keine vertrauliche und aufrichtige Freundschafft gestifftet werden, sondern der beyderseitige Haß vergrösserte sich je långer je mehr, sonderlich weil König Guntram, obwohl er endlich Graff Chanchers Tochter geheurathet, und von derselben zwey Söhne erzeuget, welche aber bald dahin gestorben, (andere Scribenten setzen auch diese nur unter seine übrigen Beyschlåfferinnen) keine rechtmåssige Kinder hatte, und Childebert zum Erben aller seiner Länder eingesetzet; Und obwohl solches Chilperich sehr verdroß, so dorffte er doch nicht öffentlich mit diesen beyden Königen anbinden, und seine feindselige Rache ausüben, sonderlich weil aller Frånckische Adel ihn zu Haß ergriffen, Childeberten aber wegen seines verstorbenen Vaters Sigberts günstig war. Zu dem so machte Guntram Chilperic in seinem eigenen Königreich zu schaffen, indem er seinen ins Kloster verstossenen

nen Sohn Meroveus heimlich anstifftete, aus demselben zu entfliehen, und sich einen Anhang zu machen, welcher aber bald von Chilperich unterdrücket, und Meroveus jämmerlich ermordet ward. Diß war sein anderer aus Andenora erzeugeter Sohn, der durch ein gewaltiges Schicksal hingerissen worden. Nun war noch der dritte, Ludwig, übrig, auf welchen auch kein besser Glück gewartet. Dann weilen alle Childerichs von Fredegunde gebohrne Kinder durch unterschiedliche Kranckheiten in kurtzer Zeit dahin starben, bildete dieses verfluchte Weib ihrem von ihr gäntzlich bezauberten Gemahl ein, als wann ihr Stieff-Sohn, nur damit er mit der Zeit allein herrschen könnte, alle ihre Kinder mit Gifft aus dem Weg geräumet hätte: Worauf der grausame und verblendete Vater den unschuldigen Ludwig an die Folter schlagen ließ, und die Bekändtniß dessen, das er niemahls gethan, aus ihm durch die Marter erzwingen wollte. Weilen er nun nichts bekennet, auch nicht das geringste Beweißthum wider ihn vorhanden war, und die Königin bey so bewandten Sachen beförchten mußte, das Ungewitter möchte endlich über ihr ausbrechen, ließ sie den frommen Jüngling in dem Kercker ermorden, und ausstreuen, er habe sich selbst entleibet. Also ward der grausame Wüterich aus gerechter Straffe aller seiner Kinder beraubet. Obwohl er nun keinen Erb-Nachfolger vor sich sahe,

so konnte er doch seine böse Herrschens-Sucht nicht aus seinem Hertzen verbannen, daher er, damit er sich an Guntram rächen könnte, seinem Vetter Childebert, der nicht minder ehrgeizig war, unter der Hand die Verheissung gethan, weil er nunmehro aller seiner Kinder beraubet, ihn zum Erben aller seiner Länder zu machen, wann er nur still seyn, und ihn mit seinem Bruder Guntram wollte fechten lassen: welches auch so viel bey dem Land- und Gut-begierigen Childebert gewürcket, daß er von seinem getreuen Vetter Guntram abgesetzet, und ihn im Stich gelassen. Als nun Chilperich durch seine List die Vertraulichkeit zwischen diesen Vettern zertrennet, griff er zu den Waffen, und fiel seinen Bruder Guntram an. Childebert, der unter allen dreyen der mächtigste war, und der keinen von den kriegenden Brüdern, aus Hoffnung mit der Zeit Eintzel-Herr über gantz Franckreich zu werden, für den Kopf stossen wollte, schauete dem Spiel müssig zu, ließ doch keinen den andern gäntzlich unterdrücken, sondern stund von Zeit zu Zeit dem schwächern bey, daher dieser Krieg zu unnennbarem Schaden der Unterthanen eine lange Zeit gewähret. Als aber Fredegunde wider jedermanns Vermuthen noch einmahl schwanger ward, und Chilperich einen Sohn gebahr, den man Lotharius genennet, Childebert also seine Hoffnung, dermahleneins auch Chilperichs Lande zu besitzen, sahe zu Wasser wer-

werden, wendete er sich gäntzlich wiederum auf Guntrams Seiten. Chilperich aber hatte eine so grosse Freude ob seinem neugebohrnen Sohn, daß er alle Gefangene in seinem gantzen König-reich los ließ. Allein diese Freude konte er nicht lange geniessen, weil dieser grausame Wüterich reiff zur Straffe war, und das Verhängniß schon seinẽ Untergang bestimmet hatte. Dann als er einmahl des Morgens auf die Jagd reiten wollte, gieng er noch zuvor in Fredegundes Kammer, und als er die Königin der Thür den Rücken wenden sahe, gieng er sachte hinzu, und schlug sie mit einem Stab sanffte auf den Rücken. Die Königin welche da gewohnt war, in Abwesenheit des Königs Landrich den schönsten Jüngling ihres Hoffs, mit ehebrüchiger Liebe zu betheilen, und vermeinte, Landrich wolle sich der Abwesenheit des Königs um seine verdammte Lust mit ihr zu büssen, wie vorher offtmahls geschehen, bedienen, sagte ohne sich umzuwenden: Landrich, Landrich, ein dapferer Rittersmañ, greifft von vornen und nicht von hinten an. Als sie aber im umkehren sahe, daß es der König war, erschrack sie sehr, der König gieng auch nicht minder bestürtzet aus dem Zimmer, und auf die Jagd. Als aber Fredegunde ihre verbothene Buhlschafft nunmehr offenbar sahe, und nicht unbillich des Königs grimmige Rache beförchtete, ließ sie in aller Eil ihren Landrich zu sich kommen, erzehlte ihm den gantzen Verlauff

dessen

dessen so sich mit dem König zugetragen, machte endlich diesen Schluß, wann sie nicht beyde wollten verlohren gehen, so müssen sie dem König, ehe er seine Rache an ihnen ausüben könte, bevorkommen, und ihn bey seiner Zuruckkunfft von der Jagd ermorden. Worauf Landrich ohne Verweilen etliche Meuchelmörder bestellet, welche dem König aufgepasset, und ihn bey spåthem Abend, als er voll schwermüthiger Gedancken zurück kam, mit vielen Wunden erstochen. Also mußte dieser gottlose König von eben dieser gifftigen Nater, welche er in seinem Busem ernehret, und aus deren Anstifften er so viele Mord- und Schand-Thaten ausgeübet, tödlich gebissen werden, und seinen unglückseligen Geist unerwartet ausblasen.

Niemand beweinte diesen Mord dem Schein nach mit mehrern Thränen, als diejenige, die denselbigen gestifftet hatte. Sie sendete auf alle Strassen und in den Wald, wo der König gejagt hatte, ihre Reuter aus, die Mörder aufzusuchen, welche aber, weil sie selbst für ihre Sicherheit gesorget, nirgends zu betreten waren. Brunehilde, die dessen sie selbsten fähig gewesen, ihrer Feindin leichtlich zutrauete, war die erste, die allenthalben ausgestreuet, niemand als Fredegunde selbst habe ihren König und Gemahl ermorden lassen. Unterdessen nahm sich diese Königin mit Beyhülff ihres Ehebrechers Landrichs der Regierung männlich an. Sie ward auch

durch

durch Richared König in Spanien, der ihre Tochter Richdunde geheurathet, wie auch durch König Guntram, den die Fränckischen Stände zum Vormünder des jungen Lotharius gesetzet, gewaltig unterstützet. Childebert König von Austrasien hatte zwar Lust genug, ein Reich, welches zu Regenten nur ein Weib und ein unmündiges Kind hatte, anzugreiffen, ward aber immer durch den Fried-liebenden Guntram mit Vertröstung der Anwartschafft auf seine eigene Länder, an seinem Vorhaben hinterhalten, sonderlich weil er verhoffete, daß vielleicht der Tod dieses noch zarte Kind hinreissen, und ihn dardurch zum Eintzel-Herren über gantz Franckreich machen werde; oder wann solches nicht geschehe, nach Absterben Guntrams und Ererbung seiner Länder noch Zeit genug werde seyn, den jungen Lotharius über einen Hauffen zu werffen.

Weilen nun auf dieser Seiten nichts zu thun war, so wendete er seine Heer-Spitze wider die Longobarden, theils weil er darzu von Tiberius, und hernach auch von Mauritius, den Griechischen Kaisern, mit grossem Geld erkaufft war, theils auch weil eben dazumahl die Longobarden über St. Bernhards-Berg einen feindlichen Einfall in Helvetien und Burgund gethan. Theodofredus der andere Fränckische Befehlhaber in klein-Burgund oder Westlichem Helvetien begegnete den Feinden mit grossem

Muth und schlug sie dapfer zu dem Lande hinaus. Nachdem aber auch Childeberts Völcker zu ihm gestossen, gieng er ihnen in Italien nach, weil aber Antharius der Longobarden König einer solchen Macht nicht gewachsen war, verschloß er sich in etliche befestigte Städte, und ließ den Feind nach seinem Gefallen auf dem Lande hausen. Endlich zog Childebert, entweder weil er von den Longobarden mit Geld bestochen, oder aber weil eine ansteckende Seuche in seinem Heere eingerissen, seine Völcker aus Italien zurück. Vier Jahre hernach zog er wiederum mit einer grossen Macht von Ost- und West-Francken in Italien. Weilen aber diese zwey Völcker sich mit einander nicht wohl betragen konnten, sondern sich von einander absonderten, so ward wenig gutes ausgericht, und mußte Childebert frucht- und siegloß wiederum abziehen. Der gute Charwald König in Bayern mußte das Bad wegen dieses mißlungenen Einbruchs austragen, sintemahl er von Childebert, darum daß er in diesem Zug mit seinen Völckern nicht zu ihm gestossen, des Reichs entsetzet ward.

Es hatte nemlich Antharius der Longobarden König um seine Herrschafft in Italien je länger je mehr zu befestigen, sich mit den benachbarten Königen zu befreunden getrachtet, und zu diesem Ende um eine Fränckische Printzessin geworben. Nachdem dieselbige aber ihm un-

ter dem Vorwand, daß es nicht anständig, eine Christliche Fürstin einem Ungläubigen, dann Antharius war dazumahl noch ein Heide, beyzulegen, (die wahre Ursach aber war, weil der Spanische Cron-Printz eben diese Prinzessin zur Gemahlin verlanget, und auch erhalten,) abgeschlagen ward, so wendete Antharius sich zu König Charwald in Bayern, und hielte um seine Tochter Theutelinda an, welche ihm auch zugesagt und vermählet ward, auch ihn hernach samt seinen Unterthanen zum Christlichen Glauben gebracht hat. Als aber Childebert mit den Longobarden unvermuthet gebrochen, befand sich der gute Charwald zwischen Thür und Angel, dann seinem Ober-König Childebert nicht zuziehen, eine sträffliche, seinen eigenen und lieben Tochtermann Antharius aber überziehen, eine unmenschliche Sache war. Nachdem aber die Regung des Geblüts bey ihm die Oberhand behalten, er also still gesessen und Childebert allein kriegen lassen, hat dieser ihn wegen versagten Gehorsams der königlichen Würde beraubet, und seinen Sohn Thassel darmit bekleidet, sintenmahl hier zu beobachten, daß obwohl unter der Fränckischen Regierung die Bayerer meistentheils eigene Könige gehabt, solche doch nicht vollmächtige Lands-Herren gewesen, sondern den Francken als obersten Herren zu gehorsamen verpflichtet waren, und wann sie ihre Pflichten aus der Acht gelassen, von die-

sen, wie andere Hertzogen, Fürsten und Grafen, ihrer Würde konten entsetzet werden; Nur allein schwuren ihnen die Fränckische Könige, daß, so lange sie sich wohl verhielten, sie keinen andern an ihre Stelle setzen wollten.

Eine kurtze Zeit hernach gieng Guntram König von Orleans und Burgund, der letzte von Lotharii des ersten Söhnen, auch den Weg alles Fleisches, und verließ, seinem Versprechen nach, alle seine Länder Childebert König von Austrasien seines Bruders Sohn. Dieser sahe sich hierdurch einen Herren von Hessen, Thüringen, Meissen, in der Pfaltz, Schwaben und Bayern, von Austrasien, Alsaß, Helvetien, Burgund und Orleans, also einen von den mächtigsten Königen seiner Zeit, unter welchem auch gantz Helvetien wiederum zusammen gekommen. Kaum aber hatte Guntram die Augen geschlossen, als Childebert mit allen diesen Landen noch nicht vergnüget, weil die Herrschsucht die Eigenschafft des Feuers, welches je mehr man ihm beyleget, je hefftiger es immer anglimmet, an sich hat, getrachtet, seine längst zuvor abgefassete Rathschläge auszuführen, und durch Ueberstürtzung des jungen Lotharius sich zum Einzel-Herren über alle Fränckische Lande zu machen. Zu diesem Ende besammelte er eine grosse Macht zu Pferd und zu Fuß, schickte dieselbige unter der Anführung zweyer seiner erfahrensten Feld-Obristen Gundwald und Vintrio seinen

kaum

kaum zehenjährigen Vetter zu bekriegen, und wo möglich, seines Erbtheils zu berauben. Fredegunde hingegen ließ bey diesem gefährlichen Sturm keine Schwachheit ihres Geschlechtes noch einige Kleinmüthigkeit von sich blicken; sondern zeigte durch ihre Aufführung, daß in einem weiblichen Leibe ein männliches Hertz steckte. Sie zog alle ihre Völcker, dem Feinde die Spitze zu bieten, zusammen, gieng selbst mit zu Feld, und als sie bey Soissons auf die Feinde gestossen, und ihre Schlacht-Ordnung so gut als immer ein Feld-Herr eingerichtet, führete sie ihren jungen Sohn durch alle Glieder und Reyhen, zeigte ihn den Kriegs-Leuten mit Bitten und Vermahnen, „ sie sollten doch diesen
„ ihren jungen König nicht zum Raube seiner
„ Feinde werden lassen, sollten sie solches zu-
„ geben, so würden sie sich selbst einen solchen
„ Schand-Flecken anhängen, welchen keine Zeit
„ auslöschen würde: Werden sie aber tapffer
„ streiten und ihren Feinden obsiegen, so werde
„ aller Sieges-Ruhm, welchen man gemeinig-
„ lich der klugen Anstalt des Königs und seiner
„ Dapfferkeit beymißt, ihnen dießmahl, wie
„ billich, eintzig heimfallen. Der junge König
„ sey um so vielmehr erbarmenswürdig, weil
„ er in dieser Noth bey so zarten Jahren nicht
„ nur seine Unterthanen nicht beschützen, son-
„ dern auch sich selbst nicht helffen könne: Sie
„ als Männer und edle Francken sollten auf die-

„ sen Tag erweisen, daß ihnen so wenig an Hertz
„ und Muth gebreche, ihre unmündige Könige
„ wieder ihre Feinde zu schützen, so wenig den
„ Fränckischen Königen, wann sie erwachsen, an
„ Dapferkeit und Liebe fehle, ihr eigenes Blut
„ für die Wohlfahrt ihrer Unterthanen zu ver-
„ sprützen. „ Diese und dergleichen Reden, das Anschauen des jungen Königs, die Erbärmde gegen ihn, die Verbitterung wegen des ungerechten Uberfalls der Feinde, feurete die Hertzen der Kriegs-Leute zu solcher Dapferkeit an, daß sie mit grosser Wuth die Austrasianer anfielen, sie aus dem Feld schlugen, ihr auf der Wahlstatt bey 20000. erlegten, und also einen vollkommenen Sieg, ihrem König Ruh und Sicherheit, sich selbst aber einen unsterblichen Ruhm erlangten.

Nach dieser schweren Niederlage änderte zwar Childebert seinen kriegerischen Sinn nicht; wohl aber seine Anschläge und seine Feinde. Er nahm ihm vor, weilen er doch seinen Vetter Lotharius mußte mit frieden lassen, seine Reichs-Grentzen gegen Italien zu erweitern, und die Longobarden unter seinen Fuß zu bringen: daher ließ er unter zwantzig seiner Kriegs-Obristen, unter welchen Audealdus, Olo und Cedinus die vornehmste gewesen, ein mächtiges Volck zusammen führen, näherte sich mit denselben den Alpen, griff die Longobarden, welche

che die engen Pässe besetzt hielten, mit grosser Dapferkeit an; trieb sie ab, und schlug sich glücklich durch, ruckte hernach gegen Mayland fort, und lagerte sich bey dieser Stadt mit seinem gantzen Heer auf die versprochene Hülffe des Griechischen Kaisers Mauritius wartend. Als aber weder Geld noch Volck zum Vorschein kam, und er sich also geäffet sahe, nahm er sich vor, die haltbaren Orte anzugreiffen, und zu belagern, eroberte auch die gantze Lombardey, Ticinum, oder Pavia, ausgenommen, in welches sich der Longobardische König verschlossen hatte; gieng hierauf in die Tridentinische Landschafft, zerstöhrte in derselben sehr viele Schlösser und Städte, brachte auch einen grossen Raub zusammen; und wäre es allem Ansehen nach dazumahl um die Longobarden gäntzlich gethan gewesen, wann nicht nach damahliger Jahrszeit die rothe Ruhr in seinem Kriegs-Heer eingerissen, welche ihn gezwungen, nachdem er drey Monath in Italien gestanden, mit grosser Beute zurück in Helvetien und Burgund zu kehren. In diesem Kriegs-Zug und vorhergehenden werden ohne Zweiffel die Helvetier das ihre auch gethan haben. Nach seiner Zuruckkunfft brach eine Zusammenschweerung wieder ihn aus, welche unterschiedlichen Grossen den Kopf gekostet, und weilen auch Leutfried, der nach Leutherius Hertzog der Allemannier, sich auch mit unter den Zusammen-

verschwornen befunden, und sein Leben mit der Flucht retten mußte, ward an seiner Statt Uncelinus zum Hertzog der Allemannier gesetzet. Childebert aber ist bald hernach in der Blüte seines Alters samt seiner Gemahlin dahin gestorben. Etliche Scribenten sagen, sie seyen zugleich an einem Tag in ihrem Bethe todt gefunden worden; nicht ohne Argwohn von Fredegunde oder Brunehilde beygebrachten Gifftes; mit keinem gewissern Grund, als weil man erachtet, daß keinem von diesen zweyen gottlosen Weibern es zu viel gewesen, dergleichen Mord-Stücke zu begehen. Also dienet den lasterhafften Menschen, die einmahl ihren guten Nahmen verlohren, zu gerechter Straffe, daß alle Laster, die sie zu begehen für fähig erkennet werden, ihnen leicht werden beygeleget und zugeschrieben, ob schon sie offt an denselben unschuldig seynd. Der in dem fünf und zwanzigsten Jahr seines Alters verblichene Childebert hinterließ zwey Söhne Theodebert und Theodoric, von welchen jener das väterliche Reich Austrasien, dieser aber Burgund und Orleans bekam. Also war Helvetien wiederum unter zwey Könige zertheilet.

Nach dem Tod Childeberts wollte die durch obbemeldeten Sieg frecher und hochmühtiger gewordene Fredegunde ihre Rache nicht nur an der alten Brunehilde, welche sie tödtlich hassete, sondern auch an Childeberts jüngern

Sohn

Sohn ausüben, und ihnen mit gleicher Masse, mit welcher Childebert ihrem Lotharius zu messen gedacht, wiederum messen; daher sie nicht nur ein grosses Heer besammelt, sondern auch die Hunnen und Avaren aufgehetzet, diesem jungen König auf ihrer Seiten in das Reich zu fallen. Allein die nicht minder durchtriebene Brunehilde stillte die Hunnen mit Geld, mit ihrem Heer aber gieng sie wieder Fredegunde zu Feld. Allein auch dießmahl stuhnd das Glück auf Fredegundens Seiten; sintemahl die Austrasier und Burgunder nachmahls in die Flucht geschlagen worden; Lotharius aber durch diesen Sieg das Hertzogthum Burgund an sich erobert. Endlich verließ auch Fredegunde durch einen natürlichen Tod dieses zeitliche Leben, um dem grossen Richter der Welt wegen ihren Thaten Rechenschafft zu geben; nachdem sie nach ihres ermordeten Herren Tod nach zwölf Jahr regiert, und das Reich bey unterschiedlichen Stürmen in einem blühenden Zustand erhalten; zu einem bedencklichen Beyspiel, daß das menschliche Hertz beydes heroische Eigenschafften und lasterhaffte Zuneigungen zugleich zu beherbergen fähig sey. Dann diese Königin gewiß von hohen Sinnen, vortrefflichen Verstand, ungemeiner Klugheit und Vorsichtigkeit, von geschwinder Entschleussung, und hertzhaffter Ausführung dessen, so sie einmahl entschlossen, gewesen. Hingegen steckte ihr Hertz auch voller

Bosheit, Verrätherey und Falschheit; Unzucht und Ehr-Begierde stritten bey ihr um die Wette; Kein Laster war ihr zu schwartz, das sie nicht begieng, wann solches zu ihrem Zweck und Vorhaben dienen konnte, welche Laster samt vorgesetzten löblichen Eigenschafften sie zwahr hoch ans Bret gebracht, ihren Nahmen aber bey der ehrbaren Nachwelt stinckend gemacht.

Mit Fredegunde verließ auch das wanckelbare Glück den jungen Lotharius, und schlug sich auf Brunehilden und ihrer Enckeln Seiten. Dieses blutdürstige Weib, deren Haß gegen Lotharius unauslöschlich, verhetzte die Stände beydes des Burgundischen und Austrasischen Reichs, welche bey Minderjährigkeit ihrer Könige samt ihr die Regierung in Händen hatten, Lotharius mit Krieg zu überziehen. Es sey nun Zeit die alte Scharte auszuwetzen und die erlittene Niederlage zu rächen. Den Francken sey es unanständig, wann sie einen Bastart, wie Lotharius, als welcher nicht des Königs Chilperichs, sondern des Ehebrechers Landrich Sohn sey, einen so schönen Theil des Fränckischen Reichs ruhig besitzen liessen; also sollen sie das was ihren Enckeln eintzig gebühre, ihnen mit ihrer Dapferkeit erwerben. Auf welche Anreitzung die Stände mit grosser Heers-Krafft ausgezogen, Lotharius in sein Land gefallen, ihm in dem Hertzen seines Königreichs bey Sens eine blutige Schlacht geliffert, und ihn aufs

Haupt

Haupt geschlagen; so daß in dieser Schlacht nur auf einer, andere setzen auf beyden Seiten bey 30000. Mann umkommen, der sieglose Lotharius aber die härtesten Friedens-Bedinge eingehen, und den besten Theil seiner Länder den Uberwindern überlassen mußte. Weilen aber diese Friedens-Bedinge allzu hart gewesen, so konnten sie auch nicht lang bestehen.

Unterdessen saß das herrschsüchtige Weib Brunehild an ihres ältern Enckels Theodeberten Königs von Austrasien Hof, wollte bey Minderjährigkeit desselben alles nach ihrem Gefallen regieren, und wo sich jemand ihr wiedersetzen wollte, so mußte er es mit der Haut bezahlen; daher sie je länger je mehr bey den Ständen verhaßt ward. Und weilen die freye Francken das schnöde Weiber-Regiment, theils auch der Brunehilde Grausamkeit, in dem sie Quintrius, Calenus, Gillius, den vornehmsten Herren des Reichs die Köpfe für die Füsse legen lassen, nicht länger ertragen konnten, so liessen sie nicht nach bey Theodebertus anzuhalten, bis er endlich diese Unholdin von seinem Hof und aus dem Reich verwiesen. Diese schimpfliche Verweisung erweckte bey Brunehild gegen Theodebert und sein gantzes Reich eine unauslöschliche Rach-Begierde; dann nachdem sie sich zu Theodoric ihrem jüngern Enckel und König in Burgund verfüget, von ihm auch wohl empfangen ward, bließ sie zwischen beyden Brüdern ein

solches

solches Feuer an, welches nicht eher konnte gelöschet werden, als bis es beyde Brüder, alle ihre Nachkommen, ja die Stiffterin selbst eingeäscheret hatte. Sie beredte erstlich Theodoricus, Theodebert sey nicht des verstorbenen Childeberts rechtmässiger Sohn, und ihm werde mit Unrecht ein so schöner Theil des väterlichen Erbs vorenthalten. Also solle er die Waffen wieder diesen eingeschobenen Bastart ergreiffen, und durch dieselben sich in Besitz seines Eigenthums setzen. Sie brachte es auch durch ihren Vorschub dahin, daß Prothadius nach Vandelmaren Tod, zur Vergeltung der unkeuschen mit ihr gepflogener Liebe zum Gewalthaber über das Westliche Theil Helvetiens gesetzt ward. Ein unruhiger Mann, dessen Gemüthe von allem Frieden entfehrnet, und nur zum Kriege geneigt war. Nun lagen Brunehilde und Prothadius Theodorich so lange in den Ohren, bis er sich endlich entschlossen, sich in Kriegs-Verfassung zu setzen, seinen Bruder zu überziehen. Als nun beyder Brüder Heere schon ins Feld gerucket, und es an dem war, daß das Feuer der brüderlichen Uneinigkeit durch der armen Unterthanen Blut sollte gelöschet werden, waren die beyderseitigen Stände witziger als ihre Könige, trachteten auf alle Weise und Wege sie mit einander zu versöhnen, und weilen Prothadius die gröste Hinterniß an diesem heilsamen Werck war, so wurde dieser Friedens-Stöhrer durch

Unge-

Uncelinus, Hertzog von Allemanien und andere vornehme Herren mit List aus dem Weg gereumt, und der Friede für dießmahl zwischen beyden Brüdern bestätiget.

Lotharius wollte sich diesen brüderlichen Zwist zu Nutze machen, und an den ihm abgenöthigten Frieden nicht mehr gebunden seyn; sendete derohalben seinen Feld-Obristen Landrich, in seine an Theodeberten abgetretene Lande einzufallen, und dieselbe wo möglich wiederum seinem Reiche einzuverleiben. Allein Bertoald der Austrasische Befehlhaber begegnete Landrich mit grosser Dapferkeit, trieb ihn zurücke, und verfolgte ihn bis auf Orleans, in welches sich dieser verschloß, in Erwartung mehrerer Hülffe von Lotharius; welcher solche ihm auch in Person zuführete. Theodorich hingegen, der seine Völcker erstlich wieder Theodebert aufgebothen hatte, gieng nunmehro nach gemachtem Frieden auch auf Lotharius loß. Landrich nun nach angekommenem Lotharius zog aus seiner Verwahrung und vereinigte sich mit ihm, Theodoricus hingegen mit Bertoald, endlich kam es bey Stampis zu einem blutigen Gefechte, in welchem die Ost-Francken und Burgunder zwar den streitbaren Bertoald, die West-Francken und Lotharius aber das Feld und den Sieg verlohren. Nach dieser Schlacht kamen die Francken um etwas zu Ruhe.

Unter-

Unterdessen hatten beyde Könige Theodebert und Theoderich unter ihrer Großmutter Aufsicht eine sehr schlimme Auferziehung, sintemahl dieses lasterhaffte Weib den einen nach dem andern, nur damit sie allein regieren könnte, zu aller Uppigkeit und Unkeuschheit verleitet, ihnen einen Abscheu für dem Ehestand gemachet, weilen sie beförchtet, eine rechtmässige und von ihrem Herren geliebte Gemahlin möchte sie leicht aus dem Sattel heben; welches bey beständigem Wechsel der Beyschläfferinnen nicht so sehr zu besorgen wäre. Daher nicht nur beyde Brüder durch ihre viehische Lust-Seuche und unerlaubte Liebe bey jedermann stinckend gemacht, sondern auch Theodorich Hermenberg, Bertrichs Königs von Spanien Tochter, die ihm als seine rechtmässige Gemahlin sollte beygeleget werden, mit grossem Schimpf unberühret zurück gesendet. Also ist dieß gewiß nicht eine geringe Schwäche der Eintzel-Herrschafft, wann junge Könige, die sich selbst noch nicht regieren können, zur Regierung kommen, und sind dergleichen Fürsten meistentheils unglückhafftig, weilen sie von denjenigen, die sie zur Herrschens-Kunst und allen königlichen Tugenden ziehen sollten, hingegen aus verdammlichem Vorhaben in aller Unwissenheit auferzogen, zum Müssiggang, Wollust, Uppigkeit, und allen Lastern verleitet werden, nur damit sie bey reiffem Alter sich um die Herrschafft nichts bekümmern,

und

und solchen schändlichen Vormunden das Hefft der Dinge immer in den Händen bleibe, welches, wann man daran zweiffeln wollte, unzehliche so wohl alte als neue Beyspiele beglaubigen.

Der in seiner Tochter unverantwortlich beschimpfte Bertrich aus Spanien machte einen mächtigen Bund, in welchen Theodebert auch mit eintrate, sich an Theoderich zu rächen. Theodebert zog zuerst ins Feld, sein Bruder aber stellte ihm sein Heer im Elsaß entgegen; weilen aber der erstere eine weit grössere Macht hatte, auch die Grossen auf beyden Seiten, um eine grausame Blutstürtzung zu vermeiden, sich nachmahls ins Mittel schlugen; dazu Theodorich noch vernehmen müssen, daß der beschimpfte Bertrich aus Spanien, sein alter Feind Lotharius, der Longobarden König Agilulphus, dem Theodebert seine junge Tochter für seinen Sohn Adelwald versprochen, wie auch dieser sein Bruder in eine genaue Vereinigung zusammen getreten, so mußte er wieder seinen Willen mit Theodebert Frieden machen, und ihm die Grafschafften Tours, Champagne, Elsaß und Sundgau für immer als eigen überlassen. Bey dieser brüderlichen Zweytracht haben die Helvetische Lande auch wenig Seiden gesponnen; Sintemahl die mit Theodebert es haltende Allemanier in den Westlichen und Theoderich unterworffenen Theil Helvetiens eingebrochen, und nachdem sie Cambalenus und Hirpinus, die

die sich ihnen wiedersetzten, in die Flucht geschlagen, ungehindert dem Leberberg nach hineingezogen, alles mit Feuer und Schwert verwüstet, und viele unzehliche Gefangene samt einer grossen Beute mit sich zurückgeführet.

Dieses neben dem abgenöthigten Frieden, war nicht die minste Ursach, warum Theoderich bey ersehener Gelegenheit die Waffen wieder seinen Bruder auf ein frisches ergriffen, denselben mit aller seiner Macht überzogen, ihn bey Tull in Lothringen aus dem Feld geschlagen; und als jener durch die Ost-Francken und Saxen verstärcket, ihm bey Zülpich nachmahlen die Stirne gebothen, wiederum überwunden, und ihn, als er sich nach verlohrner Schlacht nach Cölln geflüchtet, in derselben belagert; worauf dem unglückseligen Theodebert von den Bürgern der Kopf abgerissen, und samt der Stadt dem siegenden Theodorich übergeben ward. Theodeberts hinterlassene drey Söhne aber mußten ein blutiges Rach-Opfer der unversöhnlichen Brunehilden abgeben. Nun war noch eine eintzige und wunderschöne Tochter von Theodebert übrig geblieben, welche mit ihrer Schönheit ihren Besieger besieget, so daß er selbige zu heyrathen sich entschlossen, und weilen er sich von diesem Entschluß durch alles zureden Brunehildens nicht wollte abwendig machen lassen, ward ihm durch diese unmenschliche Groß-Mutter mit Gifft vergeben. Andere aber sagen,

er

er sey in Zubereitung der Hochzeit an einem Durchfluß gestorben. Brunehilde wollte zwar, damit sie wiederum allein regieren könnte, Theoderichs unechten Sohn Sigbert an das Reich befördern; weilen aber ein Bastart den Francken zum König nicht anstuhnd, so liessen die vornehmsten Austrasische Herren mit Lotharius, als welcher nunmehro der eintzige rechtmässige Fürst aus dem Merovingischen Haus noch übrig war, heimlich handeln, um sich ihm zu ergeben, und das tyrannische Weiber-Joch vom Halse zu schütteln. Hertzog Varnarius bewegte die Burgundische Stände ein gleiches zu thun; worauf sie die gottlose Brunehilde samt Theodorichs hinterlassenen Bastarten ergriffen, und Lotharius ausgelieffert. Sigebert und Corbus wurden in Brunehilds Angesicht umgebracht, Hildebert entrann durch die Flucht. Meroveus der vierte Sohn ward begnadet, Theudelinde, Theoderichs Schwester, ward von Orben in Helvetien, da sie Hof hielt, durch Erpo Königlichen Stallmeister Lotharius auch zugeführet, die verruchte Brunehilde aber zu verdienter Straffe einem wilden Pferd an Schwantz gebunden, und jämmerlich zerfleischet. Also kam Lotharius zur Eintzel-Beherrschung aller Fränckischen Lande; und hatte endlich dieses blutige Trauer-Spiel, in welchem so viel Königliches, Fürstliches und gemeines Blut vergossen worden, durch desselben Urheber Untergang ein Ende;

Und Helvetien kam wieder unter die Beherrschung eines eintzigen Herren.

Wir können aber hier mit Stillschweigen nicht übergehen, daß weil Brunehilde neben allen ihren Lastern sehr freygebig gegen die Geistliche gewesen, und auf Erbauung prächtiger Kirchen und Clöster sehr viel verwendet, etliche Scribenten, welche meistentheils Mönchen sind, sie entschuldigen und behaupten wollen, daß die meiste Laster-Thaten, deren man sie bezüchtiget, sie niemahls begangen, sondern ihr nur von ihren Feinden seyen angedichtet worden, und daß sie nicht eines so jämmerlichen Todes gestorben. Weilen wir nun die meiste Erkänntniß damahliger Zeiten aus den Schrifften der Mönchen, deren historisches Ansehen so gewiß nicht ist, aus Mangel andern Lichts herhohlen müssen, so überlassen wir einem jeden hieriñ seyn freyes Urtheil. Nur fället uns bey, daß villeicht hier auch dasjenige möchte Statt haben, was ein gewisser Cartheuser-Mönch Philippen von Comines, welcher ihm ins Ohr gesagt, wie sie dazu kommen, daß sie Johann Galeatzen Hertzog zu Mayland, der ein grosser Tyrann und unkeuscher Mensch gewesen, aber die prächtige Cartheuser-Kirche zu Paris gebauet, unter die Zahl der Seligen versetzt, geantwortet: In diesem Lande halten wir alle diejenigen vor heilig, die uns was gutes gethan haben.

Das dritte Buch.

Nachdem nun Lotharii Feinde umgekommen, und er zu der Eintzel-Herrschafft aller Fränckischen Lande wider Verhoffen gelanget, fiengen die, von so vielem Jammer bemüdete und durch so grosses Blutvergiessen entkräfftete Francken wieder an Athem zu schöpfen, und alle Vortheile einer einträchtigen und zugleich einhäuptigen Regierung zu geniessen. Sintenmahl der friedliebende Lotharius sich selbst die Gräntzen seines weitläufftigen Reiches auch zum Ziel seiner Begierden gesetzet, und eintzig darauf bedacht gewesen, wie er den Frieden von aussen und die Ruh von innen fest stellen, und seiner neuen Unterthanen Hertzen durch Liebe gewinnen möchte. Weil er aber weislich bey sich selbst betrachtet, daß die Austrasier und Burgunder einen König und Königliche Hoff-Stätte zu haben gewohnt, daß die alten und tieff-eingewurtzelten Gewohnheiten bey einem Volck schwerlich und mit Gefahr auszureissen, und daß beydes die Austrasier und Burgunder leicht eifersüchtig werden könnten, wann sie als eroberte Provintzien unter den übrigen West-Francken stehen sollten; hat er sich allen als einen allgemeinen Vater erwiesen, ein jegliches Reich besonders bleiben lassen, die alten

Gewohnheiten, so viel als möglich, die Stände des Reichs und die Hoff-Räthe beybehalten, und in jegliches Reich einen verständigen und wohl-verdienten Königlichen Statthalter gesetzet, welcher mit seinen zugegebenen Räthen alle Sachen des Reichs behandeln und schlichten sollte. Zu diesem Ende hat er Varnarius, der ihm zur Eroberung des Burgundischen Reichs behülfflich gewesen, aus Danckbarkeit in demselben zu seinem obersten Befehlhaber bestellet, mit eidlichem Versprechen, ihn so lang er lebte, wann er sich wohl verhalten würde, nicht abzusetzen. Den Austrasiern hat er Rhado einen verständigen, dapferen, und bey ihnen sehr beliebeten Mann vorgesetzet: Und damit die klein-Burgunder oder Westliche Helvetier nichts zu klagen hätten, hat er ihnen auch einen eigenen Gewalthaber Erpo einen vornehmen Francken gegeben. Erpo war ein tugendhaffter und gerechter Regent, wollte alle durch so lange innerliche Unruhen eingeschlichene Mißbräuche auf einmahl abgeschaffet wissen, und seine Untergebene, ihr Leben nach der Vorschrifft der Gesetze einzuschräncken, verbinden; Weilen aber die Gesetze eine so lange Zeit vor dem Getümmel der Waffen nicht können gehöret werden, die Unterthanen also eines ungebundenen Lebens gewohnt, so wollte eine gesetzmässige Lebens-Art ihnen nicht mehr anstehen, daher sie die Anstrengung zu ihren Pflichten, als eine

Berau-

Beraubung ihrer Freyheit ausgedeutet, und Erpo als einen Tyrannen zu Haß ergriffen, ihn auch endlich aus Anstifften Aletheus eines reichen und vornehmen Burgunders, dessen Ankunfft etliche von den alten Burgundischen Königen herführen, und der von deßwegen mit hohen Gedancken schwanger gieng, jämmerlich ermordet. Als nun Lotharius diese schändliche That vernommen, ward er sehr entrüstet, und beschloß selbst eine Reise in klein-Burgund zu thun, über diesen begangenen Mord eine scharffe Nachfrage anzustellen, und die Thäter nach Verdienen zu bestraffen. Aletheus, dem sein Gewissen nichts gutes zusagte, trachtete durch Begehung eines frischen und nicht minder straffwürdigen Lasters der wohlverdienten Straffe zu entgehen. Er sandte nemlich Leudemund, Bischoff zu Sitten seinen guten Freund, heimlich an Bertrude Lotharii Gemahlin um sie zu bereden, daß weil doch ihr Ehe-Herr noch in diesem Jahr, wie man durch unfehlbare Wahrsagung erfahren, sterben müßte; so sollte sie ihn verlassen, und mit den Königlichen Schätzen sich zu Aletheus flüchten, welcher sie alsdann heurathen, und zur Königin in Burgund machen wollte. Durch diesen gottlosen Vortrag befand sich die tugendhaffte Königin ungemein beleidiget; theils weil solcher ihr von einem Geistlichen von so grossem Ansehen, und der sie vielmehr zu Beobachtung ihrer Pflichten hätte anmahnen

sollen, beschehen; theils daß beydes Aletheus und Leudemund sie von so leichtsinnigen Sitten geglaubet, daß sie nicht nur eine solche schändliche That anhören, sondern auch leicht darein willigen werde. Also befahl sie mit grimmigen Worten diesem geistlosen Geistlichen sich fort zupacken, und ihr die Tage seines Lebens nimmermehr vor Augen zu kommen. Lotharius, als er diß vernommen, noch mehr erbittert, ließ den hochmüthigen Aletheus greiffen, durch die besammelte Stände samt seinen Mithafften nach den Gesetzen verurtheilen, und vom Leben zum Tod hinrichten. In Ansehung Leudemunds vergnügete er sich darmit, ihm ernstlich zu verbieten, daß er inskünfftige keinen Fuß über sein Bischthum hinaus setzen solle. Andere sagen, er habe ihn nach Blummers in das Elend verwiesen. Arnobertus aber ist an des ermordeten Erpo Statt zum sechsten Hertzogen des kleinern Burgunds gemacht worden.

Hierauf macht Lotharius mit Agilulph dem König der Longobarden einen dauerhafften Frieden, welcher weil er nicht auf Eigennutz, sondern auf die Billichkeit gegründet, biß auf Pipinus Carols des Grossen Vater niemahls unterbrochen worden. Nach Schliessung dieses Friedens verwendete er alle seine Sorge auf den innerlichen Zustand seines Reichs. Bertrud die Königin hatte ihm einen Sohn, Dagobert genannt, gebohren, dessen Auferziehung er Arnulph

nulph dem Bischoffen zu Metz, und Pipin einem trefflichen Fränckischen Herren anvertrauet. Dieser junge Printz war anfänglich eines wilden und sehr stürmischen Gemüths, so daß er durch seine Händel offt in des Vaters Ungnade gefallen. Nachdem er aber erwachsen, und unterdessen seine Mutter Bertrud gestorben, König Lotharius aber Sichilden, welche ihm Aribert gebohren, zur Gemahlin genommen, hat ihm der Vater, damit mit der Zeit keine Uneinigkeit zwischen der Stieff-Mutter und diesen zweyen Stieff-Brüdern erwüchse, sie also insgesamt desto mehr mit Blut-Freundschafft unter einander verknüpffet würden, Cometruden seiner Gemahlin Sichilden Schwester ehelich beygeleget, auch ihm das gantze Austrasische Reich, nachdem er ihm schon zuvor einen guten Theil davon eingeräumet, zwar unter der Aufsicht obgedachten Arnulphs und Pipins, zu regieren anvertrauet. Dagobert, damit er beydes seinem Vater, wie auch den Francken eine Probe seines Muths und seiner Dapfferkeit zeigen könnte, überzog mit seinen Austrasiern Bertarius den Hertzogen der Saxen, bey welchem er aber mehr Widerstand gefunden, als er sich anfänglich eingebildet, sintenmahl nicht nur viele von den seinigen erschlagen, sondern auch er selbst an dem Haupt gefährlich verwundet worden, so daß in dieser Noth seine Obersten einen von seinem eigenen Blut befleckten Haarlocken

seinem Vater zusenden, und um eiligste Hülffe anhalten mußten. Lotharius eilete Tag und Nacht mit seinen Völckern fort, seinen Sohn zu retten, kam auch noch zu rechter Zeit an. Als er nun bey seiner Ankunfft vernommen, daß seine Feinde ihn nur verachteten, und spöttlich ein altes Viehe, da er doch noch nicht fünfftzig Jahr hatte, nenneten, griff er sie mit solchem Grimm an, daß er mit grosser Blutstürtzung sie aus dem Feld schlug, auch diesen ihm angethanen Schimpff zu rächen, alle Säxischen Manns-Bilder, die länger als sein Schlacht-Schwerdt gewesen, grausam niederhauen ließ. Als aber unterdessen Varnarius sein Statthalter im Burgundischen Königreich, und vielleicht auch obbemeldter Arnobert Hertzog des kleinern Burgunds dahin gestorben, besammelte er zu Troye in Champagne die allgemeinen Burgundischen Stände, um mit ihrer Einwilligung neue Statthalter ihnen vorzusetzen. In dieser allgemeinen Versammlung nun hörete er ein einhelliges Ruffen: Sie wollten inskünfftige niemanden als Gott und ihrem lieben König unterworffen seyn. Welche Erklärung er auch mit grossen Freuden angenommen, und beyde Burgundien biß zu seinem Tod unmittelbar beherrschet hat. Endlich, weilen die Menschen so geartet, daß durch allzugrosse Gütigkeit die Forcht böses zu thun bey ihnen verschwindet, mißbrauchten auch etliche Grosse am Hof Lotharii

xii Sanfftmuth, und ward Hermarius des jungen Ariberts Hoffmeister von Anianus einem andern grossen Herren ermordet, worauf der Hof sich entzweyet, und man beyderseits zu den Waffen gegriffen; so daß dieser Auflauff ein gefährliches Ansehen bekam, und durch des Königs Ansehen kaum konnte gestillet werden. Kurtz hernach starb Lotharius in dem vier und viertzigsten Jahr seines erstern Königreichs, und in dem sechszehenden seiner Eintzel-Herrschafft über gantz Franckreich.

Dagobert als er nach Lotharii des II. Tod den väterlichen Thron bestiegen, obwohl er von aussern Feinden nichts zu befahren hatte, fand doch die Sachen von innen in einem ziemlich verwirrten Zustand, weilen sein verstorbener Vater in seinen letzten Jahren von den Reichs-Sorgen allzuviel nachgelassen, und zugelassen, daß die Grossen seines Reichs seine Güte und Gelindigkeit mißbrauchend, die Ehrerbietung gegen ihn hindangesetzet, und über Gebühr sich erhoben; daher gleich bey Anfang seines Reichs die Strengigkeit zu gebrauchen, und die Grossen inner ihre Pflichten einzuschräncken eine gefährliche Sache, diesem Unwesen aber länger zuzuschauen, ein augenscheinlicher Abbruch seiner Königlichen Hoheit war. Dagobert schlug weislich in die Mittel-Strasse ein, und wußte die Güte mit der Strengigkeit sowohl zu vermischen, daß er sich in kurtzer Zeit

bey allen ein grosses Ansehen erworben. Zu-
erst zog er aus Austrasien in Burgund, mit
dem Vorsatz, durch seine gute Aufführung die
Hertzen der Burgunder an sich zu ziehen. Er
besuchte ihre vornehmsten Städte, sprach allen
Unterthanen das Recht, befreyete die Armen,
Witwen und Waisen von Unterdruckung, be-
straffte die Fehlbaren mit Masse, und war so
sorgfältig, die Ruhe und Gerechtigkeit herzu-
stellen, daß er nicht nur der Armen, sondern
auch aller ehrbaren Leute Gunst und Zutrauen
erwarb, den gottlosen aber und ungerechten eine
ungemeine Forcht einjagte. Als er nun die
Sachen in Burgund auf einen guten Fuß gese-
zet, gieng er in gleichem Absehen auf Paris,
ward von jedermann, sonderlich von dem Adel,
als ein an Verstand und Alter vollkommener
und zum herrschen tüchtiger Fürst mit grösten
Freuden empfangen, und zum König angenom-
men; Brunulphus des jungen Ariberts Mutter
Bruder wollte sich zwar ihm widersetzen, unter
dem Vorwand, Lotharii letzter Wille sey ge-
wesen, daß Dagobert Austrasien, der junge Ari-
bert aber West-Franckreich beherrschen sollte;
verhoffend unter der Minderjährigkeit seines
Vetters die Herrschafft selbst zu führen; allein
weil der gesamte Adel Dagoberten beyfiel, so
mußte sich Aribert mit dem Strich Landes, so
zwischen der Loire und den Pyreneischen Gebir-
gen ligt, und zwar nur unter dem Titul eines

Lehen-

Lehen-Reichs begnügen, welches aber etliche Jahre hernach durch Absterben Ariberts Dagoberten wiederum heimgefallen, so daß er ein einziger Beherrscher aller Fränckischen Lande, und also auch beyder Theile Helvetiens gewesen.

Während seiner Regierung hat er alle Juden, die sich, als sie von Sisibut, dem West-Gothischen König in Spanien, verfolget worden, häuffig in Franckreich niedergelassen, auch aus allen seinen Landen, wann sie sich nicht bekehren wollen, verbannet. Und als nach tödlichem Hinscheid Sisibuts der neue König Sentila den Gothen nicht anstund, und Sisenandus sein Mitwerber um das Reich sich bey Dagobert um Hülffe beworben, hat dieser ihm den Burgundischen Adel unter Anführung Abundantius und Venerandus zweyer seiner Feld-Obersten zugegeben, welcher Sentila vertrieben, und Sisenandus auf den Spanischen Thron gesetzet. Nachdem auch kurtz hernach die Gasconier sich empöret, hat er durch zwölff Burgundische Kriegs-Oberste dieselben geschlagen, gedemüthiget, und wiederum zum Gehorsam gebracht. Also war kein König in Franckreich, der ein grössers Zutrauen auf sie gesetzet als er, und der sich ihrer Dienste mehr bedienet habe. Den Britannischen Hertzogen Judicaildin, der sich wider ihn auflehnen wollte, hat er mit einer blossen Gesandtschafft solchergestalt erschre-

ket, daß dieser mit grossen Geschencken zu ihm kommen, und ihn fußfällig um Verzeihung gebeten, welchen er auch zu Gnaden angenommen, und mit nicht mindern Geschencken wiederum nach Hause ziehen lassen. Von seiner ersten Gemahlin Comertruden hat er keine Kinder, von Ragnetrude einer Beyschläfferin Sigeberten, welchen etliche auch aus rechtmässiger Ehe erzeuget zu seyn vorgeben, von Nantilde aber seiner letzten Gemahlin Clodoveus erzeuget. Seine Teutsche und Ost-Fränckische Lande wurden von den Sclaven, einem Volck, das aus Scythien hervor gekommen, und sich in kurtzer Zeit in Istrien und Dalmatien, Moscau, Pohlen und Böheim, gewaltiglich ausgebreitet, durch öfftere Einfälle angefochten, welches ihn bemüssiget, ein grosses Heer von Ost-Francken und Austrasiern wider sie zu senden, welches aber den Kürtzern gezogen, und mit Schaden abziehen müssen. Worauf ihm die den Sclaven benachbarten Saxen anerboten, wann er ihnen die Schatzung von 500. Ochsen, welche ihnen sein verstorbener Vater aufgeleget, abnehmen und nachlassen wolle; so wollen sie ihn dieses Kriegs entheben, und Thüringen, Ost-Francken und andere seine Länder, mit eigener Macht und Waffen wider die Sclaven beschützen. Als er nun diese Bedinge angenommen, die Saxen aber den Sclaven nicht gewachsen waren, so wußte er kein ander Mittel mehr, als seinen

Austra-

Austrasiern, damit sie ins künfftige für ihre eigene und ihres Reichs Ehre desto dapfermüthiger fechten möchten, einen eigenen König zu geben. Also ernennete er Sigebertus seinen Sohn zu ihrem König, sendete auch denselben mit getreuen Räthen begleitet ihnen zu, welches auch so viel gefruchtet, daß die Sclaven hernach ihre feindlichen Uberfälle einstelleten, und sich nicht getraueten, mit den Austrasiern, die nunmehro ihren eigenen König hatten, fehrners anzubinden. Als nun Dagobertus bey sechszehen Jahren glücklich und wohl regieret, so daß er den Nahmen des Grossen verdienet, riß ihn ein Durchlauff aus dieser Zeitlichkeit hinweg, und er hinterließ sein Reich seinen beyden Söhnen; Sigebert dem ältern Austrasien; dem jüngern Clodoveus aber West-Franckreich. Also wurden die Fränckischen Lande, wie auch Helvetien, indem der Oestliche Theil desselben Sigebert, der Westliche aber Clodoveus II. zufiele, auf ein frisches zertheilet. Sonst wird dieser Dagobert von vielen Scribenten bezüchtiget, daß er der Weiber-Liebe allzusehr ergeben gewesen, und daß er aller Orten, wo er hingezogen, eine grosse Schaar schöner und wohlgestalteter Mägdlein mit sich herum geführet. Andere aber wollen diß nicht gestehen. Allein, weil kein König mehr als er an Kirchen und geistliche Gestiffte verwendet, und von seinen eigenen Hoff-Gütern verschencket, so kan es

wohl

wohl seyn, daß die letztere Scribenten, wegen seiner Freygebigkeit, zu obgenannten seinen Schwachheiten ein Auge zugedrucket haben.

Weilen nun zu dieser Zeit die Hausmeyer in Franckreich berühmt und gewaltig zu werden, der Könige Glantz und Ansehen aber nach und nach zu verschwinden angefangen; jene als Herrscher und mit der gantzen Macht des Reichs auf die Frantzösische Schau-Bühne getreten; diese aber hinter dem Umhang, alle Reichs-Sorgen hintansetzende sich dem Müssiggang und Wollüsten ergeben, als wird es sich der Mühe wohl lohnen, dasjenige ein wenig genauer zu untersuchen, was des Merovingischen Stammes Verfall, und gäntzlicher Untergang gewesen. Gewiß ist es, daß schon von alten Zeiten her die Fränckischen Könige einen Hof-Marschallen gehabt, welcher bald Major Domus Hausmeyer, bald Magister Equitum oder Comes Stabuli, Connetable oder obrister Rittmeister, auch oft Pfaltz-Vogt benennet ward, dieser war, was man heutiges Tages einen Premier-Ministre oder obristen Staats-Bedienten, welchem ein Theil der Reichs-Sorgen überlassen wird, nennet. Anfänglich hatte er nicht mehr Gewalt, als der König ihm einräumete. Und je nachdem ein König mehr oder minder sich der Regierung annahm, war auch die Macht eines solchen Bedienten grösser oder kleiner. Nachdem aber durch einen langwierigen

gen Frieden mit den benachbarten Völckern von aussen, und durch die Ruhe von innen, die Könige anfiengen sich der Reichs-Angelegenheiten zu entschlagen, alle Sorgen des Reichs ihrem ersten Staats-Bedienten zu überlassen, sich hingegen eintzig dem Müssiggang und der Wollust zu ergeben; so nahm ihr Ansehen von Tag zu Tag ab, der Hausmeyer Macht hingegen je länger je mehr zu, so daß sie ohne Einwilligung ihrer Herren alle Kriegs-Geschäffte behandelten, Krieg und Frieden machten, einander selbst bekriegten, und also das Hefft der Sachen in Händen, die Könige aber bloß den Nahmen hatten; Also es kein Wunder ist, wann sie diesen nachlässigen Königen endlich zu Kopf gewachsen, und sie gar vom Thron gestürtzet. Dann weilen die Menschen so genaturt sind, daß sie ihre Könige nicht wegen ihrer Person oder Majestät, sondern wegen der Macht, so sie haben, einem jeden Gutes oder Böses zu thun, verehren; so muß nothwendig ihr Ansehen fallen, wann sie sich selbst liederlicher Weise dieser Macht berauben, hingegen das Ansehen derjenigen wachsen und zunehmen, die alle Gewalt in die Hände bekommen, und von denen man Gutes und Böses, Straffe und Belohnung eintzig zu gewarten hat. Und weilen alle Herrschafft der Menschen endlich, ihre Begierden aber unendlich sind, so wird selten ein solcher Staats-Bedienter sich mit der ihm anvertrauten

ten Gewalt vergnügen; sondern wann er schon die gantze Regierung in seinen Händen hat, und ihm nichts als der blosse Nahme eines Königs mangelt, so will er auch noch diesen haben; wie uns dessen Pipinus Carols des Grossen Vater ein Beyspiel geben wird. Wir wenden uns aber wiederum zu unsern Geschichten.

Nachdem nun Sigebert und Clodováus ihres verblichenen Vaters Länder unter sich zertheilet, betrugen sie sich, welches was seltsames ist, wohl und brüderlich mit einander; Sintemahl Sigebert der ältere seinen Begierden zum Ziel gesetzet, sein Austrasisches Reich zu bessern, seine in Deutschland ligende Provintzen in den Schrancken schuldigen Gehorsams zu halten, seine Länder wieder die auswertigen Feinde zu beschützen, und alle seine Unterthanen glückselig zu machen. West-Franckreich aber mochte er seinem Bruder wohl gönnen, von seines Vaters hinterlassenen Schätzen begehrte er nur den dritten Theil, die zwey übrige seinem Bruder und der verwittibten Königin überlassend. Durch welche gütige und kluge Aufführung er nicht nur das Hertz seines Bruders wie auch aller Francken gewonnen, sondern auch seine Feinde solchergestalt erschrecket, daß sie bey seinem Leben die Grentzen seines Reichs nicht anfallen dörffen. Bey Clodováus aber zanckteten sich die Grossen des Reichs um die Stelle eines

eines obersten Staats-Bedienten; und nachdem Ega, der diese Würde bekleidet mit todt abgegangen, ward an seine Statt Erchenbald, der von Dageberts Mutter her mit Clodovåus um etwas befreundet war, zum Hausmeyer von West-Franckreich ernennet. Flaucatus aber ward zum königlichen Statthalter in Burgund gesetzet, mit dem Anhang, daß auch Klein-Burgund unter seiner Bothmässigkeit stehen sollte. Vilebaldus aber oder Wildbold einem Helvetier von uraltem Geschlecht und ungemeinem Reichthum wollte dieß nicht anstehen, entweder weil er seinem Vaterland, welches so viele dapfere Männer hegete, verkleinerlich zu seyn vermeinte, daß, da es zuvor seinen eigenen Regenten gehabt, es jetzund nur sollte ein Anhang von Groß-Burgund seyn; oder aber, weil er als der vornehmste des Landes gehoffet, über das kleine Burgund selbst Statthalter zu werden; daher er Flaucatus seinen Gehorsam aufgekündiget. Als aber der neue König nach Chalons kam und Flaucatus im Nahmen desselben Wildbolden dahin beruffen, erschien er zwar, aber mit einem solchen starcken Begleit, das dem König selbst forchtbarlich war. Flaucatus stellte ihm zwar heimlich nach dem Leben, durch Amalberten aber, seines Bruders, Wahrnung entriß er sich für dießmahl der Gefahr. Als aber hernach der König sich zu Autun aufhielt, und Wildbold nochmahl durch Königliche Brieffe dahin

beschieden ward, er auch sich einfand und vom König zwar wohl bewillkommet, mit Geschencken beehret, aber auch zugleich befehliget ward, in eine gewisse Stadt voraus zu ziehen, ward er auf dem Weg von Flaucati Parthey angefallen, und nachdem er sich samt den seinigen ritterlich vertheidiget, ward er endlich von der feindlichen Menge übermannet und erschlagen, worauf kurtz hernach Flaucatus sein Nachsteller ihm im Tod folgen müssen. Sigebert hatte zu seinem Hausmeyer und obersten Staats-Bedienten Grimwald Pipins des ersten, dessen in den Fränckischen Geschichten Meldung geschicht, Sohn. Weilen er nun kinderlos war, so bewegte ihn Grimwald seinen Sohn Childebert an Kindes-Statt anzunehmen, und denselben zu seinem Reichs-Nachfolger zu erklähren. Nachdem er aber hernach wieder alles Verhoffen von seiner Gemahlin, Hertzog Gontzen eines Schwaben Tochter mit einem Sohn, welcher Dagobert der zweyte genennet, erfreuet ward, er aber in dem eilften Jahr seiner Regierung vermerckte, daß sein Lebens-Ende herbeyrückte, hat er das Reich samt seinem jungen Dagobert dem ungetreuen Grimwald anbefohlen. Kaum aber hatte er die Augen geschlossen, als Grimwald den jungen Dagobert in Schottland verschicket, andere aber melden, er habe ihn gar ermordet, seinen eigenen Sohn Childebert auf den Austrasischen Thron gesetzet, und den-

denselben mit Waffen zu beschützen getrachtet. Als es aber Clodováus der West-Franken König, des verstorbenen Bruder, vernommen, hat er diese schwartze Untreu und Undanckbarkeit zu rächen, und Grimwald samt seinem neuen König zu bekriegen, seinen Hausmeyer Erchenbald mit einem mächtigen Heer ausgesendet, welcher auch das Glück auf seiner Seiten habend, Grimwalds Heere zerstreuet, seinen Sohn, den neuen König, erschlagen, ihn selbst aber gefangen bekommen, und ihn, die verdiente Todes-Straffe auszustehen, nach Paris geschickt; Childerich aber den mittelsten von Clodováï Söhnen auf den Austrasischen Thron gesetzet. In diesem Zug soll das Thur- und Zürichgäu von den West-Francken grossen Schaden empfangen haben, und übel verwüstet worden seyn. Nachdem auch kurtz hernach Clodováus der andere sein Leben in dem sechszehenden Jahr seiner Regierung geendet; haben seine drey von ihm hinterlassene Söhne das Reich unter sich selbst vertheilet; Clotarius der älteste bekam West-Francfreich, Childerich behielt sein schon dazumahl besessenes Austrasien, und Theodoricus der jüngste bekam für seinen Antheil Burgund.

Clotharius der dritte regierte eine kurtze Zeit, und konnte den Glantz Königlicher Würde nicht lange geniessen, sintemahl der Tod in dem vierten Jahr seines Reichs, beydes seinem Leben

und Regierung ein Ende gemachet. Mit ihm ist auch alle königliche Hoheit des Merovingischen Stammes verfallen, und haben hingegen die Hausmeyer ihre Häupter je länger je mehr empor gehoben, mit einander um die Herrschafft, als wann sie ihnen rechtmässig zugehörte, gestritten, und durch solche ehrgeitzige Zweytracht nicht nur den nachlässigen Königen, sondern auch den armen Unterthanen einen unwiderbringlichen Schaden zugefüget. Dann nach dieser Zeit nicht nur die Könige aller Gewalt beraubet, und nur den Schein der Herrschafft hatten, sondern auch das Reich in unterschiedliche Factionen zertheilet, und viel unschuldiges Blut vergossen worden. Der Grund aber zu diesen tödlichen Streitigkeiten war schon bey Lotharius Leb-Zeiten geleget. Dann nachdem der alte und abgelebte Hausmeyer Erchenbald todes verblichen, wurde Eberwein ein treuloser und tyrannischer Mann durch seinen starcken Anhang zu dieser hohen Würde erhoben. Weilen nun nach Clotarius Tod sein verlassenes Reich auf Childerich König von Austrasien als den ältern von den Brüdern fallen sollte, dieser aber schon einen Hausmeyer, Ulfoaldus, hatte, und Eberwein sich leicht die Rechnung machen konnte, daß wann Childerich sollte seinem Bruder in der Regierung folgen, er seiner Stelle würde entsetzet werden, und Ulfoaldus auch in dem West-Reich die Würde eines obersten

Staats-Bedienten bekleiden würde, als brachte er es durch Gewalt und seinen starcken Anhang so weit, daß Theodorich König von Burgund, der jüngere Bruder, mit Ausschliessung des ältern auf den West-Fränckischen Thron erhoben, er aber zu seinem Hausmeyer erwehlt und bestätiget ward. Nachdem aber beydes Theodorich und sein Hofmeister in kurtzer Zeit sich durch ihre Uppigkeit und Tyranney bey jedermänniglich sehr verhaßt gemacht, wurden beyde von den ernsthafften Francken gefänglich angehalten, jener der königlichen Zierraden und seiner Haare beraubet, und in St. Dionysii Closter verstossen, dieser nach Blummers ins Elend verwiesen, und alldorten eingesperret, Childerich aber der Austrasier König zur Regierung beruffen; so daß dieser wiederum alle Fränckische Lande unter einen Hut gebracht. Allein weilen auch dieser der guten Hoffnung, so man von ihm geschöpfet, nicht entsprochen, sondern sein Leben liederlich, und ohne sich viel um das Reich zu bekümmern, zugebracht, auch endlich aus Ubermuth sich zur Grausamkeit neigte, so daß er unter andern einen vornehmen Fränckischen Ritter, Bodillus genannt, wieder das Einrathen aller Grossen des Reichs an einen Pfahl binden, und schimpflich mit Ruthen streichen lassen; hat endlich der dapfere Bodillus, diesen Schimpf mit des Königs Blut durchzuwüschen, denselben auf der Jagd erschlagen, und damit

mit der Zeit kein Rächer dieses Königs-Mordes entstehen möchte, hat er auch die unschuldige und schwangergehende Königin Blitilden jämmerlich erstochen. Ulfoaldus aber Childerichs Hausmeyer hat sich mit einem starcken Anhang in Austrasien geflüchtet; diese Mordthat ist im zwölften Jahr der Regierung Childerichs geschehen.

Hierauf haben die West-Francken den ins Kloster versperrten Theodorich wiederum herausgenommen, und auf den königlichen Thron gesetzet, Leudesius aber Erchenbalds Sohn, sonderlich auf Einrathen des H. Leodegarii Bischoffs zu Autun zu seinem Hausmeyer zugegeben. Als nun der treulose und herrschsüchtige Eberwein diese grosse Abänderung vernommen, hat er auch angefangen, aus seinem Closter wiederum hervor zu kriechen, sich einen Anhang zu machen, mit vielen Grossen am Hof Brieffe zu wechseln, und sich bey ihnen, was bey so bewandten Sachen zu thun, raths zu erhohlen; welche als sie aus Forcht vor dem König und Leudesio, ihm nur diese wenige Worte: **Er sollte an Fredegunde dencken**, zuentbieten liessen, er also darbey vermercket, daß sein gantzes Heil auf geschwinder Ausführung seines Anschlags beruhete; hat er bey anbrechender Nacht seine besten Reuter lassen auffsitzen, hat mit denselben über den Isar-Strohm gesetzet, und seine Feinde so plötzlich und unerwartet überfallen, daß der

der König kaum sich mit der Flucht retten können, alle seine Schätze aber dem Uberwinder in die Hände gefallen. Nachdem man nun zu beyden Seiten unterschiedliche Unterhandlungen angestellet, ist die Sache endlich so weit gekommen, daß der König mit dem Aufrührer einen Frieden, und denselben zu seinem Hausmeyer gemacht. Leudesius der alte Hausmeyer ward auch von Eberwein, unter dem Schein sich mit ihm auszusöhnen, auf ein Gespräche eingeladen, und als er erschienen, wieder gegebene Treu und Glauben gottloser Weise ermordet. Als nun Eberwein nach Leudesii Tod niemand mehr zu förchten hatte, hat er angefangen alle diejenigen, welche ihm in seinem Unfall zuwieder gewesen, grausam zu verfolgen. Leodegarius den frommen Bischoff hat er nach dreyjähriger Gefängniß jämmerlich mißhandeln, ihm Augen und Zunge ausreissen, und endlich den Kopf wegschlagen lassen. Die auf einer Zusammenkunfft versammelte Bischöffe, hat er meistentheils ins Elend verjaget. Auch wieder unterschiedliche andere grausam gewütet, so daß viel, seiner Tyranney zu entfliehen, sich in Austrasien geflüchtet, allwo nach Absterben Ulfoalds, Martinus und Pipinus, Geschwister-Kinder, von den Austrasischen Ständen zu ihren Herzogen erwehlet worden.

Diese beyden Heerführer besammelten von Austrasiern und Allemanniern ein grosses Heer,

giengen mit demselben Eberwein entgegen, und lifferten ihm bey Loudun eine blutige Schlacht. Alleine das Glück stuhnd nochmahlen auf des Tyrannen Seiten; die Verbundenen wurden in die Flucht geschlagen; Pipinus suchte sein Heil in der Fehrne; Martinus ließ sich bereden, nachdem Eberwein ihn eidlich versicheret, daß er ihm kein Leid zufügen wollte, auf ein Gespräche zu kommen, auf welchem er, wie zuvor Leudesius, eidbrüchiger Weise ermordet ward. Bald darauf kriegte auch der treulose Eberwein seinen verdienten Lohn; indem ein edler Francke Ermenfried genannt, ihn zu grosser Freude aller Francken in seinem Bethe erstochen. Nach Eberweins Tod ward ein vortrefflicher Mann, Varrato, zum Hausmeyer gemacht, welcher aber bald von seinem eigenen Sohn, weilen die blendende Herrschsucht alle natürliche Neigung auslöschet, abgesetzet ward. Gislemar aber, dieser unnatürliche Sohn, gieng hierauf wieder die Austrasier zu Feld, hatte auch schon durch unterschiedliche kleine Treffen seine Kräffte gegen sie geprüffet, als ein geschwinder Tod ihn aus dieser Welt hingeraffet, Varrato aber seinem Vater die verlohrne Würde wiederum zugeschantzet, welcher auch bald darauf gestorben, und Bertarius, seinem Tochtermann, sein Amt hinterlassen. Pipinus der nunmehr nach Martini Tod gantz Austrasien allein beherrschete, unter der Hoffnung Bertarius werde seinem fried-

friedliebenden Schwäher Varrato nachahmen, schickte eine Gesandschafft an Theodorichs Hof, mit Begehren, daß denen wegen Eberweins Tyranney in Austrasien geflohenen West-Franken, ihr Vaterland geöffnet, und sie zu den ihrigen wiederum möchten zuruck kehren. Weilen aber viel mächtige Herren der Flüchtlinge Güter an sich gezogen hatten, und hiemit beförchteten, sie müßten solche zurückgeben, bekam die Gesandschafft eine abschlägige Antwort, welches nicht nur die Flüchtlinge sondern auch Pipinus und alle Austrasier solchergestalt verbittert, daß sie ein mächtiges Volck zusammenzogen, und Theodorich samt seinem Hausmeyer den Krieg ankündigten; worauf es zu einer blutigen Schlacht kam, in welcher Pipinus mit seinen Austrasiern obgesieget, der König, weilen ihm niemand was leides zu thun begehrte, entkam leicht durch die Flucht, aller Haß aber fiel auf Bertarius den Urheber dieses Jammers, so daß die seinigen selbst sich wieder ihn verschworen, unter welchen Verschwornen man auch seine eigene Schwieger-Mutter gezehlet, und ihm das Licht ausgeblasen haben. Nach Bertarius Tod war niemand, der dem König nicht einrieth, er solle sich Pipinus auf Treu und Glauben ergeben, welches er auch gethan, und Pipinus zu seinem obersten Statthalter in beyden Königreichen erklähret. Worauf den flüchtigen West-Francken wiederum in ihr Va-

terland zu ziehen erlaubet ward, alle Fränckische Lande aber mit einander vereiniget sich der klugen und dapfern Herrschafft des neuen Hausmeyers unterzogen, und also Theodorich zwar den Nahmen eines Königs gehabt, Pipinus aber unter ihm und folgenden Königen gantz Gallien eigengewältig beherrschet hat. Nordeberten, seinem besten Freund, trug er die Sorge für des Königs Hof-Statt, seine Schätze, ja für seine eigene Person auf, den ältesten von seinen Söhnen machte er zum Hertzoge von Champagnen. Er aber nahm über sich die Saxen und Schwaben, die wegen den Fränckischen innerlichen Unruhen übermüthig worden, zu bekriegen, und die Fränckische Waffen bey den Ausländern wiederum in Ansehen zu setzen. Als er sie aber mit vielen Schlachten bemüdet, und doch mit Gewalt nicht gäntzlich unterjochen konnte, hat er doch endlich durch seine Standhafftigkeit und die Länge der Zeit, indem er sich entschlossen, von den Grentzen seine Völcker nicht abzuziehen, und nicht zu weichen, bis der Krieg völlig geschlichtet, es dahin gebracht, daß sie, um einmahl zur Ruhe zu kommen, ihm Treu und Gehorsam versprochen. Also hat er durch seine unermüdete Sorgfalt und Arbeit das gantze Reich in einen blühenden Zustand gesetzet, bey fremden Völckern aber den alten Ruhm der Francken wiederum hergestellet.

Unterdessen bezahlte König Theodorich die Schuld der Natur, und ward sein Sohn Clodoveus der Dritte auf den Königlichen Thron erhoben, welcher aber nach einer kurtzen und nur vierjährigen Regierung seinem Vater in die andere Welt gefolget, und das Reich, oder vielmehr den Nahmen eines Königs seinem Bruder Childebert hinterlassen. Dieser führete zwar den königlichen Titul siebenzehen Jahr lang, hat aber in so langer Zeit nichts königliches verrichtet, sondern alles Ansehen, Macht und Gewalt, wie auch alle Reichs-Sorgen seinem Hauß-Meyer Pipinus überlassen. Pipinus besorgete zwar die Wolfahrt und den Ruhstand des Reichs solchergestalt, daß er seiner selbst und seiner Kinder darüber nicht vergaß, sondern ihnen die besten Aemter zuschantzete, sie ungemein bereicherte, ihnen ein immer grössers Ansehen erwarb, und durch diese Mittel schon von weitem den Grund legte, sie mit der Zeit auf den königlichen Thron selbst zu bringen. Wider Radbod Hertzogen der Friesen führete er einen Religions-Krieg, zwang ihn, daß er mußte Christliche Lehrer annehmen, und dieselbigen in seinem Reich predigen lassen, wodurch nicht nur viel gemeines Volck, sondern auch seine eigene Tochter Theodorinda zum Christlichen Glauben gebracht ward; Radbod aber samt seinen Grossen blieb bey dem Heidnischen Aberglauben. Die bekehrte Theodorinda ward Gri-

moald Pipins jüngern aus rechter Ehe erzeugeten Sohne zur Gemahlin gegeben. Nachdem aber Drogo der ältere aus dieser Welt geschieden, hat Pipinus des verstorbenen jungen Sohn Theobald an seine Statt zum Hertzogen in Champagne, Grimoalden aber nach Nordeberten seines Freundes, Tod zum königlichen Hofmeister gemacht.

Nachdem nun beydes Glück und Gewalt auf Pipinus und seines Sohns Seiten stuhnden, und sie alles anlachete, fiengen sie an, wie es gemeiniglich bey guten Tagen geschicht, sich zur Wollust zu neigen, und verbothener Liebe zu pflegen; Pipinus ließ sich durch Alpaiden Schönheit solchergestalt bestricken, daß er mit Hindansetzung Plectruden seiner rechtmässigen Gemahlin, mit ihr den hernach weltberuffenen Carolus Martellus erzeuget, und denselben hernach mit Ubergehung seines rechtmässigen Enckels, in seinem Testament zum obersten Gebieter über Austrasien ernennet. Der fromme Bischoff von Utrecht Lambertus, als er Pipinus wohlmeinend von diesem unehrbaren Leben abzustehen vermahnet, ward zur Vergeltung von der Beyschläfferin Alpaiden Bruder Dodo jämmerlich ermordet. Grimoaldus, der seine Liebe vielmehr seinen Buhlschafften, als aber der Gemahlin Theodorinde zuwendete, hielte diese sehr verächtlich und gieng übel mit ihr um, welches ihren Vater den Hertzog Radbod solchergestalt

stalt verdroß, daß er durch einen bestellten Meuchelmörder, diesen seinen Tochtermann in der Kirche zu Lüttich, als er sein Gebet verrichtet, heilloser Weise umbringen ließ. Pipinus ward hierüber sehr ergrimmet, und wollte diese Mordthat nicht ungerochen lassen; Allein ehe er seine Rache ausüben konte, überfiel ihn eine schwere Kranckheit, auf welche der Tod gefolget, der ihn in dem sieben und zwantzigsten Jahr seines Großmeyer-Amts oder vielmehr seiner Herrschafft aus dieser Zeitlichkeit hingerissen. Von seiner rechtmässigen Gemahlin hinterließ er einen Enckel Theobald, Hertzog von Champagne und Childeberts Haußmeyer, von Alpaiden aber einen Sohn, Carolus, welchem er, wie gesagt, Austrasien zuschantzen wollte: Allein weil seine Gemahlin Plectrude in diesem Königreich, sonderlich bey den Allemanniern einen grossen Anhang hatte, brachte sie es durch denselben dahin, daß nach Pipins Absterben Carolus zu Cölln in gefänglichen Verhafft genommen, ihr Enckel aber Theobald auch zum königlichen Statthalter über Austrasien ernennet ward, so daß eines Haußmeyers Eheweib samt ihrem Enckel die völlige Herrschafft über alle Fränckischen Lande in die Hände bekam. Der schläffrige und alles Ansehens beraubte König Childebert mußte diesem allem mit Stillschweigen zusehen, und hatte nicht einmahl die Freyheit sich selbst einen Meister zu erwehlen: Vielen

len Grossen des Reichs aber war es unerträglich, daß alle Gewalt nur bey einem Weib und einem unerwachsenen Jüngling stehen sollte, daher sie die Köpffe zusammen stiessen, eine gewaltige Parthey machten, und endlich einen einheimischen Krieg entzündeten, welcher in gantz Franckreich einen unersetzlichen Schaden verursachet. Mitten in diesen Verwirrungen gieng der unnütze Childebert den Weg alles Fleisches, und verließ den königlichen Nahmen seinem Sohn Dagobert, welcher in seiner kurtzen und vierjährigen Regierung einen müssigen Zuschauer abgeben mußte, wie die, durch die Hinlässigkeit seiner Vorfahren ihm zu Kopfe gewachsene Grossen, seine Königliche Gewalt mißbrauchten, und um die Herrschafft, als ihr Eigenthum zu grossem Verderben seiner Lande und Unterthanen, ehrgeitzig stritten, und unzehlichen Jammer stiffteten. Das gantze Reich war in zwey Partheyen zerspalten, deren die eine Ramanfredus, die andere aber Theobald des Königs Dagoberts Haußmeyer, zum Haupt hatte. Die erstere, damit es das Ansehen hätte, als wann sie auch für einen König die Waffen führeten, zogen ein gewissen Daniel, welcher ihrem Vorgeben nach aus Königlichem Geblüte sollte entsprossen seyn, wie dann die Staats-Klugheit Geschlecht-Register und Verwandtschafften findet, die in der Natur niemahls gewesen, aus dem Kloster hervor, warffen ihn zum König auf,

und

und nenneten ihn Chilperich. Hierauf kam es zwischen beyden Partheyen bey dem Wald Cosia, welcher einen Theil des grossen Ardennischen Forstes ausmachet, zu einer blutigen Schlacht, in welcher Theobald Dagoberti Haußmeyer viel tausend der seinigen einbüssete, sich selbst mit der Flucht retten müßte; die Uberwinder aber nicht nur Chilperich zum König bestätigten, sondern biß an die Maas hinein mit Feuer und Schwert alles verheereten, auch mit Radbod dem Friesischen Hertzogen eine Bündniß stifften, die Austrasier, die es mit Theobald hielten, auf allen Seiten anzugreiffen. Weilen diese nun in einer so grossen Noth eines hertzhafften Kriegs-Haupts vonnöthen hatten, zogen sie Carolus Martellus aus seiner Hafft hervor, welcher obwohl er anfänglich von Radbod geschlagen worden, sich nicht erschrecken ließ, sondern mit seinen übrigen Völckern Austrasien vor Chilperichs und Ramanfredens, seines Haußmeyers Völckern so wohl beschützte, daß sie weder das Land verwüsten, noch ihn zu einem Treffen bringen konnten; Er hingegen von ihnen zu unterschiedlichen mahlen gute Beute einholete. Endlich kam es bey Cambray zu einer Haupt-Schlacht, in welcher Chilperich und Ramanfred das Feld verlohren. Nach verlohrner Schlacht suchte Chilperich Hülff und Bündniß bey Eudo dem Aquitanischen Hertzogen, welcher ihm auch solche nicht versaget,

sondern ihm mit aller seiner Macht zugezogen. Worauf es in Champagne wiederum zu einer Schlacht kam, in welcher Carolus nochmahlen obgesieget. Damit nun Eudo seinen Zug nicht vergebens gethan, und so viel Volcks umsonst verlohren hätte, verließ er Ramanfreden, und nahm den König Chilperich samt seinen Schätzen mit sich in Aquitanien. Als aber Carolus ihn bedräuen ließ, er wolle ihn mit Krieges-Macht überziehen, wann er ihm Chilperich und die königlichen Schätze nicht auslieffern würde, mußte dieser aus Forcht den König und ein Theil von den Schätzen überantworten. Der von jedermann verlassene Ramanfred suchte unterdessen aller Orten seine Sicherheit, er flüchtete sich erstlich auf Paris, hernach auf Orleans, endlich auf Angers, weil aber niemand sich seiner, wie unglückhafftigen zu geschehen pfleget, annehmen wollte, Carol hingegen ihm beständig in den Eisen lag, mußte er sich endlich zu Angers ihm ergeben, welcher ihn auch zu Gnaden aufgenommen, und damit er noch was zu regieren hätte, ihm diese Stadt anvertrauet, hingegen aber ihn in einer allgemeinen Versammlung der Fränckischen Stände, als einen solchen, welcher weder von einem rechtmässigen König noch mit Genehmhaltung der Stände zu einem Großmeyer gemacht worden, dieser seiner Würde entsetzet hat. Während diesen Unruhen ist der König Dagobert, und nicht lange hernach

der

der Affter-König Chilperich aus dieser Welt geschieden; und Theodorich Dagoberts Sohn, von Carl Martell zu einem Schauspiel-König über alle Francken gemacht worden.

Als nun der junge König Theodorich sich während seiner vierzehenjährigen Regierung aller Reichs-Sorgen entäussert, seine Hofhaltung bald hier bald dort im Lande aufgeschlagen, und sich mit Jagen, Vogelbeitzen und anderer Kurtzweile erlustiget, führete unterdessen Carolus das Scepter des Reichs, und regierte mit grosser Klugheit und Dapferkeit, und mit nicht minderm Glück. Die unruhigen Saxen schreckte er durch sein blosses Ansehen von aller Feindseligkeit ab, und behielt sie in den Schrancken der Gebühr: Hierauf besammelte er nochmahlen alle Fränckische Stände, welche ihn nicht nur zum obersten Hausmeyer über alle Fränckische Lande erklähret, sondern ihm noch den Titel eines Fürsten von Franckreich beygeleget. Durch welche Benamsung er abermahl einen Tritt näher zu dem Frantzösischen Thron gethan. Dann obwohl die Betitlungen für und an sich selbst eine Eitelkeit, so sind sie doch in der Staats-Klugheit von sehr grossem Gewicht, und machen bey dem Pöbel einen solchen Eindruck, daß sie offt lieber die würckliche eigenmächtige Herrschafft als aber derselben Nahmen erdulden mögen. Daher die Römischen Kaiser, obwohl sie eigengewaltiger

als kein König geherrschet, ihnen selbst doch den königlichen Titel, weilen derselbe bey dem Volck ungemein verhaßt war, niemahls beylegen dörffen; auch zu unserer Väter Zeiten der schlaue Cromwell in Engelland, der viel vollmächtiger als kein König vor oder nach ihm gethan, geherrschet, sich doch vor dem königlichen Titel, als vor einem Fall-Strick gehütet. Weilen nun die Titel bey dem gemeinen Mann einen so grossen Eindruck machen, so will die Staats-Klugheit eines Königs, daß er seinen Dienern niemahl so hohe Titel zulegen lasse, welche seiner königlichen Hoheit könnten abbrüchig seyn. Wie nun die Bedienung hoher Ehren-Stellen und wichtiger Aemter etlicher Menschen Gemüther nur mehr tumm und stumpf machet; anderer Hertze aber zu Unternehmung heroischer Thaten entzündet, so war Carolus einer von diesen letztern, als welcher durch diese ungemeine Erhöhung erst recht, was für heldenmässige Eigenschafften hinter ihm steckten, von sich blicken ließ. Und kan man mit Wahrheit sagen, daß das göttliche Verhängniß besonderbar diesen dapfern Mann dazu erwecket, daß er nicht nur gantz Franckreich, sondern auch die übrige Christenheit von dem andreuenden Joch der Saracenischen Dienstbarkeit befreyete. Dieser Arabischen Völcker Macht hatte einen so schnellen und ungemeinen Zuwachs, daß sie nicht nur in kurtzer Zeit in

allen drey Theilen der Welt einen vesten Fuß setzten, sondern auch die schönsten Königreiche und Landschafften an sich rissen, und also die gantze Welt in Forcht und Schrecken versetzten. Nach Eroberung Egyptens und gantz Africa der Mittelländischen See nach, eröffnete ihnen die blinde Rach-Begierde des verrätherischen Grafen Julianus, welcher um seiner Tochter von dem unkeuschen König Roderich angethanen Schimpf zu rächen, sich selbst, seinen König, ja sein gantzes Vaterland ins Verderben und äussersten Jammer gestürtzet, die Thüren von Spanien; also daß sie mit grosser Macht hinüber setzten, Rodericus samt dem Kern seiner Völcker erschlugen, gantz Spanien aber, einen kleinen Winckel in Asturien und Gallicien ausgenommen, unter das Joch der Dienstbarkeit brachten.

Eudo der herrschsüchtige Hertzog von Aquitanien, dem der ungemeine Glantz von Carols Macht hefftig in die Augen stach, und der doch wegen dieser grossen Macht nicht empor kommen konnte; berufte heimlich aus Neid die Saracener in Franckreich, und wollte lieber sein Vaterland eingeäschert, als aber Carolus regieren sehen. Diese liessen sich nicht lange bitten, sondern überstiegen mit 400000. Köpfen die Pyreneischen Gebirge, und überschwemmeten wie ein grausames Wald-Wasser alle umliegende Landschafften. Als aber der unbesonnene Eudo sahe, daß sie seiner Lande so wenig

als anderer schoneten, bereuete er seine That, und suchte durch eine heimliche Verständniß mit Carol die Sache, wo möglich, wiederum gut zu machen. Indem nun die Barbaren Gasconien, Xaintonge, Poitu, durchstrichẽ, Bourdeaux in die Asche geleget, und alles mit Raub und Brand erfüllet, both Carolus in den gesamten Fränckischen Landen alle junge Mannschafft auf, gieng mit seinem muthigen Heer ihnen, die ihren Zug auf Tours gerichtet hatten, entgegen; liefferte ihnen nahe bey dieser Stadt eine solche blutige Schlacht, dergleichen wenig, so lange die Welt stehet, gewesen. Nachdem nun die Menge der Saracenen, und die Dapferkeit der Francken, einander lange Zeit die Wage gehalten, theilte Eudo, der bis daher auf der Saracenen Seiten stuhnd, seine Völcker, griff mit dem einen Theil ihr Lager an, mit dem andern gieng er ihnen in Rucken. Nachdem sie nun also unvermuthet in die Mitte gefasset, gieng es an ein solches Würgen und Blut-Stürtzen, daß von 400000. Menschen 375000. auf der Wahlstatt und in dem Lager nebst ihrem König Abderamus todt geblieben, und nur 25000. mit dem Leben davon kommen, hingegen wann den Fränckischen Scribenten zu glauben, dieser herrliche Sieg nur mit Verlust 1500. Francken erkaufft worden. Eine Schlacht, die mehr Ruff als Glauben bey der Nachwelt finden wird, und welche nicht nur die Christenheit von dem

Sara-

Saracenischen Joch befreyet, sondern auch der Francken Ruhm bis an die Sternen erhoben. Nachdem nun kurtz hernach Eudo gestorben, und Carolus sein verlassenes Hertzogthum der Cron Franckreich unmittelbar einverleibet, fiengen die in Aquitanien und der Narbonensischen Provintz hin und wieder zerstreute Gothen und Wenden, und alle diejenige, so Carols Glück beneideten, an, sich zusammen zu rotten, und mit Heeres-Krafft auszuziehen, und sich aller Orten um Bündniß zu bewerben, so daß auch der Burgunder Treue zu wancken anfieng, die Saracenen auch ihren vorigen Verlust zu rächen, diese Aufrührer unterstützten, und durch die Verrätherey Mauritii, des Grafen von Massilien, die Stadt Avignon in ihre Hände bekamen, die Sache also in Franckreich sehr gefährlich aussahe. Allein Carols unerschrockener Muth und ungemeine Klugheit zertheilte auch dieses, gantz Franckreich den Untergang dreuende, Ungewitter in kurtzer Zeit. Die Burgunder brachte er mehr durch Freundlichkeit als aber Gewalt wiederum zum Gehorsam. Luitbrand der König der Longobarden, sein sonderbarer Freund, wie auch Landefredus Hertzog der Allemanier und Odilo der Bayern Fürst kamen ihm mit ihren streitbarsten Kriegs-Leuten zu Hülffe; mit welcher Hülffe verstärcket er Athinus der Saracenen König in Avignon belägert, und bey Eroberung dieser Stadt ihn gezwungen sich auf

dem Rhodan davon zu flüchten. Als er aber sich in die veste Stadt Narbon verschlossen, Carolus auch mit seinem siegenden Heer ihn nochmahls in dieser Stadt belägert, Amorcus aber ein anderer Saracenischer König ihn zu entschütten mit grosser Macht im Anzug war, gieng Carolus erstlich Amorcus entgegen, schlug ihn solchergestalt aufs Haupt, daß nicht ein eintziger Saracene entrunnen, und zwang also Athinus Narbo zu verlassen, und in Spanien mit seinen Schiffen zu fliehen. Hierauf legte Carolus Narbo, Nimes, und andere Städte, die es mit seinen Feinden gehalten, in die Asche. Als aber etliche Zeit hernach die Schwaben und Bayern sich wieder ihn auflehneten, überzog er sie mit Heeres-Krafft, und zwang durch Verwüstung des Landes Landfred und Odilo unter seinen Gehorsam. Nachdem auch hernach Luitbrand sein Freund Papst Gregorius den dritten in Rom belägert, bracht er es durch sein Ansehen so weit, daß Luitbrand auf sein inständiges Anhalten die Belägerung aufgehoben, und als endlich der König Theodorich dieses Zeitliche gesegnet, und Childerich sein Bruder der dritte und letzte vom Merovingischen Stamme von Carol auf den Thron gesetzet ward, beschloß er endlich auch ein Jahr hernach, nach einer sechs und zwantzig jährigen ruhmwürdigen Regierung sein Helden-Leben, und ward in St. Dionysii Tempel

pel begraben; weilen er aber bey Leb-Zeiten, die sonst unerschwinglichen Kriegs-Kösten zu bestreiten, auch das Gold in den Tempeln und die Einkünffte der Geistlichkeit anzugreiffen genöthiget war, so suchten die eigennützigen Priester seinen Ruhm zu beschmitzen, und gaben vor, seine Seele sey in die Hölle gefahren, in seinem Grabe aber bey Eröffnung desselben an statt seines Leibes eine Schlange gefunden worden.

Das vierdte Buch.

Es geschiehet nichts neues unter der Sonnen, und die menschlichen Sachen drehen sich immer in gleichem Kreise herum. Das Auf- und Abnehmen der Königreiche und gemeinen Herrschafften der Welt rühren fast allezeit von gleichen Ursachen her, und des einen Wachsthum ist des andern Verminderung. Armuth, Mässigkeit, Klugheit, Tugend und Dapferkeit bringen ein Reich empor. Reichthum hingegen, Pracht, Wollust und Müssiggang drucken dasselbe wiederum in den Staub. Derjenige, der ein neues Reich oder Republick gründen will, muß heldenmässige Eigenschafften besitzen. Er muß die Klugheit im Gehirne, die Dapferkeit im Hertzen und

den Blitz in den Händen haben. Der Widerstand, so er aller Orten findet, giebet ihm einen Wetzstein ab, seine Tugend, Arbeitsamkeit und Dapferkeit zu schärffen. Die Kriege, so er mit den Benachbarten führen muß, gewähren ihm erfahrne Kriegs-Obriste, wohl versuchte und abgehärtete Kriegs-Leute. Durch seine Siege gelanget er nach und nach zu Reichthum, und durch seine Macht zu Ruhe. Reichthum und Ruhe gebähren Wollust und Müssiggang. Diese Sicherheit und Sorglosigkeit. Durch einen langen Frieden und allen Uberfluß werden die Unterthanen verzärtelt. Die Kriegs-Leute verlernen ihr Handwerck, die Kräffte des Reichs werden geschwächet, und wird dasselbe endlich einem andern, der obbemeldete gute Eigenschafften besitzet, zum Raub. Selten ist eine Herrschafft von einer fremden Macht über einen Hauffen geworffen, deren Grund-Säule nicht zuvor durch innerlichen Müssiggang, Zärtlichkeit und Wollust untergraben worden. Daher nichts heilsamers für ein Reich ist, als wann es von Zeit zu Zeit wiederum auf den Fuß der ersten Stifftung gesetzet wird. Und wie es einem menschlichen Leib zur Gesundheit dienet, wann er unterweilen mit neuem Geblüte erfrischet wird, also ist es auch einem Staat sehr nützlich, wann das durch Trägheit verfaulete Geblüte eines alten königlichen Stammes abgezapfet, hingegen durch frisches und lebhafftes

einer neuen Regierung ersetzet wird. Dessen kan uns das Königreich Franckreich ein genugsames Beyspiel s yn, welches allemahl bey Abwechselung des regierenden Stammes sich gleichsam wiederum verjüngert, und neues Leben bekommen: Und wäre es schon unter dem trägen Merovingischen Hause den Saracenen zum Raube worden, wann nicht der dapfere Carolus Martell in den Riß gestanden, und durch Beybringung neuern und lebhafftern Geblüts dasselbe wiederum gestärcket, sein Sohn aber Pipinus sich endlich gar auf den Thron geschwungen hätte, wie wir durch den Verfolg unserer Geschichte fehrners sehen werden.

Nachdem nun der dapfermüthige Carolus sein Helden-Leben beschlossen, hat er vier Söhne hinterlassen: Aegidius, der Ertz-Bischoff zu Rouen gewesen: Gripho war der jüngste von Suanachilde einer Bäyerischen Fürstin Carolus gebohren, und von ihm in seinem Testament übergangen: Carolomannus aber und Pipinus nahmen das Steuer-Ruder der Fränkischen Regierung im Nahmen Childerichs ihres Schatten-Königs in die Hand. Diese, weil sie wohl wußten, daß aller Augen auf neue Regenten gerichtet, und daß man gemeinlich von dem Anfang auf die übrige gantze Regierung schliesset, zeigeten gleich bey Antrit ihrer Regierung, daß sie nicht gesinnet, andern Fürsten eine unumschränckte Gewalt zu enträu-

men, sondern das oberste Ansehen für sich alleine zu behalten. Daher giengen sie alsobald auf Hunalden Hertzogen von Aquitanien Eudons Sohn, dem das Maul nach der eigengewältigen Herrschafft wässerte, mit zusammen gesetzten Kräfften loos; Zwangen ihn sich zu unterwerffen, und sein Hertzogthum als ein Lehen von der Cron Franckreich zu erkennen. Hierauf theileten sie die Regierung in der Stadt Poitiers. Pipinus bekam für seinen Antheil gantz West-Franckreich und mit demselbigen das Helvetische Burgund; Carolomannus aber hatte Austrasien, und alle Teutsch-Fränckische Provintzen, hiemit auch den Oestlichen Theil von Helvetien. Als nun die beyde Hertzogen Odilo aus Bayern, und Thietbald Hertzogen Lütfrieds Sohn aus Schwaben in ihren ihnen anvertrauten Landen selbst vollmächtige Herren seyn, und niemanden über sich erkennen wollen; zu dem auch Odilo Hiltruden Carolomanns und Pipins Schwester entführet, und dieselbe zwar geehlichet, Thietbald aber Pirminius den ersten Abt in der Reichenau vertrieben; so vermeinten diese Brüder genugsame Ursache, sie mit Krieg zu überziehen, zu haben. Fielen derohalben mit grosser Macht in Schwaben und Bäyern ein, thaten mit rauben und brennen grossen Schaden, lieferten beyden verbundenen Hertzogen ein blutiges Treffen, in welchem sehr viel von Bäyerischem und Schwäbischem

schem Adel umkamen, beyde überwundene Hertzogen aber der Gebrüder Ober-Herrschafft zu erkennen genöthiget worden. In diesem Kriegs-Zug hat der Oestliche Theil von Helvetien nicht geringen Schaden erlitten. Gripho der jüngste Bruder, weil er in dem väterlichen Testament nicht besser betheilet worden, erweckte aus Anstifften seiner Mutter eine lange Zeit grosse Unruhen. Anfänglich machte er sich einen Anhang, welcher aber bald durch Pipinus und Carolomannus zerstreuet, Gripho aber selbst gefangen ward; Hernach entfloh er aus der Gefängniß zu den Saxen, allein auch dorten war ihm das Glück mißgünstig; Fehrners griff er Bäyern an, und vertrieb Tassilo desselben Hertzogen, ward aber von Pipin wiederum verjaget, und Tassilo auf ein frisches eingesetzet. Als aber unterdessen Carolomannus die Regierung aufgegeben, und sich in ein Kloster gestecket; Pipinus also die Regierung aller Fränckischen Lande über sich genommen, hat dieser seinen jungen ehrsüchtigen Bruder zu vergnügen, ihm in West-Franckreich zwölff schöne Graffschafften geschencket; Und da er auch hiermit nicht zufrieden gewesen, und sich zu Walfar dem Hertzogen in Aquitanien geflüchtet, soll er dort sein unruhiges Leben beschlossen haben. Andere aber schreiben, er sey auf seiner Reise in Italien, allwo er neue Händel zu stifften sich vorgenom-

nommen, zwischen den Alpen von Theodin einem edlen Helvetier erschlagen worden.

Nachdem nun der fromme Carolomann in ein Kloster, der unruhige Gripho aber durch den Tod Pipin aus dem Weg getreten, und diesem alle Macht der Francken in die Hände gefallen, suchte er endlich, nachdem er schon zehen Jahr Königlicher Großmeyer gewesen, und alle Umstände wohl überleget, sein schon lange zuvor abgefaßtes wichtiges Vorhaben auszuführen, und mit Verstossung Childerichs sich gar auf den Königs-Thron zu schwingen. Der damahlige Zustand in Europa machte die Sache leicht, und er wollte als ein guter Weltkluger eine solche Gelegenheit, welche da man sie fahren läßt, selten wiederkömmet, nicht vorbey streichen lassen, zu seinem Zweck zu gelangen. Alle Glücks-Winde schienen in die Segel seines Verlangens zu blasen; Childerich sein König war ein tummer und zur Regierung gäntzlich untüchtiger Mann, er war der letzte von seinem Stamm, und hatte keine Kinder; bey den Unterthanen verachtet; hingegen Pipinus hoch geehret. Dieser hatte die Schätze des Reichs, die Kriegs-Heere, ja den König selbst in seiner Gewalt. Seine Macht und Hoheit hatte längsten aller übriger Fürsten Ansehen so weit überstiegen, daß keiner sich ihm zu widersetzen sich getraute. Von ausländischen Feinden hatte er auch nichts zu befahren. Die Saxen und auf

der andern Seiten die Longobarden, waren seiner Macht nicht gewachsen; Und Spanien war durch einheimische Kriege zwischen den Christen und Saracenen gantz entkräfftet. Eine eintzige Hinderniß lag ihm noch im Weg, und diese war der Eid der Treue, den die Francken dem König Childerichen seinem Vorfahren geschworen, und welchen sie heiliglich zu halten gewohnt. Diese Hinderniß nun aus dem Weg zu räumen, suchte er ein ihr angemessenes Mittel, und trachtete Religion durch Religion aufzuheben; Sendete zu diesem Ende den Bischoff von Würtzburg nach Rom mit Papst Zacharia dahin zu handeln, daß er die Francken von dem Eide der Treue, so sie Childerich geschworen, loßspräche, und Pipinus für einen rechtmässigen König der Francken erklährete. Weil nun der Papst bey dieser Sache seinen Vortheil ersahe, und weilen der Eigennutz das rechte Trieb-Rad aller menschlichen Entschliessungen ist, so war er hierzu leicht zu bereden. Es hatte nemlich nicht nur Carolus Martellus Pipins Vater, indem er den Longobardischen König durch sein Ansehen von der Belagerung der Stadt Rom abgezogen, den Päpstlichen Stuhl sich höchst-verbindlich gemacht, sondern auch, weilen wegen des zur selbigen Zeit waltenden Bilder-Kriegs, der Papst sich wider seinen rechtmässigen Herren den Griechischen Kaiser empöret, und ihm allen Gehorsam aufgekündiget; er auch

den

den Longobardischen Königen, als welche ihm in Italien allzumächtig werden wollen, nichts gutes zutrauen konnte, als mußte er einen andern Rücken, sich wider seine Feinde zu beschützen suchen; Und hierzu war niemand tauglicher als der mächtige Pipinus in Franckreich. Zudem so beförderte Pipins Ansuchen nicht wenig das ehrsüchtige und schon lange zuvor abgefaßte Vorhaben des Römischen Stuhls, sich über alle Thronen der Welt unter dem Vorwand der Religion empor zu schwingen: Dann derjenige in dessen Gewalt stehet, die Unterthanen von dem Eide der Treue, welchen sie ihrem rechtmässigen Herren geschworen, loszusprechen, Könige ein- und abzusetzen, die Reiche nach seinem Willen zu geben und zu nehmen, der kan mit Recht ein Herr aller Herren genennet werden. Weil nun beydes Zacharias und Pipinus bey dieser Handlung ihren Nutzen gefunden, so ward dieselbe leicht beschlossen; Und hat der Papst öffentlich seinen Ausspruch gegeben: Daß weilen König Childerich, als ein blödsinniger Mann sich aller Reichs-Sorgen entzogen, und sich gäntzlich dem Müssiggang ergeben, er sich der Fränckischen Cron verlustig gemachet, und also alle seine Unterthanen von dem Eide der Treue, so sie ihm geschworen, losgesprochen seyn, und ihm allen Gehorsam aufkündigen sollen; Pipinus hingegen, der die Reichs-Last schon so lange auf seinen Achseln getragen, auf

den Thron erhoben, mit der That auch den Titel führen, und die mit seiner unablåßlichen Mühwaltung verknüpffte Königliche Ehre billich geniessen solle; also daß alle diejenige Franken, die ihn inskünfftige nicht für einen rechtmåssigen König erkennen, und ihm allen gebührenden Gehorsam leisten wollten, würcklich in den Påpstlichen Bann sollten verfallen seyn. Diesen ihm selbst zwar vortheilhafftigen, allen Christlichen Königen aber sehr nachtheiligen und Königlicher Hoheit abbrüchigen, und von Papst Stephanus, Zacharias Nachfolger, beståtigten Ausspruch hat Pipinus mit Freuden angenommen, und dem zufolge seinen Herren und König, welcher vergebens Himmel und Erden um Beystand angeruffen, und daß ihm Gewalt und Unrecht geschehe, vor Gott und der ehrbaren Welt sich beklaget, vom Thron gestossen, denselben beschåren und in ein Kloster sperren lassen, sich selbst aber ohne Vergiessung eines eintzigen Tropfen Bluts, da doch gemeiniglich die Herrschaffts-Abånderungen bluttrieffend sind, auf den Königlichen Thron geschwungen; allen Königen zu einem bedencklichen Beyspiel, daß sie ihre Diener niemahls zu groß werden lassen, sondern das Hefft der Regierung selbsten in den Hånden behalten, und wann jene der Königlichen Hoheit allzunahe treten wollen, sie alsobald durch Entsetzung ihrer Gewalt in ihr voriges

Nichts

Nichts herunter stürtzen sollen, wann sie nicht selbst von ihnen wollen gestürtzet seyn.

Damit sich aber niemand verwundere, daß ein so grosser Unfall die Merovinger betroffen, so wollen wir ihre Aufführung und Lebens-Art aus Eginhard Carls des Grossen Geschicht-Schreiber hier einrücken: Das Merovingische Geschlecht, spricht er, aus welchem die Francken sich Könige zu erwehlen gepfleget, soll biß auf König Childerich, welcher auf Befehl Stephani des Römischen Papsts abgesetzet, beschoren, und in ein Kloster verstossen worden, gedauret haben. Welches obwohl es erst in ihm ausgestorben, so war es doch schon lange zuvor ohne Krafft, und hatte nichts vortreffliches mehr in sich, als den eitelen Königlichen Nahmen, dann die Schätze, wie auch die Macht des Reichs stuhnd bey den Hof-Marschallen, die man Haußmeyer genennet, welche nach ihrem Gefallen alles regieret en. Dem König war nichts übrig gelassen, als daß er mit dem Königlichen Titul vergnüget, mit langen Haaren und Bart auf dem Thron sitzend, die Gestalt eines Regenten vorstellte, fremde Gesandte anhörte, und ihnen bey ihrem Abscheid diejenige Antwort, so man ihm in den Mund geleget oder gar befohlen hatte, als aus eigener Macht ertheilte. Da er neben dem eiteln Nahmen eines Königs und bittseligen Unterhalt des Lebens, welches der Haus-Vogt ihm nach seinem Belieben verordnete,

ordnete, nichts eigenthümliches besaß, als einen Meyer-Hof von geringer Eintragenheit, welcher seine Diener, die wenig an der Zahl waren, und ihn bedienen mußten, ernehrete. Wann er sich öffentlich zeigte, so war er auf einem mit Ochsen bespanneten Wagen, welchen ein bäurischer Kühhirt forttrieb, zu sehen. In solchem Aufzug kam er auf den Platz, und jährlich den ersten Tag Meyens in die Versammlung der Reichs-Stände; Also pflegte er auch wiederum nach Hof zu fahren. Die Verwaltung aber des Reichs, und alles was inn- und ausser dem Königreich anzuordnen war, besorgete der Hausmeyer eintzig und allein. Also ist das Merovingische Haus, welches durch Müh und Arbeit, Klugheit und Dapferkeit, zu grosser Macht und Herrlichkeit gelanget, endlich durch Nachlässigkeit, Müssiggang, Trägheit und Wollüste, wiederum in den Staub verfallen, und an seine Statt der Pipiner Geschlecht an die Regierung kommen. Bey diesem Wechsel aber hat Franckreich nichts verlohren, sondern vielmehr gewonnen, indem es mit seinem neuen König auch neue Kräffte, neues Leben, und einen neuen Glantz bekommen.

Nachdem nun Pipinus in einer öffentlichen Reichs-Versammlung zum König erklähret, vom Bischoff Bonifacius von Metz gekrönet, ein Jahr hernach vom Papst Stephanus, der eine Reise in Franckreich gethan, bestäti-

get, und von ihm samt seinen zweyen Söhnen Carol und Carolomann eingesegnet, auch alle die sich ihm wiedersetzen mochten, in den Bann gethan worden, ließ er seine erste Sorge seyn, seine Danckbarkeit gegen den Päpstlichen Stuhl in der That zu erweisen, und sich dardurch den Ruff eines Frommen und die Geistlichkeit liebenden Königs zu erwerben. Des Papsts Absehen gieng auch dahin, ihn wieder die Longobarden, die doch so lange Zeit mit Franckreich in gutem Verständniß gestanden, und demselben grosse Dienste geleistet, aufzuhetzen. Dann nachdem er einmahl das Joch der Griechischen Kaiser vom Halse geschüttelt, und er gern die Stücke der in Italien zerscheiterten Griechischen Herrschafft für sich selbst weggefischet hätte; ihm aber niemand als die mächtigen Longobarden hierinn im Wege stuhnden, als sollte ihm Pipinus diesen Dorn aus dem Fusse ziehen, damit niemand als der Papst grössere Macht in Italien hätte. Die Ursach des Kriegs sollte seyn, daß der Longobardische König Ravenna und andere den Griechen zuständige Plätze für sich eingenommen, und seine Herrschafft gewaltiglich erweitert hätte. Als er nun den Fränckischen Gesandten, die zu diesem Ende an ihn abgeschickt worden, diese eroberte Städte dem Papst abzutreten, ausgeschlagen, ward der Krieg wieder ihn beschlossen. Aistulphus der König der Longobarden rüstete

sich

sich zwar zu einer dapfern Gegenwehr; both alle junge Mannschafft auf, und besetzte den Zugang der Alpen mit seinen Völckern. Allein weilen die Hertzogen von Spoleto und Benevent ihm zuzuziehen sich weigerten, seine Völcker von Bewahrung der Pässe abgetrieben worden, die gantze Fränckische Macht in Italien durchgedrungen, und weit und breit alles mit Feuer und Schwert verwüstet, mußte er sich in seine Haupt-Stadt Pavia verschliessen, und endlich weil er nirgendswo einige Hülffe zu hoffen hatte, einen ihm sehr nachtheiligen Frieden mit Abtretung des Hertzogthums Romagne samt allen seinen Städten, wie auch der Stadt Ravenna, die des Griechischen Statthalters Sitz gewesen, und anderer Orte mehr, eingehen. Als nun hierauf die Francken ihre Macht aus Italien zuruckgezogen, und Aistulphus sich eingebildet, sie werden so leicht nicht mehr die Waffen für den Papst ergreiffen, wollte er nicht an den durch Gewalt ihm abgenöthigten Frieden gebunden seyn, sondern die Verwüstung seiner Länder an Stephanus dem Stiffter dieses Jammers rächen; gieng derohalben mit aller seiner Macht auf Rom loß und belägerte den Papst darinnen. Weilen aber Pipinus mit grosser Eil dem Papst zu Hülffe kam; mußte der Longobardische König die Belägerung vor Rom aufheben, sich aber kurtz hernach in seiner eigenen Haupt-Stadt nochmahlen belägert sehen,

und um schön Wetter bitten. Den Frieden zu erkauffen mußte er obgenennte Bedinge erfüllen; die Plätze dem Papst abtreten, und vierzig Leist-Bürgen zu Versicherung seines Versprechens geben. Pipinus saß so lange mit seinen Völckern an dem Fusse der Alpen, bis diese Bedinge erfüllet worden. Hernach wendete er seine Heer-Spitze gegen die Saxen und Bayern, die wieder ihn in Bündniß mit einander stuhnden. Die Saxen griff er dapfer an, schlug sie in die Flucht, eroberte ihr Läger, und zwang sie zum Frieden, mit dem Beding, daß sie ihm jährlich zur Schatzung dreyhundert Streit-Pferde auslieffern, und mit ihm gleiche Freunde und Feinde haben sollten. Nach beruhigten Saxen kam er mit Tassilo dem Bayer-Fürsten bald zu recht, als welchem er seine Vergehung, weil er seiner Schwester-Sohn war, gütiglich verzieh, und ihn zu besserm Gehorsam für das künfftige vermahnete. Damit er nun, weilen auf Deutschem Boden nichts mehr zu thun war, seine Waffen nicht verrosten liesse, brach er eine Ursach vom Zaune, Vaifar den Hertzog der Aquitanier mit Kriege zu überziehen. Der Vorwand war, daß Vaifarus viel Kirchen-Güter und reiche Einkommen der Geistlichkeit sollte an sich gezogen haben. Vaifarus war der Fränckischen Macht nicht gewachsen. Poitu, Bourges und andere Städte giengen an Pi-

pin über, Chilpinus Graf von Auvergne und Aminus Graf von Poitu wurden ihm in einer Schlacht erschlagen. Also mußte er um Frieden bitten, welcher ihm auch gegeben ward. Als aber hernach der streitbare Pipinus seine Heer-Hauffen über die Pyreneische Gebirge geführet, und den Cantabern wieder die Saracenen beygestanden, brach Vaifarus, weilen er Pipin mit den Saracenen tieff verwickelt zu seyn vermeinte, den Frieden; schickte seine Streiff-Rotten aller Orten aus, welche bis in Burgund kamen, und ungemeines Gut erbeuteten. Allein Pipinus kam ihm nur allzufrühe zurücke, drang in das Hertz von Aquitanien ein, entblößte die beste Städte von ihren Mauren, und nachdem er etliche Jahre den Krieg fortgeführet, und die Aufrührer mit grausamen Straffen erschrecket, bracht er es endlich so weit, daß Vaifarus von den seinigen umgebracht, doch durch seinen Tod dieser Orten die Ruh noch nicht hergestellet ward. Kurtz hernach bezahlte auch Pipinus die Schuld der Natur, und hinterließ seine neugegründete, und schon wohl befestigte Regierung seinen beyden Söhnen Carol und Carolomann über. Er hatte unter andern Ländern auch beyde Theile Helvetiens beherrschet, und sich zu Zeiten in demselben aufgehalten; wie dann das Schloß Bipp ein von ihm erbautes Jagd-Haus soll gewesen seyn. Auch seine Gemahlin Berthrada soll

in Helvetien lange gewohnet, und die Kirchen von Solothurn und Constantz mit eigenem Gut begabet haben.

Indem nun Pipins hinterlassene zwey Söhne sich über der Theilung der väterlichen Erb-Lande zancketen, sich endlich doch dahin verglichen, daß Carolomanne die östlichen Provintzen, Caroln aber West-Franckreich sollte zukommen; entstuhnden neue Unruhen in Aquitanien, indem diejenigen, so der Fränckischen Herrschafft nicht günstig, in der Hoffnung, die Brüder werden über ihrer Theilung einander selbst in die Haare fallen, Hunnolden einen edlen Aquitanier zu ihrem Hertzogen aufgeworffen, welchem Beyspiel die Gasconier gefolget, und Lupus zu ihrem obersten Regenten erkohren. Carolus dem Aquitanien im Erbtheil zugefallen, bewarb sich bey seinem Bruder wieder die Aufrührer um Hülffe, welche ihm aber aus Neid und Mißgunst abgeschlagen ward. Dessen ungeachtet gieng er mit einem wohlgerüsteten und ihm sehr zugethanen Heer, weil er meistentheils unter den Kriegsleuten erzogen, und schon treffliche Zeichen seiner Dapferkeit von sich blicken lassen, wieder seine Feinde zu Feld. Als nun auf seine Anneherung der neugebackene Hertzog den Einwohnern von Xaintonge, Poitu und Engouleme die Waffen zu ergreiffen befahl, sie aber solches zu thun sich weigerten, und kein Schwert wieder die Francken zucken woll-

wollten, mußte er sich mit der Flucht zu Lupo Hertzogen in Gasconien sich retten. Weilen aber Carolus diesem Feuer und Schwert andreute, so mußte er nicht nur Hunnolden ausliefern, sondern sich selbst Caroln unterwerffen, und den Eid der Treue ihm schweren. Also mußte gantz Aquitanien Carolus für seinen Herren und König erkennen. Nachdem nun in dem göttlichen Verhängniß einmahl beschlossen gewesen, unter diesem Carol die Macht der Francken und ihre Glückseligkeit auf den höchsten Gipfel zu bringen, die Uneinigkeit aber und Eifersucht beyder Brüder leicht eine Hinderniß in Weg hätte legen können, als ward Carolmannus schon in dem dritten Jahr seiner Regierung durch den Tod hingerissen, Carolus hingegen von den gesamten Ständen des Reichs zu einem Eintzel-Herren aller Fränckischen Lande erwehlet.

Dieser als er sich in der Blüte seines Alters einen so gewaltigen König sahe, und ihm weder an Macht noch Muth fehlte, seinen Nahmen groß zu machen, und die Grentzen seines Reichs zu erweitern, entschloß er sich seine Kräffte erstlich gegen Desiderius, der zuvor Hertzog in Hetrurien gewesen, nach Aistulphen Tod aber den Lombardischen Thron bestiegen, zu prüffen. Die beyderseitige Verbitterung und immer zunehmende Mißverständniß vermochte ihn, diesen Schluß zu nehmen. Er hatte Desiderii Schwe-

ster mit grosser Pracht geheurathet; nach Jahres-Frist aber aus verborgenen Ursachen wiederum verstossen, welches Desiderius zu seiner höchsten Beschimpfung aufnahm: Hingegen nahm dieser Carolomanns hinterlassene Wittib samt ihren zweyen Kindern, welche bey Tassilo Hertzog in Bayern, zu welchem sie sich anfänglich begaben, nicht Schirms genug haben konnten, willig in seinen Schutz auf, hielt auch bey Papst Adrian an, daß er diesen zweyen jungen Printzen ihr väterlich Erbtheil zusprechen sollte; welches aber Adrianus aus Gewogenheit gegen Carolus ausschlug. Endlich behielt er auch Hunnolden, den Aquitanischen Hertzog, der von Carol Erlaubniß hatte, eine Wahlfart nach Rom zu thun, bey sich, und vertrauete ihm die Pässe gegen Franckreich zu verwahren, welches alles Caroln scharf in die Nase stieg. Neben dem daß der Papst, der die Longobarden, als die eintzige Hinderniß seiner Vergrösserung gern vertilget sahe, nicht unterließ, gewaltig Oel in dieses anglimmende Feuer zu giessen. Also brach die Kriegs-Flamme aus, Carolus besammelte sein Heer in der Allobroger Grentzen, führete einen Theil desselben persönlich über das Cinische Joch (Mons Dionysii), den andern Theil, unter welchen die Helvetier gewesen, vertrauete er Bernharden seiner Mutter Bruder, einem dapfern Feld-Herren, welcher mit demselben über St. Bernhards-Berg in

Italien

Italien durchdrang. Nachdem sie sich beyderseits durch die feindlichen, die engen Pässe besetzt haltende Vor-Truppen glücklich durchgeschlagen, und ihre Völcker bey Eingang Italiens in der Fläche zusammen gestossen, lieferten sie den Longobarden zwey Schlachten, und trieben sie beydemahl aus dem Feld. Worauf Desiderius sich in seine Haupt-Stadt Pavia verschliessen mußte. Der siegende Carolus rückte hierauf mit seinem Heer für diese Stadt, überließ derselben Belagerung seinem Heerführer Bernhardus, er aber gieng mit einer auserlesenen Reuterey auf Verona, weil Carolomanns Wittib samt ihren Söhnen, wie auch Adelgisius Desiderius Sohn sich dahin geflüchtet hatten: Nachdem nun Verona die Gewalt der Francken nicht auszuhalten vermocht, mußte Carolomanns Gemahlin samt ihren Kindern sich an Carolus ergeben, und in Franckreich führen lassen, wie es ihnen aber dorten ergangen, melden die Geschichtschreiber nicht: Adelgisius rettete sich mit der Flucht zu den Griechen. Nach Uebergab dieser Stadt fielen das gantze Land und alle übrige Städte, die Haupt-Stadt ausgenommen, Carolus zu, er aber gieng hierauf unbewaffnet auf Rom, ward von Papst Adrianus mit allen nur ersinnlichen Ehren-Bezeugungen empfangen, und von ihm zum Römischen Patricius gemacht; Und als er acht Tage sich zu Rom aufgehalten, und mit dem Papst

ein enges Bündniß geschlossen, kehrete er wieder zurück in sein Lager vor Pavia: Weil nun die Belagerung sich lang verzog, und Desiderius weder mit Verheissung noch Dreuung zur Ubergab zu bereden war, indem er hoffete mit Erhaltung der Stadt auch sein Reich zu erhalten, ließ Carolus sein Weib und Kinder, seinem Feind zu zeigen, daß er von ihm nicht absetzen wolle, in das Lager kommen. Nachdem nun Desiderius die Belagerung in den sechsten Monat ausgehalten, und nicht nur die Feinde von aussen, sondern auch der Hunger und die Pest von innen ihn bestritten, mußte er sich endlich ergeben, und von dem Thron, samt seinen Kindern in Franckreich ins Gefängniß gehen. Also ward das Longobardische Reich, welches in Italien über zweyhundert Jahre gestanden, endlich zu Grund gerichtet. Wann wir nun alle die Helden-Thaten, so Carolus nach Zerstöhrung des Longobardischen Reichs ausgeübet, ihrer Würdigkeit nach beschreiben wollten, so würde solches uns in allzugrosse Weitläuffigkeit führen; Genug ist es zu wissen, daß dieser dapfere König, während seiner sechs und viertzig jährigen Regierung den Degen selten in die Scheide gestecket, sondern mit den allerstreitbarsten Völckern von Europa der Reyhe nach angebunden; Nur mit den treubrüchigen Saxen hat er über vier und dreyßig Jahre Krieg geführet: welche, weil sie so offt er anderswo zu schaffen hatte, weder durch

ihre Eide noch gegebene Geisel sich abhalten liessen, sich auf ein neues wider ihn zu empören, er endlich zertheilet, und einem Theil derselben eine Wohnung in den Niederlanden um die Maas und Schelde herum angewiesen, die andern durch gantz Franckreich zerstreuet, sie meistentheils zum Christlichen Glauben gebracht, ihr Land aber mit andern Einwohnern bevölkert. Aus Saxen-Land schlug das Kriegs-Feuer in Westphalen über, weil die Westphäler den aufrührischen Saxen immer alle Hülffe und Vorschub gethan. Diese wurden auch durch die Schärffe der Fränckischen Waffen besieget, und gezwungen, Carolus als ihrem Ober-Herrn zu gehorsamen. Die streitbare Dänen, welche gleichfalls den Saxen beygesprungen, jagte er nicht nur in ihre Halb-Insul, sondern gar auf ihre Eilande hinaus, und nöthigte sie einen Frieden, wie er ihn haben wollte, einzugehen. Ja er drang mit seinen Waffen biß in Liefland hinein, und zwang alle Nordischen Völcker ihn mit willfährigen Diensten zu verehren. Gegen Spanien hat er sein Reich biß an den Fluß Iberus ausgebreitet, den Saracenen etliche Städte abgenommen, und ihnen durch etliche Siege gezeiget, daß sie seiner Macht nicht gewachsen. Auf einer andern Seiten hat er den unruhigen Hertzog von Bayern Tassilo, seinen Vetter, zu paaren getrieben, und die Hunnen, die durch ein geheimes Verständniß mit

mit den Bayern, biß in den Oestlichen Theil Helvetiens herauf gestreiffet, hat er wiederum die Donau hinunter gejaget, und sie in ihre alten Gräntzen eingeschlossen und Pañonien für sich behalten. Die zuvor niemahls überwundenen Slaven und Böhmen hat er besieget, und sich ihm zu ergeben mit Gewalt der Waffen gezwungen; So daß er von dem Fluß Ebro in Spanien, biß an die Weichsel in Deutschland heraus alles unter seiner Bothmässigkeit sahe. Die grösten Flüsse von Europa, die Donau, der Rhein, die Elbe, der Rhodan, die Tiber 2c. flossen inner den Gräntzen seines Reichs. Er war ein Herr von Westphalen, von Saxen, Böheim, Ungarn, Dalmatien, Bayern, Schwaben, Helvetien, gantz Franckreich, Italien, einen geringen Theil ausgenommen, welchen sein Vater und er dem Papst Lehens-weise anvertrauet, und den untersten Winckel von Italien, welchen dazumahl die Griechen noch besassen. Nachdem nun dieser mächtige König An. 800. seinen andern Zug nach Rom that, die zwischen Papst Leo und seinen Anklägern entstandene Streitigkeit beyzulegen; Er auch nach Untersuchung der Sache den Pabst losgesprochen, seine Ankläger aber ins Elend verwiesen, hat dieser aus Danckbarkeit das Römische Volck unter der Hand angefrischet, Carol als einen Römischen Kaiser auszuruffen; welches auch auf dem Heil. Weyhnacht-Fest zu Rom mit unbeschreiblichem Frolo-

ken

ken und Zuruffen: Carolus dem Vermehrer des Reichs, dem von Gottes Gnaden gekrönten, dem Grossen, dem friedfertigen Kaiser, Leben und Sieg! geschehen; er also vom Papst als Kaiser in Occident gekrönt, und also das Occidentalische Kaiserthum wieder aufgerichtet worden. Worauf er den gantzen Winter hindurch biß in den Meyen sich zu Rom aufgehalten, seinen untergebenen Völckern in dieser Haupt-Stadt der Welt Recht gesprochen, und das gantze Kaiserthum in Ordnung gebracht: Ja es wäre bald darzu gekommen, daß er noch das Orientalische Kaiserthum mit dem Occidentalischen verknüpfet hätte, indem die Kaiserin Irene von Constantinopel ihm durch ihre Gesandten einen Heurath und die Vereinigung beyder Reiche angetragen, welches auch von ihm beliebet, und ohne Zweiffel ihre Erfüllung erreicht hätte, wann nicht die eifersüchtigen Griechen die Kaiserin Irene vom Thron gestossen, sie nach Lesbos ins Elend verwiesen, und Nicephorus an ihre statt auf den Käiserlichen Stuhl erhoben hätten; welcher Caroln, nachdem er wider ihn zu Feld ziehen wollen, mit grossen Geschencken, und mit der Erklärung, daß er ihn für einen rechtmässigen Kaiser des Niedergangs erkenne, und beyde inskünfftige einander als Brüder halten sollten, endlich besänfftiget. Unterdessen hatte Carolus seine aus rechter Ehe erzeugete Söhne Pipinus in Italien, Carolus in Teutschland,

land, welche beyde schon grosse Merckmahle ihrer Dapferkeit von sich sehen lassen, Ludovicus aber in Aquitanien zu Königen gemacht. Durch alle diese seine Helden-Thaten nun hat er mit dem Ruff seines Nahmens die gantze Welt erfüllet. Die entfehrneste Könige in Africa und Asia verehreten ihn durch Botschafften und Geschencke; er aber ließ seine Käiserliche Freygebigkeit die Christen, die in den entlegensten Ländern unter der Ungläubigen Herrschafft lebten, mildiglich empfinden, und schaffete ihnen durch sein blosses Ansehen Ruh vor aller Verfolgung und Sicherheit. Sonst war er ein grosser Feind des Müssiggangs und in der Arbeit unermüdet; alle die Zeit, welche ihm die Reichs-Sorgen übrig liessen, verwendete er entweder auf die Wissenschafften, oder auf die Leibs-Ubungen. Er war ein Gelehrter, und ein Freund der Gelehrten, die hohen Schulen zu Paris und Bononia erkennen ihn für einen Vater und Stiffter; rechtschaffene Geistliche hielt er in grossen Ehren, ausgelassene aber und verkehrte konnte er nicht leiden. Er stifftete aller Orten Kirchen und Schulen, begabete dieselbigen Königlich, und ließ die Auferziehung der Jugend, das Aufnehmen der Wissenschafften, und den Gottes-Dienst eine von seinen grösten Sorgen seyn. Er hatte eine ungemeine Leibes-Stärcke, einen grossen Muth und dapferes Hertz; ein majestätisches Ansehen in allem seinem

nem Thun und eine Königliche Aufführung; so daß vor und nach ihm wenig Könige seines gleichen gewesen, und er mit Recht den Titel des Grossen verdienet hat. Es hatte aber dieser theure Held das Glück nicht solchergestalt gefesselt, daß es ihm nicht von Zeit zu Zeit einen Tuck erwiesen, und einen sauren Blick gegeben hätte. In seinem ersten Feldzug wider die Saracenen, ward ihm auf seiner Heimreise in Gasconien, all sein Kriegs-Geräthe weggeraubet; in dem andern Zug wider eben diese Saracenen, ward ihm gleichfalls im Abzug bey Ronceval in den Pyreneischen Gebirgen seine gantze Nachhut in die Pfanne gehauen, ohne daß er solches verwehren können: In den Säxischen Kriegen büsseten seine Feld-Herren durch ihr eigenes Versehen auch zu Zeiten ein; welchen Verlust er aber alsobald durch eigene Dapferkeit und frische Völcker jederzeit ersetzet. Zu Hause mußte er zwey Zusamenschwörungen wider sein Leben erfahren, und in der einen seinen eigenen, zwar unechten Sohn, unter den mitverschwornen sehen; welche aber beyde glücklich entdecket, und auf der verschwornen Häupter zurück gefallen. Endlich wurden ihm noch seine zwey liebsten und dapfersten Söhne Pipinus und Carolus durch den Tod hingerissen; Und also mußte er durch eigene Erfahrung erhärten, daß auf dieser Welt nichts vollkommen glückseliges zu finden. Er hatte sechs oder sieben eheliche

Ge-

Gemahlinnen, und eben so viele Kebs-Weiber; hielt meistentheils seinen Kaiserlichen Hof zu Achen, soll auch offt zu Zürich gewohnt, das Münster alldort gebauet, und die Kirche mit reichen Einkünfften versorget haben. Endlich ist dieser vortreffliche Kaiser in dem zwey und siebenzigsten Jahr seines Alters gestorben, und hat seine weitläufftigen Landschafften, Italien ausgenommen, welches Pipins Sohn zu Theil worden, seinem Sohn Ludovicus König in Aquitanien, samt dem Kaiserlichen Titel hinterlassen, der Nach-Welt aber samt seinem Vater Pipin und Groß-Vater Carol Martell ein Beyspiel gegeben, wie hoch drey auf einander folgende mit gleichem Muth und Klugheit begabte Regenten ein Reich empor schwingen können; wie solches vor diesem Philippus und Alexander auch erwiesen, als welche in kurtzer Zeit die Macedonier zu Herren der Welt gemacht. Gewiß ist es, daß wann in einer Eintzel-Herrschafft ohne Unterbrechen etliche Regenten von gleichem Absehen, Neigung, Muth und Dapferkeit, auf einander folgen würden, eine solche Eintzel-Herrschafft in kurtzer Zeit alle übrige Staaten der Welt verschlingen würde. Weilen aber gemeiniglich nach einem dapfern Helden ein feiger, nach einem kriegerischen ein friedfertiger, nach einem streitbarn ein zaghaffter, nach einem arbeitsamen ein hinlässiger Fürst auf den Thron erhoben wird, so bleiben die

Reiche dieser Welt in ihren gewissen Schrancken; und das was sie durch ihre dapfere Fürsten auf ihren Nachbarn gewonnen, das gehet bey der Regierung eines nachlässigen wiederum verlohren.

Hätten die Francken in der Person Ludovici Pii, einen Caroln dem Grossen in der Sorgfalt, Arbeitsamkeit, Muth und Klugheit nicht ungleichen Herren bekommen; so hätten sie die Grentzen ihres Reichs leicht bis an das schwartze Meer ausdehnen, und das Orientalische Kaiserthum erobern, und mit dem Occidentalischen vereinigen können. Weilen aber Ludovicus gantz anders als sein verblichener Vater geartet, und einer so grossen Regierungs-Last nicht gewachsen, ja nicht einmahl seine Kinder und eigenes Hauß in den Schrancken des gebührenden Gehorsams behalten können, so fiengen die Kräffte des Reichs an, nach und nach wieder abzunehmen. Und wie die Gewässer des Meers in ihrem täglichen Auf- und Ablauff, wann sie zum höchsten gestiegen, eine Zeitlang stille stehen, bald aber wiederum zurucklauffen; also blieb auch die aufs höchste gestiegene Macht der Francken noch eine kleine Zeit in dem Gleichgewicht; der noch nicht verschwundene Ruff der Fränckischen Waffen behielt den Degen fremder Nation in der Scheide, und das nach im frischen Angedencken lebende Ansehen Carols, die Unterthanen in den Schrancken der Gebühr, nach-

dem aber beyde verschwunden, und man die Schwäche des Haupts beobachtet, fieng diese Macht wiederum an abzunehmen, die Unruhen brachen von aussen und von innen aus, und der fromme Ludwig stürzte seine Länder durch allzugrosse Gütigkeit in grössern Jammer, als wann er sie mit der grösten Strengigkeit beherrschet hätte.

Nachdem er nun von den gemeinen Ständen des Reichs zu Aachen einstimmig zum Kaiser erwehlt ward, that ihm der Papst zu Rom, Leo der dritte, den ersten Eingriff in sein Kaiserlich Ansehen, indem er unterschiedliche grosse Herren, als wann er der höchste Gebieter über Rom wäre, ohne des Kaisers wissen hinrichten ließ. Der Kaiser als er solches vernommen, schickte zwar Bernhardus, Pipins seines Bruders Sohn, König von Italien auf Rom, die wahre Beschaffenheit der Sache zu untersuchen, Leo hingegen seine Gesandte an den Kaiser, seine That zu entschuldigen. Mittlerweil aber starb Leo und wich dem Kaiser aus dem Rechten. Hierauf machten die Römer ohne Genehmhaltung Ludovici Stephanum den vierdten zu ihrem Papst, welches nicht minder der Kaiserlichen Hoheit abbrüchig war. Sintemahl ausdrücklich versehen war, daß die Päpstliche Wahl, ohne eines jeweiligen Kaisers Einstimmung und Gutheissung ungültig seyn sollte. Stephanus kam zwar hierauf zum Kaiser hinaus,

aus, entschuldigte sich damit, daß er wieder seinen Willen auf den Päpstlichen Stuhl erhoben worden; beehrte auch den Kaiser mit vielen Geschencken, krönte und salbete ihn. Er aber bestätigte die Wahl Stephani, und ließ ihn auch seinerseits mit grossen Geschencken von sich. Hierauf nahm sich der fromme Kaiser zwar aus einem guten Trieb und löblichen Eifer etwas vor, dem er nicht gewachsen war, und welches für ihn sehr gefährlich ausschlug. Er wollte nemlich auf unterschiedlichen Versammlungen die gesamte Geistlichkeit seiner Lande, welche durch die reiche Vergabung seiner Vorfahren sehr mächtig, weltgesinnet, und üppig worden, wiederum zu der alten Strengigkeit des Lebens und Beobachtung ihrer ihnen vorgeschriebnen Regeln anhalten. Alleine durch solches Unternehmen lud er der meist weltlich-gesinneten Geistlichen unversöhnlichen Haß auf sich, so daß sie Himmel und Erden bewegten, ihn vom Thron zu stürtzen. Zu erst wiegelten sie Bernharden König in Italien wieder ihn auf, unter dem Vorwand, weil er von Ludovicus ältern Bruder Pipin herstamme, so gehöre ihm mit Recht das Kaiserthum zu, und werde solches ihm von Ludovicus ungerechter Weise vorenthalten. Bernhardus ließ sich durch diese Unglücks-Stiffter zu seinem eigenen Verderben, zu einem Krieg bereden; zog mit seinen Völckern wieder den Kaiser zu Feld;

ward aber durch des verstorbenen Carols alte und versuchte Kriegs-Leute geschlagen, gefangen genommen, beyder Augen und drey Tage hernach auch des Lebens beraubet. Worauf die dem Kaiser mißgünstige Geistliche sich für eine Zeitlang stille halten mußten. In folgenden Zeiten aber begieng der gute Ludovicus unterschiedliche grobe Staats-Fehler, welche ihnen Anlas genug gaben, ihre Rache zu vergnügen, und ihn in äussersten Jammer zu stürtzen. Nachdem ihm seine erste Gemahlin Irmingart eine Säxische Princessin, mit welcher er drey Söhne Lotharius, Pipinus und Ludovicus erzeuget, dahin gestorben, ersahe er auf der Versammlung zu Aachen Judith, Graf Welffen von Altorffs Tochter, eine Gräfin von ungemeiner Schönheit, welche ihn solchergestalt bestricket, daß er dieselbe ihm ehelich beylegen ließ, und mit welcher er den vierdten Sohn Carolus, der hernach Calvus oder der Kahle genennet ward, erzeugete. Dieser seiner schönen und von ihm hertzlich geliebten Gemahlin räumte er nicht nur allzuviel Gewalt über sich selbst und das gantze Reich ein, sondern verstieß noch darinnen, daß er, weil er einmahl bey Einfallung einer Brücke in grosser Lebens-Gefahr gewesen, seinen drey ältern Söhnen die Regierung allzu frühzeitig anvertrauet, Lotharius zum Kaiserlichen Mit-Regenten und Herren über Italien, Pipinus zum König von Aquitanien,

und Ludovicus zum König in Bayern gemacht, welches ein schlauer Tiberius nimmermehr würde gethan haben, als welcher der Meinung gewesen, man müßte der ohne dieß nur allzustürmischen Jugend durch allzufrühzeitige Ertheilung der Ehren-Stellen den Kopf nicht allzu groß machen.

Unterdessen fieng die Forcht vor den Fränkischen Waffen bey fremden Völckern an nach und nach zu verschwinden; die Saracenen thaten über die Pyreneische Gebirge einen Einfall in Aquitanien, verwüsteten alles mit Raub und Brand, und zogen mit grosser Beute beladen zurücke, ohne daß Pipinus diesem Ubel bey Zeiten zu steuren getrachtet, daher er auch deßwegen von seinem Vater einen derben Verwieß bekam. Auf der andern Seiten kamen sie auch über Meer aus Africa mit grosser Macht, setzten in Italien ans Land, streifften bis auf Rom, plünderten das Vaticanum aus; huben die silberne Thüren an St. Peters Kirche ab, machten diesen prächtigen Tempel zu einem Roß-Stall, und verübten aller Orten ungemeine Grausamkeiten. Als aber Lotharius König von Italien, sie aus Mißvergnügen gegen seinem Vater, wie man vermeint, nach ihrem Gefallen hausen ließ, Papst Gregorius der vierdte aber den Kaiser ängstiglich um Hülff und Errettung ersuchte; besammelte Graf Guido von dem berühmten Geschlecht Pusterla,

welchen Carolus der Grosse aus einem Edelmann zum ersten Marck-Grafen in der Lombardey soll gesetzt haben, ein dapferes Heer von den Rhetiern und Helvetiern, aus dem Land Uri, Schweitz, Unterwalden und dem Haslethal, zog mit demselben in Italien und auf Rom, die Saracenen aber auf desselben Annäherung zurücke. Etliche Helvetische Geschicht-Schreiber melden; diese Völcker haben noch den feindlichen Nachtrab eingeholet, denselben geschlagen, die Beute ihm abgejaget, und dieselbe St. Peter und andern Kirchen wiederum zugestellet; von welcher Hülffe wegen sie, aus anhalten des Papsts, vom Kayser mit schönen Freyheiten begabet worden, vom Papst aber, nebst vielem Ablaß mit ihren heutigen Land-Wapen und dem Titel der Beschirmer und Beschützer der Römischen Kirche beehret worden. In Ungarn wollten auch die Hunnen und in Dänenmarck die Dänen neue Unruh erregen, welche aber durch die Kaiserlichen Feld-Herren zeitlich zu Paaren getrieben worden.

Zu Haus aber nahm mit zunehmenden Jahren des jungen Carols, bey seinen ältern Brüdern der Haß und die Eifersucht gegen ihn auch je länger je mehr zu; indem sie nicht unbillich beförchteten, es möchte mit der Zeit die schöne und bey dem Kaiser alles vermögende Judith, ihrem Carol die besten Länder ihres Vaters zu ihrem, der ältern Brüder, Nachtheile zuschanzen:

tzen: daher nahmen sie sich vor, zuerst sich an die Kaiserin, ihre Stieffmutter, zu reiben, und dardurch ihrem Vater den Puls zu greiffen, und seine Schwäche auf die Probe zu setzen: klagten sie derohalben öffentlich an, daß sie Ehre und Treue vergessend, das Kaiserliche Ehebeth mit schändlichem Ehebruch beflecket, und liessen sich gegen dem Kaiser verlauten, daß wann er der Kaiser diesen ihm, dem Kaiserlichen Haus, ja dem gantzen Reich angethanen unerträglichen Schimpf, von Liebe verblendet, ferners ertragen wollte, so könnten sie, als um seine Ehre eifernde Söhne solcher Schande nicht länger zu sehen; Also sollte er entweder die Kaiserin von sich stossen, oder von ihnen keines Gehorsams mehr gewärtig seyn. Der weichmüthige Kaiser durch diese Dreuungen erschrecket, mußte in einen sauren Apfel beissen, und die von ihm so sehr geliebte Kaiserin von sich lassen, welche sich von Hof entfehrnt, und in Italien in ein Closter verschlossen. Graf Bernhard aber von Barcelon, welchen sie mit unerlaubter Gunst sollte betheilet haben, wurde über die Pyreneischen Gebirge hinaus in Spanien gejaget. Diese des Kaisers allzuforchtsame Einwilligung in das Begehren seiner wiederspänstigen Söhne, durch welche er seine Schwäche entblösset, machte dieselbe nur desto frecher und aufgeblasener, so daß sie endlich die Larve vom Gesicht gezogen, und öffentlich gezeiget, daß es nicht um

des Kaisers, noch ihre, noch des Reichs Ehre, nach um die Kaiserin, sondern um die Kaiserliche Würde und Regierung zu thun, daher Pipinus und Lotharius ihren Vater gottloser Weise zu bekriegen, und ihn vom Thron zu stürtzen, ins Feld zogen. Die Geistlichen, die diese ungehorsame Söhne ihrer kindlichen Pflicht hätten erinnern sollen, steifften sie vielmehr aus eingewurtzeltem Haß wieder Ludovicus in ihrem Vorhaben, und trugen gewaltig Holtz zu diesem landsverderblichen Brand hinzu. Papst Gregorius der vierdte selbst kam unter dem Schein, die Einigkeit zwischen dem Vater und den Söhnen wiederum herzustellen, aus Italien heraus; allein er kam mehr als ein Feind, als aber ein Freund, sintemahl er unter der Hand in dieses schädliche Feuer an Statt Wassers nichts als Oel goß, und dasselbe noch mehr entzündete. Wie dann dieß schon von altem her der Päpste verdammliche Staats-Griff gewesen, diejenige Könige, so ihnen zu mächtig werden wollten, entweder durch fremde Feinde oder aber durch einheimische Unruhen zu schwächen. Die in Italien ihnen zu mächtig gewordene Gothen haben sie durch die Griechen, die Griechen durch die Longobarden, diese durch die Francken zu Grund gerichtet. Weilen aber der Francken Macht allzugroß, als daß sie durch einen fremden Feind könnte über einen Hauffen geworffen werden; So mußte die innerliche

Zwey-

Zweytracht, welche der Papst meisterlich anzufeuren und zu unterhalten wußte, dieselbe schwächen, und nach und nach zernichten; Welchen Kunst-Griff hernach die Päpste von Zeit zu Zeit wiederhohlet, und dardurch das Deutsche Kaiserthum entkräffet, und in unnennbaren Jammer gesetzet, wie die Folge unserer Erzehlung solches an seinem Ort ausweisen wird. Dießmahl kam es so weit, daß der fromme Kaiser von jedermann verlassen, von seinen Söhnen durch Gregorii Nachsehen, und Agobarden des Ertz-Bischoffen zu Lion Beyhülffe gefangen genommen, von dem treuvergessenen Ebo Ertz-Bischoffen von Rheims in einer Kirche vor allem Volck, höchlich beschimpfet, angetastet, entwaffnet, aller Kaiserlichen Zierrathen beraubet, in den Bann gethan, und in eine Mönchs-Kutte gestecket, hernach in St. Medardi Closter eingesperret worden. Die redlichen Deutsche allein wolten diese schändliche Mißhandlung nicht billichen, sondern vermeinten, wann sie bey dieser ihres frommen Kaisers unerträglichen Beschimpfung länger stille sitzen würden, solches ihnen bey aller ehrbaren Welt und der spathen Nachkommenschafft würde verweislich seyn, daher sie eine grosse Macht besammelten, Lotharius und Pipinus, die ihren Vater gottloser Weise gefangen hielten, Feuer und Schwert andreueten, wo sie ihn nicht würden auf freyen Fuß stellen, und ihm die Regierung wiederum

übergeben; durch welche Dreuungen endlich die aufrühriſche Söhne erſchrecket, den Vater loß lieſſen; welcher hierauf zu Worms die Kaiſerliche Würde wiederum an ſich, ſeine Gemahlin aber zu ihm nahm, und ein Jahr hernach auf einer Verſammlung zu Metz vom Kirchen-Bann entlediget ward, worauf er ſeinen Söhnen ihre grobe Mißhandlung gütig verziehen. Als aber hernach Pipinus König in Aquitanien aus dieſer Welt geſchieden, Ludovicus auch eine Theilung ſeiner Länder gemachet, durch welche er Caroln Weſt-Franckreich, Lothario Italien ſamt dem Hertzogthum Allemannien und andern Ländern, Ludovico aber, welcher vermeinte Allemannien gehöre ihm mit Recht zu, nur Bayern zugeſprochen, als wolte dieſer mit Gewalt der Waffen eine billichere Eintheilung von ſeinem Vater erzwingen. Allein es kam zu keiner Thätlichkeit, und die Brüder verſchoben ihre Streitigkeiten bis nach ihres alten Vaters Tod, welcher auch endlich in dem vier und ſiebenzigſten Jahr ſeines Alters dieſes Zeitliche verlaſſen. Ein Herr der beſſer einen frommen Mönch als aber einen groſſen Welt-Beherrſcher abgegeben hätte, und der durch ſeine Weichmüthigkeit und Gelindheit ihm ſelbſt und ſeinem Reich mehr geſchadet, als wann er ſolches mit der ſtrengſten Härtigkeit beherrſchet hätte. Bey ſeinen Leb-Zeiten ſoll er ſich vielmahl zu Zürich aufgehalten haben.

Das

Das fünfte Buch.

BEdencklich ist es, daß obwohl die Welt bey zunehmendem Alter immer klüger, die Menschen auch durch andrer Leute Schaden sollten weiser werden, diese, obwohl sie tausend Beyspiele eines unglückseligen Ausgangs dieser oder jener Sache vor Augen haben, dennoch auf gleiches Fallbrett, welches so viel andere gestürtzet, treten, und sich selbst den Untergang über den Halß ziehen. Was die Zertheilung der Herrschafft unter den Francken bey dem Merovingischen Stamme für Jammer verursachet, wie dieselbige bald das gantze Reich umgekehret hätte, in der That aber dem Merovingischen Geschlecht den Garaus gemachet, hatten die Caroliner, als welche auf jener Verfallen ihre Hochheit aufgebauet, noch in frischem Angedencken. Dannoch konnten sie sich nicht enthalten, einen gleichen Staats-Fehler zu begehen; durch die Zertheilung der Länder ihre Macht zu entkräfften, ihre Unterthanen unglückselig zu machen, sich selbst aber nach einer kurtzen Regierung wiederum vom Thron zu stürtzen. Jedermann konnte sich leicht die Rechnung machen, daß Fürsten, welche von Herrschsucht geblendet, ihren eigenen Herren und Vater, alle kindliche Pflicht und Schul-

digkeit

digkeit ausser Augen setzend, vom Thron stossen wollen, sich mit einander kaum friedlich betragen, sondern von der Herrschafft wegen einander in die Haare gerathen werden; wie solches auch der Ausgang zu der Francken unwiderbringlichem Schaden erwahret. Dann kaum hatte der fromme Ludwig seine Augen geschlossen, als seine Söhne die ihrige nach der Herrschafft aufgesperret, und ein jeder den andern übervortheilen wollte. Lotharius als der älteste, dem der Vater auch die Kaiserliche Würde hinterlassen, war mit der väterlichen Eintheilung nicht zufrieden, sondern suchte, krafft des Rechtes der Erstgeburt die Eintzel-Herrschafft über alle Fränckische Provintzen. Seinen Brüdern wollte er zwar die Regierung ihrer von dem Vater ihnen bestimmten Reiche, überlassen, alleine mit dem Beding, daß sie solche von ihm als Lehen empfiengen, und ihn für den obersten Regenten erkenneten, welches aber den Brüdern, als welche selbst vollmächtige Herren zu seyn verlangten, nicht anstehen wollte. Weil nun kein Mittel sie gütlich zu vertragen auszufinden gewesen, so griffen sie gesamtlich zu den Waffen. Die zwey jüngere Brüder, weil der älteste auf beyde eine gleiche Ansprache machte, verbanden sich zusammen, und waren entschlossen, ihr Recht mit dem Degen wider Lotharius auszuführen. Ludovicus der Deutschland beherrschete, zog mit seiner

Macht

Macht biß an den Rhein, ward aber von Lotharius, weil die meisten Herren es anfänglich mit ihm hielten, biß in sein Bayerland zuruck getrieben. Als aber hierauf der älteste auf Carolus den jüngsten, der in Hoch-Burgund eine grosse Macht besammelt hatte, losgieng, ruffte dieser Ludovicus zu Hülff, welcher sich auch nicht lange säumete, sondern mit allen seinen Völkern dem Boden-See und dem Rhein zueilte. Und obwohl Lotharius etliche Heer-Hauffen unter Anführung Graf Adelberts hinter sich gelassen, Ludwig an seinem Zug zu verhindern, so war doch diese Macht nicht genugsam denselben aufzuhalten, sondern von ihm mit grossem Blutvergiessen aus dem Feld geschlagen. Worauf beyde Brüder ihre Völcker zusammen gestossen, und ihrem Feinde bey Fontenoy nicht weit von Auxerre unter Augen gerucket. Obwohl nun die Verständigste auf beyden Seiten alles auf der Welt vorgekehret, eine grausame Blutstürtzung zu verhüten, und die Brüder in der Güte zu vergleichen, so war doch alles, weil das Göttliche Verhängniß einmahl beschlossen, durch diese brüderliche Uneinigkeit der Fränckischen Macht einen tödlichen Streich beyzubringen, umsonst und vergebens; daher kam es endlich zwischen diesen verbitterten Brüdern auf den Heil. Ostertag, (andere sagen, der sechs und zwantzigste Brachmonat sey dieser schwartze Tag gewesen,) zu einer grausamen Schlacht,

in

in welcher Brůder gegen Brůder, und Francken gegen Francken, wie dann die einheimischen Kriege allezeit die verbittertste seynd, so grimmig und mit solcher Blutstůrtzung gefochten, daß auf beyden Theilen bey 100000. Mann, und unter denselben beynahe der gesammte Frånkische Adel geblieben; die zwey jůngere Brůder aber endlich das Feld und einen traurigen Sieg erhalten. Durch welche entsetzliche Schlacht die Frånckische Macht sich solchergestalt verblůtet, daß sie hernach niemahl mehr zu Kråfften kommen kőnnen; die Brůder aber ihren eigenen Untergang befőrdert, und in kurtzer Zeit alle diese Långder, um welche sie so viel unschuldiges Blut vergossen, Frőmden zu Theil worden. Diese Schlacht ist auch fůr beyde Theile Helvetiens sehr blutig und traurig gewesen. Als aber hierauf Lotharius auf die Haupt-Stadt des Kaiserthums, Aachen, losgegangen, und dorten seine Vőlcker wiederum besammeln wollen, sind beyde, Ludwig und Carol, nochmahlen auf ihn zu gezogen, und haben ihn biß auf Wien in Dauphine hinein verjaget.

Nachdem nun diese rasende Brůder durch Abzapfung so vielen Bluts endlich wiederum zu ihren Sinnen und Verstand gekommen, hat eine jegliche Parthey viertzig Mann erwehlet, welche zu Verdun zusammen kommen, und ůber die streitige Landes-Theilung friedlich absprechen sollten; Welche als sie zusammen getreten, haben

ben sie diesen Ausspruch gegeben, daß Lotharius als der älteste Italien samt einem grossen Strich Lands von Austrasien, hernach Lothringen genennet, nemlich Provence, Dauphine, Saphoy, den Westlichen Theil von der Schweitz, Lotharingen, und alles zwischen der Maas und dem Rhein von dem Mittelländischen biß an das Nord-Meer hinunter; Ludovicus den Oestlichen Theil Helvetiens, wie auch alle übrige Fränckische Lande in Deutschland biß an den Fluß Raab in Pannonien hinunter, und weil er sonst keinen Weinwachs hatte, das Alsaß auf Gallischer Seiten; Carolus aber West-Franckreich von der Maas bis an das Brittannische Meer und die Pyreneische Gebirge hinaus besizen, ein jeder aber in seinem ihm zugekommenen Theil als oberster Regent, und eigengewältiger Lands-Herr regieren solle. Durch diese Theilung sind die Deutsche und Ost-Fränckische Provintzen von den West-Fränckischen für immer abgerissen, und biß auf den heutigen Tag von denselben abgesondert geblieben; In Helvetien aber ist die Reuß nochmahlen die Landmarche zwischen Lotharius und Ludovicus Germanicus Reichen gewesen, wie solches die Vergabungs-Briefe des Gestiffts zu Lucern beglaubigen. Also hatte Helvetien nochmahlen zwey Herren, und ist hernach noch eine geraume Zeit von einander gesondert geblieben. In dieser berühmten Theilung soll des abgestorbenen Pipins von

Aqui-

Aquitanien Sohn gleichen Nahmens gäntzlich übergangen worden seyn; andere aber melden, er sey mit Aquitanien betheilet, und weil er mit seinem Theil nicht zufrieden, von Carolo Calvo gefangen, und in ein Kloster gesteckt worden. Gewiß ist es, daß dieser Zweig schon im Jahr 853. verdorret, und also Carolus West-Franckreich allein beherrschet hat.

Nachdem nun die drey Brüder ihre väterliche Lande also unter sich getheilet, regierten sie eine lange Zeit friedlich mit einander. Lotharius der Kaiser nahm seinen Sohn Ludovicus den Zweyten zum Mit-Regenten an, sendete ihn auf Rom, und ließ ihn durch Pabst Sergius zum König in Italien krönen. Unterdessen wurde Carolus in West-Franckreich von den Normännischen Meerschäumern von Zeit zu Zeit beunruhiget, und konte das wegen der Fonteneyischen Schlacht noch in der Ohnmacht ligende Reich, denselben nicht genugsamen Widerstand thun, also daß Carolus samt seinen Brüdern erst dazumahl recht gesehen, wie übel sie gethan, daß sie einander solchergestalt entkräfftet hätten. Diese Nordmänner von Carol dem Grossen zwar überwunden, aber nicht zum Gehorsam gebracht, fiengen unter Ludovicus Pius und seinen Söhnen nach und nach wiederum an, ihre gewohnten See-Räubereyen zu treiben; Sie machten anfänglich die Niederländischen See-Küsten unsicher, plünderten und raubten hinweg,

weg, was sie konnten, giengen hernach weiters, und begnügten sich nicht dem Meerstrande nach zu rauben, sondern drangen ins Land und biß auf Paris hinein, und führten, weil die ohnmächtigen Francken ihnen nicht Widerstand thun konnten, einen unsäglichen Raub hinweg; welcher glückliche Ausschlag sie und ihre zu Hause gebliebene Lands-Leute solchergestalt angefrischet, daß sie mit weit mehrern Schiffen und grösserer Macht wiederkamen, in den Mund des Loire-Strohms einlieffen, Nantes an einem Sonntag in währendem Gottes-Dienst überrumpelten, den Bischoff in der Kirche samt vielem Volck erschlugen, die Stadt aber ausplünderten und zerstöhreten. Worauf sie auf Angers und Tours fortgerucket, welche durch die Forcht ihrer Bürger, indem sie alle davon gelauffen, entblösset und leer gestanden, von den Normanniern ohne Schwerdt-Streich eingenommen, und alles, was nur mitzunehmen war, weggeraubet worden. Weil sie aber vernommen, daß Carolus mit einem Heere sich ihnen nähere, haben sie sich auf ihre Schiffe zurück gezogen, und seynd mit reicher Beute wiederum nach Hause gekehret.

Ausser diesen Normännischen Einfällen hatte Franckreich in die vierzehen Jahre gute Ruh; Zu welcher Zeit Kaiser Lotharius, der bemeldete Jahr hindurch seine Länder friedlich regieret, und sein Ansehen gegen die Römische Päbste dapfer behauptet hat, die Lust ankam, die Welt zu ver-

lassen, entweder weil ihm sein Gewissen aufgewachet, daß er sich wider seinen Vater empöret, und in der Schlacht bey Fontenay so viel unschuldiges Blut vergossen hatte, wie dann nach dieser Schlacht man ihn niemahl mehr recht frölich gesehen, oder aber aus Eckel und Uberdruß aller menschlichen Sachen. Daher er sein Reich unter seine drey Söhne vertheilet, und darauf in Lothringen in ein Closter sich verschlossen, in welchem er auch eine kurtze Zeit hernach gestorben. Ludovicus übergab er, als dem ältesten, Italien samt dem Kaiserlichen Titel; Carolus Provence und Saphoy samt dem kleinen Burgund, Lotharius aber Lothringen samt dem grössern Burgund. Auf diese Weise wurden die Fränkische Lande noch mehr zerstücket, und wann alle diese drey Söhne Kinder gehabt hätten, so wäre es in kurtzer Zeit dahin gekommen, daß die Nachkommen des Grossen Carls kaum im Gräflichen oder Freyherren-Stand sich gesehen hätten. Allein weil kurtz hernach Carolus die Schuld der Natur ohne hinterlassene Kinder bezahlet, so theileten die ihn überlebende Brüder seine Verlassenschafft friedlich unter sich. Ein jeder nahm, was ihm wohl gelegen war, Ludovicus die an Italien gräntzende Provence und Saphoy, Lotharius aber das kleinere Burgund.

Dieser Lotharius, der nun unter anderm auch König von Klein-Burgund oder dem Westlichen

Hel-

Helvetien gewesen, heurathete Thietburgen eines edlen Burgundischen Grafen Tochter, und Apt Hugberten Schwöster; Weßwegen er auch seiner Gemahlin zuliebe, diesen Abt zum Regenten über Klein-Burgund gesetzet, woraus hernach grosser Jammer entstanden. Man muß aber wissen, daß es zu derselben Zeit Aebte gegeben, die keine Mönchen, sondern vornehme weltliche Herren gewesen, welche die reiche Einkünffte der Abteyen bezogen, an ihre statt aber einen Decanum verordnet, welcher die Mönche regieren sollte; diesen zwar einen genugsamen Unterhalt verschaffet, das übrige aber für sich behalten. Weil nun Lotharii Liebe gegen seine Gemahlin, als welche ihm zu alt, und nicht schön genug war, bald erloschen, und er seine lüsternde Augen auf die in voller Blüthe der Jugend stehende und ungemein schöne Valdrada geworffen, als suchte er auf alle Weise und Wege seiner ersten Gemahlin loß zu werden; ließ sie derohalben Ehebruchs anklagen, und scheidete sich unter diesem Vorwand mit Gutheissung der Ertz-Bischöffe von Trier und Cölln von ihr, nahm hierauf die geliebte Valdrada in sein Ehebette auf. Worauf nicht nur Abt Hugbert, diesen seiner Schwester angethanen Schimpf zu rächen, sich von seinem König abgeworffen, in West-Helvetien, dessen Beherrschung ihm anvertrauet gewesen, grosse Unruh gestifftet, biß er endlich von Graff Conrad, welchen etliche für

einen Grafen von Strätlingen halten, ermordet ward; sondern der Papst, um seine Macht zu zeigen, entsetzte beyde Ertz-Bischöffe, die in diese Ehescheidung gewilliget, ihrer Würden, und that den König selbst in den Bann; welcher als er auf Rom solches abzubitten verreiset, auf seiner Ruckkehr zu Placentz dieß Zeitliche gesegnet.

Zu des verstorbenen Lotharius hinterlassenen Landen hatte Ludovicus der Kaiser, sein älterer Bruder, unstreitig das beste Recht, allein Carolus Calvus, der an Herrschsucht unersättlich war, hatte diese schönen und ihm so wol gelegenen Provintzen schon in seinen Gedancken verschlungen; Weil er aber beförchtete, es möchte Ludovicus der Deutsche sein Bruder, und Ludovicus der Kaiser, seines Bruders Sohn, für einen Mann stehen, und ihm die Eroberung dieser Länder allzuschwer machen, gedachte er, es sey besser einen Theil davon, als gar nichts zu kriegen. Also band er mit seinem Bruder Ludovicus als dem stärckern an, daß sie wollten Lotharius Verlassenschafft unter sich theilen, und ein jeder das, was ihm am besten gelegen, zu seinen Händen ziehen: Welches sie auch in das Werck setzten, zu einer solchen Zeit, da der gute Kaiser Ludwig, als rechter Erbe, die Christenheit wider die Saracenen dapfermüthig beschützte, und für dieselbe Leib und Gut, ja sein Leben selbst in Gefahr setzte. Also muß

oft

oft die Billichkeit und Gerechtigkeit, ja Geblüte und Verwandtschafft der gewaltsamen Herrschens-Begierde aus dem Weg treten, und hat sie zu allem, was ihro nicht vorträglich zu seyn scheinet, taube Ohren. Weil nun Kaiser Ludwig allzutieff mit den Saracenen verwickelt, als daß er mit Gewalt der Waffen seine gerechte Sache hätte behaupten können, schickte er die Kaiserin seine Gemahlin, der Papst seine Botschafft, jene mit Bitte, diese aber mit Dreuung an beyde Könige, die von ihnen eingenommene, von Gott aber und den Menschen dem Kaiser Ludwig zugehörige Länder wiederum abzutreten. Ludwig der Deutsche, als der gewissenhafftere gab den Gesandten gutes Gehör, und gab seinen Theil gutwillig zurück; Calvus aber hatte die Herrschsucht die Ohren solchergestalt verstopffet, daß er die Kaiserin, unter dem Vorwand, er sey allzusehr mit dem Normannischen Krieg beschäfftiget, nur nicht einmahl anhören, vielminder die eingenommene Landschafften wiederum abtreten wollte. Indem er nun zuerst mit den Britanniern, hernach aber mit den auf ein neues einbrechenden Nordmännern zu thun hatte, die Theilungs-Sache aber von Lotharii Ländern also hangen blieb, so gieng der gute Kaiser Ludwig den Weg alles Fleisches, und machte durch seinen Tod diesem Streit ein Ende; erweckte aber einen andern, nemlich wer nach ihm den Kaiserlichen Titul führen sollte.

Nun sollte die Kaiserliche Würde, nachdem Lotharius, als des ältesten Sohns Ludovicus Pius, Stamme ausgestorben, mit allem Recht auf Ludovicus Germanicus als seinen nachältesten Sohn fallen; Alleine auch hierinn übervortheilete ihn Calvus sein jüngster Bruder, indem er auf Vernehmen daß Kaiser Ludwig gestorben, alsobald in Italien geeilet, um von dem Papst die Kaiser-Cron für sich davon zu bringen. Und obwohl der ältere Ludovicus seinen Sohn Carolomannus ihm die Pässe zu versperren gesandt, so ward dieser entweder mit Gewalt abgetrieben, oder, wie andere wollen, mit Geschencken, und ausdrücklichem Versprechen, daß Carolus die Reise nach Rom nicht vornehmen, sondern mit seinem Bruder sich gütlich vertragen werde, zum Abzug beredt; Worauf Calvus seines Versprechens ungeachtet, nach Rom geeilet, und von Papst Johannes, als welcher die Kaiserliche Würde nach seinem Belieben auch wider Recht zu vergeben, eine seiner Hoheit, welche er über alle Könige und Fürsten zu behaupten getrachtet, anständige Sache hielt, zum Kaiser gekrönet und ausgeruffen; dem alten Ludwig aber das traurige Nachsehen hinterlassen; Welcher als er solches vernommen, sehr erbittert, sich in grosse Kriegs-Verfassung gestellet, mit dem Vorsatz, diß von seinem Bruder ihm angethanes Unrecht mit den Waffen zu rächen. Allein der Tod verruckte ihm sein

Ziel,

Ziel, und nahm ihn mitten in seiner Kriegs-Rüstung aus dieser Zeitlichkeit hinweg. Sonsten war dieser König Ludwig ein dapferer, strenger und löblicher Regent, der auf Pracht und Eitelkeit wenig gab. Seine gröste Lust war in seinen Ländern herumzureisen, und aller Orten gute Anstalten zu machen, daher er bald zu Regenspurg, bald zu Erfurt, bald zu Straßburg, Zürich, Basel, Solothurn sich aufgehalten. Zu Zürich hat er das Frauen-Münster gestifftet, seine Tochter Hildegard, und nachdem dieselbe frühzeitig abgestorben, seine andere Tochter Bertha zur Aebtissin eingesetzet, das Gestifft Königlich begabet, seine Eigenschafften und Gerechtigkeiten, so er zu Zurich hatte, demselben gewidmet, Zoll, Umgeld, die Besetzung des Gerichts, etliche setzen gar des Raths rc. demselben auch einen Kast-Vogt gegeben, welcher auf dem Linden-Hof seine Wohnung gehabt, welcher zugleich des Reichs und der Bürger Schirm-Vogt gewesen, wie auch das Ländlein Uri, samt allen Kirchen, Häusern, Leibeigenen rc. und andere schöne Einkünfften und Herrlichkeiten mehr, rc.

Mit Ludovicus Tod ward zwar die Streitigkeit die Kaiserliche Würde betreffend gehoben, die Mißverständniß aber zwischen seinen hinterlassenen Söhnen Carolomann, Carolus und Ludovicus, und dem Kaiser Carolus Calvus ihres Vaters Brudern, wegen nach nicht erörterter

Erb-Nachfolge in des verstorbenen Lotharii Ländern wurde auf ein frisches rege, indem der Kaiser die gantze Nachfolge für sich behaupten, und seines Bruders Söhnen nichts überlassen wollte, unter dem Vorwand, ihr verstorbener Vater habe durch obbemeldte Wiederabtretung seines Theils an den Kaiser Ludwig sich alles Rechtens auf diese Länder begeben, die Söhne aber können nicht mehr Recht haben, als der Vater gehabt. Diese aber vermeinten, weil mit Ludovicus dem Kaiser Lotharius, des ältesten Bruders, Nachkömmlingschafft ausgestorben, so sollten seine Länder billich auf den nachältesten, welcher ihr Vater gewesen, und nach seinem Absterben auf sie als seine Söhne fallen; und erst alsdann, wann sie keine Nachkommen hinterliessen, auf Caroln den Kaiser und seine Erben fallen. Aufs minste aber sollte es bey der Theilung, welche ihr Vater mit Caroln gemacht, sein verbleiben haben. Weil nun der unersättliche Carolus auch dieß nicht einmahl eingehen wollte, so kam es zwischen beyden Theilen zu einem offenbaren Krieg. Carolus verhoffete die Brüder werden sich über der Theilung der väterlichen Erb-Lande leicht entzweyen, und er werde im trüben Wasser fischen können; die Brüder aber hielten zusammen und bothen dem ungerechten Caroln dapfermüthig die Spitze. Dann nachdem sie ihre Sachen zu Haus in Richtigkeit gebracht, giengen sie

mit

mit ihren Völckern über den Rhein. Carolus kam mit seinem besten Adel und grosser Macht von Aachen her angezogen, wollte die Deutschen unversehens überfallen; diese als sie solches durch ihre Kundschaffter vernommen, erwarteten den Feind in guter Rüstung, und giengen bey anbrechendem Tag auf denselben loß; und weilen sie ausgeruhet, der Feind aber durch den beständigen Regen, und die Reise, so sie die gantze Nacht hindurch gethan, sehr abgemattet war, so brachten sie ihn in kurtzer Zeit und mit leichter Mühe in eine schändliche Flucht. Wenig wurden wegen des schlechten Wiederstands erschlagen; eine grosse Anzahl aber von den edelsten gefangen, welche der König Ludovicus, der sein Heer zum Streit angeführet, sehr wohl und gnädig gehalten, mit vermelden, er sey auch ein Franck und stamme von Carolus Magnus her; Er habe keine Feindschafft wieder die Fränckische Nation, sondern suche nur das seine, wie einem jeden erlaubet, wieder die ungerechte Ansprachen und feindliche Anfälle des niemahl ersättlichen Calvus zu beschützen; ließ sie hierauf ohne Entgeld mit grosser Güte von sich, welche Leutseligkeit hernach seinem Bruder Carolus Crassus bey den Francken wohl zu statten kommen.

Nachdem nun dieser Streich dem Kaiser so übel gelungen, so wendete er alle seine Sorge auf die Bevestigung und Verwahrung seiner Län-

der wieder die beständig einfallende Nord-männer. Die drey siegende Brüder aber bestätigten in gutem Frieden die Theilung ihrer Länder, in welcher Ludovicus Ost-Francken, Saxen, Thüringen und Frießland: Carolomannus Bayern, Oesterreich, Kernten, Böheim und Mehren: Carolus Crassus aber Schwaben und Lothringen bekam. Hierauf entschlossen sie sich mit zusammen gesetzten Kräfften in Italien durchzubrechen, und ihr Recht auf Kaiser Ludwigs hinterlassene Länder, und vielleicht auch auf die Kaiserliche Würde wieder den Kaiser Calvus mit dem Degen zu behaupten. Indem nun Calvus zu Mantua eiferige Anstalten machte, ihnen den Paß zu versperren, und sonderlich die Rhetische Berg-Enge, durch welche vermuthlich der Einbruch geschehen sollte, mit genugsamen Völckern zu besetzen, gab ihm sein Jüdischer Artzt Sedekias, nachdem ihn ein Fieber angestossen, eine vergifftete Artzney, und rückte ihn hiemit aus dieser Zeitlichkeit hinweg. Weil aber keine Scribenten melden, aus wessen Anstifften solches geschehen, so wird vermuthet, es müssen grosse und sehr gewaltige Herren gewesen seyn, welche allen Verdacht, so man auf sie haben konnte, durch ihre Gewalt und Ansehen unterdrucket, und also diese That mit einer ewigen Nacht umhüllet haben. Die Ursach dessen mag seyn, daß Calvus über alle massen stoltz und aufgeblasen gewesen, und daß er durch diesen

diesen seinen Hochmuth beydes der kleinen und grossen Haß und Mißgunst sich über den Hals gezogen. Er vergnügte sich nicht mit der Fränkischen Kleidung, deren sich doch seine Vorfahren wie andere Leute bedienet, sondern kam in Griechischer oder Italienischer Kleider-Tracht, und mit ungewohnten Haupt- und andern Zierrathen aufgezogen, welches auf der einen Seiten die die alte Einfalt und Freyheit liebende Francken gewaltig in die Augen gestochen, auf der andern aber die Eitelkeit seines Gemüths entdecket hat. Sintemahl kein kluger Fürst durch dergleichen verhaßte Neuerungen, welche seiner Hoheit nichts beylegen, die Hertzen seiner Unterthanen von sich entfehrnen wird; da ohne dieß die höchste Gewalt, indem man nicht nach eines jeden Kopf die Belohnungen und Bestraffungen einrichten kan, schon von sich selbst dem Regenten bey den Unterthanen Auffsatzes genug machet. Alexander der Grosse hatte durch die Eitelkeit sich in Persische Tracht zu kleiden, und auf Persische Weise bedienen zu lassen, die Liebe und Hochachtung bey seinen Macedoniern mehr als durch die allerstrengste Kriegs-Zucht vermindert, und sich dardurch in augenscheinliche Lebens-Gefahr gesetzet; anderer Beyspiele zu geschweigen. Seinen Ubermuth ließ Calvus noch in vielen andern Stücken, sonderlich in der bey allen vernünfftigen so sehr verhasseten Prahlerey, da er doch von

Natur

Natur sehr forchtsam war, hervor blicken; Unter anderm sagte er einmahl, er wolle wieder seinen Bruder Ludovicus Germanicus ein so grosses Heer zu Pferd und zu Fuß ins Feld führen, daß selbiges zu träncken, der Rhein nicht Wassers genug haben werde. Er vergnügte sich auch nicht, sich Carolus den Grossen zu nennen; sondern schrieb sich auch einen Herren aller Könige von Niedergang. Diesen seinen Hochmuth zeigete er auch darinn, daß er etliche von seinen vornehmsten, nur damit er selbst desto grösser schiene, zu mächtigen Fürsten und Hertzogen gemacht; da doch kein kluger Fürst einichen von seinen Unterthanen so hoch steigen läßset, daß er in solcher Nähe den königlichen Glantz verfinstern, seinem Herren selbst, dessen Geschöpf er ist, eine Forcht einjagen, und ihm oder seinen Nachkommen gar das Hefft der Regierung aus den Händen winden könne. Balduinus einen jungen vom Adel, von ungemeiner Leibes-Gestalt, der ihm seine Tochter Judith, die zuvor an König Edelulph von Engelland vermählet war, auf ihrer Heimreise ohne Zweiffel mit ihrer Genehmhaltung entführet und wider seinen Willen geehlichet, hat er, nachdem er mit ihm ausgesöhnet, zum ersten Grafen in Flandern gemacht. Guido und Berengarius, welche von Vater und Mutter her, theils von adelichen Longobarden, theils von Francken her gestammet, hat er, den einen zu Spoleto, den

andern aber in Friul zu Hertzogen eingesetzet. Ja damit er auch Könige unter sich hätte, hat er Boson den Bruder seiner Gemahlin Richild, nachdem er ihm des verstorbenen Kaiser Ludwigs Tochter Hermengarden beygeleget, nicht nur zum Hertzog von Pavia und der Lombardey, sondern gar zum König in Provence gemachet. Welche alle aber bald ihre ihnen anvertrauten Gewalt mißbrauchet, sich zum Nachtheil des rechtmässig regierenden Hauses zu oberſten Regenten aufgeworffen, ja gar des Kaiserlichen Titels sich freventlich angemasset haben. Sonsten war auch Calvus in seinem Hauswesen sehr unglücklich. Von Hermentrude seiner ersten Gemahlin hat er nebst obbemeldter seiner Tochter Judith vier Printzen erzeuget, Ludovicus, Lotharius, Carolus und Carolomannus. Lotharius hat ein frühzeitiger Tod hingerissen, so daß er noch keine Merckmahle weder von Tugenden noch Lastern von sich gegeben. Carolus der schon zum Aquitanischen König erklährt gewesen, und der als ein junger Fürst allzuviel Freyheit hatte, ist, nachdem er seine Kräffte zn prüffen, Albin, einen dapfern Kriegs-Mann, zum Kampf ausgefordert, unwissend daß es der königliche Printz war, jämmerlich erschlagen worden. Carolmannus, welchen er zum geistlichen Stand gewiedmet, obwohl er ihm sehr reiche Einkünffte verordnet, wollte dieses nicht anstehen, daher er wieder

seinen

seinen Vater eine Zusammenschweerung gestiff-tet, welche, als sie ausgebrochen, ist er seiner geistlichen Würde entsetzet, im übrigen aber von dem Vater begnadiget worden. Nachdem er aber sich verlauten lassen, man habe ihn darum der geistlichen Würde beraubet, damit er desto fähiger zur weltlichen Regierung wäre, hat der Vater ihm die Augen ausstechen lassen. Von seiner andern Gemahlin Richilde, hat er auch zwey Söhne gezeuget, welche aber bald dahin gestorben. Also hatte er bey seinem Hinscheid nur noch einen eintzigen Sohn, Ludovicus Balbus oder den Stammler, welcher auch nach ihm Kaiser worden. Also fieng schon dazumahl das Carolingische Haus an auf sehr schwachen Füssen zu stehen, ist auch in kurtzer Zeit hernach zu Grund gegangen.

Nach Carolus Calvus Tod fiengen die grundverderblichen Factionen oder Zusammenrottungen an in Italien sich hervor zu thun, welche hernach so viel hundert Jahre gewähret, Italien jämmerlich zerfleischet, und diesen schönen Lust-Garten von Europa zu einer Mörder-Grube gemacht haben. Viel grosse Herren hielten es damahls mit Ludovicus Germanicus hinterlassenen Söhnen, als welche des Papsts Beginnen dem jüngern Bruder Calvus zum Nachtheil des åltern Ludovicus die Kaiserliche Würde zuzuschieben, niemahls billichen konnten. Papst Johannes aber, wann er seine erste Wahl nicht

selbst

selbst als unrecht verdammen wollte, mußte Calvus hinterlassenen Sohn Ludovicus Balbus zum Kaiser erklähren. Welches als es Carolomannus und Carolus des Deutschen Ludwigs Söhne, die dazumahl ein schönes Heer auf den Beinen hatten, vernommen, solchergestalt verbittert, daß sie durch ihre Botschaffter und grosse Herren von ihrer Parthey den Papst ins Gefängniß setzen lassen; andere sagen, daß Carolomannus selbst zu Rom gewesen, und solches gethan habe. Gewiß ist es daß der Papst seinen Feinden entwischet, und sich zu Ludovicus Balbus in Franckreich geflüchtet, allwo er ihn, nachdem er die gröste Müh gehabt den Kaiserlichen Zierrath von seiner Stieff-Mutter Richilde zu bekommen, zum Kaiser gekrönet und gesalbet hat, und darauf ein gantzes Jahr lang in Franckreich zugebracht, wäre auch noch länger geblieben, wann nicht die Saracenen, die öffters aus der Barbarey in Italien hinüber gesetzet, und alles mit Mord und Brand verwüstet, ihn nach Rom zurückzukehren genöthiget hätten. Weilen er nun während seinem Aufenthalt in Franckreich bemercket, daß er von seinem neuen Kaiser, dem schwachen Ludovicus, wenig Hülff noch Schutz zu gewarten hätte, so wandte er sich zu Carolus Crassus der Schwaben König, und ruffte denselben wieder die räuberischen Saracenen um Hülff an. Als dieser nun mit einem trefflichen Heer angezogen kommen, die Saracenen mit

ihrem

ihrem grossen Verlust dapfermüthig ab- und aus Italien getrieben, auch durch diese Hülffe der Grossen Gunst sich je länger je mehr auf Carols Seiten lenckte, und sie ihn mit Gewalt wollten zum Kaiser haben; hat endlich der Papst, der wohl sahe, wo es hinaus wollte, lieber wollen durch eine freywillige Crönung Caroln sich verbindlich machen, als aber durch abgezwungene Erkläahrung andern den Ruhm und die Verbindung der Erhöhung Carols auf den Kaiserlichen Thron überlassen. Also hat er Carolus mit allgemeinem Frolocken und Beystimmen zum Kaiser gekrönet. Ludovicus Balbus aber ist kurtz hierauf, oder, wie andere sagen, noch zuvor aus dieser Welt geschieden, und hat eine schwangere Gemahlin hinterlassen, welche hernach Carolum Simplicem oder den Einfältige an das Licht dieser Welt gebohren hat.

Nach Absterben Ludovicus Balbus waren nun die guten Frantzosen ohne ein rechtmässiges Oberhaupt. Ihre gantze Hoffnung bestuhnd auf der Königin Schwangerschafft; allein wer konnte wissen, ob sie einen Sohn oder Tochter gebähren würde. Und wann sie endlich nach ihrem Wunsch einen Sohn zur Welt brächte, wer sollte unterdessen bis zu seinen erwachsenen Jahren die Unruhen von innen stillen, und die Feinde von aussen abhalten. Dieses ist eines von den grösten Gebrechen der Erb-Nachfolge in einem Reich, indem die Kindheit eines Kö-

nigs,

nigs, dem der Stuhl von Gebuhrtswegen gebühret, offt das Reich in grossen Jammer gesetzet hat. Weilen nun dazumahl kein rechtes Haupt in Franckreich war, so entstuhnd in demselben eine vielköpfige Regierung. Die meisten Hertzogen griffen in denen ihnen anvertrauten Landschafften nach der Ober-Herrschafft, und wollte ein jeder die seinige eigengewältig regieren. Boso König in Provence, welcher, weilen er Kaiser Ludovicus des zweyten Tochter geheurathet, sich von der Kaiserlichen Würde träumen ließ, hatte noch bey Lebzeiten Ludovicus Balbus mit Papst Johannes, welchen er in Italien begleitet, sich berathschlaget; ob die Sachen nicht dahin zu karten wären, daß der so den Kaiserlichen Titel führete, immerdar in Italien seinen Sitz hätte. Obwohl nun der Papst ihm die besten Worte und die Versicherung gab, ihn zum Kaiser zu machen, war doch alles, weilen seine ehrgeitzige Absichten die Entfehrnung eines Kaisers und nicht die Nähe in Italien erforderten eitel Wind und leere Worte. Guido und Berengarius, die mächtigen Hertzogen von Spoleto und Frioul unterredten sich auch mit einander, wie sie die Unterthänigkeit vom Halse schütteln und eigenmächtige Herren werden möchten; Beschlossen hiemit, daß Berengarius sich in Italien fest setzen, Guido aber die Regierung von Ost- und West-Francken an sich ziehen sollte. Als dieser nun schon bis auf Metz hin-

aus verrucket, und keinen solchen Beyfall, wie er verhoffet, bekommen, auch alle Sachen ihm Krebsgängig wurden, mußte er sich wiederum zuruck ziehen, und gerieth er und Berengarius kurtz hernach wegen Beherrschung Italiens einander selbst in die Haare. So zerfiel auch Boso der König in Provence mit Theodorich einem Hertzog und seinem Sohn Ricard, weilen sie beyderseits wegen der Heduer Landschafft oder Nieder-Burgund, sich König zu Burgund nennen, Boso auch zu Lion vom Papst sich dazu salben ließ. Es hatte zwar Ludovicus der Stammler bey seinem Absterben zwey erwachsene Söhne, Carolomannus und Ludovicus, hinterlassen, welche aber von Ansgarda, einer seiner Buhlschafften, und nicht aus rechter Ehe sollen gebohren seyn. Dessen ungeachtet masseten sich diese beyde Brüder auch des königlichen Titels an, nahmen die Regierung an die Hand und herrscheten bey fünf Jahren noch zimlich glücklich. Sie wiedersetzten sich den immerfort einbrechenden Nordmännern mit grosser Dapferkeit, brachten ihnen unterschiedliche glückliche Streiche bey; sonderlich da sie mit Hülff der deutschen Völcker, so ihnen Ludovicus aus Germanien zugesendet, von ihnen einmahl bey neun tausend erleget. Weilen aber die Nordmänner immer stärcker ankamen; die Brüder hingegen von den übrigen Fürsten und Hertzogen, weilen sie ihnen nicht zu Gebothe stehen

woll-

wollten, im Stich gelassen wurden, so mußten sie sich mit dieser grausamen Nation abfinden, so gut sie konten, und von ihnen einen Stillstand auf zwölf Jahr mit grossem Geld erkauffen, worauf sie ihre Waffen gegen den König Boso, der je länger je weiter um sich zu greiffen trachtete, wendeten, und ihn, sich mit seinem Königreich Provence zu vergnügen, mit Gewalt benöthigten. Kurtze Zeit hernach kamen sie beyde in der Blüthe ihrer Jahre jämmerlich um das Leben. Carolomannus mit einem Mägdlein, in welches er sich verliebet, zu Pferde schertzend, eilete demselben, als es sich in ein Hauß flüchten wollen, nach; weil er aber den Lauff seines Pferds nicht einsmahls hemmen konnte, sondern dasselbe in vollem Sprung zur Thür hinein rennte, dieselbe aber für den Mann allzu niedrig war, so brach er sich selbst den Hals. Wenige Zeit hernach ist auch sein Bruder Ludovicus auf einer Jagd, indem er ein wildes Schwein verfolget, von einem Pfeil erschossen worden. Also blieb in gantz Franckreich von dem kurtz zuvor so herrlich blühenden Carolinischen Stamm niemand mehr als das Kind Carolus Simplex übrig, dessen Auferziehung Graff Eden von Gent anvertrauet ward.

In Deutschland schien zwar das Glück das Carolinische Haus mit geneigtern Blicken zu betheilen, indem dasselbige mit drey mächtigen Brüdern prangete; Carolus Crassus war Römischer

mischer Kaiser und oberster Landes-Herr in Italien; Carolomannus und Ludovicus aber hatten beynahe gantz Deutschland unter sich, wie oben vermeldet, zertheilet; Allein auch dieses hatte keinen Bestand. Sintemahl Carolomañus in eben diesem Jahr, in welchem Ludovicus Balbus in Franckreich dieß Zeitliche gesegnet, von einem Schlag-Fluß gerühret worden, welcher ihn der Sprache nicht aber der Vernunfft beraubet; so daß er noch durch Schreiben seinem Bruder Ludwig seinen einzigen, und zwar nicht aus rechter Ehe wie die meisten sagen, erzeugeten Sohn Arnulphus samt seinem Reich anbefehlen konnte; worauf er nach Verfliessung etlicher Monate dieser Welt Abschied gegeben. Ludovicus setzete den jungen Arnulph samt seiner Mutter auf das feste Schloß Moisburg in Kärndten in Verwahrung, und vereinigte seines verstorbenen Bruders hinterlassene Landschafften mit den seinen; beherrschete also gantz Deutschland. Allein diese Ehre konnte er nicht lange geniessen, weil er zwey Jahr hernach seinem Bruder Carolomann zu Franckfurt in die andere Welt, und zwar ohne Leibs-Erben gefolget. Also wurde Crassus Eintzel-Herr über seine und seiner Brüder Länder; Und weil die Frantzosen von den Nordmännern sehr beunruhiget worden, so erwehlten auch sie ihn zu ihrem Regenten; so daß er alles was sein Groß-Vater Ludovicus Pius besessen, unter seiner Bothmässigkeit sahe; Daher er auch eine Müntz prägen

ließ, mit der Umschrifft: Renovatio Regni Francici, die Erneuerung des Fränckischen Reichs. Allein das Glück schien nur darum ihm Cron und Scepter mit Hauffen zuzuwerffen, und ihn ungemein zu erhöhen, damit es ihn hernach desto tieffer stürtzen könnte. Dann indem er in Italien verweilete, dasselbe theils vor den Saracenen zu beschützen, theils aber von innerlichen Unruhen und Empörungen zu befreyen, fielen unterdessen die Nordmänner mit Zuzug der Dänen in die Niederlande ein, hauseten aller Orten auf eine barbarische Weise, nahmen Lüttich, Tungern, Mastrich, Cölln, Trier, Metz, und andere gewaltige Städte ein, und legten sie in die Asche. Zu Aachen machten sie aus den schönsten Kirchen Pferdställe, und verübten wo sie hinkamen unerhörte Grausamkeiten. Carolus ruckte ihnen zwar mit seiner Macht in Lothringen entgegen, ward aber überwunden, in die Flucht geschlagen, und gezwungen Frieden mit ihnen zu machen, ihrem König Gottfried Lotharius des verstorbenen Königs aus Lothringen Tochter Aegidia zu vermählen, und Frießland zu überlassen. Als aber hernach Gottfried auf einer Zusammenkunfft wider gegebene Treue umgebracht ward, giengen die Nordmänner in Neustria und äscherten diese schöne Landschafft gäntzlich ein, und hiermit noch nicht vergnüget, zogen sie auf Paris loß, und trieben solchergestalt Crassus in die Enge, daß er den grausamen Nordmännern die gantze Pro-

vintz Neustria, zwar als ein Lehen von der Cron Franckreich, abtretten mußte; welche auch von ihnen hernach Normandie biß auf den heutigen Tag genennet wird. Hierauf ist Carolus in solche Blödsinnigkeit verfallen, daß er zur Regierung gantz untüchtig worden. Seine Gemahlin Richgarde, die doch ein frommes Weib soll gewesen seyn, bezüchtigte er einer unerlaubten Vertraulichkeit mit seinem Cantzler Luitwald, der zugleich Bischoff zu Vercel gewesen, ließ sich von ihr scheiden, mit Betheurung, er habe sie nie berühret, und lasse sie, was ihn belange, als eine Jungfrau von sich; Worauf diese verstossene Königin sich zum geistlichen Leben gewiedmet, und das Kloster Andlau im Elsaß soll gestifftet haben. Durch diese und andere ungereimte Thaten verfiel Crassus in solche Verachtung und Haß bey allen seinen Unterthanen, daß die deutsche Stände zu Tribur ihn des Reichs entsetzten, und hingegen seines Bruders Carolomanns Sohn, obbemeldeten Arnulphus, auf den Kaiserlichen Thron erhoben. Er wollte zwar anfänglich das Reich mit Gewalt behalten, allein alles fiel Arnulphen zu, so daß in dreyer Tage Zeit kein Mensch mehr war, der ihm auch den geringsten Dienst leisten wollte. Ja es kam mit ihm so weit, daß er offt nicht einen Bissen Brod haben konnte; und wäre er Hungers gestorben, wann nicht der Bischoff von Maintz ihn etliche Tage erhalten hätte.

hätte. Endlich gab ihm der junge Arnulphus aus Erbärmde etliche geringe Einkünffte in Schwaben, zu Neidingen und da herum, allwo er auch kurtz hernach gestorben, und in der Reiche-nau ohne Gepränge begraben worden. Ein Kaiser der bey seinen guten Tagen unzehlich vielen Menschen, sonderlich den Geistlichen grosse Wohlthaten erwiesen, in seinem Elend aber unter so vielen tausenden kaum einen gefunden, der ihm einen Bissen Brod, seinen Hunger zu stillen, reichen wollte. Wer hätte wohl sollen glauben, daß das Carolingische Haus, welches nach Ludovicus Pius Absterben drey Häupter, und von denselben dreyzehen männliche Nach-Erben gehabt, solte so weit verfallen, daß inner fünfftzig Jahre Frist, von Ludovicus Pius, biß zu Carolus Crassus Tod gerechnet, niemand mehr sollte übrig bleiben, als ein Bastart, Arnulphus in Deutschland, und ein Kind, Carolus Simplex in Franckreich. Ein gleiches ist auch hernach dem Valesischen und andern Königlichen Häusern wiederfahren; so daß aus der grossen Zahl der Kind- und Kinds-Kinder nicht allezeit auf die Dauerhafftigkeit eines solchen Hauses ein richtiger Schluß zu machen ist.

Es wird uns verhoffentlich nicht verweislich stehen, daß wir uns so weit in die allgemeine Geschichten der Allemannier, Burgunder und Francken ausgelassen, und so wenig von den Helvetiern insbesondere eine Zeitlang gehandelt.

Jenes ist darum geschehen, weil diese benannte Völcker Landes-Herren in Helvetien gewesen, und von Zeit zu Zeit neue Eintheilungen ihrer Länder gemachet; so daß man keinen deutlichen Bericht von dem damahligen Zustand Helvetiens haben kan, wann man nicht die gemeine Geschichte und Regierung dieser Völcker kürtzlich berühret: Daß wir aber in diesen Zeiten so wenig der Helvetier insbesondere gedencken, kommet daher, daß wir nichts ohne Grund setzen wollen, die Geschichtbeschreiber auch selbiger Zeiten der Helvetier insbesondere wenig Meldung thun, weil gemeiniglich alle Sachen nicht den Unterthanen, wie dazumahl die Helvetier waren, sondern dem Landes-Herren zugeschrieben worden. Nachdem aber das Carolingische Hauß mit Absterben Carolus Crassus, und samt ihm die Fränckische Regierung auf die Neige kommen, zertheilet worden, und fremden in die Hände gefallen, also Italien, Franckreich und Deutschland ein gantz anders Ansehen gewonnen; und die Fürsten und Hertzogen, die ihre Landschafften erstlich nur Lebenslang, hernach als erblich zu regieren empfangen, sich selbst zu vollmächtigen Herren gemacht, auch neue Königreiche und Fürstenthümer gestifftet, in West-Helvetien selbst ein neues Burgundisches Reich entstanden, Ost-Helvetien aber zu dem neuen Allemannischen Hertzogthum geschlagen worden, also werden wir inskünfftige die See-

gel unserer Geschichtbeschreibung einziehen, und nur vermelden, was in diesen beyden letzt-vermeldeten Herrschafften sich zugetragen, die allgemeinen Geschichten aber nur in so weit berühren, in so weit sie die unsere um etwas beleuchten können. Weil auch der geistliche Stand in Helvetien angefangen sehr namhafft zu werden, und durch seine Macht und Reichthum zu vielen Unruhen Anlas gegeben, als wird sich der Mühe wohl lohnen, um einen rechten Begriff von unsern Geschichten zu haben, die Sachen ein wenig weiters herzuhohlen, und zu zeigen, wie die Geistlichen nach und nach in unserm Vaterland zu so grosser Macht und Reichthum gelanget: Worzu wir das folgende Capitel wollen bestimmet haben.

Das sechste Buch.

Obwohl die Beschreibung der Kirchen-Geschichte vor allen andern aus rein, wahrhafft und unpartheyisch seyn sollte, so wird sich doch überhaupt befinden, daß keine weltliche Beschreibung, mit so grosser Ungewißheit begleitet, mit solcher Partheylichkeit geschrieben, und mit so viel eiteln Fabeln, zu grossem Nachtheil der Religion, angefüllet sey. Derjenige der nur ein wenig in der Mönchen,

welche etliche hundert Jahre lang allein die Feder geführet, Schrifften bewandert, wird gestehen müssen, daß solche mit so vielen unglaublichen Dingen und alt-vettelischen Gedichten angefüllet, daß solche, wann sie verständigen Leuten von andern Religionen sollten in die Hände fallen, die Christen sich dessen billich würden zu schämen haben. Wann Liebe und Haß, Ehr- und Geld-Sucht samt andern Neigungen einen Geschicht-Schreiber der Partheylichkeit verdächtig machen, so sind solche menschliche Schwachheiten bey den meisten Scribenten der Kirchen-Geschichte in Uberfluß anzutreffen. Was ist von solchen zu erwarten, welche mit der Religion einen schändlichen Gewinn treiben, die Wahrheit um Geld und fette Einkünffte verkauffen, und den Eifer der Gottseligkeit durch Heil. Betrüge, wie sie sie nennen, entzünden wollen; als wann die Wahrheit vonnöthen hätte, von der Lüge unterstützet zu werden, und das Licht und die Finsterniß, die wahre Religion und der Betrug, einiche Gemeinschafft mit einander haben könnten. Ja es ist endlich so weit gekommen, daß verständige Leute, die allen diesen ungereimten, und nur zur Erfüllung der Priester Seckel erdichteten, Mährlein nicht Beyfall geben wollen, für verdammliche Ketzer, Ungläubige, ja gar Gottes-Verläugner von den Mönchen ausgeschrien worden. Wo der Eigennutz das Gemüthe eines Scribenten eingenommen, da

muß

muß die Wahrheit weichen; Eine lasterhaffte Brunehilde, weil sie viel Güter an die Kirchen vergabet, wird als ein Tugend-Bild vorgestellt, und biß in den Himmel erhoben; Ein dapferer Carolus Martellus aber, weil er aus Noth die Kriegs-Kösten zu erschwingen, einen Theil von den Kirchen-Gütern anzugreiffen benöthiget worden, wird als ein Wüterich beschrieben, und in die unterste Hölle verdammet. Es haben zwar viele gelehrte und wackere Männer von allen dreyen Haupt-Secten der Christlichen Religion mit ihren mühsamen Untersuchungen getrachtet, die Spreuer von den Kernen zu sondern, und die Kirchen-Geschichten von so vielen Fabeln und ungereimten Zulagen zu säubern, haben aber solches biß auf den heutigen Tag, obwohl sie vielen durch ihre gelehrte Schrifften die Augen aufgethan, nicht völlig zum Stand bringen können. Doch haben sie es so weit gebracht, daß ein solcher, der die lügenhafften Legenden annoch verthädigen will, bey allen Verständigen entweder für einen einfältigen und leichtgläubigen Tropfen, oder aber für einen unverschämten Betrieger, der andere Leute ohne Gehirn und Verstand zu seyn sich einbildet, gehalten wird. Die Beschreibung unserer Helvetischen Kirchen-Geschichte ist auch nur allzuviel mit dergleichen albern Dingen und Menschen-Träumen angefüllet. Oder welcher verständige wollte wohl glauben, wie solches

noch

noch bey dem leichtgläubigen Pöbel eine ungezweiffelte Wahrheit, daß Theodorus der Zweyte oder Theodulus, Bischoff zu Wallis, den Teufel gezwungen, ihn nach Rom vor des Papsts Zimmer, und samt einer grossen Glocke wiederum heraus zu führen, welche hernach zerstücket, und die Theile derselben in andere Glocken gegossen worden, als ein Mittel wider Ungewitter, Zauberey oder Gespenster. Wer wolte wohl glauben, daß ein grosser Wurm eine Kröte vor Carolus M. Gericht geladen, und als er von ihm Recht erhalten, einen köstlichen Stein in sein Trinck-Geschirr habe fallen lassen, welches der Anlas der Stifftung der Wasser-Kirche in Zürich gewesen. Oder daß eben dieser Carolus von Cölln am Rhein hinauf biß auf Zürich einen Hirsch verfolget, welcher nicht eher stille gestanden, biß an dem Ort, allwo der Heil. Felix samt seinen Gefehrten begraben gelegen, und andere dergleichen Mährlein in unzehlicher Anzahl, welche man billicher mit der Decke eines ewigen Stillschweigens umhüllen, als aber durch Glaubens-Beymessung die menschliche Blödsinnigkeit und Unverstand an Tag legen sollte. Unser Vorhaben ist hier nicht weitläuffig auszuführen, wie die Christliche Religion in Helvetien gepflantzet, was die Lehre der ersten Zeiten gewesen; wie die Irrthümer nach und nach eingeschlichen und dergleichen; Dieses alles gehöret in die Kirchen-Historie, son-

dern wir werden hier die Geistlichkeit, als ein vornehmes Glied des weltlichen Staats betrachten, und untersuchen, wie sie nach und nach zu so grossem Reichthum und Gewalt gelanget, daß sie den ansehnlichsten Theil des gemeinen Wesens ausgemachet, und auf alle Staats-Sachen grossen Einfluß gehabt

Nun sind unter den Geistlichen in Helvetien die Bischöffe unstreitig die Vornemsten gewesen, als welche nicht nur das gantze Land unter ihrer geistlichen Bothmässigkeit gehabt, sondern auch durch der Kaiser, Könige, und Fürsten Freygebigkeit an Land und Leuten solchergestalt zugenommen, daß sie grosse weltliche Herren geworden, Kriege geführet, Frieden geschlossen, sich in die weltlichen Sachen gemischet, und ihre Personen auf dem grossen Schau-Platz der Welt meisterlich gespielet haben. Es waren aber in Helvetien sechs solcher Bischöffe, drey gegen Westen und Mittag, als nemlich der von Genff, der von Wallis, der bald seinen Sitz zu Octodurum oder Martenach, bald zu Sitten gehabt, und der Aventinische, der hernach seinen Stuhl zu Losanne aufgeschlagen. Gegen Osten und Mitternacht waren auch drey, der von Basel, der von Windisch, dessen Sitz hernach auf Constantz verlegt worden, und der von Chur in Pündten. Anfänglich und zu Zeiten der Heil. Apostel war ein Bischoff und ein Lehrer und Prediger, dem die Aufsicht einer

Ge-

Gemeinde anvertrauet worden, ein Ding, durch den Lauff der Zeiten aber hat aus Ehrgeitz der Geistlichen, die sich über einander selbst empor zu schwingen getrachtet, dieses Wort etwas mehr als einen gemeinen Geistlichen sagen wollen, nemlich einen Aufseher nicht nur über die Gemeinde, sondern auch über andere Geistliche. Von den Bischöffen hat eben dieser Hochmuth etliche zu Ertz-Bischöffen gemachet. Noch höher sind gestiegen die Patriarchen und Metropolitanen. Uber welche alle aber der Bischoff von Rom sich empor geschwungen, und sich einen Bischoff aller Bischöffe genennet. Damit man nun einen deutlichen Begriff von diesen Sachen haben könne, so ist zu wissen, daß die Römischen Kaiser, nachdem sie den Christlichen Glauben angenommen, gemeiniglich an dem Ort, wo sie einen Landvogt verordnet, auch einen Bischoff hingesetzet, dessen geistliche Bothmässigkeit sich so weit erstreckt, so weit die weltliche des Landvogts gieng. Weil nun die weltliche Regierung unter unterschiedlichen Kaisern unterschiedlich eingetheilet worden, so hat auch der Bischöffe geistliche Bothmässigkeit auch unterschiedliche Veränderungen erlitten. Uberhaupt regierten die Kaiser ihre weitläuffige Landschafften durch Hertzogen, denen unterschiedliche Provintzen unterworffen, durch Grafen die nur über eine Provintz zu gebieten hatten, und durch gemeine Landvögte, die nur einen kleinen

nen Strich Lands unter ihrer Bothmässigkeit hatten. Weil nun die Grafen meistentheils auch denen Landvögten, die Hertzogen aber auch denen Grafen zu gebieten hatten, so wollten auch gleichergestalt die Bischöffe, die in der Gräflichen Residentz gesessen, den Vorzug über diejenige Bischöffe, die nur in einer Vogtey zu gebieten hatten, nehmen, und Ertz-Bischöffe genennet seyn: Diejenige aber die in der Haupt-Stadt unterschiedlicher Provintzen mit dem Hertzoge gesessen, die wolten so viel höher seyn als die Ertz-Bischöffe, so viel höher der Hertzog als die ihm untergebene Graffen gewesen, daher liessen sie sich Patriarchen und Metropolitanen von der Haupt-Stadt betitteln. Und weil Rom die Haupt-Stadt aller Provintzen gewesen, so wolte auch der Römische Bischoff das Haupt über alle übrige Bischöffe seyn; Dem aber hernach aus gleichem Grund der Bischoff von Constantinopel als der andern Haupt-Stadt des Reichs an die Seiten gesetzet ward. Weil nun in Helvetien keine Haupt-Stadt von unterschiedlichen Provintzen gewesen, sondern das gantze Land zertheilet und zu andern Provintzen geschlagen worden, so stuhnden auch die Helvetischen Bischöffe unter unterschiedlichen fremden Ertz-Bischöffen; Und weil anfänglich das Westliche Helvetien in der Provintz Lugdunensis quinta oder Sequana Maxima gelegen, so sollen die Bisthümer Windisch, Basel, und Aventicum

ticum unter dem Ertz-Bischoff von Lion; Genff und Sitten aber, als welche zur Narbonensischen Provintz gehörten, unter dem Ertz-Bischoff von Vienne in Dauphine; Chur aber unter dem Ertz-Bischoff von Mailand gestanden seyn. Nachdem aber hernach andere Ertz-Bisthümer aufgerichtet worden, als Tarentaise, Bisantz, Maintz, 2c. so ist das Bisthum Wallis und Genff unter das Ertz-Bisthum Tarantaise kommen; dem von Bisantz sind Basel und Lausanne einverleibet; zu dem von Maintz sind Constantz und Chur geschlagen worden; Endlich ist Lausanne unter dem Lionischen, Basel aber unter dem Bisantzischen verblieben.

Unter allen diesen Helvetischen Bischthümern ist Constantz das gröste und weitläuffigste, sintemahl seine Länge von Mittag gegen Mitternacht, von St. Gothards-Berg biß in das Würtenbergische hinunter auf dreißig, die Breite aber von Osten gegen Westen, von Kempten biß auf Breysach, auf zwantzig deutsche Meilen sich erstrecken soll. Man sagt Bischoff Friederich der Dritte habe in demselben 17000. Priester, 350. so wohl Männer- als Weiber-Clöster, 25. Johanniter-Häuser, 23. Chorherren-Gestiffte An. 1436. gezehlet. Des Bischoffs Sitz war anfänglich zu Windisch, und begriff seine geistliche Bothmässigkeit alles, was zwischen dem Rhein, Boden-See und der Aare gelegen; hiemit das gantze Zürich-Gebiethe,

St. Gallen, Doggenburg und Appenzell, beynahe gantz Uri, Schweitz und Glarus, ausser ihren Vogteyen, die Grafschafft Baden und die Frey-Aemter, einen Theil Solothurner- und den grösten Theil Berner-Gebiets, nemlich alles, was auf der rechten Seiten der Aare gelegen, einen Theil vom Oberland, das gantze Emmenthal und das Aergäu. Nachdem aber dieser Bischöffliche Sitz auf Constantz heraus verruckt worden, nicht nur weil Windisch endlich vollkommen zerstöhret worden, sondern auch damit die Allemannier, die sich anfiengen zu bekehren, in desto grösserer Anzahl möchten zum Christlichen Glauben gebracht werden, ist ein grosser Theil von Schwaben und Allemannien auf deutscher Seiten des Rheins noch zu diesem Bischthum geschlagen, und also auch der Canton Schaffhausen und die kleinere Stadt Basel, wie auch das Breißgau, ein guter Theil von dem Fürstenthum Würtenberg und der Marggraffschafft Baden unter dieses Bischoffs geistliche Bothmäßigkeit zu stehen kommen. Unter dem Bischoff von Basel stund, was er noch heutiges Tags als ein weltlicher Herr besitzet, doch nicht alles, wie auch die grössere Stadt Basel samt einem Theil ihrer Landschafft, ein Theil vom Solothurner Gebiethe, und die Stadt Biel, die ihn noch für ihren weltlichen Herren erkennet. Das Losanische Bischthum gieng von dem Flüßlein

Siggern, an welchem 3. Bischthümer, nemlich, das Constantzische, Baslerische und erstbemeldte Losanische zusammen stossen, biß an den Genffer-See hinein; und begrift also die Stadt Solothurn, samt einem Theil ihres Gebiets, die Stadt Bern und einen grossen Theil ihrer Landschafft, Freyburg samt dem gantzen Land ꝛc. Chur hatte neben den Bünden, das Urserer-Thal, gantz Gaster, so von Schweitz und Glarus bevogtet wird, die Grafschafften Sargans und Werdenberg, die Freyherrschafft Hohen-Sax ꝛc. Wallis hat seinen eigenen Bischoff. In dem Bischthum Genff sollen bey 350 Pfarr-Kirchen meistentheils gegen Savoy gewesen seyn. Durch die Herrschafft Bern sind vier, das Losanische und Constantzische, welche das gröste Theil ingehabt, und das Walliser und Baßler Bischthum gegangen.

Zu welcher Zeit aber diese Bischthümer in Helvetien aufgerichtet worden, ist ungewiß, und liget samt vielen andern alten Dingen in dem Grab der Vergessenheit verscharret. Ja man weiß nicht einmahl, wann und durch wen die Christliche Religion ursprünglich in unseren Landen gepflantzet worden. Zwar wann wir den Legendisten wollen Gehör geben, so hat der Heil. Petrus selbst in Helvetia geprediget; Barnabas der treue Gefehrte Pauli hat auch das Evangelium in dieser Gegend verkündiget;

der

der Heil. Beat ist der erste Bischoff zu Windisch gewesen, und hernach ein Einsiedler worden; St. Pantalus wird nach ihnen der erste Bischoff von Basel, St. Lucius der erste von Chur, Nazarius und Celsus aber zu Genff gewesen seyn; allein dieses alles mit einander hat keinen Grund der Gewißheit. Gläublich ist es, daß zu Ende des anderen Jahrhunderts nach Christi Geburt, da das Licht der Wahrheit in Gallien angefangen hell aufzugehen, und der H. Irenäus zu Lion geblühet, auch einicher Schein von diesem Licht in das benachbarte Helvetien hinüber geschlagen; welcher aber, wegen den beständigen Verfolgungen, noch zu schwach gewesen, als daß er die Finsterniß völlig hätte vertreiben können. Sonsten weiß man von der Evangelischen Lehre in Helvetien nichts mehr, biß zu der berühmten Geschicht der Thebeischen Legion unter den Kaisern Diocletian und Maximinian, welcher diese Christliche Legion, auf seinem Zug wider die aufrührischen Bagauden in der Sequaner Landschafft, weil sie seinen Göttern zu opffern geweigert, hat lassen in die Pfanne hauen; etliche ausgenommen, welche sich mit der Flucht gerettet, und von denen Ursus und Victor auf Solothurn, Felix und Regula auf Zürich, und andere anderswohin sollen gekommen seyn: Alleine weilen auch diese Geschicht von keinem glaubwürdigen Scribenten selbiger Zeiten aufgezeich-

gezeichnet worden; dieselbe auch mit unzählichen Fabeln und unglaublichen Dingen vermischet, als kan man mit keiner Sicherheit auf sie bauen; Uberlassen aber hierinn einem jeden, was ihn das wahrscheinlichste zu seyn dünckket, zu erwehlen. Wahrscheinlich ist es, daß die Bischthümer in Helvetien nach und nach zu der Christlichen Kaiser Zeiten, je nachdem sich die Christen in diesen Landen zu vermehren angefangen, aufgerichtet worden. Weilen wir aber die Zeit ihres Anfangs nicht genau zu setzen wissen, so werden wir uns begnügen müssen, die Zeit zu untersuchen, da ihrer zum ersten Meldung geschehen. Und das werden wir am besten aus den Unterschrifften der allgemeinen oder besonderen Kirchen-Versammlungen abnehmen können. Nun finden wir, daß die erste Kirchen-Versammlung, welche uns nicht verdächtig, und zweyer Helvetischen Bischöffe Meldung thut, sey gewesen diejenige, so zu Aquileia Anno Christi 381. von 32. Bischöffen meistentheils aus Gallien und Ungarn wider Palladius und andere Arrianer ist gehalten worden. Allwo unter anderen Gallischen Bischöffen unterzeichnet zu finden, **Theodorus Bischoff zu Martenach**, und Diogenus Bischoff zu Genff, so daß vermuthlich, daß unter den Constantinen diese zwey Bischthümer erstlich aufgerichtet worden. Eben bemeldter Theodorus soll zu Agauno oder Am

Gand, heutiges Tags St. Mauritz, eine Kirche haben bauen lassen. Gewiß ist es, daß der westliche Theil Helvetiens zu der Zeit, da die Burgunder denselben an sich gebracht, schon beynahe gantz der Christlichen Religion zugethan gewesen, so daß die Burgunder, die meistentheils auch Christen waren, sich mit denselben wie Brüder vertragen. Obwohl etliche sagen, daß der Burgundische König Gaudegisel erst durch den Bischoff von Genff und andere sey bekehrt worden. Was das Bischthum Chur betrifft, so ist nur diß gewiß, daß es schon im Jahr des HErren 451. gewesen, dann in der vierdten allgemeinen Kirchen-Versammlung zu Chaludon wider Eutychen gehalten, Abundantius, Bischoff von Como, sich folgender massen unterschrieben: **Ich stimme mit, und unterschreibe für mich selbst und für meinen Herrn Bruder, den Asimon Bischoffen zu Chur in Rhätia.** Nachdem Clodováus Magnus die Allemannier unter das Joch der Leib-Eigenschafft gedrucket, und er selbst ein Christ worden, hat auch der meiste Theil Oestlichen Helvetiens den Christlichen Glauben angenommen; obwohl die Allemannier auf deutscher Seiten des Reichs noch lange hernach Heyden verblieben. Wie aber zu dieses Clodováus Zeiten der Heil. Fridolinus, ein Schottländischer Edelmann, welchen ein Löbl. Stand Glarus in seinem Ehren-Wappen führet, nach langen

Reisen, so er in Gallien gethan, endlich in der Rauracker Landschafft kommen, zu Seckingen ein Kloster für acht Weibs- und vier Manns-Personen angeleget, hernach in der Glarner Land, welches dazumahl von zwey Brüdern Ursus und Landolff beherrschet war, hinein gezogen, und das Volck zum Christlichen Glauben gebracht; Wie Ursus durch Beystimmung Landolffs, weil sie beyde kinderlos waren, sein Theil Landes Fridolinus testamentlich vergabet, nach seinem Tod aber Landolff das Testament nicht wolte gelten lassen; Wie hierauf Fridolinus die Sache für Baldebertus, Königlichen Statthalter zu Ranckweil, gezogen; und auf Verneinung Landolffs, daß Ursus Willen gewesen, sein Theil an Fridolinus zu überlassen, er Ursus, dessen Gebeine nur noch übrig gewesen, aus dem Grabe geholet, für den Richter gestellet, und seine Anforderung durch denselben erwiesen, worauf dieses Todten-Geripppe sich wiederum zu seiner Grabstätte verfüget und sich zur Ruh geleget; wie hernach Fridolinus das Land Glarus an das Kloster von Seckingen vergabet, doch die Einwohner der Leibeigenschafft erlassen, und der Aebtißin aufgeleget, sich jederweil im vierten Jahr persöhnlich ins Land Glarus zu verfügen, und zwölff die ehrlichsten Männer aus dem Land zu Richtern zu setzen, &c. Daher die zu Glarus, Seckingen und Lauffenburg freye

Gotteshauß-Leute genennet worden; doch habe Clodovåus das hohe Gericht in Glarus dem Reiche vorbehalten; diß alles wollen wir nicht umståndlich hier einrucken, weil es keinen gewissen Grund der Wahrheit hat. Im Jahr nach Christi Geburt 512. ist eine Kirchen-Versammlung zu Epaone gehalten worden. Was diß für ein Ort gewesen, ist nicht gewiß, etliche vermeinen es sey Thonon in Chablais; andere lesen Ippaone, und verstehen dardurch Civitatem Equestrium oder Neus; allwo Cåsar eine Reuter-Besatzung hin verleget. Bosquet aber Bischoff von Montpelier berichtet, daß ohnfern St. Mauritz ein Dorf samt einer alten Pfarr-Kirche, Epon genannt, gelegen, allwo weil es mitten in dem Burgundischen Reich gewesen, das Concilium füglich habe können gehalten werden. Nun in dieser Versammlung finden sich unter andern Bubulcus Bischoff von Windisch, Maximus von Genf, und Constantius von Martinach unterzeichnet, so daß wir diesen erstgenannten Bubulcus für den ersten gewissen Bischoff von Windisch zehlen können. Anno 535. ist durch Bewilligung König Theodeberts eine Kirchen-Versammlung zu Auvergne gehalten worden, in welcher unter andern Superius Bischoff der Aventischen Kirchen sich unterschrieben. Der erste von Basel aber, den man mit Gewißheit setzen kan, ist Walanus gewesen im Jahr Christi 740. Aus

obbemeldetem ist nun zu ersehen, wann ohngefehr die Bistümer in Helvetien entstanden. Mit beyden Bischöfflichen Sitzen aber von Windisch und Aventicum ist, wie die bewehrteste Scribenten setzen, im Jahr 595. eine Veränderung vorgegangen, unter der Regierung Childeberts, der zugleich König von Austrasien und Burgund gewesen, in dem jener auf Constantz, dieser aber auf Lausanne verlegt worden. Die Ursache aber warum der Sitz von Windisch auf Constantz verruckt werden, kan theils seyn, weilen diese Stadt gäntzlich zerstöhret worden, wie etliche setzen 570. theils aber weilen die Allemannier je länger je mehr den Christlichen Glauben annahmen, worzu einer ihnen in der Nähe gelegener Bischoff sehr konnte behülfflich seyn. Daher kommt es auch, daß das Constantzische Bistum so weit in Deutschland hinaus sich erstrecket. Weilen aber die Ergäuer sich dieser Veränderung beschweret, so ist der Bischoff verpflichtet worden, denselben durch sich selbst oder durch seinen Anwald in dem Haupt-Sitz zu Windisch im Dorf, um Sachen die für das geistliche Gericht gehören, zu Gericht zu sitzen und alldorten ihnen Recht zu sprechen; welcher Gebrauch noch An. 1036. soll in Ubung gewesen seyn. Zu gleicher Zeit ist auch Marius der letzte Aventische und erste Losanische Bischoff gewesen, sein erster Sitz ist ungewiß, weilen Aventicum schon längsten zuvor zu einem Stein-

Hauf-

Hauffen gemacht worden. Warum Marius aber seine Wohnung zu Lausanne aufgeschlagen, ist auch unbekannt. Sonsten soll dieser Bischoff die in der Asche gelegene Stadt Petterlingen wieder aufgebauet, und der Kirche und Closter, welchen er alldort den Anfang gegeben, vergabet haben.

Es haben aber nicht nur diese sechs Bischöffe durch den Lauff der Zeiten viel Geld und liegende Güter, Land und Leute an sich gezogen; sondern auch die Stifftungen so vieler Kirchen und Clöster in Helvetien haben nach und nach die besten Einkünffte des Lands verschlungen. Dann nachdem man einmahl den Menschen weiß gemacht, daß seine Güter an die Kirche zu verschencken, eine Gott wohlgefällige Sache, und daß man seine Sünden damit aussöhnen könne, ist der Reichthum der Geistlichen ungemein vermehret worden, und haben offt die ruchlosesten, und die am meisten Sünden-Schulden auf ihrem Gewissen gehabt, auch die meisten Güter an die Kirche vergabet, zu dem ist noch kommen, daß der verderbliche Mönchen-Stand in den Abend-Ländern auch angefangen einzureissen; welcher in kurtzer Zeit als ein schädlicher Krebs angefangen um sich zu fressen, und die beste Nahrung an sich zu ziehen. Denn Benedictus der Ertz-Vater aller Occidentalischen Mönchrn hat sie, als die zuvor zerstreuet waren, zu Hauff gesammelt, und ihnen gewisse Gesetze und Ord-

nungen vorgeschrieben. Seine Jünger waren auch die ersten, die liegende Güter und was Eigenthümliches besessen. Tertullus ein Römischer Patritius und Equitius, auch ein Römer, haben ihnen den Berg Cassinum und daherum so viel Länder und Güter verehret, daß das jährliche Einkommen des Closters bald auf 40000. Ducaten gestiegen. Gleiche Gestiffte haben sie aller Orten aufgerichtet, und in ihren Orden unschätzbare Güter gebracht. Endlich sind auch die Allemanische Reichs-Satzungen, welche von Theodoricus dem ersten, des grossen Clodováus Sohn, und seinen Nachfolgern verbessert, unter Dagobert dem ersten aber völlig zu Stand gebracht worden, den Geistlichen sehr günstig gewesen. Indem sie unter andern setzen, daß man Grafen rc. und andere freye Leute nicht verhindern solle, daß sie sich oder das ihrige den Kirchen schencken. Doch sollen alle Schenckungen geschehen in Gegenwart sechs oder sieben Zeugen, in Schrifft verfasset, und solche Schrifften in Gegenwart des Priesters auf den Altar gelegt werden: Mit dem Anhang, daß eine solche Vergabung bey obrigkeitlicher Straffe und bey dem Kirchen-Bann, weder von dem der sie gethan, noch von dessen Erben wiederrufft werden möge. Krafft dieser Satzung nun haben die einmahl an die Kirche verschenckte Güter niemahl mehr in der weltlichen Hände zuruck fallen können. Weil nun auf diesem Fuß die

Geist-

Geistlichen allezeit mehr an sich erwerben, nichts aber zurück kommen kan, so müssen sie endlich, wann heilsame Gesetze solches nicht hindern, wie solches jetzund in allen Staaten der Römisch-Catholischen, aber zu spathe, geschicht, durch den Lauff der Zeit zu Eigenthums-Herren aller Güter werden. Die gleichen Gesetze melden auch, daß ein Leibeigener der Kirchen etwas bestimmtes geben solle von Bier, ein Spanferkel vier Pfenninge werth, etwas Getrayds, ein Hun und zwantzig Eyer. Es haben auch viel nicht nur ihre Güter sondern auch sich selbst aus überflüssigem Eifer an die Kirchen vergabet, und sich aus freyen Leuten zu Leibeigenen der Clöster gemacht. Ein Priester aber mochte wohl nach den alten Gesetzen die Leibeigenen und Güter der Kirche vertauschen, aber nicht verkauffen. Wir wollen aber um unser Vorhaben auszuführen nur kürtzlich untersuchen, wie die Kirchen und Clöster in Helvetien gestifftet, nach und nach sich vermehret, und das Fette des Lands an sich gesogen haben, und zu diesem Ende etliche Beyspiele einrücken, aus welchen man leicht wird abnehmen können, wie es mit den übrigen hergegangen; dann alle anzuführen würde uns zu allzu grosser Weitläufftigkeit verleiten.

An. 515. hat Sigismundus König in Burgund ein Jahr eher als er zu der Regierung gelanget, mit Bewilligung Clotarius und seiner Brüder, Könige in Franckreich, in

dem

dem Städtlein Agaunum eine prächtige Kirche samt einem kostbaren Gebäu für die Kirchen-Diener aufgeführet, alles wie auch das Städtlein selbst mit einer Mauer umgeben, und dasselbe nach der dem H. Mauritius zu Ehren erbauten Kirche, mit Abschaffung des alten Nahmens Agaunum, oder Am Gand, St. Moritzen genennet, hernach aber das Closter und die Kirche, nachdem er seinen Sohn Sigebert aus Anstifften seiner Stieff-Mutter unschuldig hinrichten lassen, zu Aussöhnung seiner Sünden, und wegen des Heils seiner Seelen mit reichen Einkünfften von seinen Gütern zu Lion, Vienne, Grenoble, im Augstthal, Genf, Lausanne 2c. versehen, auch unterschiedliche Rotten bestellet, die wechselweise Tag und Nacht in dem Tempel singen, und Gott loben sollten. Die Mönche dieses Closters sollen anfänglich so fromm und gottselig gelebet haben, daß ihre Weise Gott zu dienen auch andern Clöstern vorgeschrieben worden. Hernach aber sind sie durch den Uberfluß nach und nach solchergestalt verderbt worden, daß sie schon An. 565. einen mörderischen Anschlag wieder ihren Bischoff Agricola gemacht, denselben mit bewehrter Hand samt seinen bey sich habenden Priestern und Lands-Leuten überfallen, aber mit blutigen Köpffen zuruck gewiesen worden: sie haben auch zu unterschiedlichen Zeiten durch übele Haußhaltung die dem Kloster gewidmeten Güter

ter sehr geschwächet, und bey nahe gäntzlich aufgezehret, ja es ist endlich so weit gekommen, daß sie wegen ihres übeln Verhaltens von Kaiser Ludovicus Pius Anno 833. auf Begehren ihres Bischoffes und Abts, ausgejaget, hingegen zwey und dreißig weltliche Priester und Chorherren eingesetzt worden. Weilen aber auch diese in folgenden Zeiten nicht besser haußgehalten, sondern die meisten Güter liederlich verschwendet, oder unter ihre Kinder vertheilet, und also das Kloster leer gestanden, und der Gottesdienst unterlassen worden, so hat Graf Amadeus auf Anhalten Hugo, Bischoffs von Grenoble, anstatt der weltlichen, regulirte Chorherren eingesetzt, und Hermeneradus ihnen zum Probst gegeben; so daß durch vieler Leute Mildigkeit und die gute Haushaltung das Closter in kurtzer Zeit wiederum zu grossem Reichthum gelanget.

Daß das Closter St. Gallen eines von den ältesten, reichsten und mächtigsten in Helvetien sey, ist jedermann bekannt. Seinen Ursprung und Nahmen hat es Gallus, einem aus vornehmen Geblüt entsprossenen Schottländer, zu dancken, welcher mit seinem Lehrmeister Columbanus, der unterschiedliche Clöster gestifftet, in Helvetien gekommen, und als er bey der Abreise seines Meisters in Italien erkrancket, in diesen Landen geblieben, und zu Arbon und da herum, allwo hin und wieder schöne Christliche Gemein-

de gewesen, den Kirchendienern an die Hand gegangen, und durch seine Predigten grosse Erbauung geschaffet, endlich aber den Einsiedler-Stand erwehlet, und in einer Einöde am Bächlein Steineich, allwo anjetzo das Kloster stehet, seine Zelle aufgeschlagen; seinen zahmen Bären und andere Wunder-Geschichten, als welche mehr zum Aufnahm und Gewinn des Klosters, als aber zur Steuer der Wahrheit dienen, übergehen wir billich mit Stillschweigen. Doch können wir nicht umhin zu vermelden, daß man vorgiebet, Gallus habe von Hertzog Gonzo Tochter Fridberga, welche dem König Sigebert verlobt gewesen, einen Teufel ausgetrieben, und von dem Bräutigam zu seiner Belohnung das Appenzellerland biß zu dem Alpstein zum Geschencke bekommen; Weil aber dieser Sigbert niemahls König worden, so fällt dieses Vorgeben von sich selbst; doch ist gewiß, daß hernach die Aebte von St. Gallen einige Herrlichkeit über den innern Roden bekommen, in demselben eine Wohnung erbauet, in welcher sie sich zu Zeiten aufgehalten, und sie von deßwegen des **Apts Zelle** genennet worden, und aus welcher endlich mit Zufügung andrer Häuser der Flecken Appenzell erwachsen; In dem aussern Roden aber war eine zimliche Anzahl vom Adel, welche ihre eigenthümliche Güter, und viel Leibeigene, dieselbe anzubauen, besessen. Nachdem nun Gallus

zum

zum andern mahl in seine Einöde gegangen, soll er alldorten sich 10. Jahr aufgehalten, eine Capelle gebauet, und etliche Hüttlein für seine Jünger, die seine Lebens-Gattung beliebet, aufgerichtet haben, und endlich in dem vier und achtzigsten Jahr seines Alters zu Arbon im Jahr, wie Bullinger vermeinet, 640. gestorben seyn, zu St. Gallen aber begraben ligen. Und obwohl diese Gegend nicht gantz öde gewesen, sondern nahe bey St. Gallen Zelle eine Kirche gestanden, so kan man doch nicht läugnen, daß nicht die Stadt St. Gallen vermittelst des Klosters in grosses Aufnehmen gerathen. Nach Gallus Tod blieb seine Zelle eine Zeitlang in sehr schlechtem Zustand; Nachdem aber etliche fromme Waldbrüder sich dahin begeben, und seine Lebens-Art angenommen, so haben sie nicht lang in der Armuth sitzen müssen, sintemahl die herum gesessene Edelleute, sonderlich die von der **Rothen Fahne**, unter welchen die Grafen von Bregentz, Sonnenberg, Rheineck, Doggenburg, Ramschwag &c. gewesen, ihnen wohlgewogen, und grosse Verehrungen gethan. Anfänglich hatten sie nur einen Schaffner, der ihre Einkünffte bezog, und keinen andern Vorgesetzten als den Pfarrer von der nächst dabey gelegenen St. Peters Kirche. Als aber ihre Güter sich nach und nach vermehret, hat Graf Waltram, unter dessen Gebiete die Zelle gelegen, sich entschlossen ein **Ordens-Leben**

alldort einzuführen, und die Aufsicht über die Mönchen und Güter einem Abt anzubefehlen. Hat hierauf seine Augen geworffen auf Otmar einen Dum-Herrn von Chur, der ihm mit Verwandtschafft soll zugethan gewesen seyn; Ist mit ihm zu Carolus Martellus, der damahls als Pfaltz-Vogt in Franckreich herrschete, gezogen, hat sein Recht so er an der Zelle hatte, Otmarn abgetretten, und von Carolus die Bestätigung erhalten, und Otmar zum ersten Abt gesetzet, welcher hierauf nach seiner Wiederkunfft für die Mönche bequeme Wohnplätze aufgericht, und den Gottesdienst eingeführet. Carolus Martellus aber, weil er öffters grosse Beute von seinen Feinden gemacht, hat nicht nur dieses Kloster, sondern auch die Kirche zu Genff, Constantz rc. reichlich begabet. Unter seiner Regierung hat auch dieses Kloster im Sundgäu und andern Orten schöne Güter bekommen. Nachdem aber Pipinus an die Regierung kommen, sein Bruder Carolomannus aber der Welt abgesagt, soll dieser durch seine Fürbitte so viel zuwegen gebracht haben, daß Pipinus seinen Beamteten geboten, den Mönchen im Kloster-Bau beyzustehen, und selbigen einzuliefern, was jährlich in die Königliche Cammer geliefert werden solte. Habe ihnen neben anderm eine Glocke verehrt, und das Kloster befreyet, daß ins künfftige die Wahl eines Abts bey selbigen Mönchen stehen solle,

doch

doch daß der Erwehlte unmittelbar vom König bestätiget werde. Auch sollen sie keinem andern Fürsten, als dem König unterthan seyn, und nach der Regel Benedictus leben. Othmar ließ ihm die Aufnahm seines Klosters sehr angelegen seyn, ward aber endlich wegen bezüchtigten Ehebruchs entsetzet; hernach aber zum Heiligen gemacht. Unter andern Aebten ward sonderlich in den folgenden Zeiten Gotsbert berühmt, als welcher nicht nur die Bibliotheck des Klosters gemehret, sondern auch dasselbe mit äusserem Pomp und Pracht gezieret, indem er St. Gallus Kirche oder Zelle abbrechen lassen, und hingegen eine prächtige Kirche, die man St. Gallus Münster genennet, in Zeit von sieben Jahren aufführen lassen, auch zugleich die Wunderwercke St. Gallus und St. Othmars durch den gelehrten Walafrid in Schrifft verfasset, damit das Kloster einen desto grössern Zulauff von Volck bekomme. Kurtz hernach starben im Rheinthal drey wohlbemittelte kinderlose Schwestern, deren die eine ihre Güter dem Kaiser, die andere dem Kloster St. Gallen, die dritte ihren Blus-Verwandten vermachet. Also hat das Kloster an Gütern immer zugenommen. Im Jahr des HErrn 871. blüheten die Wissenschafften in dem Kloster St. Gallen ungemein, und ward solches eine der vortrefflichsten Schulen in der Christenheit, unter andern gelehr-

ten Männern aber waren sonderlich Hartmund, Iso, Notkerus, Ratpertus, der die St. Gallischen Geschichten biß auf seine Zeit beschrieben, und Tutilo, welche alle vornehmen Herkommens gewesen, und von Grafen und Freyherren abgestammet. Unter andern hat Hartmannus, nachdem er Abt worden, die Kirche mit Gemählden, und das Kloster mit andern Anständigkeiten gezieret, und die Bibliotheck vermehret. Zu seiner Zeit verehrte Lancellinus, Ertz-Bischoff von Trier, ein gebohrner Graf von Windisch und Altenburg, dem Kloster St. Gallen das Dorff Lollingen rc. Anderer Vergabungen, durch welche dieses Kloster zu so grossem Reichthum gelanget, zu geschweigen; weil solches uns in allzu grosse Weitläuffigkeit führen würde.

Das Kloster Reichenau ist St. Gallen nicht nur an Reichthum gleich, sondern gar überlegen gewesen, dieses ist durch den berühmten Kloster-Stiffter Pirminius angelegt worden; dann nachdem ihm Sintles, der ein Priester soll gewesen seyn, von andern aber für einen Landvogt gehalten wird, die Au, eine kleine in dem untern See zwischen Constantz und Stein gelegene Insul, die von ihm auch Sintles-Au genennet wird, verehret, Carolus Martellus auch diese Verehrung bestätiget, hat er so viel durch Vorspruch Graf Berchtolds, und Keben Landvogts im Thurgau erhalten, daß Martellus

tellus im Jahr 721. zum Angedencken der H. Jungfrau Maria, und der H. Apostel Petrus und Paulus das Kloster Reichenau auf dieser Insul gestifftet, mit Befehl, daß die Mönchen nach St. Benedictus Regeln leben; Hertzog Luitfrid aber aus Schwaben und Allemannien Pirminius in seinem Vorhaben behülfflich seyn solle. Hat auch das Königliche Dorff Ermatingen, aus welchem der zum Heil. Abendmahl bedürfftige Wein hergeschaffet werden solte, dem Kloster verehret. Dieses Kloster hat in kurtzer Zeit an Gütern solchergestalt zugenommen, daß es unter die reicheste Klöster, nicht nur in Deutschland, sondern gantz Europa gezehlet, und von deßwegen die reiche Au genennt worden. Sintenmal es unter seinen Lehen-Leuten fünffhundert Edelknechte gehabt, so daß der Abt auf der gantzen Reise nach Rom alle Nacht eine dem Kloster eigenthümliche Herberg haben können, und seine jährliche Einkünffte auf sechtzig tausend Gülden sich belauffen. Pirminius der erste Abt soll von Theobaldus, Hertzog Luitfrids Bruder oder Sohn, weil er Carolus Martellus Parthey gehalten, verjagt worden seyn. Etho der andere Abt von Reichenau hat in diesem Kloster eine berühmte Schul angeleget, welcher viele gelehrte Männer vorgestanden, und die einen sehr grossen Zulauff gehabt; Und in diesem Kloster haben keine, als Grafen, Freyherrn und andere vom

besten Adel, als Mönchen leben können. Doch soll Etho von Theobaldus auch verjaget, und in das Land Uri verwiesen, von Carolus Martellus aber hernach wiederum eingesetzet, und noch dazu mit dem Straßburgerischen Bischoffs-Stul begabet worden seyn. Nach ihm ward Abt Keba und Ehrenfried, welchen Carolus zugleich zum Bischoffe von Constantz und Abte in der Reichenau Anno 736. gemachet, war also der erste, der beyde Gestiffter zusammen besessen; und weilen es hernach Bischöffe gegeben, die zugleich Constantz, St. Gallen und Reichenau besessen haben, so kan man sich leicht einbilden, was diese für reiche und mächtige Herren müssen gewesen seyn.

Disentis das Kloster soll von Sigisbertus Columbanus Lehrjünger gestifftet worden seyn, Anno 613. Dann als Columbanus seinen Weg in Italien über die Rhetischen Alpen genommen, habe er zu Ursern in der Lepontier Landschafft seinen Jünger Sigbertus hinderlassen, welcher über den Berg Crispalta an ein so wildes Ort gezogen, daß es Desertina genennt worden, habe da eine Zelle oder Einsiedler-Hüttlein aufgerichtet, und sey von dem umliegenden Volck häuffig besucht worden; unter seinen Neubekehrten, dann da herum sollen zu derselben Zeit noch lauter Heyden gewesen seyn, ist auch Placidius gewesen, welcher dem damahligen Land-Herrn Victor seine Lasterthaten so deutlich unter

Augen

Augen gesagt, daß dieser von Zorn entbrannt, ihn fangen, und enthaupten, Sigebertus aber in seiner Wildniß begraben lassen. Aus dieser Wildniß ist mit der Zeit ein grosser Flecken worden, in welchem Placidius zu Ehren eine Kirche und Closter gebauet worden, welche von Graf Widon, einem Bedienten Pipin des åltern, der zu Dissentis gestorben, und vielen andern so reichlich begabet worden, daß eine Fürstliche Abtey Benedictiner-Ordens alldort hat können aufgerichtet werden.

Um gleiche Zeit soll auch Ursicinus ein anderer Lehrjünger Columbans mit seines Meisters Bewilligung in ein tieffes und zwischen steilen Felsen ligendes Thal, da der Fluß Dub aus der Rauracher Gegend dem Burgund zufliesset, sich begeben, und alldort ein Bruder-Håuslein gebauet haben: Nachdem aber etliche des Wegs verfehlende Reisende ihn alldort angetroffen, und solches den benachbarten angezeiget, seyen viel Leute ihm zugelauffen, und haben etliche Håuser bey seiner Zelle aufgebauet, woraus nach und nach ein Dorff, und aus dem Dorff eine Stadt, St. Ursitz genannt, erwachsen, welche zu erst dem Closter Granval zugehöret, hernach aber von König Rodolf dem Zweyten in Burgund dem Bischoff von Basel verehrt worden, welcher einen Vogt dahin setzet: Die Stadt aber hat Bürgermeister und Raht. Eben dieses Closter Granval soll auch um gleiche Zeit seinen Anfang

genommen haben: Dann weil allzuviel Mönchen in dem Closter Luße gewesen, habe der damahlige Abt Waldebert bey Gundonius einem Fürsten im Elsaß und Herrn des Thals Grandisvallis im Saltzgeu erhalten, daß er etlichen Mönchen gestattet, in diesem Thal ein Kloster zu bauen, von welchem das gantze Thal jetzund Münster-Thal, und das Kloster Motier en Grand-Vaux genennt wird, der erste Abt allda soll gewesen seyn Germanus eines Trierischen Edelmanns Sohn. Das Closter Pfeffers soll von Etho, dem andern Abt aus der Reichenau ungefehr um das Jahr 729. gestifftet worden seyn; indem er zwölf Mönchen aus seinem Kloster, solches anzulegen, abgeschicket; Pfeffers ist hernach, wie andere Klöster, zu grossem Reichthum gelanget. Das Kloster Rheinau auf einer Insul unter Schaffhausen in dem Rhein gelegen, soll von den Grafen von Kiburg, die von Alters her mächtige Herren gewesen, gestifftet worden seyn, um die ihrige und die Jugend des Lands, als in einer Schul unterweisen zu lassen; Wolfardus soll solches gethan, und das Kloster mit reichen Einkünfften versehen, Carolus M. aber, unter dessen Regierung diese Stifftung (das Jahr ist ungewiß,) beschehen, solche bekräfftiget haben. Dieses Closter ist von Ludovicus Germanicus An. 847. herrlich befreyet worden. Indem Wolvenus Graf von Kyburg bey diesem König ausgewürcket, daß inskünfftige die Mönchen

chen befügt seyn sollen, einen Abt zu erwehlen, und solle dieser nicht anders als in einem allgemeinen Concilio zu Constantz oder Maintz möge abgesetzt werden; Auch solle der Abt Gewalt haben, einen Kast-Vogt nach seinem Belieben zu erwehlen und zu verstossen. Uber diß schenckte noch der Graf Wolvenus dem Kloster seine Renten zu Martalen, Elickon, Rudelfingen, Trüllickon, Bencken, Stammheim ꝛc. gieng selbst ins Kloster, und ward mit der Zeit Abt. König Ludwig nahm An. 866. dieses Closter in Königlichen Schirm, und vergabete für das Heil, wie er sagt, seines Herrn Groß-Vaters, Vaters, seiner Gemahlin und Kinder, neue Güter, das Recht zu fischen ꝛc. an dasselbe. An. 806. hat Hunfried Graff in Istria und Rhätia das adeliche Weiber-Kloster Schennis, in der Herrschafft Windeck und Gastern gestifftet, und zu einer Abtey geordnet, worüber der Graf sich die Kast-Vogtey vorbehalten; Nach Absterben aber des letzten Grafens von diesem Stamm ist diese Kast-Vogtey durch einen Heurath An. Chr. 890. an die Grafen von Lentzburg kommen. Kaiser Heinrich der Dritte hat dieses Closter An. 1046. in des Reichs Schirm aufgenommen. Die Frauen, die Aebtißin ausgenommen, sind befreyet, daß sie aus dem Closter gehen und heurathen dörffen.

Es haben aber nicht nur die häuffigen Clöster, wie wir durch den Lauff unserer Geschich-

te fehrners sehen werden, die schönsten Güter von Helvetien verschlungen, sondern auch die hin und wieder aufgerichtete prächtige Dum-Kirchen haben viel gute Einkünffte und Renten an sich gezogen. Also haben Rupertus und Wighardus zwey Kriegs-Fürsten unter Clodoveus dem Dritten und Gebrüder, nachdem sie ihr Erb mit einander getheilet, jener zu Zürich, dieser aber zu Lucern, zwey herrliche Kirchen aufgeführet. Rupertus übergab seinen Antheil von Gottes und seines eigenen Heils wegen dem König mit Geding, daß er zu Zürich eine Kirche baue, und einen immerwährenden Gottes-Dienst anrichte, ohne Zweiffel, weil die schon zuvor stehende Kirche, für die Anzahl der Christen allzuklein und gering gewesen. Aus diesen Mitteln nun ist das grosse Münster zu Zürich aufgebauet worden; Und damit der Gottes-Dienst nach Nothdurfft verrichtet würde, und die Gemeinde zu keinen Zeiten an getreuen Dienern Mangel hätte, hat Rupertus den Kirchen-Dienern zu Zürich aus seinen eigenen Gütern, Zehenden, und andern Renten, ehrliche Besoldungen und bequeme Wohnungen verschaffet, ohngefehr um das Jahr 690. Achtzig Jahr hernach hat Carolus M. entweder diesen von Rupertus angefangenen Münster-Bau fortgesetzet, oder, wie andere wollen, an des vorgehenden Statt einen prächtigern und köstlichern aufgeführet, und die Einkünffte dieser Kirche um

ein

ein merckliches vermehret. Er soll auch die Wasser-Kirche zu Zürich gebauet haben. Hernach hat er An. 810. seine Kaiserliche Freygebigkeit gegen diese Kirche noch fehrners blicken lassen. Wie das Frauen-Münster zu Zürich von Ludovicus Germanicus erbauet, und mit schönen Einkünfften und namhafften Herrlichkeiten versehen, haben wir schon droben angedeutet: welche Carolus Crassus noch mit dem Müntz-Recht vermehret hat. Wighardus der andere Bruder hat seine Güter auch an geistliche Sachen verwendet, indem er an dem Ort, der, wie er sagt, von Alters her Lucern genennet worden, eine prächtige Kirche aufgeführet, wird noch heut zu Tage genennet der Hof oder im Hof, weil die Königliche Beamtete daselbst mochten Hof gehalten haben: Diesem Gebäu hat er eine Wohnung beygefüget, in welche er sich selbst gesetzet, und so viel Mönchen oder Geistliche zu sich genommen, als ihm möglich war. Und damit sie dem Gottes-Dienst ungehindert abwarten können, hat er ihnen einen ehrlichen Unterhalt gestifftet, und seine Güter gewiedmet, Alewicus aber nach ihm zum Propst ernennet. An. 695. Dieses Gestifft hat hernach der König Pipinus dem Closter Morbach im Elsaß verehret, samt fünf Edelknechten zu Emman an der Reuß, und allen Kindern und Nachkommen derselben, mit dem Beding, daß sie die Pflichten, die sie dem Reich zu erstatten schuldig gewe-

sen, fürohin diesem Closter erweisen, welche Vergabung hernach von Ludovicus Pius und seinem Sohn Lotarius bestätiget ward. Also soll Cariatho Bischoff zu Genf die berühmte St. Peters Kirche aus König Guntrams von Burgund, bey welchem er sehr wohl angeschriben gewesen, Seckel gestifftet haben. An. 584. Carolus M. soll dieser Kirche viel Gnaden-Briefe ertheilet, und den Bau derselben fortgeführet haben, welcher doch erst unter Conrad dem Zweyten zu seiner Vollkommenheit gelanget. Anderer Kirchen für dießmahl zu geschweigen.

Nachdem nun die Bischöffe und Aebte in Helvetien zu solcher Macht und Reichthum gelanget, haben sie die Sorge der Seelen beyseits gesetzet, sich mit Welt-Sorgen beladen, in Pracht und Eitelkeit gestecket, und in alle Welt-Händel gemischet: Mit allen Benachbarten haben sie schwere und kostbare Rechts-Streite um Erb, Eigen, und Gerichts- und andere Herrlichkeiten geführet, an Kaiserliche und Königliche Höfe sich eingedrungen, und bey mächtigen Potentaten sich einzuschmeicheln getrachtet, sich für geheime Räthe, Gesandte und dergleichen gebrauchen lassen, und aller weltlichen Dinge sich angenommen, ja gar mit zu Feld gezogen; Wie dann Abt Waldo aus der Reichenau, und hernach Hetto Carolus M. Gesandte gewesen. Auf seinem Feldzug wider Desiderius den letzten König der Longobarden

haben ihn zehen Helvetische Bischöffe und Aebte, deren Nahmen zwar nicht ausgedrücket, begleitet. Gebhart Bischoff von Costantz ist An. 885. mit dem Kaiserlichen Heer ins Feld gerücket, und von den Nordmännern erschlagen worden; Ein gleiches Unglück hat hernach auch An. 891. Sundarolden Ertz-Bischoffen von Maintz, und Rudolffen Bischoff zu Basel betroffen, als welche in einem Treffen wider die Nordmänner, welche durch die Niederlande und Lothringen biß an den Rhein hinaus gekommen, und mit Raub und Brand alles verwüstet, umkommen.

Hingegen haben sich Bischoff Salomon von Constantz und Gaddo Abt in der Reichenau bey Kaiser Arnulphus solchergestalt einzulieben gewußt, daß sie des Königs Hertz genennet worden; auch einjeder von ihnen zwölff Prälaturen besessen, woraus ihre Macht leicht abzunehmen ist. Was für einer Gewalt aber sich die in dem Westlichen Theil Helvetiens gesessene Bischöffe angemasset, werden wir gleich zu Anfang folgenden Buchs zu vernehmen haben. Also sind die Geistlichen den Weltlichen nach und nach zu Kopfe gewachsen, und würde auf den heutigen Tag alles unter dem Joch ihrer Dienstbarkeit schmachten müssen, wann die heilsame Reformation ihrer Regier- und Geldsucht nicht einen Riegel vorgeschoben hätte. Wie aber die allzugrosse Hochachtung der Geistlichen

und ihr übermässiger Reichthum das gemeine Wesen bey den Römisch-Gesinnten ungemein geschwächet, so kan hingegen die allzugrosse Geringschätzung, Verachtung und Armuth der Geistlichen bey den Reformirten einen nicht minder schädlichen Einfluß auf ihr gemeines Wesen haben, und dasselbe zu seinem Verfall befördern. Ubrigens, wer über alle diese Sachen einen weitläuffigern Bericht verlanget, der kan solchen bey Hrn. Hottingers gelehrten Wercke, Helvetische Kirchen-Geschichten betittelt, finden; aus welchem auch dieser Absatz meistentheils, und an etlichen Orten von Wort zu Wort gezogen ist. Nun wird es Zeit seyn, daß wir uns wiederum zu den weltlichen Geschichten wenden, die geistlichen aber in so weit sie mit den weltlichen verknüpfet, auch mit einrücken und fortsetzen, damit der geehrte Leser von allem einen deutlichen Begriff sich machen könne.

Das siebende Buch.

NAchdem nun Carolus Crassus, wie oben vermeldet, bey jedermann in ungemeine Verachtung gefallen, gar von dem Reich verstossen, und endlich im Elend sein Leben schliessen müssen, ist auch mit ihm die Macht des Carolingischen Hauses gefallen, und sein Glantz nach und nach erloschen: Dann obwohl zwar Arnulphus Carolomanns unehlicher Sohn von den Ständen des Reichs in Teutschland zum Kaiser ernennet worden, Carolus der Einfältige aber in Franckreich den Titul eines Königs führete, so haben doch nicht nur Guido und Berengarius in Italien, sondern auch die meisten Hertzogen in Franckreich und Deutschland ihr Haupt empor gehoben, und zur Verkleinerung der Kaiserlichen und Königlichen Hoheit, sich selbst zu eigengewältigen Herren gemacht. Bey dieser allgemeinen Zerrüttung wolten die Einwohner des Westlichen Theils von Helvetien auch nicht die Hände in den Schoos legen, und warten, biß sie nochmahlen einem frembden Fürsten unterthänig gemachet würden; sondern die Vornehmsten vom geistlichen und weltlichen Stand thaten sich zusammen, unter welchen die Bischöffe von Genff, Sitten und Lausanne gewesen, und erwehlten Rudolphus

phus zum König in Klein-Burgund, setzten ihm auch zu St. Mauritzen in Wallis eine Königliche Crone auf. Also ward in Helvetien ein neues Königreich aufgerichtet, welches von Anno 888. biß 1032. und also bey 144. Jahren gewähret. Nichts verwirrters auf der Welt aber ist beydes bey alten und neuen Geschichtschreibern, als die Historie dieser neuen Könige und ihres Reichs; Sintemahl die einen keinen Unterscheid zu machen wissen zwischen diesem neuangelegten Königreich und dem Hertzogthum Nieder-Burgund, andere aber dieses Reich mit dem Arelatensischen vermischen; in Ansehen der Könige auch mit einander nicht überein stimmen, und die einen sechs, die andern fünf andere gar nur zwey Rudolffen setzen, und dem einen zuschreiben, was dem andern zugehöret, ja Rudolff König in Franckreich, der auch zu der Rudolffen von Klein-Burgund Zeiten gelebet, und auch aus Burgund, aber Nieder-Burgund herkommen, mit einem König Rudolff in Klein-Burgund für einen Mann zehlen. Wir wollen aber die Sache ausheitern, so gut es uns wird möglich seyn, doch nicht versprechen, daß wir in allem bey so vielen gegen einander streitenden Meinungen, die Wahrheit getroffen haben. Daß sechs Könige in Burgund mit dem Nahmen Rudolff gewesen, hat keinen Grund; zwey sind zu wenig, dann nicht wohl gläublich, daß in Zeit von 144. Jahren

nur

nur zwey Könige geherrschet haben; daher se-
tzen wir mit Guilimann drey Rudolffen und ei-
nen Conraden in obbemeldter Zeit. Die meisten
stimmen darinn überein, daß dieses Reich, wie
gesagt, Anno 888. angefangen, Anno 1032.
aber ein Ende genommen habe.

Wo dieser erste Burgundische König her-
gestammet, ist nochmahlen ungewiß, indem die
einen seine Ankunfft von Carolus dem Grossen
herleiten, andere aber vorgeben, er sey ein
Graf oder Freyherr von Stretlingen gewesen,
der seinen Sitz im Schloß Stretlingen, welches
hernach die Berner, wie drunten wird ange-
zeiget werden, zerstöhret haben, und einen gu-
ten Strich Lands um den Thuner-See, Wim-
mis und Sibenthal beherrschet; auch Königli-
cher Reichs-Vogt über einen guten Theil von
Helvetien gewesen; welcher Meinung wir auch
Beyfall geben. Der geehrte Leser wird sich
noch zu erinnern wissen, daß König Lotharius
von Austrasien und Burgund, Thietbergen,
Abt Hugberts Schwester geheyrathet, und die-
sem seinem Schwager das kleinere Burgund
zu regieren anvertrauet; Nachdem aber Lotha-
rius seine Gemahlin verstossen, hat Hugbert,
wie oben verdeutet, sich wider ihn empöret, und
in Helvetien grosse Unruh gestifftet, indem er
einen grossen Hauffen von räuberischen Gesin-
de an sich gezogen, die dem Lotharius noch ge-
treue Unterthanen entweder getödet oder verja-
get;

get; ihre Häuser, Aecker und Güter seinen Anhängern ausgetheilet. Und obwohl Lotharius zum dritten mahl wider ihn zu Feld gezogen, so hat er ihm doch, wegen denen zwischen dem Läberberg und den hohen Alpen unzugänglichen Orten, niemahl zu Leib kommen können; biß endlich Conrad von Stretlingen ihn bey der Stadt Orben erhaschet und erschlagen. Nun ist sehr wahrscheinlich, daß König Lotharius diesen Dienst zu belohnen, Conradus an des erschlagenen Stelle zu seinem Beamteten über Klein-Burgund, seinen Bruder aber Abt Hugo zum Aufseher und Kast-Vogt über die in dieser Gegend gelegene Klöster gemachet. Nachdem nun Rodolffus seinem Vater Conradus in der Regierung des Landes gefolget; und er gesehen, daß andere von Königen und Kaisern gesetzte Statthalter aller Orte nach der obersten Herrschafft gegriffen, zu dem die übrigen Umstände ihm sehr günstig gewesen, indem Franckreich durch die Nordmänner, Deutschland aber durch die Hunnen übel bekräncket war, und also ein jeder seiner eigenen Schantz wahrnehmen mußte, und nicht Zeit hatte, auf andere Unterfangungen Achtung zu geben; dabey auch Arnolphus als ein Bastart, Carolus der Einfältige aber als ein Kind verachtet war, hat er mit Einrathen seiner guten Freunde den Entschluß gefasset, sich aus einem Statthalter, nach dem Beyspiel andere-

rer

rer Hertzogen, zu einem vollmächtigen Herrn zu machen, und das alte und schon längsten vergangene Königreich Burgund wiederum aufzurichten. Zu diesem Ende hat er seine Gönner zu Hauff besammelt, und sich, wie gesagt, in ihrer Gegenwart zu St. Mauritz krönen lassen: worauf er seine Gesandte in das gantze Reich des verstorbenen Lotharius hin und wider ausgeschickt, um die Bischöffe und den Adel mit guten Worten und Verheissungen auf seine Seite zu ziehen. Sein Reich begriff anfänglich in sich, was zwischen dem Leberberg und den Alpen, dem Rhodan, der Aar und der Reusse gelegen; nemlich beyde Seiten von dem Genffer-See, Savoy und die Waat, Uchtland, Wallis und das Ergäu, zu welchen hernach noch die Rauracher, das Sundgäu und ein Theil von Hoch-Burgund geschlagen worden; die Grentzen des Reichs aber seynd unter seinen Nachfahren noch mehr verändert worden. Als aber Kaiser Arnolphus, Rudolffs Beginnen vernahm, ist er mit einem mächtigen Heer auf ihn angerucket: Rudolffus aber hat sich in den engen und hohen Gebürgen solchergestalt verhauen und verschantzet, daß ihm der Kaiser nicht konte beykommen. Als auch eine Zeit hernach Arnulphus einen Zug in Italien gethan, ist er mit seinem gantzen Heer über St. Bernhards Berg auf St. Mauritzen heraus gekommen, in der Hoffnung, Rudolffen

zu fangen, allein dieser begab sich nochmahls in seine Gewahrsame, so daß Arnulphus mit seinem Heere ihm nachzusetzen sich nicht getrauete; daher er aus Verdruß das gantze Land zwischen St. Bernhards und dem Leberberg mit Feuer und Schwert verwüstet. Mit einem Wort, Arnulphus und sein Sohn Zundibaldus König von Lothringen, haben die Tage ihres Lebens Rudolffen immer verfolget, ihm aber niemahl recht beykommen können; als welcher sein neu aufgerichtetes Reich mit grossem Muth und nicht minderer Klugheit aufrecht erhalten hat: Er soll drey und zwantzig Jahr regieret haben, und in gleichem Jahr, in welchem Kaiser Ludovicus, Arnulphen Sohn, dieses Zeitliche gesegnet, gestorben seyn. An. 911. Also daß dieser Rudolffus weder König in Franckreich gewesen, noch die Kriege in Italien, wie wir mit mehrerem sehen werden, geführet hat. Durch diesen König nun ist der Westliche Theil Helvetiens der Fränckischen Regierung entzogen worden, und biß auf den heutigẽ Tag nicht mehr unter dieselbe zu stehenkommen.

Ein gleiches Schicksal hat auch eine kurtze Zeit hernach den östlichen Theil unsers Vatterlands betroffen, indem es den Francken entrissen, und unter die Regierung eigener Hertzoge von Schwaben und Allemannien gekommen; Wir müssen aber diese Veränderung ein wenig weiter herhohlen. Nachdem der grosse

Cloo=

Clodováus die Allemannier unter das Joch der Leibeigenschafft gedrucket, hat er und seine Nachkommen die Regierung dieser eroberten Lande durch Hertzogen verwalten lassen, weilen aber diese Hertzogen durch den Lauff der Zeiten, als allzu mächtig, offt ihres schuldigen Gehorsams gegen ihre oberste Herrschafft vergassen, und sich von Zeit zu Zeit empöret, so hat Carolus der Grosse diese Regierungs-Form abgeschaffet, und anstatt eines eintzigen Hertzogen unterschiedliche Grafen als Regenten dieser Länder gesetzet, und durch Veränderung seiner Beamteten Macht seine eigene desto mehr erhöhet. Diese Weise hat hernach biß auf Arnolphus und Conradus I. hinaus gedauret, und sind Berchtold und Erchinger, Brüder, die ihren Sitz in dem Schloß Bodmen hatten, die letzten gewesen, welche das Land um den Boden-See herum im Nahmen des Fränckischen Reichs beherrschet haben. Diese verfielen in einen unglücklichen Streit mit Salomon dem mächtigen Bischoff von Constantz, welches endlich ihnen den Hals gekostet, und ihrem Geschlecht den Untergang zuwegen gebracht. Die Sache verhielt sich also: Salomon ein gebohrner Freyherr von Ramschwag aus dem Thurgäu, der bey unterschiedlichen Kaisern in grossen Gnaden gestanden, ihr geheimer Rath gewesen, und wie oben vermeldet, biß auf zwölff Prelaturen an sich gebracht, ward sonderlich

hoch am Brette bey Kaiser Arnulphus, wußte auch diese hohe Gnade sich solchergestalt zu Nutzen zu machen, daß ihm der Kaiser nahmhaffte Güter in Schwaben an sein Bischtum Constantz, und Abtey St. Gallen, verschenckte; je mehr aber Bischoff Salomon von den Reichs-Einkünfften an sich zog, je mehr verlohren Berchtold und Erchinger von ihren Gefällen; welches auch die Ursache gewesen, daß sie einen tödlichen Haß auf Salomon geworffen, und ihn aus dem Weg zu räumen getrachtet. Zu diesem Ende machten sie einen Anschlag, ihn in dem Kloster St. Gallen mit bewehrter Hand zu überfallen, und ihrer Rachgier aufzuopfern. Der Bischoff der von diesem blutigen Anschlag bey Zeiten Wind bekommen, rettete sich mit der Flucht, und versteckte sich in eine Wildniß in dem Turbenthal im Zürich-Gebiethe; machte aber unterdessen die Sache dem Kaiser Arnulff anhängig, welcher hierauf den streitenden Partheyen einen Reichs-Tag vor ihm zu erscheinen, auf Meintz gesetzet, allwo die Brüder am Unrechten erfunden, nach Ingelheim gefangen geführet, endlich aber durch Fürbitte Hattons, Ertz-Bischoffen von Meintz, und des beleidigten Salomons, der durch allzu grosse Strengigkeit gegen diese Brüder aller weltlichen Herren Haß auf sich zu laden beförchtete, wiederum auf freyen Fuß gestellet, und bey Ehren und Gütern erhalten worden, mit dem ausdruckli-

drucklichen Beding, daß sie den Bischoff in den Gütern, so ihm der Kaiser geschencket, nicht mehr bekümmern wolten, welches sie auch eidlich angeloben mußten. Also ward der Bischoff mit den Brüdern dem Schein nach vertragen und wieder ausgesöhnet; das Feuer aber blieb eine Zeitlang unter der Asche verborgen, biß es hernach bey gegebenem Anlas nur desto hefftiger ausgebrochen, und diese Brüder in äusserſten Jammer gestürtzet hat. Dann nachdem Kaiser Arnulff diß Zeitliche gesegnet, sein Sohn Ludwig ihm auch nach etlichen Jahren gefolget, und die Kaiserliche Würde auf Conradus I. welchen etliche auch noch unter Carolus Magnus Nachkommen zehlen, andere aber, daß er aus einem andern deutschen Hauß entsprossen, vorgeben, gekommen, hat es sich zugetragen, daß dieser Kaiser Conrad zu St. Gallen bey Bischoff Salomon, als welcher bey ihm so wohl als bey seinen Vorfahren, in grossen Gnaden stund, eingekehret, und obbenannte beyde Brüder dem Kaiser ihre schuldige Aufwart zu machen, sich auch alldorten eingefunden, welche auch der Bischoff herrlich empfangen und Königlich bewirthet hat: Als er aber ihnen viel von seiner Macht, Einkünfften, und Reichtum gesprochen, haben die Brüder solches zum Verdruß aufgenommen, als wann Salomon, der sich meistentheils von ihren Einkünfften bereichert, sie dardurch beschimpffen wollen; seynd

auch noch mehr erbittert worden, als sie vernommen, daß der Kaiser nicht nur alle von seinen Vorfahren dem Bischoff geschenckte Güter bestätiget, sondern ihm noch dazu dasjenige, was dem Reich zu Stamheim zugehörte, und biß dahin von ihnen bezogen worden, verehret hatte. Als nun der Kaiser, nachdem er einen jeden Mönchen mit einem Pfund Silber beschencket, von St. Gallen verreiset, haben Berchtold und Erchinger nicht wollen zugeben, daß man zu Stamheim, allwo sie auch ein Schloß hatten, dem Abt huldigte, liessen ihm auch keine Gefälle von dannen abfolgen. Nachdem sie nun die Huldigung ein gantzes Jahr lang, und offt mit bewehrter Hand hindertrieben; Bischoff Salomon ihnen auch auf offener Landstrasse aufgestossen, und ihnen ihr feindliches Verfahren gegen ihn vorgehalten, und zugleich verdeutet, wie sie ihm ihre Ehre, Gut und Leben zu dancken hätten, als der sie leichtlich, so er gewollt hätte, stürtzen können; ist solcher Verweiß Luitfrieden, beyder Brüder Schwester-Sohn, einem hitzigen Jüngling, so scharf in die Nase gestiegen, daß er den Salomon den lasterhafftesten Mönchen gescholten, auch ihn mit gezüktem Sebel in Stücke zerhauen, oder aber ihm die Augen ausstechen wollen; welches zwar die Brüder nicht zugaben, ihn dennoch gefangen nahmen, und auf die Vestung Diedboldsburg, Erchingers Gemahlin, welche ihm sehr gehäs-

gehässig war, zur Verwahrung führen liessen; da unterdessen sie, weil sie wohl abnehmen konte, daß diese Gewaltthätigkeit ihnen einen Krieg über den Hals ziehen werde, ihre Schlösser besetzten, und sich um Volck und Hülff bewarben. Das verschmitzte Weib erschrack sehr, als sie den mächtigen Bischoffen von den ihrigen gefangen sahe, und ließ ihr wegen so frevlen Unternehmens nichts gutes träumen, daher sie dem gefangnen Salomon nicht nur kein Leid zufügte, sondern ihm, in Hoffnung ihn zu versöhnen, alle ersinnliche Dienste leistete, auch ihm verheissen, ihn heimlich, wann er wolle, wiederum auf freyen Fuß zu stellen. Sigfrid, Bischoff Salomons nechster Anverwandter, als er seines Vettern Entführung vernommen, raffte in Eile etwas Volcks zusammen, spührete die Strassen aus, und hatte das Glück, sie des Morgens frühe in einem Wald schlaffend, zu überfallen, und gefangen zu nehmen. Worauf er mit ihnen für das Schloß Diedboldsburg gezogen, und Erchingers Gemahlin bedreuet, wann sie nicht gleich zur Stunde den Bischoff auf freyen Fuß stellen, und die Vestung übergeben würde, so wolle er alle drey Grafen in ihrem Gesicht aufknüpffen lassen. Das Weib ließ alsobald den Bischoff loß, bate aber um der Gutthaten willen, so sie ihm erwiesen, er wolle doch ihrem Gemahl und den übrigen ihre Frevelthat verzeihen: Worauf er

ihr geantwortet; Was ihn betreffe, so habe er ihr schon verziehen, müsse sie aber in Verwahrung behalten, um zu schauen, wie dieses Beginnen von dem Kaiser werde aufgenommen werden, ihr aber für ihre Wohlthaten solten ihre Güter gesichert seyn. Nachdem nun diese unglückhafftige Grafen dem Kaiser überantwortet worden, hat er auf einem Reichs-Tag das Urtheil gefället: daß sie das Leben verwürcket, und mit dem Schwert solten hingerichtet, das Schloß Bodmen geschleiffet werden, und ihre Güter dem Reich heimgefallen seyn; welches strenge Urtheil auch an ihnen nach einer zweyjährigen Gefängniß zu Endigen vollzogen worden, ihre Leiber aber zu Constantz begraben worden. Ein solches grosses Ansehen hatte damahls der mächtige Bischoff Salomon, der auch der erste unter den Helvetischen Prälaten gewesen, der als ein weltlicher Fürst Kriege geführet hat. Sein Bistum hat er sehr bereichert, indem zu seiner Zeit alle obbemeldte Vergabungen an das Constantzische Thumstifft kommen seynd, Pfein samt seinen Filialen, Mühlheim und Felwa, item Wigoltingen samt seinen Filialen, Lippersweilen und Märstetten, auch Reichenbach und Summern, und andere mehr. Auch hat er zu Ende der Sitter, wo sie in die Thur läuffet, nächst bey seinem Geburts-Schloß Ramschwag, zwischen St. Gallen und Constantz, ein Kloster, Benedictiner-Ordens,

gestifftet, und weil er sich offt zu seiner Ruhe dahin begeben, Bischoffs-Zelle genennet: diesem Kloster eignete er Sulgau, Sitterdorff ꝛc. zu; die Mönchen aber haben in folgenden Zeiten das Ordens-Kleid ausgezogen, sind weltliche Chorherrn, und das Kloster eine Probstey worden. In kurtzer Zeit liessen sich bey dem Kloster so viel Haußhaltungen nieder, daß der Ort schon zu Kaiser Otto Zeiten mit einer Mauer umgeben, und mit schönen Freyheiten begabet worden. An der enthaupteten Grafen statt ist an die Regierung in diesen Landen kommen, Burckard, Graf von Buchhorn, Land-Graf in Rhetien, Rhein-Linz-und Ober-Turgäu, und ist zum ersten Hertzogen von Schwaben und Allemannien, von Kaiser Conrad, welcher ihm auch seine Tochter Regulinda vermählet, gemacht worden. Also ist der östliche Theil Helvetiens, welcher von Clodovåus an, biß zu dem Tod Ludovicus, Arnulffs Sohn, welcher sich Anno 911. zugetragen, 412. Jahre unter der Fränckischen Regierung gestanden, unter Conradus I. unter das deutsche Kaisertum kommen, und den Hertzogen von Schwaben und Allemannien, im Nahmen des Reichs, zu regieren anvertrauet worden; der westliche Theil aber hat noch eine geraume Zeit hernach seine eigene Könige gehabt; deren Geschichte wir nun ferners fortsetzen wollen.

Nachdem der Stiffter des Burgundischen

Reichs Anno 911. Todes verblichen, folgete ihm sein Sohn Rudolffus II. in der Regierung nach; dieser verwandte seine Sorgen in den ersten Jahren auf die innerliche Einrichtung seines Königreichs. Nachdem er nun solches wohl befestiget sahe, kam ihn nun die Begierde an, neue Länder zu erobern, und die Grentzen seines Reichs zu erweitern. Weil nun der östliche Theil Helvetiens ihm zu seinem Vorhaben am besten gelegen zu seyn schien, welcher dazumal unter Hertzog Burckarden aus Schwaben stund, wie oben verdeutet, zog er seine Völcker in dem Ergäu zusammen, gieng mit denselben über die Reuß, als die Grentze seines Reichs, ruckte vor Zürich hinauf biß auf Winterthur, allwo Hertzog Burckhard mit seinem Heer auf ihn stieß, und sich mit ihm in eine Feldschlacht einließ, in welcher Rudolffus geschlagen, und mit seinen Burgundern wieder über die Reuß hinaus gejaget worden; hätte auch ohne Zweifel, anstatt frembde Länder zu erobern, von den seinigen aufs minste das Aergäu verlohren, wann nicht zu seinem Glück, während dieser Zeit Kaiser Conradus, Burckards Schwäher gestorben, und an seine statt Heinricus, mit dem Beynahmen der Vogler, aus Saxen, zum Kaiser erwehlet worden. Dann weilen Hertzog Burckhard mit diesem neuen Kaiser zerfiel, entweder weil er ihm diese hohe Würde mißgönnete, und er, als Conrads Tochtermann,

mann vielleicht selbst ein Auge auf die Kaiserliche Cron gehabt, oder weil er sein Hertzogthum von ihm nicht zu Lehen empfangen wolte; Henricus also ihn mit Krieg zu überziehen dreuete, fand er bey so bewandten Sachen höchst-nöthig, damit er nicht zwischen Thür und Angel käme, mit Rudolff Frieden zu machen, und zu Befestigung desselbigen, und desto genauerer Vereinbarung ihm seine Tochter Bertha zu vermählen. Welche Vereinigung der Kaiser Heinrich sehr übel aufgenommen, und von deßwegen nicht einen geringen Unwillen auf König Rodolffen geworffen. Nachdem er aber auf Hertzog Burcard loos gezogen, wollte dieser des Ernstes nicht erwarten, sondern ward mit dem Kaiser, indem er ohne Zweifel ihn als einen Kaiser erkennet, und seine Länder von ihm zu Lehen empfangen, zu Worms auf einem Reichs-Tag in der Güte vertragen. Rudolfus welchen er auch mit Krieg zu überziehen gedreuet, wendete dieses Ungewitter ab, durch Ubersendung eines durch den Aberglauben selbiger Zeiten sehr heilig und köstlich gehaltenen Speers oder Glänen, welcher vor diesem Constantinus des Grossen soll gewesen seyn, mit einem Nagel von dem Creutz Christi geheiliget, und den Graf Samson Köuig Rudolff zuvor verehrt hatte. Welches bey dem Kaiser so wohl angegangen, daß er nicht nur Rudolffen des Friedens und seiner Freundschafft versichert, ihn mit grossen Ge-

schencken

schencken beehret, sondern ihm noch darfür einen schönen Strich Lands in dem Hertzogthum Allemannien, wo dieser gelegen, wird von den Geschichtschreibern nicht ausgedrücket, vermutlich ist es Breißgäu, und das herum gelegene Land gewesen, geschencket hat. Und als eine Zeit hernach einiche Streitigkeit zwischen Kaiser Heinrich und Carolus dem einfältigen entstanden, ob die Niederlande zu dem Kaiserthum oder aber zu Franckreich gehöreten, sie auch, diesen Streit in der Güte beyzulegen, eine Zusammenkunfft zu Bonn gehalten, sind die Sachen solchergestalt vertragen worden, daß Belgica oder die Niederlande dem Kaiser verbleiben, Carolus aber Celticam und Aquitanien, und ein Theil von der Lugdunensischen Provintz haben, Burgund aber in dem Stande, wie es war, unter seinem eignen König verbleiben sollte. Auf diese Weise haben beydes der Kaiser und der König in Franckreich Rudolffen als einen rechtmässigen König von Burgund erkennet.

Nachdem nun König Rudolff seine Sachen zu Hause auf einen guten Fuß gesetzet, mit dem Kaiser in gutem Vernehmen, mit Hertzogen Burckharden in naher Bluts-Freundschafft gestanden, und von Carolus dem einfältigen in Franckreich nichts zu beförchten hatte, hat er, als welchem die Begierde seine Gräntzen zu erweitern noch immer im Kopf steckte, seine Gedancken

dancken und Waffen gegen Italien gewendet. Die Italiäner nach ihrem wanckelmüthigen und die Neuerungen liebenden Sinn hatten einen Unwillen auf ihren König Berengarius geworffen, und hätten ihn gern vom Thron gestossen. Die Häupter dieser Zusamenschweerung wider Berengarius waren Lambertus Bischoff von Mailand, Adelbert Marggraf von Yvrea und die Grafen Odalric und Gibbert: Weil sie aber solches auszuführen, sich selbst allzu schwach befanden, so steckten sie sich hinter König Rudolfen, mit grossen Verheissungen, ihm so bald er einen Fuß in Italien gesetzet, mit einem grossen Anhang beyzufallen, und ihn zum König von Italien zu machen. Rudolff nahm dieses Anerbieten, als seiner Begierde gemäß, mit Freuden an, und rüstete sich zu einem gewaltigen Feldzug. Als nun unterdessen die zusammen geschworne abgeredter massen ihre Völcker besammelt, Berengarius auch leicht vermerckte, wo die Sache hinaus wollte, hat dieser die Ungarn, die dazumahl in der Venediger Landschafft stuhnden, und alles mit Raub und Brand verwüstet, heimlich mit Geld aufgebracht, und die bey Brescia sich berathschlagende verschwornen unversehens überfallen und unterschiedliche von denselbigen erleget, andere aber gefangen, welches Rudolff veranlasset, mit desto grösserer Eilfertigkeit seinen Zug vorzunehmen. Nachdem er nun mit einem mächtigen Heer von

Helvetiern und Burgundern durch die Alpen in Italien eingebrochen, ist Berengarius von den seinen fast gäntzlich verlassen worden, daher er im Feld zu stehen sich allzuschwach befindend, sich in Verona verschliessen müssen. Rudolf aber ist alles hauffenweise zugefallen, so daß er mit allgemeinem Frohlocken zum König von Italien ausgeruffen worden. Nachdem er dieses sein neues Königreich drey Jahre lang in gutem Frieden regieret, haben unterschiedliche vom Adel seiner Herrschafft angefangen überdrüssig zu werden, weil selten ein neuer König die Verdienste, die ein jeder zu haben sich einbildet, nach Würde belohnen, und aller Begierde und Verlangen erfüllen kan. Diß war die Ursache, daß der abgesetzte Berengarius wiederum einen starken Anhang bekommen, und Rudolff sein neuerworbenes Reich mit den Waffen behaupten mußte. Beyde Heere griffen einander bey Florentiola sehr hitzig an, und schien der Sieg sich auf Berengarius Seiten zu lencken, wann nicht Bonifacius Rudolfen Schwester Mann seinen Schwager noch zu rechter Zeit entsetzet, und der Schlacht den Ausschlag gegeben hätte, so daß Berengarius endlich überwunden, und in die Flucht geschlagen, Italien aber durch diesen Sieg beruhiget, und Rudolffen nochmahlen unterwürffig gemachet worden.

Weil er aber hierauf in sein altes Königreich Burgund sich begeben, und etliche Jahr sich darin-

darinnen aufgehalten, in seiner Abwesenheit aber die Ungarn in Italien eingefallen, und ùm Brescia, Mantua, Pavia rc. herum alles verwůstet, hat dieser Jammer und grosser Schaden, welchen die Italiäner der Abwesenheit ihres Kônigs zugeschrieben, ihr Hertz von Rudolf abgezogen. Daher sie auf Anstifften Hirmengardis obgedachten Adelberts von Yvrea hinterlassenen Gemahlin, welche theils durch die von ihrem Ehe-Herren, theils aber von ihrem Vater Marggrafen von Tuscia ererbte Lånder eine sehr måchtige Fůrstin war, durch ihre Unkeuschheit aber, indem sie durch schnôde Betheilung ihrer Gunst, und Feilbietung ihres Leibs, vieler grossen Herren Hertz an sich gezogen und sich noch einen grôssern Anhang gemacht hatte, wie auch durch das Ansehen Bischoff Lamberts von Mailand, der doch der erste gewesen, der Rudolffen anfånglich in Italien beruffen, sich empôret, und Guido oder Hugo Grafen von Arelat, die Italiånische Cron wider Rudolffen anzunehmen, eingeladen. Der Kônig in Burgund, dem ihre Anschlåge und Kriegs-Verfassungen unverborgen, griff nochmahls zu den Waffen, und ermahnete seinen Schwåher Burcard, ihm mit seinen Allemanniern zuzuziehen. Nachdem sie nun mit einer grossen Macht von Helvetiern, Burgundern und Allemanniern in Italien gezogen, und bey Yvrea in Piemont zu stehen kommen, hat Rudolff seinen Schwåher als Gesandten

sandten an die Mailänder abgeschickt, sie mit Güte, wo möglich wiederum zum Gehorsam zu bringen. Weil aber Burcard auf dieser seiner Gesandtschafft, einige Dreuworte in deutscher Sprache ausgestossen, solche aber dem Bischoff Lambert verdollmetschet worden, hat dieser ihn hinterlistiger Weise überfallen, und wider alles Völcker-Recht umbringen lassen. Auf diese traurige Zeitung hat Rudolf seines Schwehers Tod zu rächen, sein Lager in aller Eile verrucket, und ist auf seine Feinde loß gegangen, welche aber im Feld ihm nicht Stand halten dörffen, sondern mit Hirmingarden sich in die Stadt Pavia, die dazumahl sehr wohl befestiget war, verschlossen. Worauf Rudolff diese Stadt mit Macht belägert, und ihr sehr hart zugesetzet, hätte sie auch ohne Zweifel erobert, wann er sich nicht durch die listige Hirmingarde hätte hinter das Licht führen lassen. Dann nachdem sie ihm einen Brief geschrieben, und ihn ihrer Wohlgewogenheit versichert, auch zugleich vermeldet, wann sie ihm übel wollte, sie ihn alle Augenblicke in ihren Händen haben könnte; sintemahl seine eigene Fürsten, aus Hoffnung ihrer Liebe zu geniessen, an ihm treulos worden, und ihn ihr in die Hände zu liefern versprochen, welches den guten König solchergestalt erschrecket, daß er die Belagerung, nicht wissend, wem er mehr trauen sollte, aufgehoben, und nachdem er der Italiäner Leichtsinnigkeit

und

und Treulosigkeit verflucht, sich unverrichteter Sachen in sein altes Königreich zurück gezogen. Und weil er ohne dieses zu diesem wanckelmüthigen Volck alle Neigung verlohren, hat er alles sein Recht auf Italien Graf Hugo, der auf ihn Italiänischer König worden, übergeben, mit dem Beding, daß dieser hingegen die Grafschafft Arelat, als die von alter Zeit zu dem Königreich Burgund gehöret, abtreten sollte: welches als es geschehen, hat er Lotharius Guidons Sohn seine Tochter Adelheit, welche nach seinem Absterben Kaiser Otto den ersten gefreyhet, vermählet, und Guido in Italien ruhig regieren lassen; Er aber hat auf diese Weise die Königreiche Arelat und Burgund wiederum mit einander vereiniget. Die übrige Zeit seines Lebens hat er in der Ruh und solchergestalt zugebracht, daß er den Ruff eines Heiligen bekommen, ohne Zweifel, weil er den Bischöffen von Genf, Lausanne und andern sehr viel gutes erwiesen. Endlich hat er An. 937. in dem sechs und zwanzigsten Jahr seiner Regierung dieses Zeitliche gesegnet, und neben seiner Gemahlin Bertha Conradus, der ihm in der Regierung nachgefolget, Burcardus Bischoff von Lausanne, Rudolffen, der erst nach seinem Tod auf die Welt gekommen, und erstgedachte Adelheit hinterlassen. Von diesem Rudolff melden unterschiedliche Geschichtschreiber, daß er, nachdem er Italien verlassen, von Carolus dem einfältigen,

der dazumahl zu Perone gefangen saß, als sein geistlicher Sohn, indem er ihn aus der Tauffe gehoben, zum König in Franckreich ernennet worden: Sie irren sich aber in dem Nahmen, weil dazumahl zwey Rudolffen beyde von Burgund gelebet; Der unsere der Rudolfs des Ersten Königs in Burgund Sohn gewesen, der andere aus dem niedern Burgund, der Hertzog Richard zum Vater gehabt, und der König in Franckreich worden. Der unsere hat Kinder, der in Franckreich aber keine hinterlassen. Dieser ligt zu Sens, der unsere aber zu Petterlingen, allwo er meistentheils seine Hofstatt gehabt, begraben. Seine Gemahlin ließ ihm über seinem Grab eine schöne Kirche und gar prächtiges Kloster Benedictiner-Ordens An. 962. aufführen. Diese Königin Bertha soll den Mönchen noch mehr Mildthätigkeit, als König Rudolff, wie dann gemeinlich die Weiber zur Religion und auch dem Aberglauben geneigter als die Männer sind, erwiesen haben. Indem sie nicht nur des Heil. Romanus Kloster, welches gantz abgegangen, wiederum gebessert und in guten Stand gesetzet, sondern soll auch die alte baufällige Kirche zu Solothu n, weil sie in ihrem Wittwen-Stand sich oft alldorten aufgehalten, haben abbrechen, und dem Heil. Ursus zu Ehren ein köstliches neues Münster erbauen lassen, und selbiges Stifft für zwölf Chorherren mit neuen Zehenden, Boden-

den-Zinsen und andern Gütern begabet. Das Stifft hat zwischen der Aar und Leberberg eigene Gerichte, Herrlichkeit und eigene Leute, die St. Ursen Leute genannt werden. Fehrners hat sie auch, nachdem sie eine Wahlfahrt zu St. Jmmer gethan, ein Collegiat-Stifft von zwölf Chorherren und einem Propst gestifftet, oder vielmehr des Stiffts Einkommen verbessert. Die Chorherren, deren dießmahl zwey und zwanzig sind, halten sich zu Delsperg auf; Anderer Königlichen Freygebigkeit und Gutthaten gegen die Mönche zu geschweigen. Wie nun Rudolfus und seine Gemahlin bey diesen eigennützigen Leuten in gutem Angedencken verblieben, so suchten sie hingegen des in Jtalien hinterlistiger Weise ermordeten Hertzogen Burcards von Allemannien guten Nahmen zu schwärtzen, obwohl er ein dapfermüthiger Held, und ein die Gerechtigkeit liebender Herr gewesen, und einem jeden zu dem seinen verholffen, wie er dann unter anderm ernstlich befohlen, daß die dem Frauen-Münster zu Zürich unrechtmässig entzogene Güter, demselben wiederum sollten zugestellet werden. Die Ursach aber ihres Hasses war, daß er Luitard den Probst in der Reichenau samt seinen Mönchen, weil sie es mit Kaiser Heinrich gehalten, verjaget, der Heil. Verena zu Zurzach Gestiffte von seinen Einkünfften was soll entzogen, und in seinem Jtaliänischen Zug von dem Kloster St. Gallen,

zu Abtragung der Kriegs-Kösten was gefordert, und nach Abschlag mit Gewalt eingetrieben haben; Daher sie ihn als einen gewaltthätigen Mann und grausamen Wüterich ausgeschrien, als wann es eine grosse Tyranney wäre, wann man die Mönchen, die das beste Einkommen des Lands besitzen, auf sich zutragenden Nothfall verbindet, daß sie auch die allgemeine Last des Vaterlands müssen helffen tragen, und zum allgemeinen Besten etwas von ihren Einkünfften beyschiessen. Weil nun der verblichene Burcard das Hertzogthum Schwaben und Allemannien von Kaiser Conrad nicht als ein Erb-Lehen, sondern nur für seine Lebens-Zeit empfangen, als hat nach seinem Tod Kaiser Heinrich dieses Hertzogthum auf einem Reichs-Tag zu Worms, Hermannus Kaiser Conrad des ersten Bruders Sohn, Landgraffen zu Francken, Hessen und Wetterau hingeliehen, und ihm zugleich Regulinden, des verstorbenen Burcards Wittib, vermählet. Ist also dieser Hermann der andere Hertzog in Schwaben und Allemannien gewesen.

Zu denselbigen Zeiten wurde Deutschland und Helvetien öffters von den Hunnen oder Ungarn angefochten, und jämmerlich verwüstet. Dieses wilde und barbarische Volck kam schon zu Zeiten des Kaiser Arnulphs heraus, und weil Deutschland dazumahl wenig ummaurte Städte und haltbare Oerter hatte, so schweif-

feten

feten sie aller Orten nach Belieben herum, und erfülleten alles mit Raub und Brand. Arnulphus trieb sie zwar offt mit grossem Muth zurück; weil er aber seine Völcker bald wider König Rudolff in Burgund, bald aber in Italien führete; so brachen allemahl diese Barbarn auf das frische ein, und führten grosse Beute mit sich hinweg. Unter seinem Sohn Ludwig dem Dritten kam es so weit, daß dieser Kaiser ihnẽ eine jährliche Schatzung zu grosser Schmach des gantzen Reichs versprechen mußte. Conradus setzte sich zwar ihnen mit grosser Dapferkeit entgegen; alleine an dieser vielköpfigen Schlange wuchsen anstatt eines abgehauenen Kopfs immer zwey neue hervor: Biß endlich Kaiser Heinrich diesem Ubel mit Macht zu steuren getrachtet, indem er die junge Mannschaft in Deutschland unaufhörlich in der Krieges-Zucht geübet, für den Adel die Turniere und Ritterspiele aufgebracht, und die offenen Oerter unter welchen Ulm, Franckfort, und wie etliche wollen Zürich, und viel andere Oerter mit Mauren umgeben und befestiget; obwohl andere darfür halten, Zürich sey schon zu Carolus Crassus Zeiten, ja zuvor mit Mauren umfangen worden. Nachdem er nun sich etliche Jahr hinter einander zum Krieg gerüstet, und in gute Verfassung gesetzet, hat er ihnen die Schatzung verweigert, und als sie hierauf einen Einfall in Mähren und Saxen gethan, und alles mit

Feuer und Schwert verheeret, hat er ihnen mit seinem wohl-geordneten Heer bey Mersenburg aufgepasset, sie aus dem Feld geschlagen, und von ihnen eine grosse Anzahl erleget. Dessen ungeachtet sind sie hernach durch Bayern und Schwaben hinauf biß in Helvetien, und zwar nicht nur einmahl gekommen, indem sie in Zeit von fünfftzig Jahren dreyzehen Einbrüche in unser Vaterland sollen gethan haben. In dem Kloster St. Gallen, nachdem die auf des Klosters Lehen-Gütern sitzende Edelleute, wie auch der Abt und die Mönchen sich davon gemacht, hauseten sie sehr übel. Basel steckten sie mit Feuer an. Solothurn soll von ihnen eingenommen, und rein ausgeplündert worden seyn. Meistentheils aber haben sie die Klöster überzogen, weil sie verhoffet, in denselben die grösten Schätze des Landes anzutreffen. Sie setzten jedermann in einen solchen Schrecken, daß die auf den Dörffern mit Hinterlassung Haab und Guts in die Städte flohen; die Bürger aber oft samt ihnen die Städte auch verlassen, und sich in tieffe Moräste, finstere Wälder und unwegsame Bergklüffte verborgen: Sintemahl diese Völcker so unmenschlich gewesen, daß sie Menschen-Blut gesoffen, auf den erschlagenen Leichen ihre Mahlzeiten gehalten, die von ihnen gefangene Mönchen und andere lebendig gebraten, und andere unerhörte Grausamkeiten verübet, und selten einen gefangenen

beym

beym Leben gelassen, weil sie in der töhrichten Meinung gestanden, daß so manchen Feind einer umbrächte, so manchen Diener er in der andern Welt haben werde. Sie haben sich aber an Verwüstung Deutschlands und des Oestlichen Theils von Helvetien nicht vergnüget, sondern seynd auch in Italien, wie oben verdeutet, eingefallen; auf der andern Seiten sind sie über den Rhein gegangen, und haben auch in das Königreich Burgund einen gewaltthätigen Einbruch gethan, welches ungestüme Wald-Wasser aber König Conrad durch seine Klugheit gehemmet hat, wie wir in Fortsetzung unserer Burgundischen Geschichte bald hören werden.

Conradus, der dritte Burgundische König, obwohl er nach seines Vaters Rudolffs des Zweyten Hinscheid sehr jung an die Regierung gekommen, ließ doch in dieser seiner Jugend gegen die in sein Königreich einbrechende Hunnen eine grosse Klugheit, und nicht geringere Dapferkeit von sich blicken. Dann nachdem diese räuberischen Völcker gantz Deutschland durchstreiffet, und dasselbe theils in Asche, theils in Armuth gesetzet, machten sie einen Anschlag auf Seckingen, ein in einer Insul des Rheins gelegenes Kloster, unter der Hoffnung alldort reiche Beute zu finden. Zu diesem Ende theileten sie ihr Heer in zwey Theile, von welchen der eine auf Helvetischer, der andere aber auf

deutscher Seiten des Rheins herunter zog. Dieser sollte eine Brücke über den Rhein biß zu der Insul schlagen und das Kloster einnehmen, jener aber das Gestade gegen über bewahren, und alle Hülff abschneiden. Die so auf der Helvetischen Seiten herunter gezogen, fielen in das Fricktkal ein, und hauseten mit rauben und brennen ihrer Gewohnheit nach sehr übel. Hirmingus, ein in dieser Gegend gesessener vom Adel, von grossem Reichtum und ungemeiner Dapferkeit, hielte sichs für eine Schande, dem ihm vor Augen schwebenden Untergang seines Vaterlands still sitzend zuzusehen: besammelte deßwegen in der Stille alles was Waffen tragen konnte, und überfiel die sichern Hunnen so urplötzlich, daß sie sich nicht einmahl recht zur Gegenwehr stellen können: die von diesen Barbaren in die Asche gelegte Häuser, und verwüstete Aecker, erwecketen auch bey den seinigen einen solchen Grimm, daß sie ohne Verschohnen alles darnieder hieben, oder in den Rhein sprengten, von welchen die wenigsten entkommen. Die auf der rechten Seiten des Rheins stehenden Hunnen mußten unterdessen zusehen, wie man ihren Brüdern zwagete, und konnten ihnen doch nicht zu Hülffe kommen; daher sie mit einem grausamen Geschrey unter unmenschlichem Geheul die Lufft erfüllet, aber mit dem allem das Rach-Schwert der erbitterten Feinde nicht aufhalten können. Nach

voll-

vollkommen erhaltenem Sieg hat der dapffere Hirming die eroberte Beute, die ungemein groß gewesen, dem Kloster Seckingen, welches die Hunnen auszuplündern vermeinet, mit ihrem eigenen Gut aber bereichern müssen, geschencket. Die auf deutscher Seiten stehende Hunnen seynd hierauf dem Rhein nach hinunter gezogen; haben bey Straßburg über den Rhein gesetzet, und seynd durch das Elsaß in das Königreich Burgund eingedrungen, und biß auf Besanzon fortgerucket. Conradus, dem mit diesen Gästen nicht gedienet war, und der dieselbe mit so wenigem Blut seiner Unterthanen, als ihm möglich wäre, zu vertilgen getrachtet, sendete unter dem Schein, mit ihnen um einen Frieden zu handeln, eine ansehnliche Gesandtschafft an sie, und ließ durch dieselbe ihnen vortragen, er sey bereit ihnen in seinem Reich einen Sitz zu gestatten, wo sie verlangten, wann sie nur die Saracenen, die in seinem Land noch übrig seyen, und welche er bißdahin nicht vertreiben können, würden verjagen, oder gäntzlich vertilgen, die Sache werde um so viel leichter seyn, weil, wann sie auf der einen Seiten den Angriff gethan, er auf einer andern sie auch anzufallen verspreche. Es waren aber diese Saracenen noch ein Uberbleibsel derjenigen, die schon zu Carolus Martellus Zeiten in Franckreich eingefallen, und welche etliche berg-

ichte und unzugängliche Oerter in Burgund, und insbesondere in dem Thal Fraxunt eingenommen, und sich mitten unter ihren Feinden eine so lange Zeit erhalten haben. Doch mußten sie einen geringen Tribut den Königen von Burgund ausrichten. Zu diesen sendete er auch seine Bothschafft, mit vermelden, wann sie wollen, daß sie für immer dieser Schatzung entbürdet, und ihnen ihre Wohnplätze durch den König bestätiget werden, so sollen sie zu den Waffen greiffen, und den allgemeinen Feind mit Muth und Dapfferkeit abtreiben; er seinerseits wolle auch sein bestes thun. Welcher listige Anschlag auch so wohl gelungen, daß beyde wilde Völcker mit grosser Blutstürtzung an einander gerathen, und sich solchergestalt entkräfftet und verblutet, daß es Conraden hernach ein leichtes gewesen, sie beyde zu überwinden, die Hunnen gäntzlich aufzureiben, und die Saracenen bey nahe alle zu vertilgen. Nach diesem glücklichen Streich hat hernach Conradus sein Reich in gutem Frieden und Ruhe beherrschet. Es giebt zwar Geschichtschreiber, die vermelden, Otto der erste, Kaiser, habe das Königreich Burgund unterjochet, und mit dem Römischen Reich vereiniget. Alleine diß kan nach allen Umständen selbiger Zeiten nicht wohl seyn; vielleicht kan Otto etwas von dem niedern Burgund an das Reich erobert haben. Diß ist gewiß, daß Otto und Conradus

dus mit einander in güter Freundschafft jederzeit gestanden, und daß dieser den Otto fast in allen Kriegen, die dieser grosse Kaiser in Deutschland, Franckreich und Italien geführet, begleitet; daß auch Otto auf sein Ansuchen einen Zug in Italien wider Berengarius den Tyrannen, welcher Conrads Schwester Adelheit zu Pavia belägert, gethan, den Tyrannen vertrieben, die erlösete Adelheit aber, welche eine schöne und junge Wittib Ludovicus, Hugo Königs von Italien Sohns, gewesen, sich ehlich beygeleget, und von ihr Otto den Zweyten gezeuget, sich also mit Conradus befreundet und verschwägert hat. Conrad aber hatte zur Gemahlin Mathilden Lotharius, Königs in Franckreich, welcher seinem Vatter Ludovicus Transmarinus in der Regierung gefolget, Schwester; von welcher Heyrath er einen schönen Theil von der Lugdunensischen Provintz an sein Königreich Burgund gebracht hat. Von dieser seiner Gemahlin hatte er zwey Söhne, Rudolfus, der ihm in dem Reiche gefolget, und Conradus, wie auch zwey Töchtern, Bertha, die Odo Grafen von Champagne geheyrathet, und Gerberga, welche an den Hertzog von Allemannien, Hermann den zweyten, getrauet, und demselben eine Tochter, Gisela, gebohren hat, die in erster Ehe sich mit Ernsten, Hertzog von Schwaben und Allemannien, verbunden, und demselben Ernst den zweyten,

und Hermann, beyde Hertzogen von Schwaben, gebohren; in der andern Ehe aber Conrad den zweyten, oder Salicus den Kaiser, der mit ihr Henricus den dritten, oder den Schwartzen, gezeuget, zum Gemahl gehabt hat. Conrad ist von seinen Unterthanen der herrliche Titel **des Friedfertigen** beygelegt worden; weil nach der Hunnen Einfall sein Reich unter seiner mehr als fünffzigjährigen klugen und sanfften Beherrschung in gutem Frieden, Ruh und allem Uberfluß geblühet hat. Er soll in hohem Alter Anno 990. gestorben seyn, und drey und fünffzig Jahr regiert haben, und ist von seinen Unterthanen als ein rechtschaffener Landes-Vater mit vielen Thränen zu seiner Ruhestatt begleitet worden.

Mitlerweile nun der westliche Theil Helvetiens unter seinem König Conradus eine so lange Zeit in gutem Frieden gesessen, gab es hingegen in dem östlichen durch die öfftere Abwechselung der Hertzogen von Allemannien und Schwaben unterschiedliche Bewegungen. Dann unter Hermannus, welcher wie oben verdeutet, der andere Hertzog in Allemannien gewesen, entstunden in Deutschland grosse Unruhen. Der grosse Otto ward von vielen Fürsten wegen seiner Macht und seines Glückes beneidet, daher von Zeit zu Zeit unterschiedliche Empörungen wider ihn ausgebrochen, welche er aber alle mit grossem Muth gedämpffet

hat.

hat. Unter andern ergriffen wider ihn die Waffen die Hertzoge Giselbert zu Lothringen, und Eberhard zu Francken, samt vielen Bischöffen und Herren. Eberhard, weil er mit Hermann aus Schwaben nahe verwandt, und sie beyderseits Bruders-Söhne waren, wollte ihn samt seinem Bruder Udo mit in diese Bündniß ziehen, unter der Hoffnung, daß die streitbarn Helvetier, Allemannier und Rhetier, ihrer Sache ein grosses Gewicht beylegen würden. Alleine der kluge Hermann schlug solches aus, blieb dem Kaiser mit unverletzter Treue zugethan, und erhielt also sich und seine Lande in gutem Stand; da hingegen die unruhigen Fürsten in ihrer fünffmal wiederhohlten Empörung, in welcher sie endlich auch Heinrich aus Bayern, Otto Bruder, gezogen, endlich darüber ihre Ehre, Land und Leben verlohren. Hermann stund wegen seiner Treue bey dem Kaiser in grossen Gnaden, und weil er sehr reich und mächtig war, und keine Söhne, sondern nur eine eintzige Tochter, Ita, hatte, suchte er sich mit dem Kaiser zu befreunden, und diese seine Tochter mit Luitolff, des Kaisers Sohn, zu vermählen; welche Heyrath der Kaiser auch beliebet, und durch dieselbe noch ein nähers Band der Freundschafft mit Hermann gestifftet hat. Sonsten hat dieser Hertzog bey dem Kaiser für das Bistum Chur und das Kloster Disentis, weil er auch ein Beherrscher der

Rheti-

Rhetischen Landschafft war, unterschiedliche Gnaden, und unter andern etliche Kirchen ausgewürcket, der Bischoff auch, der am Hofe nicht übel angesehen, ist mit dem Zoll, Müntz-Freyheit und andern Regalien begnadiget worden. Hermann ist bald nach seiner Tochter Vermählung den Weg alles Fleisches gegangen; worauf der Kaiser jetzbemeldeten Luitolff seinen Sohn zum Hertzogen in Schwaben und Allemannien gemachet.

Also ward Luitolff der dritte Hertzog von Allemannien und Schwaben, und ein Beherrscher von dem östlichen Helvetien; unter diesem Fürsten entstunden viel Unruhen. Er war erstlich seinem Vater getreu, und that mit ihm einen Kriegszug in Italien wider Berengarius, der Adelheit, wie oben verdeutet, in der Stadt Pavia belägert hielt. Nachdem aber Otto diese Adelheit, die noch jung war, geheyrathet, gefiel solches seinem Sohn sehr übel, und gab ihm Anlas sich gottloser Weise von seinem Vatter abzuwerffen, und Conradus seinen Schwager, Hertzog zu Francken, der Kaiser Otto Tochter geheyrathet, mit zum Abfall zu bewegen; worauf der Kaiser aus gerechtem Zorn beyden dem Sohn und dem Tochtermann ihre Länder einnahm; beyde aber in der Stadt Mayntz, mit Vergiessung vielen Bluts, belägert. Weilen er aber diese feste Stadt nicht erobern konnte, und man noch mehr Un-

glück

glück und Jammer besorgete, so schlugen sich friedliebende Gemüther, sonderlich Ulrich der Bischoff von Augspurg, der aus dem Hause Kyburg hergestammet, und Cheribert Bischoff von Chur, der dem Kaiser wegen vielen ihm erwiesenen Gutthaten sehr verbunden war, in das Mittel, und erinnerten den abtrünnigen Sohn seiner Pflicht und Schuldigkeit; als aber keine Vermahnung bey dem verstockten Sohn was verfangen wollte, hat Ulrich die Schwaben, Hartbert aber die Rhetier, die Waffen wider den Kaiser niederzulegen, beredet; worauf Luitolff von seinen Völckern verlassen, die Flucht ergreiffen mußte. Wurde aber endlich, vermittelst dieser beyden Bischöffe, mit dem Vater ausgesöhnet; muste aber dem Kaiser auf der Jagd mit blossem Haupt und Füssen einen Fußfall thun. Blieb auch hernach seinem Vater getreu und gehorsam, Conrad hingegen sein Schwager flüchtete sich zu den Hunnen, welche er eiferig zum Krieg wider seinen Schwäher Otto aufgehetzet. Diese kamen in so grosser Menge in Deutschland heraus, daß sie sich eingebildet, es könne ihnen kein Schade wiederfahren, es sey dann daß der Himmel sie überfalle, oder die Erde verschlinge. Otto aber gieng ihnen frisch entgegen, und liefferte ihnen bey Augspurg zwey Tage nacheinander eine Schlacht, mit solcher Hartnäckigkeit, und so ungemeiner Blutstür-

tzung auf Seiten der Ungarn, daß von einer so unzehlbaren Menge wenig davon kamen, und von der Zeit an Deutschland nicht mehr betreten und beunruhigen dörffen. Conrad soll in sich selbst gegangen seyn, seinen Fehler bereuet, und sich mit seinem Schwäher ausgesöhnt haben, andere aber geben vor, er sey in der Schlacht geblieben. Unterdessen lebten Cralo, Abt von St. Gallen, und seine Mönchen in grosser Uneinigkeit, welches dann Hertzog Luitolff veranlasset auf St. Gallen zu kommen, und den Streit beyzulegen; Cralo, der sich zu diesem Hertzog nichts gutes versah, floh zum Kaiser; der Hertzog aber setzte an seine statt mit Genehmhaltung der Mönchen, Anno, des entwichenen Bruder, einen friedfertigen und sehr beliebten Mann, zum Abt ein; welcher wegen besorgeten Uberfalls der Ungarn, die dazumahl, wie gesagt, in Deutschland stunden, die unter dem Kloster stehende Häuser mit einer Mauer, dreyzehen Thürnen und einem tieffen Graben umgeben; hiemit St. Gallen zu einer Stadt gemacht worden; welches Werck aber erst hernach Anno 980. unter Abt Notkero zu seiner Vollkommenheit gelanget. Anno 957. that Hertzog Luitolff mit seinen Helvetiern und Allemanniern abermahl einen Zug in Italien, seinem Vater dem Kaiser zu Dienste, wider Adelberten, Berengarius Sohn, schlug denselben, und machte ihn dem Kaiser

gehor-

gehorsam; allein in gleichem Jahr starb dieser Hertzog zu Boby, nicht ohne Argwohn beygebrachten Giffts, und das Allemannische Hertzogthum kam an Burckhard den zweyten, Burckhards des ersten mit Regulinda erzeugeten Sohn, welcher also der vierte Hertzog von Schwaben und Allemannien gewesen.

Das achte Buch.

Es war nicht genung, daß Constantz, Reichenau, St. Gallen, Schenniß und andere Klöster die schönste Einkünften von Ost-Helvetien bereits an sich gezogen hatten, sondern es mußte noch in einer grausamen Wildniß in dem Canton Schweitz ein neues aufkommen, welches in kurtzer Zeit mehr Güter als alle die übrige verschlungen hat, der Anlaß darzu war folgender: Meinrad Berchtolden, eines Grafen von Hohen-Zollern, Sohn, nachdem er in seiner Jugend den Wissenschafften in dem Kloster Reichenau obgelegen, bekam endlich Lust, ein Einsiedler zu werden; begab sich zu diesem Ende auf den Berg Ezel, Rappersweil gegen über, und hielte sich sieben Jahre lang alldorten auf. Weil ihm aber dieser Ort noch nicht einsam genug war, so gieng er tieffer in den sogenannten finstern

Wald hinein, bauete sich alldort ein Hüttlein, blieb sechs und zwantzig Jahre in dieser grausamen Einöde, biß er endlich von zweyen Landstreichern erschlagen ward. Etliche und viertzig Jahre hernach kam zu St. Meinrads Zelle Benno, aus Burgundischem Geblüte entsprossen, der trachtete diese Wildniß mit seinen Leuten auszureuten, und den Ort fruchtbar und bewohnt zu machen; unterdessen soll er zum Ertz-Bischoff von Trier erwehlet, und ihm alldorten wegen seinen scharffen Straff-Predigten, die Augen ausgestochen worden seyn; worauf er sich wiederum in seine Einsamkeit begeben, und dorten von Eberhard, Hertzog Hermanns von Allemannien, oder Kaiser Conrads, Bruder, der dazumahl Dom-Probst zu Straßburg war, besucht worden; dieser trachtete nicht nur den Ort wohnbar zu machen, sondern alldorten ein Kloster aufzurichten: daher er mit vielem Volck und Gerähte dahin gekommen, und einen schönen Tempel in seinen Kösten soll aufgeführet, auch Hertzog Hermann beredt haben, den **finstern Wald** vom Grafen zu Rappersweil zu erkauffen, und zu Erbauung des Klosters zu wiedmen, nicht wenig an die Baukösten zu steuren, und an das neue Kloster Setweil im Thurgäu, und Gems in Rhetien zu verschencken. Worauf Bruder Eberhard etliche vornehme Leute beredt das Einsiedler-Leben an sich zu nehmen, unter welchen Dietland

von

von dem Allemannischen Geblüt, Johannes ein Fürst aus Burgund, Gregorius und andere, welche St. Benedictus Regel angenommen, und Eberhardus zu ihrem ersten Abt gemacht haben. Hertzog Hermann begleitete diesen neuen Abt zu Kaiser Otto, und hielt bey ihm an, daß er die von ihm dem Kloster **Einsiedlen** zu Eigenthum gegebene Wildniß bestätige; welches auch der Kaiser bewilliget, aber in seinem Vergabungs-Briefe die March dieses Walds nicht deutlich genug verzeichnet, daher in folgenden Zeiten zwischen dem Kloster und denen von Schweitz verdrießliche Streitigkeiten erwachsen, welches wir an seinem Ort anziehen werden. Dieser Kaiser gab auch dem Kloster die Freyheit, einen Abt zu erwehlen, und geboth, daß man in dasselbe die Kinder der Fürsten, Grafen und Freyherren aufnehmen solte, wann sie nicht alle Herren werden mögen; daher so viel Fürsten und Herren-Kinder in dieses Kloster kommen seynd, daß kein gemeiner Edelmann darein hat können aufgenommen werden: Auch hat sich mit der Zeit bey diesem Kloster ein nahmhaffter Flecken erhoben, und hat man so viel Dörfflein, Höffe und Wohnungen daherum aufgebauet, daß es zu einer sonderbaren Herrschafft und Reichs-Vogtey befreyet worden. Dieses Kloster kam in kurtzer Zeit in solches Ansehen, daß aus demselben viel Bischöffe, als Wolffgang nach

Regenspurg, Warmann und Ramold nach Constantz, Hartmann und andere nach Chur, Eberhard nach Chum, viel Aebte nach Pfefers, Disentis, Hirschau, Kempten, und viel Mönchen in neuaufgerichtete Klöster gen Mure, Engelberg, Beinweil ꝛc. beruffen worden. „Die Ursache dieses ungemeinen Auf-
„nehmens ist gewesen, daß beydes die Päbste
„und die Kaiser gleichsam in die Wette die-
„sem Kloster grosse Freyheiten ertheilet. In-
„nocentius der vierdte gab ihm, daß man
„zur Zeit des Banns darinn Meß lesen mö-
„ge; Martinus der fünffte, daß man möge
„vor anbrechendem Tag Meß halten; Leo
„der zehende, daß dieses Kloster samt aller
Zugehör von allem geistlichen Zwang, Be-
„herrschung, Straffe, Unterwürfflich- und
„Oberherrlichkeit der Bischöffe, und aller
„andern Richter oder Obrigkeiten forthin
„frey und ledig seyn, und ohne Mittel allein
„den Römischen Stuhl vor seinen Oberherrn
„und Richter erkennen solle. Die Kaiser
„hingegen gaben ihm die Freyheiten, daß die
„Mönchen ihre Aebte aus eigenem Mittel er-
„wehlen mögen; daß alle dem Kloster zuge-
„hörige Personen von aller obrigkeitlichen
„Gewalt entlediget, und diese dem Befehl
„des Abts vollkomen unterworffen seyn sollen;
„daß der Abt von allen, des Klosters Both-
„mäßigkeit untergebenen Oertern, die Regalien
haben,

„ haben, und alle weltliche Gewalt brauchen „ möge. „ Etliche wollen, Kaiser Otto der erste habe den Abt Gregorius zu einem Reichs-Fürsten angenommen; andere aber sagen, solches sey erst von Rudolffus dem ersten geschehen. Otto der erste und zweyte schenckte diesem Kloster den Grund und Boden, auf welchem es stehet, und welcher nächst dort herum ist, zum Eigenthum. Benno empfieng die Insul Aufnau vom Kloster Seckingen nur Lehensweise. Otto aber gab denen zu Seckingen andere Güter, hingegen denen zu Einsiedlen Aufnau samt der Zugehörde, Pfeffickon, Urickon, und die Kirche zu Meilan, samt vielen andern Gütern und Freyheiten im Turgäu, Elsaß, Breißgäu und Rhetien. Hertzog Hermann, dessen Gemahlin Regulinda und Stieff-Sohn Hertzog Burckard, Kast-Vogt zu Einsiedlen, schenckten diesem Kloster Lindau, Wollrau, Kaltbrunn, Stefen, etliche Höfe zu Mennidorff, Eßlingen bey Grünigen ꝛc. Ita Hertzog Burckards Schwester gab Schirmensee ꝛc. Mechtilde, Burckards Tochter gab Greinau ꝛc. mit einem Wort, sie bekamen in wenig Zeit so viel ansehnliche Güter, Lande und Leute, daß solches alles zu erzehlen verdrießlich wäre. Die vorgegebene Engelweihe der Kirche zu Einsiedlen übergehen wir billich mit Stillschweigen, weil wir unsere Geschicht-Beschreibung mit Gedichten anzufüllen nicht gesinnet.

Als Hertzog Luitolff, nachdem er neun Jahre das Allemannische Hertzogthum verwaltet, Anno 957. zu Boby in Italien Tods verblichen, hat Kaiser Otto an seine statt, wie gesagt, Burckard den zweyten, Burckards des ersten und Regulinden Sohn, zum vierten Hertzog über Schwaben und Allemannien gemacht, welcher diesem Hertzogthum bey sechszehen Jahren rühmlich vorgestanden. Ehe er noch Hertzog war, hat er in seiner ersten Ehe gehabt Luitgarden, eine Gräfin von Kyburg und Dillingen ꝛc. Nach ihrem Hinscheid aber hat er sich zum andern mahl getraut, mit Hedwigen, Hertzog Heinrichs in Bayern Tochter, mit welcher er nicht lang im Ehestand gelebet, und sie als eine Jungfrau soll unberührt gelassen haben. Er war mit nicht minderer Dapfferkeit, als sein verstorbener Vater, begabet, und leistete Kaiser Otto während seiner Verwaltung gute Dienste, indem er etliche mahl mit seinen Allemanniern und Helvetiern in Italien gezogen, und die unruhigen und aufrührischen Italiäner mit Gewalt ihrem Kaiser zu gehorsamen, gelehret. Als er aber Anno 973. ohne Kinder aus dieser Welt geschieden, ist ein guter Theil der Regierung seiner Länder seiner Wittib Hedwig, die ihren Sitz zu Hohen-Twiel gehabt, und welche alldorten ein Benedictiner-Kloster gestifftet, welches aber hernach auf Stein am Rhein verleget, und an-

statt

statt des Klosters ein Schloß auf Hohentwiel erbauet, überlassen, Otto aber, des vorgenannten Luitolffs Sohn, und Otto des ersten Enckel, zum fünfften Hertzog in Schwaben und Allemannien gemacht worden.

Zu derselben Zeit walteten grosse Streitigkeiten unter den mächtigen Geistlichen des östlichen Theils Helvetiens: dann wie der Uberfluß in Speise und Tranck in dem menschlichen Leibe böse Feuchtigkeiten, diese aber schädliche Kranckheiten gebähren, so brachte auch der allzu grosse Reichthum und Uberfluß der Güter bey den Mönchen böse Neigungen, Feindschafft, Neid, Ubermuth und andere Laster hervor. Nicht nur hatte der allzu harte Abt Cralo von St. Gallen mit seinen Mönchen grosse Mißhelligkeit, welche Victor einem adelichen Conventualen die Augen, etlichen andern Personen aber das Leben, dem Kloster St. Gallen aber Pfefers, als welches von dem mächtigen Salomon her, eine Zugehöre des Klosters St. Gallen war, gekostet, sondern nach Cralo Tod, und Erwehlung Burckardens, des Kaisers Schwester Sohns, kamen die beyde Klöster Reichenau und St. Gallen, samt ihrem Abt Rudmann und Burckard selbst an einander; indem Rudmann die St. Gallischen Mönchen allenthalben verschrieen, daß sie nicht nach St. Benedictus Regul, sondern in allen Wollüsten lebten; ja es kam so weit,

daß Rudmann einmahl sich heimlich in das Kloster St. Gallen einschliche, um zu erkundigen, was die Mönchen für ein Leben führeten. Nachdem er aber entdecket worden, hätte er seinen Vorwitz theuer genug bezahlen müssen, und wäre von den jungen Mönchen übel mißhandelt worden, wann die ältern ihn nicht aus ihren Händen gerettet hätten. Der Bischoff von Constantz wolte zwar diese Streitigkeiten unterdrucken; allein als solches der Regentin Hedwig, die Kast-Vögtin über diese Klöster gewesen, zu Ohren kommen, war sie mit beyden Partheyen übel zufrieden, daß solche Händel vor ihr, als Regentin des Landes und Kaiserlicher Statthalterin, verschwiegen würden: bescheidete hierauf beyde Partheyen samt dem Bischoff vor sich. Der Bischoff sagte, er habe dem Rudmann den begangenen Frevel verziehen. Rudmanns Fürsprecher aber sagte, weil dem also sey, so solle die Hertzogin auch nichts weiters aus der Sache machen, Sie aber antwortete: das Kloster St. Gallen sey von dem Kaiser befreyet, und stehe unter ihrer Bothmäßigkeit, also sey sie schuldig solches zu beschirmen; ein Lay, der den andern mit Gewalt anfalle, werde von seinem Herrn gestrafft, vielmehr aber sey sie verbunden, einen ungerechten Abt, der nächtlicher Weile einen andern, und zwar vom Kaiser befreyten Abt, überfallen, zu straffen; Ja es habe Rud-

mann

mann die Kaiserliche Majestät verletzt, und stehe sie an, ob sie nicht diese Sache vor den Kaiser weisen wolle. Endlich legte sie Rudmann auf, hundert Pfunde persönlich zu Twiel zu erlegen, und seinen Fehler abzubitten: Begnügte sich endlich durch Bischöffliche Fürbitte mit fünffzig Pfunden, und mit Versprechen, daß er das Kloster St. Gallen nicht mehr anfeinden wolle. Diß war aber nur Oehl in das Feuer gegossen, sintenmahl Rudmann durch diese Straffe erbittert, es hernach noch ärger machte, und aller Orten der Mönchen von St. Gallen guten Nahmen zu verschwärtzen trachtete; daher der Kaiser endlich sich bemüßiget gesehen, diese Sache durch eine ansehnliche Gesandtschafft von acht Bischöffen und eben so viel Aebten, untersuchen zu lassen; von welchen der halbe Theil in das Kloster Reichenau, der andere aber auf St. Gallen sich begeben. Nach genauer Erforschung der Sachen aber sollen die St. Gallischen Mönche unschuldig erfunden worden seyn. Und hat vielleicht darzu nicht wenig beygetragen, daß Burckardus, Abt von St. Gallen, des Kaisers nechster Anverwandter, nemlich seiner Schwester Sohn, gewesen; wir wollen uns aber mit diesen Mönchischen Streitigkeiten nicht länger aufhalten. Nur diß wollen wir noch beyfügen, daß obgedachte Fürstin Hedwig eine grosse Liebhaberin der Gelehrten, und

auch unterschiedlicher frembden Sprachen kundig gewesen, dann weilen sie dem Griechischen Kaiser Constantinus hat sollen vermählet werden, hat sie sich in dieser Sprache unterweisen lassen. Nachdem sie aber zu dieser Heyrath keine Lust gehabt, hat sie doch fortgefahren, in der Griechischen wie auch Lateinischen Sprache sich zu üben, und immerdar gelehrte Leute um sich zu haben. Unterdessen nahm das Kaiserlich-Säxische Hauß nicht nur in Deutschland und Italien, sondern in gantz Europa unter Otto dem ersten, an Macht und Ansehen gewaltig zu; sintenmahl er alle seine Beneider und widerspenstige Fürsten in Deutschland, unter welchen sein leiblicher Sohn und sein Bruder gewesen, überwunden, die einen erschlagen, die andern ins Elend verjaget, die dritten zu einem demüthigen Fußfall und Abbitte ihres Fehlers benöthiget, Boleslaus in Böheim und Geroldus in Dennenmarck besieget, und beyde gezwungen ihre Lande von ihm zu Lehen zu empfangen; König Ludovicus in Franckreich, gegen seinen Widersächer Hugo kräfftig beschützet, und ihn wiederum auf den Thron gesetzet, Berengarius in Italien gedemüthiget, und als er sich nicht bessern wolte, nach Deutschland in ewiges Gefängniß geführet; mit grossem Ansehen den lasterhafften Pabst Johannes den zwölfften, andere nennen ihn den dreyzehenden, ab- und hingegen Leon den

achten

achten auf den Päbstlichen Stuhl gesetzet, die Ungarn durch eine ungeheure Schlacht überwunden, und von ihnen unzehlich viel erleget, die Sclaven und Wenden zuruck gejaget, an den Griechen, weil sie seine Gesandte schnöder weise mißhandlet, und ihr Versprechen nicht gehalten, sich heldenmüthig gerochen, und ihnen Apulien und Calabrien abgenommen. Nachdem er nun fast mit allen Völckern in Europa angebunden, und sie besieget, hat er seine sieben und dreißigjährige glorwürdige Regierung mit seinem Leben beschlossen, und ligt zu Magdenburg in der prächtigen Dom-Kirche, welche er samt vielen andern aufgeführet, begraben. Sein Sohn Otto der zweyte, der ihm in der Regierung gefolget, war nicht minder hertzhafft, aber nicht so gütig wie der Vater, sondern mehr zur Strengigkeit geneiget. Dieser hat Henricus aus Bayern, seines Vaters Bruder, weil er sich des Kaiserthums anmassen wolte, bekrieget, in die Acht erkläret, und ins Elend verjaget, die Hertzogen von Böheim und Dennenmarck nur mit Bedreuung seiner Waffen erschrecket, und in den Schrancken der Gebühr behalten, und als er von Lotharius König in Franckreich zu Aachen bald wäre unterdrücket und erhaschet worden, hat er diesen Schimpff mit Feuer und Blut gerochen, biß auf Paris hinein alles verheeret, auch die Vorstädte dieser Haupt-

Stadt in die Asche geleget, und Lothringen, um welches es eigentlich zu thun war, nach seinem Gefallen als oberster Lands-Herr vergeben. In Calabrien ist er von den Griechen durch die schändliche Flucht und Verrätherey der Italiäner geschlagen worden; und hat sich kaum, als ein Kauffmann verstellet, auf einem Schiff retten können. Als er nun wiederum auf Rom gekommen, hat er auf einer angestellten Mahlzeit die vornehmsten von den Verräthern greiffen und hinrichten lassen, daher er den Nahmen **des Blutdürstigen** bekommen: und weil er auch die Saracenen in einer sehr blutigen Schlacht überwunden, hat man ihn **den bleichen Tod der Saracenen** genennet, als er aber in dieser Schlacht von einem vergiffteten Pfeil verwundet worden, ist er in dem zehenden Jahre seiner Regierung abgestorben, und hat das Kaiserthum seinem Sohn Otto, dem dritten, hinterlassen. Dieser, obwohl er noch sehr jung war, hatte doch gleich Anfangs ungemeine Zeichen, beydes seiner Klugheit wie auch Dapfferkeit von sich blicken lassen; daher er ein **Wunder der Welt** genennet worden: den verjagten Hertzog von Bayern, seines Großvaters **Bruder**, welcher unter dem Schein der Vormundschafft das Kaiserthum an sich ziehen wolte, hat er mit Wiedereinräumung seines Bayerlands gestillet. Boleslaus aus Böheim, und Miezislaus aus

Poh-

Pohlen, die sich wegen seiner Jugend wider ihn empöreten, hat er aus dem Feld geschlagen, und zum Gehorsam gebracht. Crescentius den Bürgermeister zu Rom, der seine Oberherrschafft über Rom nicht erkennen wollen, hat er zuerst mit Massen gezüchtiget, und den Römern einen deutschen Pabst, Gregorius den fünfften, gegeben. Nachdem aber Crescentius in seiner Abwesenheit nicht ruhen können, sondern diesen neuen Pabst vertrieben, ist Otto nochmahls auf Rom geeilet, hat Crescentius, als er ihn in die Hände bekommen, samt zwölff andern von den vornehmsten Römern aufknüpffen lassen; wäre auch hierauf, durch die Aufruhr der Römer, bald um sein Leben kommen, wann er nicht von den seinen wäre gerettet worden; dennoch hat er dem Tode nicht können entgehen, indem er noch in der Blühte seiner Jahre, von Crescentius hinterlassenen Wittib durch Gifft ist aus dieser Welt verrucket worden, nachdem er bey neunzehen Jahre löblich geherrschet hat. Nach seinem Tod ist die Kaisers-Wahl auf Henricus den zweyten von Bayern, der von Ursprung auch aus dem Säxischen Hause gewesen, gefallen.

Wir kommen aber wiederum zu unsern vaterländischen Geschichten. Zu Zeiten Kaisers Otto des zweyten ward auch ein Otto Her-

Hertzog in Schwaben und Allemannien, welcher Luitolffen des Kaisers Bruders Sohn war, Otto der erste, und in der Regierung der fünffte Hertzog von Allemannien. Von diesem finde ich nicht viel aufgezeichnet; theils weil zu seiner Zeit die obgedachte Fürstin Hedwig, den besten Theil des Landes noch unter ihrer Bothmäßigkeit gehabt, theils weil dieses Hertzogs und seiner Nachfolger Thaten, so sie mit ihren Allemanniern ausgeübet, meistentheils den Kaisern, als obersten Lands-Herren, unter welchen sie die Waffen geführet, zugeschrieben worden. Nur dieses ist zu melden, daß Otto ein mächtiger Fürst gewesen, indem der Kaiser ihn neben Schwaben und Allemannien, nach Verjagung Hertzog Heinrichs, auch mit dem Hertzogthum Bayern belohnet hat. Den Kaiser hat er mit seinen Völckern in Italien begleitet, und soll in einer Schlacht wider die Saracenen Anno 982. umgekommen seyn, nachdem er neun Jahr Hertzog von Allemannien gewesen. Auf ihn ist kommen Conrad der erste, der sechste Hertzog von Allemannien. Dieser, woher er gewesen, ist ungewiß; er hat fünffzehen Jahr regieret, und ist Anno 997. gestorben. Unter seiner Regierung, vielleicht weil er abwesend, und mit Kaiser Otto dem dritten in Italien gewesen, haben sich die Bauren in Schwaben und Thurgäu empöret, den Geistlichen zwar den Zehenden, und den Gerichts-

richts-Herren jährlich eine Henne, samt etwas wenigs Geldes, und sonst keine obrigkeitliche Steuren abstatten wollen. Solches zu behaupten, haben sie unter Anführung Heintzen von Stein, eines Thurgäuischen Bauren, die Waffen ergriffen: hingegen ist der herumliegende Adel auch in den Harnisch gekrochen, und hat denen Bauren, unfern der Enden, wo hernach die Stadt Schaffhausen erbauet worden, eine Schlacht geliefert, in welcher beyderseits viel Blut vergossen worden; doch haben endlich die Bauren den kürtzern ziehen müssen. Der erschlagenen Edelleute Verwandten liessen auf der Wahlstatt St. Peter zu Ehren eine Capelle aufrichten. Nachdem der Franciscaner Regel aufgekommen, wurde daselbst ein Frauen-Kloster, Clarisser-Ordens, aufgeführet. Etliche Jahre hernach lebten die Mönche von St. Gallen mit ihrem Abt Gerhard in grosser Uneinigkeit, und führten nahmhaffte Klagen wider ihn: er sey unrechtmäßiger weise an die Abtey kommen, ziehe nur schlimme Leute hervor, alte und wohlverdiente Männer aber verstosse er von ihrem Dienst, er versetze, verschencke, verkauffe des Klosters Güter rc. Nachdem sie aber bey Hofe mit ihren Klagen nicht aufkommen können, weil Muzo des Kaisers Hof-Rath, der bey ihm viel vermochte, es mit dem Abt hielt, als machten die Mönchen sich zu rächen, wider den

Kaiser und den Abt schimpffliche und ehrenrührige Verse, der Abt aber, um Muzo seine Danckbarkeit zu zeigen, übergab ihm die Einkünffte der Stiffts-Herrn zu Aadorff im Turgäu, welcher hierauf die Stiffts-Herrn ausgejaget, und ihre reichen Güter etlichen Edel-Leuten Lehenweise übergeben hat.

Als nach dem frühzeitigen und unerwarteten Tod Kaiser Otto des dritten jedermann in Deutschland wegen der Reichs-Nachfolge grosse Unruhen besorgete, begaben sich die Eingesessenen der alten Grafschafft Rore, die freye Leute waren, daher sie noch auf den heutigen Tag die **Freyen Aemter** genennet werden, unter den Schutz und Schirm Gonzelinus Gontrams Sohns, des mächtigen Grafen von Windisch und Altenburg, unter der Hoffnung, durch seine Macht von aller Unruh und feindlichem Uberfall gesichert zu seyn. Gonzelinus nahm sie willig auf, hielt sie aber hernach nicht als Schutzergebene, sondern mit Verlust ihrer Freyheit, als eigene Unterthanen. Die guten Leute sahen zwar mit ihrem Schaden, was für einen grossen Fehler sie geschossen, dorfften sich aber bey Lebzeiten dieses ihres Herrn nicht regen. Nach seinem Hinscheid versammelten sie sich zu Marbach, und suchten mit Gewalt sich wiederum in vorige Freyheit zu setzen, alleine Landolus Gonzelinus einiger Sohn war ihnen zu starck, und druckte

sie

sie nochmahlen unter das Joch der Dienstbarkeit. Dieser hinterließ vier Söhne Rudolf, Radbod, Wernher und Lantzol, welche das väterliche Erb zu gleichen Theilen theileten, ausgenommen daß Radbod die Freyen Aemter, weil sie ihm am besten gelegen, allein haben wollte, und zu diesem Ende mit Zwang und Gewalt, edle und unedle sich huldigen ließ. Dieses gewaltsame Verfahren mißfiel dem ältern Bruder Landgrafen im Elsaß sehr, drang nochmahls auf eine gleiche Eintheilung, und als er von Radbod abschlägige Antwort erhalten, fiel er mit seinem Volck in dem Ergäu ein, verwüstete Arau, Lentzburg und andere Oerter, mußte doch unverrichteter Sachen abziehen, und starb ohne Kinder dahin. Radbod gab diese Aemter, um welche der Streit gewesen, seiner Gemahlin Jdda zur Morgen-Gab, als sie aber vernommen, wie mit wenigem Recht ihr Herr dieselben besitze, machte sie sich ein Gewissen, dasjenige als ihr eigen Gut anzunehmen, was andern mit Recht gebührte; daher sie ihrem Schwager Bischoff Werner von Straßburg eröffnet, wie diese Morgengabe sie schwerlich drucke; förchte, Gott möchte ihren Herren, sie und ihre Brüder deßwegen straffen; Bitte also den Bischoff ihren Ehemann zu bereden, diese Oerter ihrem rechtmässigen Herren wieder zu geben. Der Bischoff antwortete: Es seyen mehrentheils

neue Einwohner selbiger Enden, die eigentlichen Besitzer seyen gestorben, deßwegen sey unmöglich, die Güter ihren Eigentums-Herren wiederum zuzustellen, er wolle aber seinen Bruder dahin vermögen, daß er die Freyen Aemter anstatt väterlichen Erbs ihm überlasse, alsdann wolle er sie an ein Kloster verwenden, Gott um ihr aller, auch ihres Vaters und Groß-Vaters Missethat zu versöhnen, 2c. welches auch geschehen, und diß ist der Anlaß zur Stifftung des berühmten Klosters Mure in den Freyen Aemtern gewesen.

Nachdem Hertzog Conrad der erste dieses Zeitliche An. 997. gesegnet, hat der damahls noch lebende Otto der Zweyte das Hertzogthum Allemannien und Schwaben, Hermannus dem Zweyten anvertrauet, welcher also der siebende Hertzog in diesen Landen gewesen. Dieser hat den Kaiser auf seinem letzten Zug auf Rom mit grosser Macht begleitet, und weil der Kaiser so unerwartet gestorben, trachtete Hermann nach der Kaiser-Cron, und machte sich einen ziemlichen Anhang, unter welchen Lambert Bischoff zu Constantz, und Urbanus, hernach auch Rupertus, Bischöffe zu Chur gewesen; Neben dem, daß er selbst eine grosse Macht auf den Beinen, und Hoffnung hatte, daß ihm der König von Burgund, dessen Schwester Gerberga er soll geheurathet, und neben einem Sohn, Hermann dem dritten, die berühmte Gisela, die in der ersten

sten Ehe Hertzog Ernst, in der andern aber Conrad den Zweyten, Kaiser, gehabt, von ihr erzeuget haben, beystehen werde. Allein die Wahl der meisten deutschen Fürsten fiel auf Heinrich aus Bayern, der bey Lebzeiten der Hinckende, nach seinem Tod aber der Heilige genennet worden. Als Hermann solches vernommen, trachtete er diejenigen, so dem neuen Kaiser anhiengen, feindlich zu beschädigen, überrumpelte unter anderm Straßburg, das dazumahl nicht sonderlich fest war, plünderte dasselbe rein aus, und verschohnete auch der Tempel nicht. Kaiser Heinrich aber gieng ihm auf den Leib, überwand ihn in einem Feld-Streit, zwang ihn zum Creutz zu kriechen, und seine Länder von ihm als Kaiser zu Lehen zu empfangen. Worauf er des folgenden Jahrs, nemlich An. 1004. vor Bekümmerniß gestorben, und seinem jungen Sohn Hermann dem dritten sein Hertzogthum hinterlassen, welcher auch vom Kaiser, weil er ihm mit Verwandschafft nahe zugethan war, bestätiget, und also der achte Hertzog von Schwaben und Allemannien gewesen. Allein dieser starb auch in wenig Jahren An. 1012. dahin; und an seine statt ward zum neundten Hertzogen vom Kaiser gemacht, Ernst der erste, der wie oben verdeutet, Hermanns des zweyten Tochter Gisela zur Ehe genommen hat: Auch dieser lebte nicht lang, indem er An. 1015. von Graf Adelbero auf der Jagd mit einem Pfeil

erschossen ward. Auf ihn kam sein ältester Sohn Ernst der zweyte, und ward der zehende Herzog von Schwaben und Allemannien. Wie aber Kaiser Heinrich der zweyte Arduin Marggrafen in Italien, der sich zum König aufwerffen wollen, Jaromirus Hertzogen von Böheim, Bolislaus König in Pohlen, Balduinus Graf von Flandern, Bernhardus aus Saxen, und endlich die Griechen überwunden, und ihnen Apulien und Calabrien nochmahlen abgenommen, das übergehen wir billich mit Stillschweigen. Nur was unser Vaterland betrifft, wollen wir berühren, daß dieser Kaiser die Dom-Kirche zu Basel An. 1010. nicht daß sie vom Erdbeben seye beschädiget worden, weil dieser Erdbeben erst etliche Zeit hernach sich zugetragen, sondern weil sie von den Hunnen übel zugerichtet worden, lassen abbrechen, und zu mehrerer Sicherheit etliche Schritte von dem Rhein hinweg rücken, und mit einer starcken Vormauer, die ihr Fundament in dem Rhein hat, auf ein frisches aufführen lassen, und sie königlich begabet hat. An. 1017. Wider diesen Kaiser empörete sich unter andern Graf Gerhard in Ober-Lothringen, mit diesem verbanden sich heimlich Wernher Bischoff zu Straßburg und dessen Bruder obbemeldeter Radbod Graf zu Windisch und Altenburg im Ergäu, und Landgraf im obern Elsaß, deren Sitz zu Ensisheim war, und der Gerhards Schwöster

Jdda

Idda zur Ehe hatte. Dieser als er seinen bösen Willen gegen den Kaiser nicht bergen konnte, ward auf dessen Befehl von Graf Gottfried in Unter-Lothringen vertrieben: Werner und Radbod aber, als sie sahen, wie es ihrem Bunds-Genossen ergieng, hielten sich still und giengen ledig aus. Weil aber diese Brüder dem Kaiser nicht wohl traueten, als trachtete Bischoff Wernher Radbod und Lantzel seine Brüder reich und starck zu machen, übergab ihnen alle in seinem Stifft ledig wordene Lehen, Kirchen, Dörffer rc. zu ewigen Erb-Lehen, auch dem Radbod Geld, weil ihr altes Stammhaus Altenburg nicht fest war, in ihrer väterlichen Erb-Grafschafft auf den hohen Bühel Wülpelsberg ein festes Schloß zu bauen, um im Fall der Noth sich und ihr Gut dahin flüchten zu können. Radbod führete dicke Mauren auf, ohne sonderliche Eingebäude, verwandte das übrige Geld an die benachbarten Edelleute, um sie bey widrigen Zufällen an der Hand zu haben. Bischoff Werner als er einmahl diesen Schloß-Bau besichtiget, und sich zugleich über die schlechten Eingebäude verwundert, mit Befragen, wo das Geld alles hingekommen, hat Radbod heimlichen Befehl ergehen lassen, daß diese mit Geld von ihm gewonnene Edelleute des Morgens früh um das Schloß herum sich lagerten, welches sie auch gethan. Als nun der Bischoff ob ihrem Anblick erschroken, vermeinende, es seyen Kaiserliche Soldaten,

die ihn aufheben wollten; sagte Radbod lachend, diese seyen ihre Freunde und Helffer, die rechte Beschützung der Festung, welche er mit des Bischoffs Geld zuwegen gebracht habe; worauf der Bischoff sich zufrieden gegeben. Diß Schloß ist Habspurg, und von ihm seine Besitzer die Grafen von Habspurg genennet worden.

Kaiser Heinrich hat noch bey seinen Lebzeiten Conrad den zweyten, oder Salicus Hertzogen zu Francken, mit Genehmhaltung der deutschen Fürsten zu seinem Nachfolger in dem Kaiserthum erwehlet, ist also diese höchste Würde der Welt nach seinem Hinscheid An. 1024. aus dem Säxischen Hauß auf das Fränckische versetzet worden. Der neue Kaiser hatte unterschiedliche Feinde, und etliche von seinen nächsten Anverwandten, welche ihm diese Ehre mißgönneten: Unter denen waren Conrad, Hertzog von Kernten, und sein eigener Stieff-Sohn Ernst der zweyte, Hertzog von Schwaben und Allemannien: wie auch Graf Wellfart von Schwaben, Wernher Bischoff von Straßburg, und Wernher Graf von Kiburg. Alleine der Kaiser war ihnen zustarck, so daß sie wider ihn nicht aufkommen mögen. Dann weil der Kaiser sich öffentlich nicht an Bischoff Werner, der einen grossen Anhang von Elsasischem und Argäuerischem Adel hatte, reiben dorffte, hat er ihm eine ansehnliche Gesandschafft nach Constanti-

stantinopel zu dem Griechischen Kaiser aufgetragen, wormit der gute Bischoff hoch beehret zu seyn sich eingebildet, den Griechischen Kaiser aber durch geheime Schreiben gebethen, daß er diesen seinen Gesandten, wann er werde angelanget seyn, in ein Gefängniß stecken, oder auf eine Insul verweisen sollte, welches auch geschehen, so daß der Bischoff sein Vaterland nicht mehr gesehen. Die übrigen verbundenen, weil sie an Bischoff Wernher eine gute Stütze verlohren, wurden kleinmüthig, Hertzog Ernst und Graf Wellfart von Schwaben ergaben sich auf einem Reichstag zu Ulm an den Kaiser An. 1028. und erbothen sich alles Gehorsams. Weil aber Wernher von Kiburg grosse Feindseligkeiten gegen die Kaiserlichen noch immer ausübete, ließ der Kaiser ihn in seinem Schloß Kiburg belagern, welches endlich nach dreymonatlicher Belagerung sich ergeben mußte. Graf Wernher aber hat sich mit der Flucht gerettet, und weil er Hertzog Ernsten Dienstmann war, diesen Fürsten nochmahls wider seinen Stieff-Vater aufgebracht, worauf der Kaiser ihn seines Hertzogtums entsetzet, und auf Fürbitte seiner Gemahlin Gisela seinen jüngern Stieff-Sohn Hermann den dritten zum Hertzogen von Schwaben gemacht, seine Auferziehung aber, und die Verwaltung dieser Lande, biß zu seinem männlichen Alter Bischoffen Warmann von Constantz anvertrauet hat. A. 1030. Als aber unterdes-

sen der Kaiser Conrad wider die unruhigen Ungarn gezogen, haben der verstossene Ernst Wernher von Kiburg und viele von dem Adel zu den Waffen gegriffen, das Schloß Falckenstein auf dem Schwartzwald belagert, und das umligende Land mit Feuer und Schwert verheeret. Allein Graf Mangold der auf des Kaisers Seiten stuhnd, sammlete eine grosse Macht, unter welcher sonderlich die Dienstleute der Abtey Reichenau gewesen, und gieng mit derselben auf des Kaisers Feinde loß, lieferte ihnen eine Schlacht, in welcher so hefftig gefochten worden, daß auf der einen Seiten Ernst und Wernher, auf der andern aber Mangold, und also die Feld-Obristen beyder Heere auf dem Platz geblieben; doch haben die Kaiserlichen den Sieg behalten. An. 1032. gieng Rudolf der dritte den Weg alles Fleisches, und hinterließ sein Königreich Kaiser Conrad dem zweyten, mit welchem wir uns nun wiederum zu den Geschichten des Westlichen Theils von Helvetien wenden.

Rudolf dem dritten und letzten König von Burgund ward der Zunahme des Trägen verächtlich beygeleget, weil er sich gegen seine Unterthanen allzu gütig aufgeführet, und seine Königliche Hoheit und Ansehen nicht wohl zu behaupten wußte. Eine schädliche und höchst-gefährliche Sache in einer Regierung! Dann wie die Kinder durch allzugrosse Gütigkeit ihrer Eltern die Ehrforcht und den schuldigen Gehorsam

sam verlehrnen, also können auch die Unterthanen die allzugrosse Gelindigkeit ihres Fürsten nicht vertragen, mit Verlierung der Forcht verliehren sie auch den Gehorsam, ein jeder will nach seinem Kopf und eigenem Willen leben. Durch diese Eigensinnigkeit wird das Band der menschlichen Gesellschafft zerrissen, Streit, Zanck und Uneinigkeit wachsen aller Orten hervor, und setzen durch Verlust der Ordnung das gantze Reich in Verwirrung und offt in unwiderbringlichen Schaden. Diese verdammliche Widerspänstigkeit und Ungehorsam wurde bey den Burgundern noch dadurch vermehret, daß sie ihren König ohne Leibs-Erben sahen, ein jeder für das künfftige nur auf seinen eigenen Nutzen schauete, der eine sich an diesen, der andere an einen andern henckte, etliche sich auch mit der süssen Hoffnung schmeichelten, bey Erlöschung der Burgundischen Regierung selbst vollmächtige Herren zu werden, aus welchem allem nichts als Unruh und Verwirrung entstehen konnte. Rudolff an statt diesem Ubel bey Zeiten mit Macht vorzubiegen, schauete dessen Anwachs müssig zu, und nahm dasselbe erst dazumahl wahr, da demselben nicht mehr zu steuren war. Nachdem ihm nun seine Unterthanen also zu Kopff gewachsen, klagte er seine Noth Kaiser Heinrich dem Zweyten An. 1019. der dazumahl zu Basel für eine Zeitlang sich aufgehalten, mit inständigster Bitte ihm hülffreiche

Hand zu bieten, damit er seine Untergebenen wieder zum Gehorsam bringen möchte. Der Kaiser verwieß ihn an den mächtigen Bischoff Wernher von Straßburg und seine Brüder die Grafen von Altenburg, welche ihre meisten Güter unter der Burgundischen Bothmässigkeit ligend hatten; Worauf der Bischoff die Feld-Hauptmanns-Stelle über sich genommen, mit Beyhülffe seiner Brüder ein schönes Heer auf die Beine gebracht, mit demselbigen des folgenden Jahrs An. 1020. durch Helvetien biß auf Genff hinein verrucket, die Aufrührer gezüchtiget, die unruhigen gestillet, den wankenden König auf seinem Thron fest gesetzet, und ihm ein königliches Ansehen mit Gewalt der Waffen für eine Zeitlang wiederum behauptet hat.

Indem nun das Burgundische Reich unter der Regierung des allzu gelinden und kinderlosen Rudolffs sich nach und nach zum Untergang neigete, ist unterdessen inner seinen Gränzen der Grund-Stein zu einer neuen Herrschafft geleget worden, welche durch den Lauff der Zeiten, und Umstände der Sachen zu grossem Wachsthum gelanget, den besten Theil von dem Westlichen Helvetien an sich gezogen, und auf unsere Händel beydes zu Kriegs- als Friedens-Zeiten grossen Einfluß gehabt; daher wir nicht umhin gehen können, derselben Ursprung hier mit einzurucken. Beraldus ein Säxischer

Printz,

Printz, Otho des zweyten, andere sagen, des dritten, Kaisers, Bruders Sohn ward von diesem letztern, als ein dapferer Jüngling zum Reichs-Statthalter in der Lombardey gemacht, damit, bey Abwesenheit des Kaisers, er auf die Bewegungen der wanckelmüthigen Italiäner ein wachsames Auge haben, und allen ihren Zusammenrottungen und Aufständen beyzeiten steuren könnte. Das gute Zutrauen nun, so der Kaiser zu diesem seinem nächsten Anverwandten hatte, hat ihm auch nicht fehl geschlagen, indem Beraldus den unruhigen Grafen Arduinus von Yvr a, der sich zum König von Italien aufwerffen wollte, glücklich überwunden, und zum Gehorsam gebracht, auch die Ligurier und aufrührischen Genueser mit Gewalt gedemütiget, und sich also einen grossen Nahmen erworben hat. Nachdem er aber hernach dem schwachen König Rudolff mit seinen Völckern beygesprungen, und ihm das Genferische Volck, die Herren von Saluze, Susa und Piemont, die sich wider ihren König aufgelehnet, wiederum zum Gehorsam gebracht, hat Rudolff ihn zur Danckbarkeit zum Statthalter über das Königreich Arelate gemacht, und ihm das Ländlein Maurienne geschencket; und als endlich Beraldus, nachdem er seinen Nahmen durch seine herrliche Thaten groß gemacht, diß Zeitliche gesegnet, und sein Leib zu Arelate begraben worden, hat Kaiser Conrad der zweyte, dem

diese

diese Länder bey Absterben des Königs Rudolff zugefallen, Humbertē Beraldens Sohn das Ländlein Maurienne zur Grafschafft gemachet, und ihm auch das Chablais und einen guten Theil von der Waat beygefüget, da dieser unterdessen durch Kriege, hernach aber auf erfolgenden Frieden und Heurath, die Marchgrafschafft Suse an sich gebracht hat. Von diesem Säxischen Printzen nun stammet noch biß auf den heutigen Tag das Durchläuchtige Haus von Savoy her, welches sich mit allen Kaiserlichen und Königlichen Häusern von Europa vielfältig befreundet hat.

Obwohl das schädliche Feuer der innerlichen Mißhelligkeiten zwischen dem Burgundischen König und seinen Unterthanen eine Zeit lang unter der Asche vergraben gelegen, so war doch selbiges niemahls gäntzlich erloschen, sondern brach bey gegebenem Anlaß immer wiederum aus, sonderlich zu der Zeit, da Conrad der zweyte den Kaiserlichen Thron bestiegen. Eudo oder Otho Graff von Champagne, König Rudolffs Schwester Sohn, beförchtete nicht ohne Grund, es möchte der neue Kaiser, der Rudolffs Schwester Tochter zur Ehe hatte, ihm wegen seiner Würde und Macht in der Reichs-Nachfolge vorgezogen werden; Also trachtete er das Reich, welches er in Fried und Ruh zu erlangen wenig Hoffnung haben konnte, durch Verwirrung und Unruh an sich zu bringen: machte

te sich also bey den Burgundischen Herren einen grossen Anhang, und reitzte dieselben zur Widerspänstigkeit gegen ihren rechtmässigen König an, aus der Absicht Conrad, wann er Rudolffen beyspringen werde, woran er nicht zweiffelte, bey den Burgundern verhaßt zu machen, durch diesen Haß aber sich selbst auf den Thron zu schwingen. Das erstere geschah, wie er vermuthet hatte. Rudolff ruffte Conrad wider seine schwürigen Unterthanen um Hülffe an, erlangete auch leicht von dem Kaiser, aus Hoffnung der Erb-Nachfolge, was er begehrte. Die unruhigen wurden durch des Kaisers Macht gestillet, Conrad aber lud hierdurch der meisten Haß auf sich, welches hernach zu vielem Jammer Anlaß gegeben. Nachdem nun dem Schein nach das gantze Reich wiederum zu Ruhe gekommen, entschloß sich der König von Burgund den Kaiser in seinem Zug in Italien zu begleiten, zog also mit ihm in Gesellschafft Humberts des Grafen von Maurienne auf Rom, allwo Conrad zwischen zweyen Königen, dem von Engelland, und dem Burgunder einher tretend von Papst Johannes dem achtzehenden als Kaiser gekrönet, und als ein solcher mit freudigem Zuruff des Volcks angenommen ward. Eudo wollte sich dieser Abwesenheit zu seinem Vortheil bedienen, brach mit seinen Völckern in Burgund mit Wissen und Willen etlicher Burgundischer Herren ein, und nahm unterschiedliche Plätze dem

dem König weg. Unterdessen fiel auch in Allemannien Hertzog Ernst der zweyte von seinem Stieff-Vater dem Kaiser ab, so daß beyde Theile Helvetiens zu gleicher Zeit in voller Unruh stuhnden. Allein des Kaisers geschwinde Zuruckkunfft stillete in kurtzer Zeit alles dieses Unwesen. Ernst mußte, wie oben verdeutet, seinem Vater zu Ulm eine demütige Abbitte thun; Und als er hernach nochmahls seiner Pflicht vergessen, sich seines Hertzogtums beraubet sehen, auch in der dritten Aufruhr sein Leben selbst einbüssen. Uber Eudo aber ward Rudolff solchergestalt erbittert, daß er ihn drey Jahre vor seinem Tod gäntzlich enterbet, und hingegen Henricus Kaiser Conrads Sohn zum Erb-Nachfolger aller seiner Länder in seinem Testament benennet, und ihm hernach auch zu diesem Ende, als er vermercket, daß sein Lebens-Ende herbey ruckte, Cron und Scepter samt übrigen Zeichen der Königlichen Würde übersendet hat. Also hat Eudo durch seine unbedachtsame Ubereilung alles verlohren, da hingegen, wann er sich wohl bey Rudolff einzulieben gewußt hätte, er wo nicht das gantze Königreich, dannoch ein gutes Stück desselbigen, nach damaliger Zeiten Beschaffenheit, hätte für seinen Antheil bekommen können. Rudolff hatte zwey Gemahlinnen gehabt, die erste war Hermengard, durch deren samt umligenden Bischöffe Fürbitte er das Closter St. Mauritz, dessen Güter und Einkünffte

durch

durch schlechte Haußhaltung und andere Zufälle meistentheils in fremde Hände gefallen, wiederum auf guten Fuß gesetzet. Die andere hat Hildegard geheissen, deren etliche Stifftungen von Clunis und des Heil. Anatolii Kirche zu Salin Meldung thun. Weder von der einen noch von der andern hat er Kinder gezeuget, ist also der männliche Stamm der Burgundischen Könige, nachdem er hundert und vier und vierzig Jahr geherrschet hat, An. 1032. mit Rudolff dem dritten erloschen; der weibliche aber hat noch lange Zeit hernach gegrünet.

Rudolffs Tod, welcher ihn endlich aus so vielen Verdrießlichkeiten zur Ruhe gebracht, hat hingegen bey seinen hinterlassenen Unterthanen grosse Unruhen nach sich gezogen; weil selten die Veränderung einer Lands-Herrschafft ohne innerliche Bewegungen und Erschütterung des gantzen Reichs geschiehet. Diese Unruhen wurden auch dardurch vermehret, daß Conrad den verledigten Thron nicht alsobald in Besitz genommen, sondern unruhigen Köpffen Zeit gegeben hat, den Sachen nachzudencken, und bey so nahmhaffter Veränderung ihrer Schantze wahrzunehmen, und ihren eigenen Vortheil zu suchen. Mit den Unterthanen des Arelatensischen Reichs hatte es keine Noth, als welche der Eintzel-Herrschafft gewohnet bereit waren, sich an den ersten, der sie annehmen wollte, zu ergeben. Daher die meisten Länder dieses

Reichs

Reichs aus Hinlässigkeit der deutschen Fürsten an die Cron Franckreich fielen. Mit den Klein-Burgundern aber setzte es grössere Schwürigkeiten. Diese, weil sie sich für die Urstiffter des Burgundischen Reichs, wie sie es dann auch in der That waren, hielten, und also höhere und der Freyheit nähere Gedancken hegeten, konnten nicht verdauen, daß ihr letzter König Rudolff sie als sein Eigentum und als ein Patrimonial-Reich an einen fremden Fürsten vergabet, da sie doch von ihm oder seinen Vorfahren, weder mit dem Schwert gewonnen, noch als eigentümliche Erbschafft an ihn gekommen, sondern An. 888. durch freywillige Wahl-Stimmen Rudolff den ersten über sich zum König gesetzet, und ihm und seinen männlichen Nachkommen, das Amt sie zu beherrschen, anvertrauet hatten. Weil nun Rudolff in seinem letzten Willen, über Sachen, die nicht in seiner Gewalt stuhnden, Verordnungen gemacht, und das was nicht sein eigen war, an andere vergabet, so sey sein Testament für sich selbst ungültig; Solte aber je nach Auslöschung des männlichen Stammens das Königreich Burgund auch auf die Kunckel oder das weibliche Geschlecht fallen können, so sey nicht Conrad, viel minder sein Sohn Henricus, sondern Eudo Graf von Champagne, Rudolffs Schwester Sohn, der nächste Cron-Erbe. Also möge man die Sachen nehmen, wie man wolle, so habe Con-

rad

rad kein Recht auf das Burgundische Reich. Andere aber wolten das Testament für gültig halten, und also Conradus für ihren König annehmen; die meisten Grossen aber wolten dem Spiel zusehen, und sich endlich dem ergeben, von welchem sie grössern Vortheil, und einen nähern Schritt zu eigener willkührlicher Herrschafft hoffen könnten. Also zog die Entzweyung der Gemüther Verwirrung, die Verwirrung Feindseligkeiten, diese aber Mord, Raub und Brand, und die Verwüstung des Landes nach sich; wie wir solches nun hören werden.

Zu der Zeit da Rodolff Todes verblichen, war Conrad der Kaiser, zu grossem Nachtheil des Westlichen Helvetiens in einem schweren Krieg mit den Ungarn und Pohlen verwickelt, also daß ihm unmöglich war, in Eile, wie es die Sache erforderte, das Burgundische Reich in Besitz zu nehmen. Dieser Gelegenheit wolte Graf Eudo sich zu seinem Nutzen bedienen; doch damit ihm nichts zu verweisen stünde, hielt er bey dem Kaiser bittlich an, daß weilen nach Rodolffen Tod er das nächste Recht zu der Burgundischen Kron habe, seine Majestät geruhen möchte, ihn als einen König von Burgund zu bestätigen. Nachdem er aber von dem Kaiser, wie er leicht muthmassen konnte, abschlägige Antwort bekommen, griff er zu den Waffen, und suchte sein Recht mit denselben zu behaupten. Zu diesem Ende zog er mit

seinen Völckern in das westliche Helvetien, als den ursprünglichen Sitz der Könige von Burgund; bekam aller Orten grossen Beyfall, weil Kaiser Conrad bey den meisten verhaßt war; suchte sich in Abwesenheit des Kaisers in dem Land fest zu setzen, und verwahrte Petterlingen, Murten, Neuenburg und andere haltbare Plätze mit starcken Besatzungen. Der Kaiser, als er solches vernommen, fand sich mit den Ungarn und Pohlen ab, so gut er konnte, zog durch Deutschland hinauf, gieng über den Rhein, und kam bey ziemlich späther Jahres-Zeit zu Basel an; allwo er sich mit den seinigen berathschlagete, wie Graf Eudo am füglichsten zu bekriegen wäre, und auf welcher Seiten man ihn zuerst angreiffen, und ob man in Hoch-Burgund oder aber in Helvetien einfallen solte. Während dieser Berathschlagung ließ er um Mümpelgard herum, den Feinden einen Schrecken einzujagen, alles verwüsten und in die Asche legen. Endlich ward entschlossen den Krieg in Helvetien, als dem Hertzen des Burgundischen Reichs, zu führen; wann dasselbe einmahl erobert, so werde das übrige alles von sich selbst sich ergeben; liesse man hingegen Eudo sich in Helvetien fest setzen, als einem von Natur wohlverwahrten Land, so würde er hernach schwerlich zu vertreiben seyn, und könnte leichtlich nach dem Beyspiel Rodolffen des ersten, wann der Kai-

ser

ser anderswo zu schaffen hätte, die ihm abgenommenen Länder wiederum an sich bringen. Diesen Entschluß nun auszuführen, und keine Zeit zu verliehren, gieng der Kaiser bey schon eingebrochenem Winter mit seinen Völckern über den Leberberg, fiel in Helvetien ein, und belagerte die Städte Neuenburg und Murten, konnte aber keine erobern, sondern muste wegen schwerer und unleidenlicher Kälte seine Völcker abführen, und dieselben in dem östlichen Theil Helvetiens um Constantz herum in die Winter-Quartiere verlegen. Bey anbrechendem Frühling des 1033sten Jahrs, gieng er auf das frische wider Eudo zu Feld, verwüstete das gantze Land mit Raub und Brand, äscherte etliche Städte ein, bekriegte den Grafen aller Orten mit solchem Ernst und Nachdruck, daß dieser endlich sich genöthiget befand, vor den Kaiser zu kommen, demüthig um schön Wetter und Gnade zu bitten, auch seine Ansprache auf das Königreich Burgund fallen zu lassen, welches er mit einem Eidschwur angeloben muste. Weilen aber Conradus wohl vermerckte, daß Eudo aus Forcht mehr versprochen als er zu halten gesinnet, denen ihm abgünstigen Helvetiern auch nicht wohl zu trauen war, als entschloß er sich Anno 1034. den dritten Feldzug zu thun, und das gantze Land unter das Joch zu zwingen, damit nicht mit der Zeit die nur halb ausgemachte Sache

in Helvetien ihm an andern Verrichtungen hinderlich seyn möchte. Zu diesem Ende besammelte er eine grosse Macht, durchzog mit derselben das gantze Land, von der Reuß biß an den Rhodan hinein, eroberte alle Städte und haltbare Oerter, zwang das gemeine Volck allenthalben ihm den Eid der Treue abzulegen; die Vornehmsten des Landes aber, ihn für ihren König zu erklären und anzunehmen; worauf er mit grossem Schaden des gantzen Lands zu Genff siegprangend von Heribertus, Ertz-Bischoffen von Meyland, sich als Burgundischer König krönen ließ, und hierauf von diesem Ertz-Bischoffen begleitet, in Italien verreiset.

Wie aber die Elemente der Natur nicht ruhen können, biß sie in ihre rechte Stellung kommen; wie das Feuer allezeit über sich, die Erde unter sich dringet, die Lufft auch mit grossem Zwang nicht mag unter dem Wasser behalten werden, sondern unaufhörlich nach ihrem natürlichen Stand zudrucket; also verharren auch die durch Forcht und Gewaltthätigkeit gedruckten Gemüther der Menschen nicht länger in dieser gezwungenen Stellung, als biß sie einen, auch den geringsten, Anlaß bekommen, sich wiederum in ihre natürliche Freyheit zu setzen. Kaum hatte der Kaiser den Rücken gewendet, da die durch Zwang untergedruckten Helvetier schon ihre Häupter wieder empor gehoben, Eu-

do auch durch alle des Kaisers Macht und Gewaltthätigkeit sich nicht bereden konnte, daß er nicht der rechtmässige Erbe von Burgund sey, und daß nicht dieses Königreich ihm wider die Gerechtigkeit vorenthalten würde. Daher er in der Zeit, da der Kaiser sich in Italien aufgehalten, in Lothringen feindlich eingefallen, etliche Städte und Schlösser erobert, Bar belägert, in dieser Belägerung aber von Gonzilo, einem Hertzogen aus den Niederlanden, erschlagen worden. Mit seinem Tod aber haben sich die Unruhen nicht geleget, sondern seynd von seinem Sohn Reginaldus, dann so wenig können die Kinder, auch offt späthe Nachkommen, das ihren Eltern vermeinte angethane Unrecht vergessen, fortgesetzet worden. Sonsten wird Eudo für den ersten Grafen des kleinern Burgunds von etlichen Helvetischen Scribenten gehalten. Nach seinem Tod suchte der Kaiser die Burgundischen Sachen in guten Stand zu setzen; und damit er sich der Helvetier, denen er noch nicht recht trauen konnte, desto besser versichern könnte, und in diesen Landen einen Freund hätte, der auf alle ihre Bewegungen Achtung geben, und ihm im Fall der Noth beystehen könnte; soll er Humberten dem Grafen von Mauriene das Chablais oder Equestres, wie auch St. Maurice und Sitten, samt dem umliegenden Land geschencket haben. Seinen Sohn aber Henri-

cus den dritten, hat er zum Regenten in Burgund, und als hernach Anno 1038. Hermannus, Hertzog von Allemannien, Tods verblichen, ihn auch zum Hertzogen in Allemannien erkläret; Also daß beyde Theile Helvetiens an Henricus den dritten wiederum einen Herrn für eine Zeitlang gehabt haben. Conradus aber hat ein Jahr hernach, Anno 1039, auch dieses Zeitliche gesegnet, und seinem Sohn die Kaiserliche Würde überlassen. Kurtz vor des Kaisers Tod soll das berühmte Stifft Münster im Argäu, Anno 1036. von Graf Ulrich von Lentzburg, dem Reichen, gestifftet worden seyn. Andere sagen, es sey schon lange zuvor von Graf Benno, auch von Lentzburg, gestifftet, von Ulrich aber gemehret worden. Ulrich setzte seinen Enckel Arnolff zum Kastvogt dieses Gestiffts samt seinen Nachkommen, welcher dasselbe bey der Freyheit, einen Probst zu erwehlen, beschirme, die dem Stifft nothwendige Bücher und Behausung erhalte, thue der Kastvogt seine Pflicht nicht, so solle er von dem Bischoff verstossen, thue aber der Bischoff seine Pflicht nicht, so solle der Kaiserliche Schirm angeruffen werden; dem Kaiser setze er niemand zum Richter als den König aller Könige; und weil dieses Stifft zu Ehren dem Ertz-Engel Michael gestifftet worden, werden die dem Stifft zugehörigen Flecken, das Chel-eigentlich Michel-Amt genannt: dieses Gestifft er-

erhält ein und zwantzig Chorherren, vierzehen Caplanen, einen Leut-Priester, einen geistlichen Schulherrn. Die Collatur der Probstey und der Chorherrn-Stellen stehet bey dem Rath Löbl. Stadt Lucern, welche auch des Stiffts Schirmherren seynd, die Collatur aber der Caplanen ꝛc. bey dem Probst und Capitul. Zu diesem Stifft können keine befördert werden, als Edelleute oder Bürger von Lucern.

Das neundte Buch.

KAiser Heinrich der dritte, zugenennt der Schwartze, obwohl er bey ziemlich jungen Jahren an die Regierung kommen, auch in seinen besten Jahren, nemlich in dem viertzigsten seines Alters, diß Zeitliche verlassen, hat sich doch durch seine kluge und dapffere Aufführung einen herrlichen Nahmen erworben, und ist der letzte Kaiser, der seine Hoheit wider die sich damahls empor schwingenden Päpste ritterlich behauptet hat. Dann als unter seiner Regierung drey ehrgeitzige Männer, mit höchster Aergerniß der ehrbaren Welt, sich zu Päpsten aufgeworffen, alle dreye zu Rom, und zwar Benedictus der neundte im Lateran, Silvester der dritte in St. Peter, und Johannes der zwantzigste bey St. Maria Majore sich gesetzet, und ein jeder den andern als einen Affter-Papst und Antichristen in die unterste Hölle verfluchet, alle dreye aber end-

endlich ihnen die Påpstliche Würde von Gregorius dem sechsten mit Geld abkauffen lassen, hat der Kaiser diese Aergerniß zu heben, einen Zug in Italien gethan, zu Surria eine Kirchen-Versammlung beschrieben, durch dieselbe die unwürdigen Påpste alle abgesetzt, und hingegen Clemens den zweyten zum Papst benennet, und sich samt seiner Gemahlin Agnes von demselben krönen lassen. In Deutschland hat er in einer Reichs-Versammlung, so er zu Constantz gehalten, unter den deutschen Fürsten eine solche Vertraulichkeit und Eintracht gestifftet, dergleichen man lange Jahre zuvor nicht gesehen. Die Kriege, so er mit den Ungarn und Böhmen geführet, und wie zu seiner Zeit die Nordmänner unter ihrem Fürsten Tancredo in Italien eingebrochen, die um Neapolis und Sicilien sich noch immer zerzanckende Griechen und Saracenen vertrieben, und alldorten ein eigenes Königreich aufgerichtet, übergehen wir billich mit Stillschweigen. Was aber die noch immer unruhigen West-Helvetier und Klein-Burgunder betrifft, schlug er in einen andern Weg, als sein verstorbener Vater, mit grosser Klugheit ein, dann, wie jener sie mit Gewalt unter das Joch zwingen wolte, so trachtete hingegen dieser ihre Gemüther mit Güte zu gewinnen. Reginaldus, obbemeldeten Grafen Eudons Sohn, suchte seine vermeinte rechtmässige Ansprache an das Burgundi-

gundische Reich auf ein neues hervor, versagte als ein von Königlich-Burgundischem Geblüte entsprossener Fürst dem Kaiser den Gehorsam, und trachtete nach der eigengewältigen Herrschafft in den Burgundischen Landen. Der Kaiser, nachdem er ihm eine Zeitlang durch die Finger gesehen, kam endlich auf Solothurn, besammelte alldorten die Burgundischen Stände, brachte es auch endlich so weit, daß Reginaldus ohne Schwerdtschlag sich an ihn ergeben. Worauf der Kaiser ihn mit Klein-Burgund, welches er zuvor als eigenthümlich zu besitzen vermeinte, in seinem und des Reichs Nahmen belehnet, Anno 1045. und hernach im folgenden Jahr den erstbemeldeten Zug in Italien gethan hat. Nachdem aber hernach Anno 1048. neue Streitigkeiten sich hervor gethan, und es das Ansehen gehabt, daß dieselben nicht anders als durch die Waffen könnten entschieden werden, hat doch der Kaiser auf einer zweyten Versammlung der Burgundischen Stände durch seine gewohnte Klugheit dem Krieg vorgebogen, und die unruhigen Gemüther gestillet, worauf er zu Zürich das Pfingst-Fest gefeyret, und von dannen nach Saxen verreiset. Die dritte Versammlung hat er Anno 1053. zu Solothurn gehalten; und als er vermercket, daß die Burgundischen Herren mit entfremdeten und feindseligen Gemüthe gegen ihn aus einander gegan-

gen, hat er sie mit den Waffen bedreuet, und gegen sie, um ihnen einen Schrecken einzujagen, grosse Kriegs-Verfassungen gemacht; welches auch so viel gefruchtet, daß sie, als sie den Ernst gesehen, eines bessern Sinnes worden, und bey ihm um Gnade und Vergebung ihres Fehlers angehalten, welche sie auch leicht erlanget: er aber hat beydes durch die Mildigkeit und auch den Ernst die Sachen in Klein-Burgund in einen solchen guten Stand gestellet, und einen so dauerhafften Frieden gestifftet, welcher so lange die Grafen von Burgund von Königlichem Geblüte diß Land beherrschet, immerhin geblühet, und nicht mehr unterbrochen worden. Dieser Kaiser hat sich sehr offt in Helvetien aufgehalten, und unter andern An. 1056. einen allgemeinen Reichs-Tag deutscher Stände zu Zürich besammelt, auf welchem er seinen noch kaum sechsjährigen Sohn Henricus, mit Bertha, Otto Margrafen von Piemont und Montferrat Tochter, vermählet hat. Kurtz darauf aber ist dieser löbliche Kaiser in der Helffte seiner Jahre, nemlich in dem viertzigsten seines Alters, aus dieser Zeitlichkeit versetzet worden, und hat die Kaiserliche Würde seinem minderjährigen Sohn, die Regierung aber seiner Gemahlin Agnes überlassen. Ein Jahr hernach ist auch Reginaldus gestorben, welchen die Helvetischen Scribenten als den andern Grafen in Burgund zehlen. Sonsten

sten übergab dieser erstbelobte Kaiser auf einem Reichs-Tag zu Goslar Anno 1045. das Hertzogthum Allemannien Otto, einem Pfaltz-Grafen in Bayern, welcher, wie Aventinus berichtet, Otto des dritten, Kaisers, Schwester Sohn soll gewesen seyn, mit Bewilligung aller Stände, als ein Reichs-Lehen, welcher also Otto der zweyte genennet worden, und der dreyzehende Hertzog von Schwaben und Allemannien gewesen, und als dieser in dem dritten Jahr seiner Regierung gestorben, hat der Kaiser Anno 1048. auf einem Reichs-Tag zu Ulm, andere sagen zu Regenspurg, Otto, einen Margrafen von Schweinfurt aus Francken, an seine Stelle gesetzet, welcher Otto der dritte genennet worden, und der vierzehende Hertzog der Allemannier gewesen, und mit dem Kaiser in gleichem Jahr, nemlich Anno 1057. diß Zeitliche gesegnet hat. Um diese Zeiten Anno 1052. hat Graf Eberhard zu Nellenburg das Closter Aller Heiligen zu Schaffhausen, allwo erstlich etliche Schifferhäußlein, dazumahl aber ein Dorff oder Flecken gestanden, angeleget, und den Bau in zwölff Jahren zu Ende gebracht. Der Brüder waren anfänglich nach der Zahl der H. Apostel zwölff, Benedictiner-Ordens, den dreyzehenden ordnete man zum Abt. Diesen soll der Graf erinnert haben, seine untergebenen Ordens-Leute als Schaafe also zu leiten, und

seinen

seinen geistlichen Schaaffstall dergestalt einzurichten, damit in der Wahrheit aus einem Schiffhausen ein Schaffhausen gemacht werde, diese Nahmens-Veränderung soll der Anlaß gewesen seyn des Kloster- oder heutigen Stadt-Wappens, welches einen Widder führet.

Nun kommen wir mit dem Eintritt Henrich des vierten in die Regierung zu solchen betrübten und jammersvollen Zeiten, daß einem, der solche mit unverfangenem Gemüthe betrachtet, die Haare möchten gen Berg stehen. Zeiten, in welchen Treu und Glauben, als das festeste Band der menschlichen Gesellschafft zerrissen, und von dem Erdboden verjaget, die Unterthanen gegen ihre rechtmäßigen Herren sich empöret, die Kinder gegen ihre Eltern die Waffen ergriffen, alle Bande der Blutsfreundschafft aufgelöset, alles was sonst bey den Menschen heilig und unverletzlich geachtet wird, unter die Füsse getreten, und die schönsten Länder von Europa, hernach auch von Asia zu einer Mördergrube und Wüstenev gemachet worden. Die Ursache aber alles dieses Jammers war der Ehrgeitz der Römischen Päpste, welche sich ihres gegen den Kaiser schuldigen Gehorsams zu entziehen, ihre Herrschafft über alle gekrönten Häupter der Christenheit zu erheben, Könige und Kaiser ein- und abzusetzen, und eine eigengewältige Herrschafft

schafft über die gantze Christenheit einzuführen, unterstunden.

Gewiß ist es, daß das alte Rom bey weitem nicht so viel unschuldiges Blut, seine Bothmässigkeit über die gantze Welt auszudehnen, vergossen, als das neue Rom seinem Ehrgeitz, und welches noch das schröcklichste zu sagen ist, von seinen eigenen Kindern geopffert hat. Wohl mag man gemeiniglich sagen, daß der allerbesten Dinge Verderbniß die allerschlimmste sey. Nichts ist vortrefflicher als die wahre Religion, hingegen nichts verderblicher als der blinde Aberglauben, und wie jene Frieden, Ruhe, und Glückseligkeit pflantzet und unzehliches gutes stifftet, so gebiehret hingegen dieser Uneinigkeit, Krieg, Mord und Blutvergiessen, und setzet das menschliche Geschlecht in unnennbaren Jammer und Elend. Gefährlich ist es, wann man den Aberglauben so tieff in dem Hertzen der Menschen einwurtzeln lässet, daß er alle Vernunfft auslöschet, und die grösten Laster, Ungehorsam, Empörungen, Mord und Todschlag, Meineid und dergleichen zu Tugenden machet. Wann also der Aberglauben in den Hertzen der Unterthanen wütet, so ist kein Fürst der Welt so klug, so behertzt, und so mächtig, daß er das Steuer-Ruder der Regierung recht führen könne, sondern das gantze Reich muß zu Grund und Trümmern gehen. Ein trauriges Beyspiel

spiel dessen kan uns unser erstbemeldete Kaiser Henricus abgeben, welcher, obwohl ihm weder an heroischer Gestalt des Leibs, noch an Klugheit des Verstands, noch an Dapfferkeit des Hertzens, noch an Macht und Unterthanen gebrach, und welcher in mehr als sechszig Feldschlachten sich befunden, und meistentheils als Obsieger auf der Wahlstatt gestanden, doch endlich sich durch den wütenden Aberglauben muste vom Thron gestürtzet, und aller Macht und Herrlichkeit, und zwar von seinem eigenen Sohn, beraubet sehen. Das erste Unglück für ihn, wie für viele andere, war, daß er allzu frühe, nemlich in dem sechsten Jahre seines Alters an die Regierung kommen, zwar so lange die Kaiserin seine Mutter die Vormundschafft führete, gieng es noch ziemlich gut. Nachdem aber etliche unruhige, sowohl geistliche als weltliche Herren, das Weiber-Regiment nicht länger vertragen mögen, und zu diesem Ende den Kaiser im eilfften Jahre seines Alters entführet und in ihre Hände bekommen, die Kaiserin auch hierauf aus Verdruß in ein Kloster gegangen; haben diese gottlosen und eigennützigen Räthe, damit die Regierung und alle Gewalt immer möchte in ihren Händen verbleiben, getrachtet, den jungen Kaiser von allen Reichs-Geschäfften abzuziehen, ihn mit nichtigen Kinderpossen zu bethören, und ihn zur Regierung gäntzlich un-

tüchtig zu machen; haben ihn auch so weit verleitet, daß er offt um einen schönen Vogel oder Pferd gantze Städte und Landschafften verschencket: sie unterdessen haben die nahmhafftesten, sowohl geistlichen als weltlichen Aemter und Würden, nicht den würdigsten anvertrauet, sondern schnöder Weise um Geld verkaufft. Durch diese schlechte Aufferziehung wäre gewiß dieser Kaiser für immer verlohren gewesen, wann nicht die Vortrefflichkeit seiner natürlichen Gaben ihn selbst aus diesem Abgrund heraus gerissen hätte. Dann nachdem er zu männlichen Jahren und reiffem Verstand gekommen, und zu mercken angefangen, wie schändlich seine Räthe seine Jugend mißbrauchet, ihn hinder das Licht geführet, und zu unanständigen Sachen verleitet, hat er diese nur auf ihren Eigennutz schauende Räthe, wie billich, zu Haß ergriffen, und entschlossen, ins künfftige bey sich selbst, und guten unverdächtigen Freunden, wie die Regierung wohl einzurichten, sich Raths zu erhohlen. Wordurch er aber hinwiederum dieser von ihm verstossenen Herren, die nicht verdäuen können, daß ihnen wider Verhoffen diese fette Beute entgangen, unversöhnlichen Haß auf sich geladen; welches hernach zu vielem Jammer Anlaß gegeben. Das andere Unglück für ihn war, daß gleich zu der Zeit, da er die Regierung selbst an die Hand genommen, sich

Hilde-

Hildebrand, der sich hernach Gregorius den achten nennen ließ, auf den Päbstlichen Stuhl eingedrungen, ein Mann, der Klugheit, Hertz und Boßheit genug hatte, die Larve vom Gesicht zu ziehen, und das von den Päpsten schon lange zuvor abgefaßte Absehen, sich des Gehorsams, so sie den Kaisern schuldig waren, zu entschütten, und sich unter dem Nahmen des allgemeinen Vaters aller Christen, über alle Könige zu erhöhen, bey so günstigen Umständen in das Werck zu setzen. Zu diesem Ende beklagte sich dieser scheinheilige Fuchs sehr über die grosse Verderbniß, welche in die Kirche eingerissen, und welche eine Verbesserung unumgänglich erfordere, insonderheit aber drang er darauf, daß die zwey in die Kirche eingeschlichene Ketzereyen der Nicolaiten und Simonisten solten abgeschaffet werden, durch jene verstund er die Priester-Ehe, durch diese aber die Verkauffung der Pfründen und geistlichen Würden. Sein Zweck aber war, die Päpstliche Macht und Hoheit dardurch zu vergrössern; er vermerckte wohl, daß so lange die Priester heyrathen, und etliche Kinder zeugen dörfften, sie, um diese ihre Kinder zu befördern, die Weltlichen immer müßten in Hulden behalten, da hingegen wann sie keine Weiber hätten, sie dem Papst eintzig würden anhangen, als von welchem alleine sie alle Beförderung zu hoffen hätten, zudem die Güter der Geistlichen,

wann

wann durch ihre Kinder nichts mehr entzogen würde, sich ungemein würden vermehren. Und wann er noch darzu die Besetzung der Bischöffe an sich ziehen könnte, so würde er in kurtzer Zeit ein mächtiger Einzel-Herr über die gesamte Geistlichkeit werden. Gewiß ist es, daß bey der Minderjährigkeit Kaiser Heinrichs in Ansehen der Besatzung der Bistümer grosse Mißbräuche eingeschlichen, und viele um Geld verkaufft worden. Dessen bediente sich Gregorius zu einem scheinbaren Vorwand, und zu seinem Vortheil, vorgebende, er als der allgemeine Vater, befinde sich verpflichtet, diesen Aergernissen abzuhelffen, die Bestellung und Bestätigung der Bischöffe komme nicht dem Kaiser, sondern ihm zu, und dergleichen: suchte also hierdurch nicht nur dem Kaiser sein bißher geübtes Recht der Investitur und Bestellung der geistlichen Würden zu benehmen, sondern auch die Bestätigung einer jeweiligen Päpstlichen Wahl, um welches es ihm am meisten zu thun war, ihm aus den Händen zu reissen, und den Päpstlichen Stul von allem Gehorsam gegen den Kaiser, und von aller Unterwürffigkeit zu entbürden.

Damit er nun seinem weitaussehenden Unterfangen einen desto grössern Nachdruck geben könnte, berufte er im Lateran eine Kirchen-Versammlung, verboth in derselben den Priestern die Ehe, und entsetzte alle diejenige Bi-

schöffe, die ihre Bistümer um Geld solten erkauffet haben. Unmöglich ist es zu sagen, was dieses freche Beginnen des Papsts für Verwirrungen, sonderlich in Deutschland und Helvetien erwecket. Die einen von den Priestern verliessen ihre Weiber und Kinder, und waren dem Papst gehorsam; andere gaben den geistlichen Stand auf, und behielten ihre Weiber; andere behielten ihre Weiber, und verharreten, wider das Verbot des Papsts, in ihren geistlichen Beruffs-Verrichtungen. Das Unwesen nahm so sehr überhand, daß viel Bauren, weil sie nicht mehr wußten, welche ihre rechten Geistlichen wären, ihre Kinder selbst getauffet haben. Zu dem war kein Bischoff, der nicht auf des Papsts Seiten stund, mehr sicher; weil ein jeder beförchten muste, unter dem Vorwand, als wann er sein Bistum mit Geld erkauffet, verstossen zu werden. Dessen alles ungeachtet, bestund der Papst hartnäckig auf seinem einmahl genommenen Entschluß, ward auch in demselben durch die unruhigen Saxen gestärcket, als welche sich öffentlich wider den Kaiser empöret hatten. Der dapffere Heinrich gieng mit Zuthun Hertzog Rodolffs von Allemannien, und Welfen aus Bayern, ihnen unerschrocken auf den Leib, lieferte ihnen eine blutige Schlacht, in welcher Hertzog Rudolff mit seinen Oberländern, nemlich den Rhetiern, Ost-Helvetiern und Allemanniern

manniern, den Vorzug, nach einem alten Vorrecht, so ihnen schon von Carolus Magnus, wegen ihrer Dapfferkeit, soll gegeben worden seyn, gehabt, und nach aller Scribenten Aussage das gröste Gewicht zu dem Sieg beygetragen. Nachdem nun die Säxischen Fürsten ein grosse Niederlage erlitten, mußten sie den Kaiser demüthig um Verzeihung bitten, und zum Gehorsam sich bequemen. Diese grausame Blutstürtzung aber war nur der Anfang des Jammers, welcher das elende Deutschland durch die verdammliche und ehrgeitzige Absichten des Papsts Gregorius betroffen, sintenmahl er durch diesen ihm mißlungenen Streich keineswegs erschrocken, sondern durch seine heimlichen Aufhetzungen den deutschen Fürsten die Haare solchergestalt zusammen geflochten, daß sie nicht aufgehört einander zu verderben, in das Eingeweide ihres eigenen Vaterlands zu wüten, und dasselbe jämmerlich zu zerfleischen, biß daß ihnen endlich aus Ohnmacht die Waffen aus den Händen gefallen, und der Papst durch so viel Blutvergiessen zu seinem Zweck gelanget ist.

Dann als er durch erstgedachte Niederlage die Saxen entkräfftet sahe, suchte er alsobald einen andern Rucken, und dem Kaiser neue Feinde, fand auch leichtlich bey Berchtold von Zäringen, Hertzog in Kärndten, bey Otto und Welffen, Hertzogen in Bayern, und

 bey

bey Rodolff, Grafen von Rheinfelden und Hertzog von Allemannien, was er suchte. Berchtold war übel auf den Kaiser zu sprechen, weil sein Vater, Henricus der dritte, ihn mit dem Hertzogthum Allemannien, nach Ottons von Schweinfurt Tod, zu belehnen versprochen; diese Zusage aber, nachdem der Kaiser gestorben, ihm von Agnes, welche die Vormundschafft führete, nicht gehalten, sondern dieses Hertzogthum Graf Rodolffen von Rheinfelden, samt Machilde der Kaiserlichen Princeßin, als Gemahlin übergeben, ihm aber darfür das Hertzogthum Kärndten versprochen worden. Otto aus Bayern ward von Henrichen, weil er es mit den Saxen gehalten, von Land und Leuten verjaget. Dieser bewegte endlich seinen Vetter Welfen auch auf seine Seiten zu tretten, und sich feindlich wider den Kaiser zu erklären. Wer aber Rodolffen von Allemannien, des Kaisers Schwager, bewogen, mit in diese Bündniß zu treten, ist nicht leicht zu sagen. Gewiß ist es, daß er eine geraume Zeit einen vertraulichen Brief-Wechsel mit Papst Gregorius, des Kaisers grösten Feind, geführt, welcher ihm vielleicht Hoffnung, die Kaisers-Cron selbsten aufzusetzen, mag gemacht haben; gewiß ist es auch, daß dieses Bündniß die Ursach gewesen, daß das östliche Theil von Helvetien, samt umligenden Ländern, mit Raub und Brand grausam ist verwüstet worden. Durch

diesen neuen Bund ward der Papst so hochmüthig, daß er dem Kaiser befehlend zuschrieb, er solle sich ins künfftige der Vergebung und Bestellung der Bistümer entschlagen, wann er nicht wolle in den Bann gethan werden. Als aber der Kaiser seine Gesandte nach Rom geschickt, sich hierüber bey dem Papst, als einer unerhörten Neuerung zu beschweren, diese Gesandte aber wider aller Völcker Recht in das Gefängniß geleget worden, konnte der Kaiser so vielfältigen Abbruch seiner Hochheit nicht länger vertragen, bescheidete derohalben seine deutschen Bischöffe auf Worms, welche das ärgerliche und tyrannische Verfahren des Papsts verdammet, ihm durch einen wohlgestellten Brief, der noch vorhanden, die Wahrheit trocken unter Augen gesagt, und ihm allen Gehorsam aufgekündiget. Der Papst aber hierüber noch mehr erbittert, schoß seinen Bann-Strahl wider Kaiser Heinrich und alle seine Anhänger, unter welchen drey Helvetische Bischöffe, nemlich Burcard von Lausanne, Burcard von Basel, und Otto von Constantz gewesen, loß, und sprach alle Unterthanen des Kaisers von dem Eid der Treue, so sie ihm geschworen, frey, verboth auch bey Straffe des Banns, ihm einigen Gehorsam mehr zu beweisen. Durch dieses gewaltthätige Verfahren des Papsts gerieth beydes die Kirche und das Reich in eine bejammernswürdige Zerrüttung,

und der Kaiser in die äusserste Noth. Die Einfältigen wurden in ihrer Religion solchergestalt irre gemacht, daß sie nicht mehr wußten, was sie glauben und wem sie anhangen, die Unterthanen aber, wem sie gehorchen solten. Ja es kam endlich mit dem guten Kaiser so weit, daß seine Widerwertigen auf einer Reichs-Versammlung zu Treber ihm geboten, sich der Reichs-Geschäfften nicht mehr zu beladen, und keinen Gottesdienst zu besuchen, biß er vom Papst des Banns werde entlediget seyn. Und nachdem er auch von seiner Mutter aus Italien geheime Nachricht erhalten, daß alldorten jedermann von ihm abfallen werde, wann er nicht in aller Eile die Loßsprechung von dem Bann bey dem Papst suchen werde, entschloß er endlich sich, in Italien zu reisen, und bey Gregorius Gnade und Vergebung zu suchen; weil aber seine Widerwertigen ihm alle Pässe über die Tyrolischen, Rhetischen und Helvetischen Gebürge verschlossen hatten, so mußte er in herber Winterszeit seinen Weg durch Hoch-Burgund nehmen, in welchem er von Graf Wilhelm, von welchem wir drunten ein mehrers werden zu sagen haben, auf das Weihnacht-Fest zu Bysantz herrlich empfangen ward. Worauf er bey Eintritt des 1077sten Jahrs seine Reise gegen die Waat und gegen Wallis fortgesetzet, seine Schwieger-Mutter Adelheit auch, und ihr Sohn Amadeus, biß auf Vivis ihm

ehrer-

ehrerbietig entgegen gekommen. Doch wolten diese ihm den Durchzug nicht gestatten, es sey dann, daß er ihnen die Bevogtung und Verwaltung der fünff nechstgelegenen Bistümer, Sitten, Lausanne, Augst, Genff und Grenoble, vom Reich zu eigen übergebe. Und als den Kaiserlichen Räthen dieses Begehren allzu schwer vorkommen, hat der Kaiser mit Uberlassung eines Theils von Klein-Burgund an Amadeus, welchen etliche die Waat gewesen zu seyn, nicht ohne Grund vermuthen, den Durchzug von seinen eigennützigen Verwandten erkauffet, worauf er über den tieff verschneiten St. Bernhardsberg mit grossem Ungemach, ia Leib und Lebens-Gefahr gerücket. Die Kaiserin samt ihrem jungen Printzen Conrad wurden auf Ochsenhäute gesetzet, und das Gebürge hinunter gezogen; etliche Pferde wurden mit Seilern herunter gelassen, viel wurden zu tod gestürtzet. Endlich kam der Kaiser wider seiner Feinde Vermuthen zu Pavia in der Lombardey an. Als unterdessen die beyden Burcarden, Bischöffe von Basel und Lausanne, des Kaisers Zug in Italien vernommen, eileten sie auch hinein, um von dem Papst Gnade und Loßsprechung zu erlangen; wurden auch noch vor dem Kaiser vorgelassen, und als Aufrührer und dem Päpstlichen Stuhl ungehorsame, von dem Papst ausgefiltzet, und weil der Sünden-Rost, wie er sagte, bey ihnen angesetzet, so müste er

mit desto schärfferer Busse ausgesäubert werden. Ließ hierauf einen jeden absonderlich verwahren, daß niemand mit ihnen reden konnte, und machte sie täglich fasten biß an den Abend; nachdem er sie nun etliche Tage auf diese Weise gequälet, sprach er sie endlich von dem Bann frey, mit dem Beding, daß sie, so lange der Kaiser noch in dem Bann bleiben würde, mit demselben keine Gemeinschafft haben solten. Bischoff Otto von Constantz suchte zwar seine Absolution auch durch Briefe, wurde ihm aber abgeschlagen, weil er sich nicht entschliessen konnte, seinen rechtmäßigen Herrn und Kaiser zu verlassen. Endlich kam der unglückselige Kaiser nach vieler ausgestandener Mühe und Arbeit vor das Schloß Canusium, in welchem sich der Papst mit seiner geliebten Mathildis verschlossen hatte, konnte nicht zur Verhör gelangen, sondern muste drey gantzer Tage, in gröster Winterkälte, mit Hinlegung alles Kaiserlichen Schmuckes, barfuß, und nur mit einem wöllenen Rock umgeben, zwischen den Mauren des Schlosses, von Morgen biß an Abend fastend stehen, und der Welt zu einem jämmerlichen Schauspiel, dem Papst zum Gespötte, dem unbändigen Aberglauben aber zu einem stoltzen Siegs-Gepränge dienen, biß er endlich den vierten Tag nach vielen vergossenen Thränen vorgelassen, und mit hartem Beding von dem Bann loßgesprochen worden.

Viele von den Italiänischen Fürsten und Herren, die des Kaisers Parthey gehalten, waren übel auf denselben zu sprechen, daß er seiner Kaiserlichen Hoheit nicht besser wahrgenommen, und dieselbe solchergestalt von einem nichtswürdigen Pfaffen unter die Füsse treten lassen. Vielen redlichen Deutschen aber öffnete dieses unverantwortliche Verfahren des Papsts die Augen, daß sie anfiengen zu mercken, was er unter dem Schein der Religion im Schilde führte, und daß nicht nur der Kaiser, sondern in demselben, als in dem Haupt, gantz Deutschland unerträglich beschimpffet worden. Daher sie diesen Schimpff zu rächen, sich desto fester mit dem Kaiser verbanden.

Jedermann stund in den Gedancken, es werde eine so ungemeine Demüthigung des Kaisers, den Ehrgeitz des Papsts genugsam erfüllet haben; alleine dieser hatte seine Absichten und Rachgierigkeit noch weiter hinaus gesetzet; daher trachtete er das Feuer der leidigen Uneinigkeit in Deutschland in vollen Flammen zu erhalten, damit er alleine bey demselben sich wärmen könnte. Zu diesem Ende schrieb er denen dem Kaiser abgünstigen Fürsten im Reich, er habe ihn zwar in die Gemeinschafft der Kirchen aufgenommen, aber in das Kaiserthum noch nicht wieder eingesetzet. Dieses, was es sagen wolte, haben sie so wohl verstanden, daß

sie zu Forchheim einen Tag angesetzet, und auf demselben Rodolff, Grafen von Rheinfelden und Hertzogen in Schwaben, zum Römischen König ernennet haben. Welche Erwehlung Deutschland gantze Ströhme Bluts, Rodolf aber endlich das Leben gekostet hat. Der östliche Theil Helvetiens kam, wie Deutschland, durch diese zweyköpffige Regierung in äusserste Verwirrung und allgemeine Zerrüttung, indem die einen in ihrer Treue gegen den rechtmäßigen Kaiser verharreten, die andern aber sich zu dem neuen König schlugen. Die drey Bischöffe von Constantz, Basel und Lausanne, wie auch das Kloster St. Gallen, die Stadt Zürich, die Grafen Ulrich von Lentzburg und Otto aus Rhetien, hangeten beständig dem Kaiser an. Die Grafen von Kyburg, von Toggen- und Nellenburg, das Kloster Reichenau und andere, hielten es mit Rodolffen. Otto, Bischoff von Constantz, war der erste über welchen das Ungewitter loßgebrochen, dann so bald er von dem Papst in Bann gethan worden, ward er von Gregorius Anhängern, Rodolffen in Schwaben, Welfen und Berchtolden vertrieben, und an seine statt Altemannus Bischoff von Passau zum Bischoff nach Constantz von Gregorius verordnet, und obwohl hernach Kaiser Heinrich, als er in Helvetien kommen, Otto wiederum eingesetzet, so hatte solches doch keinen Bestand, indem er von Heinrich

richs und seinen Feinden bald wiederum verjagt worden, und im achten Jahre seines Elends zu Basel gestorben ist. Der neue König Rodolff setzte auch auf Absterben Abt Ulrichs des zweyten von St. Gallen, Leutholden, einen daselbstigen Conventualen, zum Abt wider des Klosters Willen ein, welcher aber, so bald Kaiser Heinrich in das Thurgau kommen, vertrieben ward.

Dann als der Kaiser, da er noch in Italien gewesen, vernommen, daß seine Widerwertigen in Deutschland, Rudolffen zum Römischen König, und zwar in Beyseyn der Päpstlichen Legaten, welche ihm eine goldene Cron, mit der bedencklichen Umschrifft, Petra dedit Petro, Petrus diadema Rodolfo, aufgesetzet, erwehlet, ist er des Papsts Arglist und Treulosigkeit verfluchend, und mit dem festen Entschluß, seine Kaiserliche Hochheit zu behaupten, oder darüber sein Leben einzubüssen, in aller Eile aus Italien aufgebrochen, und hat seinen Weg durch Kärndten, weil Marquard und Leuthold sein Sohn, Hertzoge dieses Landes, seine guten Freunde waren, in Deutschland genommen, ist auch alsobald mit Beyhülff dieser Fürsten und des Hertzogen in Böheim auf den neuen König loßgegangen, hat ihn in dem Schloß Sigmaringen in Schwaben belägert, und biß in Saxen hinaus gejaget. Hierauf ist er mit seinem siegreichen Heere,

wel-

welches sich täglich vermehrete, in Bayern eingebrochen, hat viel Schlösser und Vestungen erobert, und aller Orten blutige Fußstapfen seiner Rache hinterlassen. Aus Bayern gieng er in Schwaben und Allemannien über, verfolgete Rodolffen Anhänger aller Orten, sonderlich Graf Hugo von Egesheim im Elsaß, verwüstete seiner Feinde Land mit Raub und Brand, so daß der von ihm entsetzte Hertzog Berchtold von Zeringen sich darüber zu tod grämete. Der Papst schickte zwar zwey Legaten heraus, unter dem Schein, zwischen beyden streitenden Partheyen einen Frieden zu vermitteln, in der That aber das Feuer der Uneinigkeit noch hefftiger anzublasen, diese aber wurden von Graf Ulrich von Lentzburg, Kaiser Heinrichs Freunde, angehalten, in einen Thurn gestecket, und erst nach einer halbjährigen Gefängniß wiederum loßgelassen. Unterdessen setzte der Kaiser an des verjagten Leutholden statt, Ulrich den dritten, seines Freundes Marquarden von Kärndten Sohn, zum Abt von St. Gallen ein. Leuthold aber ward von Eccard, Abt in der Reichenau, des Kaisers Feinde, aufgenommen. Eccard und Ulrich waren beyde junge und muthige Herren, von vornehmen Geschlecht, welche besser das Schwert als den Hirtenstab zu führen wußten, und anstatt ihre Schaafe als getreue Hirten zu weiden, dieselben aus Ehrgeitz auf die

Schlacht-

Schlachtbanck lieferten, und einander zu grossem Nachtheil ihrer Unterthanen beständig in den Haaren lagen. Eccard wolte den vertriebenen Leuthold mit gewaffneter Hand zu St. Gallen wiederum einsetzen; Ulrich zog ihm zum Krieg gerüstet, und wohlgemuth entgegen, doch ward für dißmahl die Sache in der Güte beygeleget. Und als hierauf Eccard nach Rom verreisen wollen, auf seiner Reise aber vom Bischoff von Parma, des Kaisers Freunde, aufgefangen ward, und unterdessen das Gerücht erschollen, er sey todt, hat Ulrich bey dem Kaiser, um die vermeintlich ledige Abtey angehalten, selbige auch leicht erhalten, mit bewaffneter Hand eingenommen, und Marggraffen Berchtolden von Zeringen, des verstorbenen Hertzogen Sohns, Kriegsvolck, welches Eccarden die Abtey aufbehalten wollen, dapffer abgetrieben.

Anno 1078. stund gantz Deutschland in vollen Waffen und in lichter Kriegeslohe; der Jammer war unbeschreiblich; beyder Könige Anhänger suchten aller Orten einander zu schädigen, und an Land und Leuten zu verderben. Marggraf Berchtold samt seinen Freunden, gieng auf die Bischöffe von Basel und von Straßburg, welche es mit dem Kaiser hielten, loß, verjagte dieselben, und schlug ihre Ritterschafft mit grossem Blutvergiessen aus dem Felde, hausete auch im Elsaß und da herum

mi

mit Feuer und Schwert sehr übel. Unterdessen besammelte der Affter-König Rodolff in Saxen eine grosse Macht; fiel mit derselben in Francken ein; vereinigte sich mit Berchtolden und seinen Helffern, und verwüstete das Land auf eine erbärmliche Weise. Kaiser Heinrich seine Lande von dem Verderben zu erretten, zog ihm mit allen seinen Kräfften entgegen, liefferte ihm eine Haupt-Schlacht, in welcher auf beyden Seiten so hartnäckig und mit solcher Blutstürtzung gefochten ward, daß kein Theil sich des Sieges zu rühmen hatte, sondern beyde Partheyen gantz ermüdet abgezogen; doch hat der Ausgang erwiesen, daß Rodolff bey diesem Treffen mehr eingebüsset, indem er sich in Saxen zuruck zu ziehen bemüßiget befunden, Heinrich aber hierauf als Sieger gantz Allemannien durchstreiffet, und Rodolfen Anhänger aller Orten verfolget hat. Das 1079ste Jahr ward für das armselige Deutschland und Ost-Helvetien, nicht minder als das vorgehende, traurig und jammersvoll, indem die schädliche Uneinigkeit mit Mord und Brand unmenschlich gewütet hat. Da zu Anfang des Frühlings zog Hertzog Welff samt seinen Verbundenen in Rhetien, überwand des dem Kaiser getreuen Grafen Ottons Sohn, und zwang ihn Rodolffen zu schwören, eroberte etliche Vestungen und enge Pässe, plünderte das Land rein aus, und zog sich mit grosser Beute

zurücke.

zurücke. Vor Feldheim kam es zwischen beyden Königen abermahl zu einer Hauptschlacht, in welcher Rodolff nochmahls den kürtzern gezogen, und sein Heer in schändliche Flucht getrieben worden. Weil nun der Kaiser mit Rodolffen alle Hände voll zu thun hatte, hausete unterdessen Marggraf Berchtold, der sehr reich und mächtig war, und seinen Sitz im Breißgäu hatte, nach seinem Gefallen. Er zwang alle die im Breißgäu und um den Schwartzwald herum gesessenen mit Gewalt der Waffen unter seinen Gehorsam, erstach mit eigener Hand Grafen Wetzel von Bürglen aus dem Thurgäu, entzog auch dem Kloster St. Gallen alle Güter, so es in dem Breißgäu hatte, und weil Hertzog Welff ein gleiches that mit denen Gütern, welche es in Schwaben besessen, so kamen die Mönchen in solche Noth, daß sie zu ihrem Unterhalt unterschiedliche Kirchen-Zierrathen verkauffen mußten, welches endlich Abt Ulrich bewogen, alle seine Ritterschafft und Kriegsvolck auf- und seinem Feind die Stirne zu bieten; und nachdem er von Kaiser Heinrich und seinem Brudern Leutholden, Hertzog von Kärndten, mit trefflicher Hülffe gestärcket ward, gieng er als Feldherr auf seine nechstgelegenen Feinde loß, eroberte das wohlverwahrte Städtlein Markdorff, und hernach Bregentz, legte beyde in die Asche, bekam auch den Grafen von Bregentz,

gentz[1], den edelsten unter den Schwaben, gefangen. Hierauf wendete er seine siegreiche Waffen gegen den reichen Grafen Hartmann von Kyburg, belägerte und eroberte das Schloß Kyburg im Thurgäu, zerstöhrete dasselbe samt Cochirsburg und Yttingen in Grund, fieng auch Graf Hartmanns Sohn, hatte aller Orten Glück, und zog siegprangend wiederum heim.

Was beyde Häupter der Faction Henricus und Rodolffus betrifft, so war ungeachtet so vielen unschuldig vergossenen Bluts und gestiffteten unsäglichen Jammers noch kein Frieden zu hoffen, sondern es hatte das Ansehen, daß ohne des einen Tod und gäntzlichen Untergang die Feindschafft kein Ende haben werde, daher ein jeder, alle Friedens-Gedancken aus dem Sinn schlagend, nur darauf bedacht gewesen, sich zu stärcken, und seinem Feind allen ersinnlichen Abbruch zu thun, zu diesem Ende trat der Affter-König Rodolff mit Berchtolden dem mächtigen Marggrafen von Zeringen in ein enges Bündniß, gab ihm seine Tochter Agnes zur Ehe, und versprach ihm, wann er den Kaiserlichen Thron behaupten würde, das Berchtolden so wohl gelegene Hertzogthum Schwaben zum Heyrath-Gut. Hingegen entsetzte der rechtmäßige Kaiser Rodolffen des Hertzogthums Schwaben, gab seine Tochter Adelheit, (andere nennen sie Agnes) dem

dem dapffern Graffen Friederich von Stauffen, von welchem Friederich Barbarossa und die Schwäbische Kaiser herstammen, und mit der Tochter auch das Hertzogthum Schwaben, als ein Lehen von dem Römischen Reiche, so daß Rodolff der vierzehende, und Friederich der fünffzehende Hertzog in Schwaben gewesen. Weil aber Kaiser Heinrich täglich mehr Anhänger bekam, und er seinen Feinden zu starck werden wolte, suchten diese wiederum ihre alte Künste hervor, steckten sich hinter den Papst, und baten ihn, weil Heinrich die päpstlich gesinnte Bischöffe eigengewältig ab- an ihre statt aber seine Anhänger einsetze, die Kirchen-Güter nach seinem Gefallen mißbrauche, &c. daß er ihn möchte auf ein frisches in den Bann thun, und des Reichs unwürdig erklären. Der Papst aus unversöhnlichem Haß, und zu Bekräfftigung seiner unrechtmässigen Gewalt, willigte leicht in ihr Begehren, und ließ durch seine Kirchen-Versammlungen zu Rom gebiethen, daß man inskünfftige nicht mehr Heinrich, sondern Rodolffen für den rechtmässigen König halten solle. Der Kaiser, der mit seinem Schaden gewitziget, bediente sich gleicher Waffen wider seine Feinde, besammelte seine Bischöffe zu Mayntz, und ließ Gregorius für einen falschen Mönchen, einen Zerrütter der Christlichen Einigkeit, und unrecht erwehlten Papst, erklären; zugleich auch die Italiänischen Bischöffe,

deren dreissig auf seiner Seiten stunden, zu Brescia versammeln; welche nicht nur der deutschen Prälaten Ausspruch gut geheissen, sondern nachdem sie die Ursache, warum sie Gregorius nicht für einen rechtmässigen Papst erkennen konnten, angezeiget, zu einer neuen Papsts-Wahl geschritten, und Guibertus, Ertz-Bischoffen von Ravenna, unter dem Nahmen Clemens des dritten, zum Oberhaupt der Kirche benennet. Also hat der Bannstrahl, den Gregorius zum zweytenmahl wider Heinrichen geschossen, nicht die gleiche Würckung, wie seine Feinde verhoffet, gehabt; indem seine Freunde und Unterthanen des Papsts Ehrgeitz und unerträglichen Stoltz verfluchend, ihrem rechtmässigen Kaiser nur desto getreuer angehanget, und sich unter dem Vorwand der Religion so leicht nicht mehr von ihm wolten trennen lassen. Wordurch des Kaisers Muth solchergestalt gewachsen, daß er entschlossen, seinen Feind in dem Hertzen anzugreiffen; daher er mit seinen Völckern in Sachsen eingebrochen, Rodolffen aufgesucht, ihm unfern Merseburg eine blutige Schlacht gelieffert, in welcher Rodolff von Hertzog Gottfried von Bouillon, (andere sagen von Friederich von Stauffen) die rechte Hand abgehauen; die Feinde aber mit grossem Blutvergiessen in die Flucht geschlagen worden. Der tödlich verwundete Rodolff ward auf Mersburg gebracht,

allwo

allwo er noch vor seinem Ende seine abgehauene Hand denen um ihn stehenden Bischöffen und Herren soll gewiesen haben, und sich sehr bedencklich vernehmen lassen: Mit dieser Hand habe ich meinem Herren König Henrich Treue geschworen; nun verlasse ich das Königreich und das Leben; ihr die ihr die Ursache seyd, daß ich meines Herrn Thron bestiegen, schauet zu, ob ihr mir gutes gerathen habet. Bald hierauf hat er seinen Geist aufgegeben; seine abgehauene Hand wird noch auf den heutigen Tag balsamiert zu Merseburg vorgewiesen.

Unterdessen rasete auch in dem östlichen Theil Helvetiens das schädliche Feuer der Zweytracht immerfort, und that grossen Schaden. Mit dem Abt von St. Gallen waren seine Edel- und Kriegsleute übel zufrieden, weil er in dem letzten Krieg alle Beute für sich alleine behalten hatte; und weil die Grafen von Bregentz wegen erlittenen Schadens sich zu rächen suchten, er auch von den seinen wenig Beystand zu erwarten hatte, achtete er das beste zu seyn, dem Glücke eine Zeitlang aus dem Wege zu treten, verließ hierauf sein Kloster, unter dem Schein einer Wallfahrt, und gieng in Franckreich, in der Sicherheit der Zeit zu erwarten, in welcher beyde Könige, (dann dazumahl Rodolff noch nicht todt war) möchten mit einander ausgesöhnet, und der Frieden wiederum hergestellet werden. Sechs Tage nach

seinem Abscheid kam der für todt geachtete Abt Eccard aus der Gefängniß und aus Italien wiederum zum Vorschein, nahm die Abtey Reichenau, die Ulrich bißher besessen, mit gewaffneter Hand ein; zerstöhrete alles, was dieser dorten aufgebauet, überzog hierauf in Ulrichs Abwesenheit das Kloster St. Gallen zum vierten mahl, führete auch den abgesetzten Leuthold mit, um ihn in dem Kloster wider Ulrich einzusetzen; allein die Mönche wolten ihm nicht Stand halten, sondern verkrochen sich in die nechstgelegene Gebürge, er aber und Leuthold hauseten in dem Kloster nach ihrem Gefallen. Er bauete auch auf der Spitze des Bergs ein starckes Blockhauß oder Vestung, welche er Berneck genennet, um das Kloster desto besser im Zaum zu behalten. Zu gleicher Zeit schlugen sich auch die mächtigen Fürsten Berchtold und Friedrich um das Hertzogthum Schwaben und Allemannien, zu grossem Nachtheil der Eingesessenen, indem ein jeder von ihnen das beste Recht dazu, jener von Rodolffen, dieser aber von Heinrichen zu haben vermeinte. Diesen Streit aber soll Kaiser Heinrich folgender massen geschlichtet haben, daß beyde den Hertzoglichen Titul führen, Berchtold Allemannien, Friedrich hingegen Schwaben und Rhetien haben solle; und weil Allemannien für den geringern Theil geachtet worden, so sey Berchtolden noch die Kastvogtey über

über Zürich hinzugethan worden: von welcher Zertheilung an diese Länder niemahls mehr unter einen Fürsten zu stehen gekommen, sondern von einander abgesondert geblieben. Unterdessen als Abt Ulrich Rodolffen Tod vernommen, kam er widerum aus Franckreich heraus, und seine Gegenwart gab den Sachen bald ein ander Aussehen, indem er mit Hülffe seiner Freunde Berneck, die Brille, so man ihm auf die Nase setzen wollen, mit Gewalt zerbrochen; und in Eroberung dieses Schlosses Folckharden, einen mächtigen Landes-Herrn von Toggenburg erschlagen, die übrige Besatzung gefänglich abgeführet, sich aber in seiner Abtey wiederum fest gesetzet hat.

Kaiser Heinrich als er nach der Schlacht bey Mersburg, und nach Rodolffen Tod sich mit den Saxen befriedet, achtete einmahl Zeit zu seyn, sich an seinem Todfeinde Gregorius nachdrucklich zu rächen, und ihm mit derselben Maß, mit welcher er ihm gemessen hatte, wiederum zu messen; nahm sich zu diesem Ende vor, einen Zug mit grosser Heeres-Macht in Italien zu thun, und den Papst in Rom selbst zu besuchen. Der Papst sahe zwar das förchterliche Ungewitter, so sich wider ihn zusammen zog, wohl, wußte aber, weil seine Bannstrahlen alle Krafft verlohren, kein ander Mittel dasselbe zu zertheilen, als die von ihm schon so offt zu seinem grossen Vortheil versuchte Un-

einigkeit der deutschen Fürsten; dieses war seine eintzige Hoffnung. Daher kartete er es auf solche Weise, daß die unruhigen Saxen wiederum auf die hindern Beine traten, und in des Kaisers Abwesenheit Hermann Grafen von Lützelburg zum Römischen König aufwarffen. Der Kaiser ließ sich von deßwegen an seinem vorgenommenen Zug nicht hintern, die Rache war zu süsse, und weil die Würffel einmahl auf dem Spiel, so wolte er entweder gewinnen oder alles verliehren. Gieng also mit seinen Heer-Hauffen auf die Stadt Rom loß, eroberte dieselbige nach einer langweiligen Belågerung; zwang die Römer ihm den Eid der Treue abzulegen; der in der Burg belagerte Gregorius aber flůchtete sich wider gegebenes Wort auf Salerno in das Königreich Neapolis, der Kaiser hingegen setzte den zu Brescia erwehlten Clemens den dritten auf den Påpstlichen Stuhl, und ließ sich von demselben samt seiner Gemahlin krönen. Gregorius aber starb zwey Jahre hernach zu Salerno in dem Elend, nicht ohne Aufwachung des Gewissens, wie man sagt, daß er so viel Unheil gestifftet, und seinem Ehrgeitz so viel unschuldiges Blut aufgeopffert hatte. Unterdessen spielete in Abwesenheit des Kaisers der Affter-König Hermann in Deutschland ziemlich den Meister, er schlug mit Friederich aus Schwaben an der Donau, bracht ihn auch auf die Flucht, doch

konnte

konnte er ihn seines Hertzogthums nicht entse-tzen. Wider Abt Ulrich erwehlte er, mit Hindan-setzung des offtgemeldeten Leutholden, Wern-hern, einen Mönch aus der Au. Ulrich aber behauptete sein Recht mit den Waffen, und er-wehrte sich aller seiner Feinde. Dann als un-ter andern Herr Diethelm von Toggenburg seines Bruders, welcher in der Eroberung des Schlosses Berneck umkommen, Tod zu rächen, ihn mit Krieg überziehen wolte, gieng ihm der Abt selbst auf den Leib, und zerstöhrte ihm die damahls für unüberwindlich gehaltene Vestung Neu-Toggenburg, welche ob Liechtensteg ge-standen; und als hierauf Diethelm ihm bey dem Schloß Krazeren aufpassete, lagerte sich das Aebtische Heer so vortheilhafftig, und that von der Höhe mit Pfeilen und Schleudern sol-chen Schaden, daß die Feinde mit Schande abziehen musten. Dieser kriegerische Abt füh-rete nicht nur die Ritter und Edle ins Feld, sondern stellte auch die Bauren unter die Waf-fen, und führte sie zum Kriege an. Sie mu-sten sich im Feld an der Arbeit mit Pantzern und Gewehr finden lassen, und bey ergebendem Sturm zum Streit gerüstet seyn. Und diß war um so viel nothwendiger, weil er aller Orten mit gewaltigen Feinden umgeben war. Dann kurtz nach diesem Streit stieß der mäch-tige Marggraf Berchtold von Zäringen, und Eccard aus der Reichenau ihre Macht zusam-

men, theileten sie aber bald in zwey Hauffen, von welchen der eine von Bregentz biß auf Constantz hinunter, der andere aber dem Gebirge zu gezogen, alles mit Raub und Brand verwůstet, und das Vieh weggetrieben. Nach ihrem Abzug machte sich Ulrich auf, diesen Schaden zu råchen, durchstreiffte das gantze Thurgau, und bezahlte seine Feinde redlich. Gleich darauf fiel der Graf von Nellenburg, Eccards in der Au Bruder, in des Abts Lande ein, und hausete auch sehr übel, so daß dieser Orten die Unterthanen durch den Ehrgeitz und Feindseligkeit ihrer Herren in äussersten Jammer gestürtzet worden.

Nachdem beyde feindselige Partheyen in Deutschland sich selbst durch so langwierige Kriege, Verwůstung der Lånder, und Einåscherung vieler schöner Stådte, solchergestalt abgemattet, daß ihnen vor Ohnmacht die Waffen aus den Hånden gefallen, fiengen sie an mit Worten einander zu bestreiten. Jegliche hatte ihren eigenen Papst, Kaiser, Bischöffe und weltliche Herren. Der Affter-König Herman̄ hielt mit seinem Anhang eine Kirchen-Versammlung zu Quindelburg, in welcher er den Papst Clemens, der dazumahl zu Rom wohnete, den Kaiser Heinrich und alle seine Anhånger, und unter andern, Wezel, Ertz-Bischoffen von Maintz, Burcard Bischoffen von Basel, Otto von Constantz, Notpert von Chur, und Abt Ulrich von St. Gallen ihrer Ehren und Aemter

ter entsetzet, und sie alle mit brennenden Kerzen verbannet. Hingegen hielt Kaiser Heinrich seine Versammlung in Gegenwart des Papsts Clemens, Legaten zu Maintz, erklärte in derselben König Hermann und alle, die es mit ihm hielten, in die Kaiserliche Acht, und Päpstlichen Bann, als Aufrührer und meineidige Leute. Also verfluchte je eine Parthey die andere biß in die Hölle hinunter. In dem Oestlichen Theil Helvetiens aber blieb es abermahl nicht bey blossen Worten, sintemahl die beyden Häuser von Zäringen und Kärndten solchergestalt auf einander verbittert waren, daß aus diesem unversöhnlichen Haß nichts als Jammer, Mord und Brand entstehen konnten. Marchgraf Berchtold von Zäringen spielte es dahin, daß sein Bruder Gebhard durch Hülffe und Vorschub Herzog Welffen von Bayern, an des verjagten Otto statt zum Bischoff von Constantz erwehlet ward. Also bekam Ulrich von St. Gallen an diesem Bischoff einen neuen Feind, und auch bald hernach eine höhere Würde. Dann als der Patriarch von Azlar oder Aquileja ermordet ward, brachten es seine Brüder, die Marchgrafen Leuthold zu Kärndten und Marquard zu Istria dahin, daß er an des ermordeten statt zum Patriarchen erwehlet ward. Als er nun diese seine neue Würde in Besitz nehmen wollte, legte er auf das Schloß Rachenstein, welches in dem Gebirge an einem von Natur wohl befestigten

Ort gelegen, eine starcke Besatzung, das Closter St. Gallen in seiner Abwesenheit desto besser vor feindlicher Gewalt zu beschirmen. Allein der unversöhnliche Berchtold, welcher ohne die alte Feindseligkeiten, noch darum mehr verbittert war, weil Ulrich kurtz zuvor das Schloß Hohentwiel ihm mit List eingenommen hatte, bediente sich dieser Gelegenheit, überfiel das Kloster St. Gallen, ermordete etliche Mönchen in der Kirche selbst, gieng hierauf auf Roschach, und hausete aller Orten sehr übel. Das Argau war dazumahl auch nicht in grösserer Ruh, weil Wernher Graf von Habspurg des Papsts Anhänger, und Ulrich Graf von Lentzburg, des Kaisers Getreuer, einander in die Haare geriethen, und beiderseitigen Unterthanen grossen Schaden zufügeten. Ulrich der Patriarch, der Tag und Nacht wider Marchgraf Berchtold auf Rache bedacht war, brachte es endlich dahin, daß der Kaiser, als er eine Reise in Italien gethan, zu Mantua das Bischtum von Constantz an Arnulph einen Grafen von Heilgenberg vergeben, welcher auch von Papst Clemens bestätiget ward. Ulrich samt Graf Heinrich, des neuen Bischoffs Bruder, führeten denselbigen mit gewaffneter Hand auf Constantz, und wollten ihn mit Gewalt einsetzen; Allein die Bürger von Constantz verschlossen ihm die Stadt-Thore, und verwundeten ihm durch die Bogen-Schützen und Schleuderer etliche Soldaten,

daten, hingegen legte der Patriarch, die ausser der Stadt stehende Häuser in die Asche, plünderte das Closter Petershausen rein aus, und zog unverrichteter Sachen davon. Die von Constantz, den erlittenen Schaden zu rächen, fielen in des Abts Lande, verheereten dieselbigen jämmerlich, und schoneten auch der Kirchen nicht. Doch als beyde Partheyen an der Thur auf einander gestossen, behielt Ulrich das Feld und den Sieg. Marchgraf Berchtold aber hörete nicht auf den Patriarchen, wo er konnte, an Land und Leuten zu beschädigen, so daß in diesen Landen eine lange Zeit weder Ruh noch Sicherheit gewesen.

Nichts hat sich merckwürdigers zugetragen, unter der langen Regierung Kaiser Heinrichs, oder vielleicht so lange die Welt stehet, als der auf einer Kirchen-Versammlung zu Clermont in Franckreich An. 1095. auf Antrib Papst Urbans des zweyten abgefaßte unglückselige Entschluß, welchen wir mit Stillschweigen nicht übergehen können, die Stadt Jerusalem und das gelobte Land einzunehmen, und das Heil. Grab den Ungläubigen aus den Händen zu reissen; Ein Entschluß, welcher die gantze Christenheit bey zweyhundert Jahren in unnennbaren Jammer gestürtzet, viel Millionen Menschen gekostet, und alle Abend-Länder an Mannschafft und Geld erschöpfet hat. Ein Entschluß, welcher dem menschlichen Geschlecht zu einem unauslöschli-

löschlichen Denckmahl dienen kan, daß wann der schnöde Aberglauben einmahl die Gemüther völlig eingenommen, er dieselbigen Verstands und Witzes beraubet, und daß die Kranckheiten des Gemüths so wohl als die des Leibs ansteckend seynd. Oder ist wohl eine grössere Wahnsinnigkeit auf der Welt zu erdencken, als daß nicht nur der gemeine Mann, Weib und Kind, Haus und Hof, und alles was der Mensch sonst hoch schätzet, verlassen, sondern auch Herren und Grafen ihre Güter und Landschafften verkauffen, ja Kaiser und Könige ihren Scepter und die Sorge für ihre Unterthanen beyseits legen, den besten Kern ihrer Völcker in weit entlegene Lande führen, dieselbige, wie auch ihre höchste Person selbst, den beschwerlichen Reisen, Wind und Wellen, dem Hunger und Kranckheiten, dem feindlichen Schwert und tausend andern Gefahren, aussetzen sollten, nur ein kleines Stück Erdreichs, welches wegen seiner Entlegenheit, und allenthalben angräntzenden Feinden man niemahl in die Länge behaupten konnte, unter dem Vorwand der Religion, zu erobern? Dennoch hat es des Papsts Ehrgeitz und der Aberglauben so weit gebracht. Der Bauer verließ den Pflug, der Handwercksmann seine Werckstatt, der Edle sein Ritter-Gut, der Fürst seine Landschafften, der König sein Reich, um die Unglaubigen zu bestreiten. Unterdessen entkräfftete der Papst die Kaiser und Könige an Mannschafft,

schafft, an Einkünfften, welche unter dem Schein der Creutz-Züge meistentheils in seine Schatz-Kästen flossen; Die Geistlichen rissen der Edelleute Eigentum um geringes Geld, die neu-entstandenen Orden der Tempel-Herren, der Johanniter, der Marianer-Ritter, die schönsten Güter in gantz Europa an sich, und der Papst, der immer für das höchste Ober-Haupt dieser Creutz-Züge geachtet ward, sahe nicht nur Kriegs-Heere von 600000. Mann unter seiner Gewalt stehen; sondern gedachte derselben mit der Zeit sich auch wider Christliche Kaiser und Könige, die ihm den Gehorsam versagen möchten, zu bedienen, und sich also so wohl zum weltlichen als geistlichen Eintzel-Herren der gantzen Christenheit zu machen. Diese ansteckende und allgemeine Gemüths-Kranckheit hat auch unterschiedliche Helvetier ergriffen, indem Stephanus, Graf des kleinern Burgunds, Arnold Graf von Prientz, in der Herrschafft Bern gelegen, Hartmann ein Allemannischer Graf, Ulrich Bischoff von Chur, Gerhard Abt zu Schaffhausen, und viel andere edle und gemeine mit Hertzog Gottfried von Bouillon in das gelobte Land gezogen: von welchen hernach die Zahl der Ritter in Helvetischen Landen vermehret worden.

Weil nun zu denen damals betrübten Zeiten Unwissenheit und Aberglauben auf das höchste gestiegen, so mußte endlich Kaiser Heinrich,

obwohl

obwohl an Klugheit und Dapferkeit seines gleichen wenig gewesen, und er bey mehr als dreyssig Jahren sich dapfermütig beschützet hat, dennoch weichen, und durch dieses ungestüme Wald-Wasser sich ins Verderben hinreissen lassen. Dann nachdem sein Gegen-Kaiser Hermann durch ein gewaltthätiges Schicksal aus dieser Welt verruckt, auch sein neuer Widersächer Egbert Marchgraf aus Saxen, von seinen Leuten in einer Mühle bey Braunschweig erschlagen worden, konten doch die unversöhnlichen Päpste ihn zu verfolgen nicht aufhören, und weil kein fremder sich mehr an ihn reiben wollte, hetzten sie seine eigene Söhne wider ihn auf; Conrad, welchen der Vater zum König von Italien gemacht, schlug sich undanckbarer Weise auf Papst Urbans des zweyten Seiten, und gab seinem Vater in die zehen Jahre lang viel zu schaffen. Als dieser aber Todes verblichen, brachte Paschalis der zweyte den jüngern Sohn Heinrich wider den Vater auf, that den alten in den Bann; worauf es zwischen dem Vater und Sohn zu einem öffentlichen Krieg kam. Weil aber die meisten sich auf des Sohns Seiten lenckten, mußte der gute Vater das Reich auf einem Reichs-Tag zu Maintz, andere sagen zu Ingelheim, übergeben, und sich zu seinem guten Freund dem Bischoff von Lüttich verfügen. Als aber der Sohn auch dort ihn nicht wollte in Ruh lassen,

son-

sondern mit einem grossen Heer ihn zu fangen angezogen kommen, hat der Bischoff, wie auch der Hertzog von Lothringen, und etliche andere des Kaisers Freunde dem Sohn eine Schlacht geliefert, ihn in die Flucht geschlagen, und eine grosse Anzahl seines Volcks in die Maas gesprenget. Als der Sohn nun nach diesem Verlust auf Cölln gezogen, die Bürgerschafft, welche dem alten Kaiser getreu gewesen, ihn nicht einlassen wollte, er aber grosse Anstalten zu Belagerung der Stadt gemacht, starb unterdessen der alte Heinrich zu Lüttich ohne Zweiffel vor Bekümmerniß, ward auch von dem Bischoff begraben, weil er aber in dem Päpstlichen Bann gestorben, von seinem unnatürlichen Sohn wiederum ausgescharret, in einen steinernen Sarck geleget, und auf Speier verführet; allwo er fünff Jahre gestanden, ehe er hat können unter die Erden kommen; So daß der schnöde Aberglauben, da doch sonst in dem Tod alle Feindschafft aufgehoben wird, noch dieses dapfern Kaisers Asche verfolget, und dieselbige nicht wollte zur Ruhe kommen lassen, so gar löschet er alle Menschlichkeit in dem Hertzen derjenigen, die er einmahl eingenommen, aus. Im Jahr 1106. hat dieser Kaiser sein mühseliges und Unruh-volles Leben beschlossen; Sein Sohn aber hat kurtz hernach seine schnöde Mißhandlung gegen seinen Herren und Vater, aber allzuspäthe, bereuet.

Das zehende Buch.

INdem nun gantz Deutschland, sonderlich aber die an Helvetien angräntzende Länder Schwaben und Allemannien Elsaß, Breißgau, wie auch Rhätien und der Oestliche Theil von Helvetien selbst so lange Jahr hindurch durch das von den Römischen Päpsten aufgeblasene Feuer der innerlichen Zweytracht jämmerlich verwüstet und eingeäschert lagen; stuhnd unterdessen der Westliche Theil unsers Vaterlands, das Argau ausgenommen, welches dazumahl meistentheils von den mächtigen Grafen von Habsburg, Baden und Lentzburg beherrschet war, und die sich auch in den Unruhen mit verwickelt sahen, unter der Regierung Guilhelms Grafen von Burgund in süsser und erwünschter Ruh, so daß man dazumahl in Helvetien augenscheinlich sehen konnte, was für ein grosser Unterscheid zwischen einem gesegneten Frieden und Lands-verderblichen Krieg sey. Dann da auf der einen Seiten die Aecker verwüstet und ungebauet, die Häuser, Dörffer und Städte in der Asche lagen, und beydes das Vermögen, wie auch die Zahl der Einwohner mercklich abgenommen hatte; waren auf der andern die Felder schön angebauet, die Dörffer, Flecken und Städte mit Einwohnern ange-

angefüllet, und Reichthum und Uberfluß in dem gantzen Land zu finden. Dieser Wilhelm war der dritte Graf von Burgund und Reginalds Sohn. Durch seinen blühenden Stand und ungemeinen Reichthum, wie auch durch seine Güte und Freygebigkeit hat er sich den Nahmen des Grossen erworben, und hat von An. 1057. bis auf das Jahr 1088. die Regierung mit grosser Weißheit geführet. Während einer so langen Regierung hat er einen eintzigen Kriegs-Zug gethan wider Gottfried Hertzogen von Lothringen und seinen Anhänger den Grafen von Baar, welche er durch dapfern Beystand Amadeus des ersten, Grafen von Maurienne und Marchgrafen von Susa, besieget und zum Frieden benöthiget; Amadeen aber aus Erkänntlichkeit wegen geleisteter Hülff seine Tochter Johanna getrauet, und durch dieses enge Band der Verwandschafft beyder Macht und Ansehen befestiget hat. Dieser Wilhelm hat, wie oben gedacht, den in Bann gethanen und bald von jedermann verlassenen Kaiser Heinrich auf seinem Zug in Italien zu Bisantz gütig aufgenommen und Königlich bewirthet. Nachdem er nun bey ein und dreissig Jahren wohl und glücklich regieret, hat er dieses Zeitliche gesegnet, und seine blühende Herrschafft seinem Sohn Stephan hinterlassen. Dieser war der vierdte Graf von Burgund, und Caput audax der Kühne beybenamset. Was seine Thaten zu Hause gewesen, ist unbekannt; weil

er wie sein Vater im Frieden geherrschet, so war vermuthlich nicht viel merckwürdiges von ihm zu melden. Dieses ist gewiß, daß er in dem ersten grossen Creutz-Zug mit Gottfried von Bouillon, und Hugo des Königs in Franckreich Bruder in das gelobte Land gezogen, und nachdem er grosse Zeichen seiner Dapferkeit von sich blicken lassen, auch zu den Siegen wider die Unglaubige nicht wenig beygetragen, ist er auf seiner Rückreise zu Famagusta in Cypren gestorben, und hat einen Sohn Wilhelm, welchen ihm Agnes Hertzog Conrads von Zäringen Schwester gebohren, hinterlassen. Ist leicht die Rechnung zu machen, daß er auf diesen Zug viel und die dapfersten von Helvetischen Unterthanen werde mit sich geführet haben. Wilhelm, weil er in seinen zarten Jugend-Jahren an die Regierung kommen, hat den Nahmen des Kinds immer behalten. Was für Thaten er während seiner Regierung ausgeübet, übergehen die Scribenten mit Stillschweigen. Aus einer Aufschrifft zu Altenriff ist nur dieses zu ersehen, daß er mit Petrus und Philippus von Glana Brüdern, die auch noch aus dem alten Königlichen Geblüte herstammeten, samt vielen andern Edlen zu Peterlingen gottloser Weise sey ermordet worden. Wer aber die Thäter gewesen, wird nicht ausgedrucket. An. 1126.

Diese verdammliche Mordthat setzte Helvetien in langwierige Unruhen und Verwirrungen;

gen; Dann weil der ermordete Wilhelm keine Kinder hinterlassen, maßete sich Reginaldus von Vienna, welcher gleichfalls noch von dem alten Königlich-Burgundischen Geblüt abstammete, als der nächste Erb, der Herrschafft seiner Länder an, und wollte solche nicht als ein Lehen von dem Reich erkennen, sondern dieselbigen eigengewältig, wie seine Vorfahren die Könige in Burgund beherrschen; ihm ungeziemend erachtend, daß dasjenige, was seine Voreltern als Eigenthum und vollmächtig besessen, er jezund als ein Lehen von andern empfahen sollte; daher er auf vielfältige Ladung des Kaisers niemalen erscheinen, und niemanden als Gott um die Besitznehmung dieser Länder Rede und Antwort geben wollen. Weil aber der Kaiser diese seine so öfftere Verweigerung als eine straffbare Hartnäckigkeit und offenbaren Ungehorsam angesehen, hat er ihn endlich in die Acht, Conrad von Zäringen aber im Nahmen des Reichs zum obersten Regenten in Klein-Burgund erkläret; Entweder weil der ermordete Wilhelm Conrads Schwester Sohn gewesen, oder aber weil der Kaiser das schon lange Zeit mißvergnügte Zäringische Haus durch diese Belehnung endlich befriedigen wollte. Dann nachdem Kaiser Heinrich der dritte Berchtold dem ersten, erstbemeldten Conrads Groß-Vatern, das Herzogtum Schwaben versprochen, solches aber hernach Graf Rudolffen von Rheinfelden von

Agnes seiner hinterlassenen Gemahlin gegeben; Berchtold zwar Hoffnung auf die Nachfolge in dem Hertzogtum Kärnten gemachet, doch diese Hoffnung wiederum zu Wasser worden, indem Heinrich der vierdte Marquard und seinen Sohn Leutolf als seine gute Freunde belehnet, und also Berchtold ein Hertzog ohne Hertzogthum gewesen, hat dieser wider den Kaiser und sein Hauß einen grossen Haß geschöpffet, und sich wider ihn mit seinen Feinden verbunden, welche Feindschafft sein Sohn Berchtold der andere nach seinem Tod fortgesetzet, biß endlich Kaiser Heinrich ihm die Kast-Vogtey Zürich, und die Beherrschung des grössern Theils von dem Oestlichen Helvetien samt Allemannien übergeben. Als aber auch dieser dahin gestorben, sein Sohn aber Berchtold der dritte im Elsaß erschlagen worden, die Kast-Vogtey von Zürich hierauf an unsern Conrad des erschlagenen Bruder gekommen, hat der Kaiser um ihn völlig zu besänfftigen, ihm zu dem Oestlichen, noch die Verwaltung des Westlichen Theils von Helvetien übergeben. So daß beyde Theile nach so langer Entzweyung endlich wiederum unter eine Regierung gekommen, und Conrad im Nahmen des Reichs oberster Gebieter in gantz Helvetien gewesen, wann nur obgedachter Reginaldus ihn diese Länder ruhig hätte beherrschen lassen. Wer aber der Kaiser sey, der das Zäringische Hauß mit den Burgundi-

gundischen Ländern belehnet habe, darinn sind die Geschichtschreiber unterschiedlicher Meinung; die einen schreiben solches Heinrich dem fünften, die andern aber seinem Nachfolger Lotharius dem zweyten, und zwar mit besserm Grunde zu. Bekannt ist es, daß Heinrich An. 1105. die Regierung angetreten, in welcher er wie sein Vater immer mit den Päpsten um die Besazung der geistlichen Aemter in dem Reich zu streiten gehabt, biß er endlich durch so viel wider ihn angesponnene Verrähtereyen und Aufruhren ermüdet sich An. 1122. auf einem Reichs-Tag zu Worms dieses Rechtes begeben, und dasselbe dem Papst überlassen; hernach noch drey Jahre gelebet und An. 1125. dieses Zeitliche gesegnet, und an seine statt Lotharius der andere den Kaiserlichen Thron bestiegen hat. Wann nun nach obgedachter Aufschrifft zu Altenriff, die man mit keinem Grund verdächtig machen kan, Wilhelm, zugenannt das Kind, erst im folgenden Jahr, nemlich An. 1126. zu Peterlingen ermordet worden, so muß nicht Henricus, welcher dazumahl schon gestorben, sondern Lotharius sein Nachfolger Reginalden in die Acht erkläret, und Conraden mit den Burgundischen Landen belehnet haben.

Weil nun auf der einen Seiten Reginaldus sich so leicht nicht wollte von seinem Erb-Recht verstossen lassen, und viel grosse Herren des Lands auf seiner Seiten gestanden, als wel-

che lieber wollten einen einheimischen Fürsten, von dem alten Königlichen Geblüte, gleicher Sprache und Sitten, als aber einen Ausländer zum Regenten haben, auf der andern Seiten aber Conrad seine von dem Kaiser ihm anvertraute, und durch desselben Macht unterstützte Herrschafft mit Gewalt behaupten wollte, kam es zu einem langwierigen und Lands-verderblichen Krieg, in welchem bald diese bald jene Parthey die Oberhand behalten, doch mit diesem Ausschlag, wie es die Umstände mitgeben, daß Conrad disseits des Leberbergs, und in Klein-Burgund, Reginaldus hingegen jenseits und in Hoch-Burgund und Mümpelgard sich fest gesetzet hat. Es hat aber dieser Conrad nicht nur die übrige Zeit seines Lebens mit Reginaldus beständig gekrieget, sondern ist noch dazu, als ein dazumahl sehr mächtiger Fürst unter der Regierung Conrads des dritten, welcher Lotharius in dem Kaiserthum gefolget, mit Friederich Barbarossa Hertzogen aus Schwaben, Kaiser Conrads Bruders-, und Friederich des einäugigen Sohn in einen schweren Krieg verfallen, in welchem er sehr viel eingebüsset hat. Sintemal Friedericus von seinen Schwaben, den Bayern und auch dem Kaiser unterstützet, mit grosser Macht Conrad in das Land gefallen, die Stadt Zürich eingenommen, und mit seinen Kriegs-Völckern besetzet, hernach mit seinen siegreichen Waffen immer fortgerucket, und

durch

durch Allemannien biß auf Zäringen hinauf alles ohne Widerstand, auch die festesten Schlösser und Städte erobert; auch den mächtigen Conrad wider aller Menschen Vermuthen in solche Noth gebracht, daß er ihn sich zu ergeben, und den Kaiser demütig um Gnade und Frieden zu bitten, gezwungen hat. Dieser guten Gelegenheit wußte sich der kriegerische Reginald so wohl zu bedienen, daß indem Conrad mit den Schwaben alle Hände voll zu thun hatte, er unterdessen den grösten und besten Theil der Burgundischen Lande seiner Herrschafft unterworffen hat. Endlich hat Conradus nach geschlossenem Frieden mit dem Kaiser und den Schwaben dieses Zeitliche gesegnet, und hat An. 1152. den unausgemachten Burgundischen Krieg samt der Herrschafft seinem Sohn Berchtold dem vierdten hinterlassen; welcher also der andere Zäringische Herrscher in Burgund gewesen.

Mitten unter diesen allgemeinen Unruhen entstund auch ein besonderbarer Zwist zwischen dem Closter Einsidlen und der benachbarten Landschafft Schweitz, welcher endlich in grosse und langwierige Verdrießlichkeiten ausgebrochen. Wir wollen denselbigen, weil er nicht wenig zu Ausheiterung des damahligen Zustands unsers Vaterlands dienen kan, aus Tschudi, der davon am besten geschrieben, hier einrücken. Es hatte nemlich Kaiser Otto denen damals

in dem finstern Wald wohnenden Einsidlern diese Wildniß geschencket, aber dabey nicht ausgesetzet, wie weit ihre Marchen gehen sollten.
„ Nun hatten die von Schweitz die Höhe auf
„ denen gegen Einsidlen sich erstreckenden Ge-
„ birgen, mit Nahmen auch die alte Matt an
„ dem Wasser Biber und das Münster-Thal
„ im Iberg genennet, lange Zeit genutzet, ehe
„ und bevor Einsidlen gebauet worden. Den-
„ noch liessen mit der Zeit die Aebte zu Einsid-
„ len in ihre Urbare einschreiben, daß die Mar-
„ chen ihrer Closter-Güter gehen sollen auf alle
„ höchste Firsten und bis zum Ursprung der
„ Biber. Dieses widersprachen die von
„ Schweitz. So hat hundert und sechszig
„ Jahre lang nach Erbauung des Closters
„ kein Abt deßwegen einige Forderung an die
„ von Schweitz gethan. Zu Abt Rudolffs
„ Zeiten (ohngefehr um das Jahr 1090.)
„ gieng die Rede, die von Schweitz behalten
„ dem Closter etwas Eigenthums vor; Aber der
„ Abt hielt die loosen Reden für ungegründet,
„ sonderlich dieweil er von seinen Vorfahren
„ nie gehört, daß sie mit denen von Schweitz
„ wegen der Landmarchen einichen Spann ge-
„ habt, oder einiche Klage wegen Ubernutzung
„ geführet, hat also auch er keine Ansprache wi-
„ der sie vornehmen wollen; Aber Gero (ein
„ Graf von Froburg der auf ihn gefolget,) gab
„ den Friedensstörern Gehör, und unterstund
„ sie

„ sie mit geistlichen und weltlichen Gerichten
„ von den Land-Marchen zu treiben. Gero
„ führte diese seine Klage nicht nur wider die
„ von Schweitz, sondern auch wider Arnul-
„ fen, Grafen von Lentzburg und von Zug;
„ als wann dieser ihnen auch einen Eingriff in
„ ihre Güter sollte gethan haben.„ Die von Schweitz, weil sie diesen Streit von grosser Wichtigkeit zu seyn erachteten, und als freye Leute vor keinem Hof- noch Land-Gericht erscheinen wollten, nahmen Graf Rudolffen, erst genennten Arnulfen Bruder, zu ihrem Schirm-Herren an, welcher wider das Closter etwelche Gewaltthätigkeit verübet. Nachdem nun dieser Streit bey vier Jahren gedauret, wurden die von Schweitz samt dem Grafen auf Basel für den Kaiser und das Allemannische Recht geladen. Auf welche Einladung hin, als sie erschienen, hat der Kaiser, welcher dazumahl mit dem Papst in offenbarer Feindseligkeit stuhnd, und von deßwegen sich nicht noch mit den Mönchen und andern Geistlichen abwerffen wollte, für das Closter gesprochen, und die von Schweitz zur Ersetzung verdammet, auch den Grafen wegen verübter Gewalt um hundert Pfunde gestrafft. Die von Schweitz konnten sich in dieses Urtheil, welches keinen Grund hatte, nicht finden, wollten solches auch nicht annehmen, sondern verbanden sich unter einander, von ihren alten Land-Marchen keinen Schritt zu

weichen, sondern Leib und Blut zu derselbigen Schirm aufzusetzen. Und damit sie solches mit desto grösserm Nachdruck thun könnten, begehrten sie an die von Uri, ihre damahligen Bunds-Verwandten, wessen sie sich zu ihnen bey diesen Umständen zu versehen hätten, welche ihnen auch alle mögliche Hülffe und Beystand versprochen. Dieses hat sie solchergestalt gestärckt, daß obwohl der Kaiser auf des Abts Anhalten ihnen zu unterschiedlichen mahlen geschrieben, daß sie seinem Urtheil sich unterwerffen sollten, sie dem Kaiser mit Versicherung aller Unterthänigkeit geantwortet: Er wolle doch sie nicht von den Gräntzen ihrer Voreltern zwingen, es wäre beydes ihnen und den Voreltern schmächlich, wann sie so lange unbillich genossen hätten, was andern zugehöret. Darbey hatte es dazumahl sein Bewenden, und blieb dieser Funke der Uneinigkeit bey dreissig Jahren unter der Asche verborgen, glimmete aber zur Zeit Kaiser Conrads des dritten mit desto grösserer Hefftigkeit wiederum hervor, An. 1144. Indem Abt Rudolff der zweyte die alte Ansprache wiederum hervor suchte, und den Kaiser bat, die von Schweitz dahin zu halten, daß sie dem wegen den Marchen ausgesprochenen Kaiserlichen Urtheil ein Genügen thun sollten. „Aber die „von Schweitz (sagt Tschudi) gaben nichts „darum, sondern klagten, ihnen sey zu kurtz „geschehen. Sie beschirmten ihre alte Land-

„Marche

„ Marche mit der Faust, und geschahe mancher
„ Scharmutz zwischen denen von Schweitz und
„ den Waldleuten von Einsidlen, da beyder-
„ seits einige verwundet, andere gefangen wur-
„ den. Weil nun die von Schweitz sich be-
„ klagt, ihre klare Beweißtume seyen nicht be-
„ trachtet, sondern sie seyen auf unbegründe-
„ tes Vorbringen der Widerpart verurtheilet
„ worden, that ihnen der Kaiser das Recht aufs
„ neue auf, und citirte die Partheyen gen
„ Straßburg, da bestätigte der Kaiser das von
„ Heinrich gefällte Urtheil 2c. Als die von
„ Schweitz bey dem Kaiser keine Gunst ver-
„ spühreten, ihnen nur Unrecht gegeben wurde,
„ sie doch in ihrem Gewissen nicht finden konn-
„ ten, daß sie dieses Urtheil ohne Nachtheil und
„ Beschimpfung ihrer und ihrer Voreltern
„ annehmen könnten, wurden sie einhellig zu
„ Rath, von den Marchen ihrer Altfordern
„ nicht zu weichen. Und dieweil sie ein freyes
„ Volck seyen, und ihre Voreltern des Reichs
„ Beherrschung aus freyem Willen angenom-
„ men, mit dem Geding, daß sie jeder König
„ oder Kaiser bey ihrem Land, Leuten, Mar-
„ chen und alten Herkommen als freye Glieder
„ des Reichs beschirmen solle, nun aber zwey-
„ mahl ihnen das Widerspiel begegnet, so wol-
„ len sie fürohin mit Gottes Hülff sich selbst be-
„ schirmen, bey ihrer Voreltern Freyheit
„ bleiben, und dem Reich keine Gehorsame

„ mehr

„ mehr leisten, sie thun dann solches aus gu-
„ tem Willen. „ Weil aber der Kaiser einen Zug in das gelobte Land zu thun vorhatte, auch alle seine Sinnen und Gedancken nur dahin stunden, und er Deutschland solchergestalt an Mannschafft entblösset, daß gegen sieben Weibs- kaum eine Manns-Person zu finden, auch von den Helvetiern eine mächtige Anzahl diesem Kriegs-Zug beygewohnet, als welche durch die hefftige Predigten St. Bernhards, welcher zu diesem Ende in das Land kommen, aufgebracht worden, trachtete der Abt durch andere Mittel denen von Schweitz die Annehmung des Kaiserlichen Urtheils abzuzwingen. Diese aber verbanden sich desto enger mit denen von Uri und Unterwalden, welche ihnen alle Hülffe und Beystand zugesaget, und dardurch dem Abt seine Absichten solchergestalt verrücket, daß er an so viel dapfere Leute mit offenbarer Gewalt sich nicht reiben dorffte, sondern seine Ansprache biß auf des Kaisers Zuruckkunfft verspahren mußte. Sobald dieser nun wiederum in seinem Reich angelanget, kam der Abt mit grossen Klagen nicht nur wider die von Schweitz, sondern auch wider ihre Mitverbundenen die von Uri und von Unterwalden bey ihm ein. Worauf der Kaiser diesen bey Verlust seiner Gnade gebothen, sich deren von Schweitz nicht zu beladen, sondern dem Abt beholffen zu seyn: Ließ es auch darbey nicht bewenden, sondern einen gleichen Be-

Befehl an die von Zürich, Lucern, und andere Benachbarte ergehen, aber ohne Frucht; weil die umliegenden keine Lust hatten, die von Schweitz als ihre gute Nachbarn anzugreiffen. Als aber der Abt solches nochmahls dem Kaiser klagte, erklärte er Schweitz, Uri und Unterwalden in die Acht, welches sie aber nicht hoch achteten, weil die von Zürich und Lucern ihnen den freyen Kauff und Besuchung ihrer Märckte zuliessen, und der Graf von Lentzburg, dem dazumahl Zug zugehörte, ihr Schirmherr war, die übrige benachbarte aber sie nicht angreiffen dörffen. Weil nun die Kaiserliche Acht nichts helffen wollte, so verhetzte der Abt den Kaiser solchergestalt, daß er sie auch durch den Bischoff von Constantz in den Kirchen-Bann thun ließ. Allein auch darum gaben die Wald-Städte nichts, sondern hielten ihre Pfaffen dahin, daß sie ihnen mußten alle Gottes-Rechte thun. Die von Uri und Unterwalden wurden auch hierüber so unwillig, daß sie sich entschlossen, nach dem Beyspiel deren von Schweitz sich ihrer Lands-Freyheit zu gebrauchen, und dem Reich keine Dienste mehr zu leisten. Also haben sie durch ihre hertzhafften Entschliessungen, die Krafft beydes der weltlichen Acht und des geistlichen Banns, vor welchen doch Könige und die mächtigste Fürsten erzittern, zernichtet, und ihre Freyheit dapfermüthig behauptet. Als aber unterdessen Kaiser Conrad Tods verblichen,

blichen, und Friedericus Barbarossa seines Bruders Sohn, an seine statt auf den Kaiserlichen Thron erhoben worden, hat Graf Ulrich von Lentzburg, des neuen Kaisers geheimster Rath, es dahin gebracht, daß beydes die Reichs-Acht und der Kirchen-Bann aufgehoben, dem Abt aber der Befehl ertheilet worden, diese Streitsache biß auf weitere Kaiserliche Verordnung einzustellen. Endlich ist dieses Geschäfft, nachdem es lange Zeit erlegen, erst An. 1217. durch Rodolff von Rappersweil völlig geschlichtet worden.

Unterdessen wurde Helvetien durch den Lauff der Zeiten an Klöstern immer reicher, und folglich an weltlichen Gütern von Tag zu Tag ärmer; indem die Unwissenheit, der Aberglauben, das grosse Ansehen der Geistlichen, wie auch der verwirrte Zustand von Deutsch- und andern Ländern, viele bewegte die Welt zu verlassen, und sich selbst sowohl als ihre Güter, dem geistlichen Stand zu wiedmen, damit sie vor dem Umschlag des wanckelbaren Glücks desto mehr möchten gesichert seyn. Wir wollen die Stifftung etlicher von den vornehmsten Klöstern aus Herrn Hottingers Kirchen-Geschichten der Ordnung nach hier einrücken, damit wir nicht immer bemüssiget werden den Faden unserer allgemeinen Geschicht-Beschreibung zu unterbrechen. Anno 1083. fieng Conrad Freyherr von Seldenbüren an, das berühm-

rühmte Kloster Engelberg in Unterwalden zu bauen, auf einem Berg, der zuvor der Hennenberg genennet worden, setzte auch diesen Bau in die 36. Jahre lang fort, übergab dasselbe Calisto in Päpstlichen Schirm, welcher solches auch aufnahm, mit dem Beding, daß das Kloster jährlich einen goldenen Pfenning auf St. Peters Altar zur Erkändtlichkeit ausliefern solte. Conrad begab sich endlich selbst in das Kloster, und ward ein Layen-Bruder, übergab auch dem Kaiser Henrich dem fünfften alle Ansprache, so er an das Closter haben konnte. Dieses Closter ist zu grosser Herrlichkeit und Reichthum gekommen, und erzehlet Papst Gregorius der neundte bey 115. Dörffern, in welchen dasselbe Zehnden und andere Rechte gehabt. Kaiser Henrich der siebende soll ihnen auch einen Freyheits-Brief ertheilt haben, daß das Closter ausser Kaiserlicher Gewalt keinen Schutzherrn haben solle. Auch ist diesem Closter das obrigkeitliche Schwert übergeben worden, welches ihm biß auf den heutigen Tag ununterbrochen verblieben. Desselben eigenthümliche Besitzung erstrecket sich von einer Landmarche zur andern vier Stunde, stösset an Unterwalden ob- und nid dem Kernwald, wie auch an die Landschafften von Bern und Uri. Anno 1084. bekam das Closter Oelsperg im Bistum Basel, nicht fern von Rheinfelden gelegen, seine erste Aebtißin, es soll seinen Nahmen

men daher bekommen haben, weil dasselbige Gelände sich demjenigen gleiche, welches bey Jerusalem um den Oelberg herum ist; der erste Stiffter dieses Closters soll gewesen seyn, Graf Cadelochs, der Anno 1000. die Hunnen in dasigen Landen geschlagen, Sohn, dessen Wittib die nechstgelegenen adelichen Töchter mit sich in das Closter genommen, und das Gestifft also eingerichtet, daß allein adelichgebohrne allda sollen aufgenommen werden. Daher der Adel dem Kloster sehr viel geschencket, und seine Begräbniß alldorten erwehlet, sonderlich sollen die Grafen von Rheinfelden, Henneberg und Thierstein alldort begraben liegen. Weil es zweymahl verbronnen, seynd desselben Schrifften zu Grund gegangen, und eigentlich unbekannt, wann es seinen Anfang genommen. Groß-Lützel ist in einer wilden Einöde, welche vor diesem das Königreich Burgund von der Landschafft Elsaß gesondert, gebauet worden, Anno 1123. Diesen Platz haben drey Burgundische Grafen, Hugo vom Hauß Calmell, Amadeus von Neuenburg, und Richard von Falckenberg, ihrem Blutsverwandten Berchtolden, Bischoff von Basel aus dem Hauß Neuenburg, zu Erbauung eines Closters geschenckt, und sich aller geist- und weltlichen Herrlichkeit, Kastvogtey und anderer Ansprachen daran, für immer begeben. Der Bau ward innert Jahresfrist zu Ende gebracht, und zwölff Mönchen

chen samt einem Abt, Stephanus genannt, aus dem neuerbauten Closter Bellval, nicht fern von Bysantz, Cisterzer-Ordens, dahin gesetzet, und wurde Lucis cella, und abgekürtzet Lucella genannt. Desselben erste Kastvögte waren die Grafen von Pfird. Seit An. 1467. aber stehet es unter dem Schirm der Stadt Solothurn. Ungefehr um das Jahr 1130. ward auch das Augustiner-Closter Interlaken, Inter lacus, weil es zwischen zweyen Seen dem Brientzer- und Thuner-See in einem lieblich und fruchtbaren, allenthalben mit hohen Bergen und steilen Felsen umgebenen Thal lieget, aufgerichtet, an dem Ort, wo vor diesem eine Kirche St. Maria gewiedmet, welche inter lacus Madon genennt worden, daher auch das nechst gelegene Dorff Matten seinen Nahmen hat. Der erste Stiffter dieses Closters soll neben andern gewesen seyn, Seilgerus Freyherr zu Oberhoffen, welcher mit seinen Mithelffern es dahin gebracht, daß Kaiser Lotharius dasselbe in Kaiserlichen Schutz genommen, und aller Beschwerden befreyet. Conrad der dritte hat diese Mönchen befreyet einen Probst aus ihrem Mittel und einen Kastvogt zu erwehlen, doch solle diese Kastvogtey nicht auf dessen Erben gezogen werden. Carolus der vierte gab zu Bern Anno 1365. diesem Closter einen Jahrmarckt, so hievor zu Weiden gehalten worden; wie auch einen Wochenmarckt zwischen der

Aarmühle-Bruck zu halten. Neben diesem Mönchen- ward auch ein Frauen-Closter, doch eines von dem andern mit einer Mauer unterschieden, alldorten aufgebauet; beyde aber waren unter der Aufsicht des Propsts allda. Anno 1136. hat Sigerandus, andere nennen ihn Sigismundus, Propst zu Münster im Granfeld, zwischen Biel und Bruntrut zu Bellala eine Capelle, und etliche Jahre hernach ein Closter angeleget; der Anlaß darzu, wann den Legenden zu glauben, ist folgender gewesen: es soll nemlich dieser Propst auf einer Wildschweins-Hetze sich von den seinigen entfernet und in einem finstern Wald verirret haben, so daß wann er den gantzen Tag gegangen, er Abends wiederum an den Ort gekommen, an welchem er des Morgens gewesen, und also beförchtete, er werde in dieser Wildniß bleiben müssen; daher er ein Gelübd gethan, wann ihn GOtt ausführen werde, an diesem Ort eine Kirche zu bauen: welches, als GOtt sein Gelübd erhöret, er auch gethan, hernach aber noch ein Closter beygefüget, und solches den Prämonstratensern eingegeben, und Gerold zu ihrem ersten Propst gesetzet. Bischoff Ortlieb von Basel machte diese Propstey Anno 1170. zu einer Abtey, schenckte ihr auch das Besatzungs-Recht und die Zehenden in vier Pfarr-Kirchen. Papst Martinus gab in der Constantzischen Kirchen-Versammlung dem da-

mahligen

mahligen Abt Heinrich Ner die Freyheit, sich der Inful und des Prälaten-Stabs zu gebrauchen, und ist die Abtey zugleich durch Kaiser Siegmund von Beherrschung des Bischoffs von Basel befreyet worden. So daß nun dieser Abt unter denen Ständen dieses Bistums den Vorsitz und die erste Stimme hat. Stehet heutiges Tags unter dem Schirm der Stadt Solothurn. Um gleiche Zeit soll Wilhelm von Glana, welcher aus dem Königlichen Burgundischen Geblüte entsprossen, nachdem sein Vater und Vaters-Bruder Petrus und Philippus von Glana, zehen Jahre zuvor mit Wilhelm dem Kind zu Peterlingen, wie oben verdeutet, jämmerlich ermordet worden, aus Verdruß über die Eitelkeiten der Welt, das berühmte Closter Altenriff, nicht weit von Freyburg, gestifftet, Mönchen aus dem damahls neuaufgekommenen Cisterzer-Orden, und einen Abt, Gregorius genannt, dahin gesetzet haben. Dieses Closter ist von Guido, Bischoff von Lausanne, geweihet, und von Papst Innocentius dem dritten in Schirm aufgenommen worden. Die Kastvogtey dieses Closters ist Anno 1452. vom Hertzog von Savoy der Stadt Freyburg übergeben worden. An. 1148. baueten Leopold, Wernher und Ulrich, Freyherren von Langenstein und Kapsenberg, das zwischen beyden löblichen Ständen Bern und Lucern auf den Grentzen gelegene Closter St.

Urban, des Exemten Cisterzienser-Ordens, die zwey ältern Brüder nahmen den Orden selbst an, der dritte starb ohne Kinder, und ward als der letzte dieses Geschlechts mit Schild und Helm alldort begraben. Das Closter ward Anno 1194. durch Diethelm, die Kirche aber Anno 1259. durch Eberhard Bischöffe von Constantz geweihet. Durch die von Froburg und andere Grafen, ward das Closter von allen Zöllen befreyet, und mit dem Kirchenschatz an ein und anderm Ort begabet. War ein freyes Reichs-Closter; dißmahl unter dem Schirm der Stadt Lucern. In gleichem Jahr ward auf dem Zürichberg ein Closter dem H. Martinus zu Ehren, aus den Gütern deren von Fluntern aufgerichtet, für regulirte Chorherren, Augustiner-Ordens, die aus ihrem Mittel einen Propst erwehlen konnten. Ist in St. Peters, und hernach Anno 1158. von Kaiser Friederich dem ersten in des Reichs Schirm aufgenommen worden. Wernher Graf zu Baden und Lentzburg ward ihr erster Kastvogt. Anno 1150. veränderten die vier Truckfessen zu Ittingen ihr an der Murck gelegenes Schloß in ein Kloster für zwölff regulirte Augustiner Chorherren, und ein Frauen-Closter. Sie traten selbst in den Orden, ja einer unter ihnen, Adelbertus genannt, ließ sich zu einem Priester weihen, und ward der erste Propst. Adrianus der vierte nahm diß Closter in Päpstlichen

lichen Schirm, und gab dem Propst und Convent Gewalt nach ihrem Gefallen einen Kastvogt zu setzen. Dieses Closter ist hernach in Abgang gekommen, und endlich 1461. den Carthäusern verkaufft worden. Um gleiche Zeit bekam auch das Closter St. Johann im Thurthal seinen Anfang. Wetzel, ein Edelmann von St. Johann gab den Platz dazu; die Grafen von Toggenburg, welche dieses Closters Kastvögte waren, begabten die Mönchen, welche aus dem Closter Trüb im Emmenthal genommen worden, mit Einkommen. Anno 1184. haben die Freyherren von Eschenbach, Gebrüdere, die zu oberst in dem Freyen Amt liegende Capell mit vielen liegenden und andern Gütern bereichert, ein Cisterzienser-Closter dahin gebauet, und Wilhelm von Altenreiff zum Abt gesetzet, das Closter behielt seinen bißherigen Nahmen, und ward von aller weltlichen Auflage befreyet. Die Freyherren erlaubten allen ihren Gerichtsangehörigen etwas an diß Closter zu steuren; behielten aber ihnen vor die Kastvogtey; hatten allda ihr Begräbniß, wie auch die von Hallweil, Hünenberg, Bonstätten, Geßlern und viel andere Edelleute mehr; die Kastvogtey kam hernach an die von Hallweil, welche dieselbe Anno 1495. an die Stadt Zürich um eine gewisse Summe Gelds verkaufft, weil schon zuvor An. 1403. dieses Closter der Stadt Zürich Bürgerrecht angenommen hatte.

Graf Albrecht von Habspurg und sein Sohn Rodolf, der hernach Kaiser worden, nahmen dasselbe in ihren Schirm, und erlaubten ihren Unterthanen an das Closter zu geben, was sie wolten. Diß kan genug seyn zu zeigen, wie nach und nach die Geistlichen die meisten Güter in Helvetien an sich gezogen, ich habe alles, wie oben gedacht, aus Herrn Hottingers Kirchen-Geschichten hier den Liebhabern solcher Sachen eingesetzet, wende mich nun wiederum zu Fortsetzung unser allgemeinen Geschichten.

Nachdem nun, wie oben verdeutet, Hertzog Conrad von Zäringen, der erste Beherrscher von Burgund, An. 1152. todes verblichen, und seinem Sohn Berchtold dem vierten samt der Regierung seiner Länder, den Krieg wider Reginalden, Grafen von Burgund, erblich hinderlassen, dieser auch in der Zeit, da Conradus mit dem Schwäbischen Krieg beschäfftiget war, sich in Hoch-Burgund fest gesetzet hatte, gieng Berchtoldus zu Anfang seiner Regierung mit allen Kräfften auf diesen seinen Feind loß; fiel ihm um Mümpelgard herum in seine Lande, und suchte ihn allenthalben zu schädigen, und wo möglich, gäntzlich zu vertreiben; wie solches eine Aufschrifft ob der Schloß-Pforte zu Breisach heiter ausweiset. Endlich ist An. 1156. dieser langwierige und blutige Zwist durch Kaiser Friederich Barbarossa, der nach Conrad seines Vaters Bruders

ders Tod den Kaiserlichen Thron bestiegen, beygeleget worden. Dann weil Berchtoldus mit Friederich in guter Verständniß lebte, und bey ihm in grossen Gnaden stund; Friederich hingegen mit Reginalden sich befreundet, und seine eintzige Tochter, Beatrix geheyrathet, hat er diese beyde, ihm theils mit Freundschafft, theils mit Verwandtschafft zugethane Feinde folgender massen betragen. Es solte nemlich Reginaldus das jenseits dem Leberberg gelegene und sogenannte Hoch-Burgund, um den Fluß Dubis herum, eigenthümlich besitzen, und nach seinem Absterben an ihn den Kaiser oder seine von Beatrix erzeugete Kinder fallen. Er solle auch den Titul eines Grafen von Burgund führen, hingegen solle Berchtoldus was disseits dem Leberberg und zwischen St. Bernhardsberg gelegen, sonderlich drey Städte, deren zwey, nemlich Genff und Lausanne die Scribenten ausdrucken, die dritte aber vermuthlich Sitten in Wallis gewesen, unter seiner Bothmässigkeit behalten, und den Titul eines Regierers von Klein-Burgund haben. Als nun der Frieden auf solchen Fuß geschlossen worden, ist Berchtold hernach dem Kaiser in seinen schweren Kriegen, die er in Italien, sonderlich wider die Meyländer geführet, immerdar getreulich zugezogen, und hat als Kaiserlicher Pannerherr seinem Herren getreue Dienste geleistet, und durch seine eigene und seiner Helvetier

vetier und Allemannier Dapfferkeit bey dem Kaiser grosse Gnade, bey den übrigen deutschen Fürsten Lob und Ruhm erworben. Alleine je mehr sein Ansehen bey den Ausländern zunahm, je mehr wuchs auch der Haß gegen ihn bey dem eingesessenen Burgundischen Adel, welcher so tieff eingewurtzelt, daß er nicht eher als mit gäntzlicher Auslöschung seines Stammes hat können vertilget werden. Es konnten nemlich diese Burgundischen Herren einen fremden Fürsten, der ihnen weder an Sprache noch Sitten gleich, der ihnen zu mächtig werden wolte, und sie an ihrer selbst eigenen Vergrösserung hinderte, nicht vertragen; sie waren in grosser Anzahl, hatten allenthalben feste Schlösser; hingegen waren ausser Iferten keine befestigte Städte in dem Lande, Solothurn und Petterlingen waren zwar in einem blühenden Zustand, aber nicht haltbare Oerter; Romond war von Natur etwas fest. Diß machte dem Adel samt ihrer grossen Anzahl solchen Muth, daß sie sich dem Hertzogen beständig widersetzten, und wenig um seine Befehle gaben. Berchtold aber fassete dabey einen Entschluß, theils seinem Nahmen in diesen Ländern ein ewiges Gedächtnißmahl zü stifften, theils aber auch den Adel in den Schrancken der Gebühr zu behalten, einen von Natur wohlbefestigten Ort auszulesen, und alldort eine Stadt anzulegen; welche Gelegenheit er auch

auch an dem Fluß Sana, da schon zuvor ein Schlößlein gestanden, gefunden. Dann weil dieses Lager von dreyen Seiten, nemlich gegen Mitternacht, Morgen und Mittag, theils steile Felsen, theils den Fluß hat, und also unzugänglich ist; gedacht er dasselbe gegen Abend mit einem tieff gezogenen Graben solchergestalt zu umgeben, daß man es so leicht nicht werde erobern können; weil drey Seiten von Natur sicher, die Einwohner auch hiemit alle ihre Kräffte gegen die vierte, welche durch Kunst befestiget, wenden, und also mit wenig Volcks eine grosse Macht abhalten könnten. Diesen seinen Rathschlag nun hat er An. 1179. ausgeführet, und auf dieser Lagerstelle die Löbliche Stadt Freyburg in Uchtland gebauet. Und damit diese seine neue Stadt desto eher mit Einwohnern erfüllet werde, hat er ihr stattliche Freyheiten und ein geschriebenes Recht oder Handveste, nach Gewohnheit selbiger Zeiten, gegeben: „Er wolle dreymahl des Jahrs „persönlich zu Gericht sitzen, die Appellatio„nen selbst anhören, nicht nach eigener Will„kur, sondern nach ihren Rechten, Gesetzen, „Frey- und Gewohnheiten, sprechen. Er wol„le weder aus Vorwand des Kriegs noch an„derer Nothfälle, sie mit keinen Auflagen „beschweren. Er wolle auch die Bürger nicht „anders als mit ihrem Willen in Krieg, und „nicht weiters führen, als in so weit, sie glei-

„ chen Tags wiederum nach Hause kommen „ können. Der Bürger Häuser wolle er mit „ Aufnehmung seiner Kriegs-Leute wider ih„ ren Willen nicht belasten, und andere Sa„ chen mehr 2c. „ Welche Freyheiten kurtz hernach Kaiser Friederich Barbarossa, und zwar mit Vermehrung bestätiget hat. Nun hat die Erbauung dieser neuen Stadt den umligenden Adel gewaltig in die Augen gestochen, und seinen Haß und Feindseligkeit gegen derselben Stiffter um ein merckliches vermehret, welche auch kurtz hernach zu des Hertzogen und seiner Getreuen grossem Schaden ausgebrochen. Dann als er An. 1182. wider die Walliser, die seine Oberherrschafft und die Kastvogtey über das Bistum Sitten nicht erkennen wollen, um sie zu gebührendem Gehorsam zu benöthigen, in Kriegsverfassung sich gestellet, und ihnen über die rauhen Gebürge Grimsel und Gemmi mit einer grossen Macht in das Land gefallen, hat nicht nur der Argauische und Uchtländische Adel den Wallisern aus Haß gegen ihn, allen Vorschub und heimliche Hülffe gethan; sondern auch die vornehmste seiner Kriegs-Obersten seynd an ihm zu Verräthern worden, und haben den Kern seines Kriegs-Heers den Wallisern auf die Schlachtbanck gelieffert, so daß er mit genauer Noth mit etlichen wenigen über unwegsame Gebürge sich

selbst

selbst retten können. Damit er nun sein wanckendes Ansehen und Gewalt in diesen Landen befestigen, und die widerspenstigen Walliser desto besser einschliessen könnte, hat er sich mit Humbertus dem dritten, Grafen von Savoyen, befreundet, und demselben seine Tochter Germana oder Anna zur Gemahlin gegeben, welche dem Grafen eine Tochter, Agnes genennt, gebohren, die hernach mit Johannes, Henrich des zweyten, Königs in Engelland Sohn, getrauet worden. Kurtz hernach An. 1185. hat Berchtoldus diese Welt gesegnet, und seine Herrschafften, samt dem Haß des Burgundischen Adels, seinem Sohn gleichen Nahmens, dem Stiffter der Löblichen Stadt Bern und letzten Hertzogen des Zäringischen Hauses, hinderlassen. Weil wir nun die Zeiten berühren, in welchen diese Stadt, deren Geschichten wir insonderheit zu beschreiben gesinnet, ihren Anfang genommen, so wollen wir diesem ersten Periodus gemeiner Helvetischen Geschichten sein Ende, unserer Feder aber in das künfftig engere Schrancken setzen; frembde Sachen, die uns nichts angehen, unberühret lassen, Helvetische aber, welche die merckwürdigsten seyn, mit einrücken; doch aber unser Haupt-Absehen auf den Löblichen Stand Bern unverrückt behalten, und unpartheyisch an Tag legen, durch was Mittel und Wege er zu so grosser Macht und Ansehen erwachsen. Damit wir

aber

aber hiervon einen bessern Begrift geben können, wird es nothwendig seyn, den Zustand Helvetiens und angrentzender Staaten, in welchem sie zu der Zeit, da Bern ist erbauet worden, gewesen, zu beschreiben; welches der Anfang unsers folgenden Theils seyn soll.

Ende des andren Theils.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

aber hiervon einen bessern Begriff geben könnten, wird es nothwendig seyn, den Zustand Helvetiens und angrenzender Staaten, in welchem sie zu der Zeit, da Bern ist erbauet worden, gewesen, zu beschreiben, welches der Anfang unsers folgenden Theils seyn soll.

Ende des andern Theils.

D
B. 19.
D.
B. 19.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lauffer, Jacob, 1688-1734

Jakob Lauffers Profess. Eloq. et Histor. Genaue und umständliche Beschreibung Helvetischer Geschichte

Bd.: 2

Zürich 1736

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 5663 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248814-1
VD18 10735682-002